Werra, Wald und weißer Berg

Streifzüge durch Heringen in Vergangenheit und Gegenwart

Hermann-Josef Hohmann und Dagmar Mehnert (Hg.)

Werra, Wald und weißer Berg – drei Dinge, die Heringen (Werra) prägen. Die Menschen, die Natur und die Technik sind seit Jahrhunderten im Werratal eng verbunden. Die Heringer haben gute und schlechte Zeiten erlebt und gemeistert. Dieses geschichtliche Auf und Ab und die Entwicklung von der dörflichen Siedlung zur heutigen Stadt zeichnet das Buch nach. Dem reich bebilderten historischen Teil folgt ein fotografischer Streifzug durch Heringen und seine Stadtteile im 20. Jahrhundert. Die Schwarzweiß-Fotos vermitteln eindrucksvoll, wie sich das alltägliche Leben in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat.
Viele Farbfotos erlauben neue Blicke auf scheinbar Bekanntes. Dabei offenbaren Heringen und seine Stadtteile, aber auch die Landschaft, nicht nur ihre offenen, sondern auch manche verborgene Reize.

Werra, Wald und weißer Berg

Streifzüge durch
Heringen in
Vergangenheit
und Gegenwart

Hermann-Josef Hohmann und Dagmar Mehnert (Hg.)

Die Stadt Heringen bedankt sich bei all denen, die an der Entstehung dieses Buches mit kleinen oder großen Beiträgen beteiligt waren.

Impressum

Herausgeber | Magistrat der Stadt Heringen (Werra), Hermann-Josef Hohmann und Dr. Dagmar Mehnert
Konzept | Hermann-Josef Hohmann
Textvorlagen | Hermann-Josef Hohmann, Dr. Dagmar Mehnert, Marie Kerth, Erich Piesche, Dieter Schlieben, Theodor Schwarz
Textbearbeitung | Dr. Dagmar Mehnert, Hermann-Josef Hohmann
Korrekturen | Heike Bilgenroth-Barke
Bildauswahl | Hermann-Josef Hohmann, Dr. Dagmar Mehnert
Fotos und Abbildungen | Titelseite, Michael Würz (3), Rolf Dietze (1); Inhaltsseiten, siehe Bildnachweis
Scans | Melanie Kunze, Scan Technik Schmidt, HABEKOST
Gestaltung, Bildbearbeitung, Layout, Satz | HABEKOST
Druck | Hoehl Druck, Bad Hersfeld
Printed in Germany ISBN 3-9806842-4-5
Copyright 2003 Magistrat der Stadt Heringen

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk, oder Teile daraus, darf nicht ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form elektronisch, fotomechanisch, auf Tonträger oder sonst wie, übertragen und genutzt werden.

Vorwort 6

Steter Wandel prägt die Landschaft 7
Hermann-Josef Hohmann

Geschichten aus der Geschichte 21

- **Von den ersten Vormenschen bis zum frühen Mittelalter: 900.000 Jahre im Zeitraffer** 22
  Theodor Schwarz
- **Das Kloster Fulda, die Herren von Heringen und die Hessischen Landgrafen: Das Mittelalter** 29
  Theodor Schwarz
- **Reformation, Kriege und Armut: Heringen vom 16. bis zum späten 19. Jahrhundert** 38
  Theodor Schwarz
- **Mit dem Kalibergbau vom Dorf zum aufstrebenden Industrieort (1900–1970)** 66
  Dr. Dagmar Mehnert
- **Gemeinde – Großgemeinde – Stadt** 103
  Dieter Schlieben

Heringen gestern – ein fotografischer Streifzug 115
Zusammengestellt von Hermann-Josef Hohmann und Dr. Dagmar Mehnert

Ins Bild gesetzt: Heringen im Land der weißen Berge 153
Zusammengestellt von Hermann-Josef Hohmann

Erlebtes und Volkskundliches 173
Marie Kerth, Erich Piesche

Geschichte in Stichworten: Zeittafel Heringen 183
Dr. Dagmar Mehnert

Glossar 188
Dr. Dagmar Mehnert

Abkürzungen, Anmerkungen, Fotos und Abbildungen 189

Vorwort

Eingebettet in ein abwechslungsreiches Mosaik aus Wäldern, Wiesen und Feldern fließt die Werra bei Heringen durch eine sanfte Mittelgebirgslandschaft. Zu Streifzügen durch Geschichte und Gegenwart von Heringen lädt das vorliegende Buch ein. In Wort und Bild vollzieht es mit stark gegliederten Texten wichtige Entwicklungslinien von den Anfängen bis zur Gegenwart nach. Allerdings erhebt es keinen Anspruch darauf, alle Facetten der Geschichte zu beschreiben. Zwar konnte auf eine Reihe von Vorarbeiten zur Vor- und Frühgeschichte, zum Mittelalter und zur Neuzeit zurückgegriffen werden, aber die Geschichte des letzten Jahrhunderts ist in Heringen bislang nur unzureichend aufgearbeitet worden und auch das vorliegende Buch liefert nur eine erste Orientierung in der einiges ausführlich, anderes spärlich und manches gar nicht angesprochen wird.

Besser sieht es rein „optisch“ aus, denn mit vielen historischen Fotos vermittelt das Buch sehenswerte Eindrücke bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein. Mit manchmal ungewöhnlichen Blicken auf scheinbar gut Bekanntes regt eine farbenfrohe, fotografische Momentaufnahme dazu an, Heringen und seine Landschaft neu zu entdecken. Durch die Zeit gerinnt das menschliche Tun und Handeln zur Geschichte. Die Gegenwart ist zwischen dem „Woher“ der Geschichte und dem „Wohin“ der Zukunft nur ein Lidschlag. Erinnerung und Geschichte schaffen Orientierung und sind ein Kompass, der dabei hilft, in der Zukunft den Kurs zu halten. Der Blick zurück hilft, manche Probleme der Gegenwart gelassener zu sehen. So war – für uns heute kaum vorstellbar – noch vor wenigen Generationen Hunger auch in Friedenszeiten nichts Unbekanntes und Krankheitsepidemien forderten im 19. Jahrhundert mehrfach viele Opfer.

Im Jahr 1153 unterzeichnen Angehörige verschiedener Adelsgeschlechter für das Kloster Hersfeld eine Urkunde. Einer der Adligen unterschreibt mit Heinrich von Heringen. Obwohl die Urkunde nur den Namen erstmals nennt, tritt auch das Dorf Heringen mit Heinrichs Unterschrift in das Licht der schriftlich überlieferten Geschichte. Zu diesem Zeitpunkt besteht die Siedlung mit großer Sicherheit schon einige Jahrhunderte. Viele Indizien sprechen für ihre Existenz, aber es fehlen sichere schriftliche Belege. Als „offizielle“ Geburtsstunde von Heringen gilt deshalb das Jahr 1153.

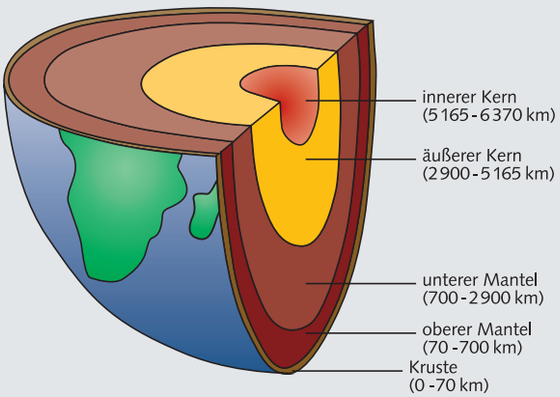
Allerdings durchstreiften schon vor mehreren hunderttausend Jahren unsere Vorfahren das Land auf der Suche nach Nahrung. Spätestens seitdem die ersten Bauern das Land unter den Pflug genommen haben, begann der Mensch damit, seine Umwelt zu verändern und zu gestalten. Nach und nach hat das Wirken vieler Generationen die ursprüngliche Naturlandschaft in eine nach menschlichen Bedürfnissen gestaltete Kulturlandschaft verwandelt. Vor dem 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist die Kette menschlichen Wirkens und Handelns oft unterbrochen. Den Zeiten, aus denen menschliche Hinterlassenschaften bekannt sind, stehen solche gegenüber, in denen sie fehlen. Seit dem wahrscheinlichen Beginn der dauerhaften Besiedelung vor etwa 1.200 Jahren hat Heringen allen Widrigkeiten der Zeiten widerstanden. Die Heringer haben zu allen Zeiten ihre kleine Geschichte gelebt und immer wieder manche Unbilden der großen Geschichte in Form von Kriegen, Plünderungen, Hungersnöten, Epidemien, Teuerungen und Wirtschaftskrisen erduldet. Oft waren die Zeiten hart und viele Einwohner lebten am Rande des Existenzminimums. Besonders im 19. Jahrhundert lag Heringen in einer rückständigen und von den Neuerungen der Zeit vergessenen Ecke. Erst der Fund von Kalisalzen tief im Untergrund riss Heringen am Anfang des letzten Jahrhunderts aus seinem „Dornröschenschlaf“. Der Bau des Kalibergwerkes Wintershall und die damit verbundene Industrialisierung waren der Startschuss für eine Entwicklung, die aus einem Bauerndorf die heutige liebenswerte Kleinstadt im schönen waldhessischen Werratal hat werden lassen.

Rolf Pfromm
Bürgermeister

Steter Wandel prägt die Landschaft

1

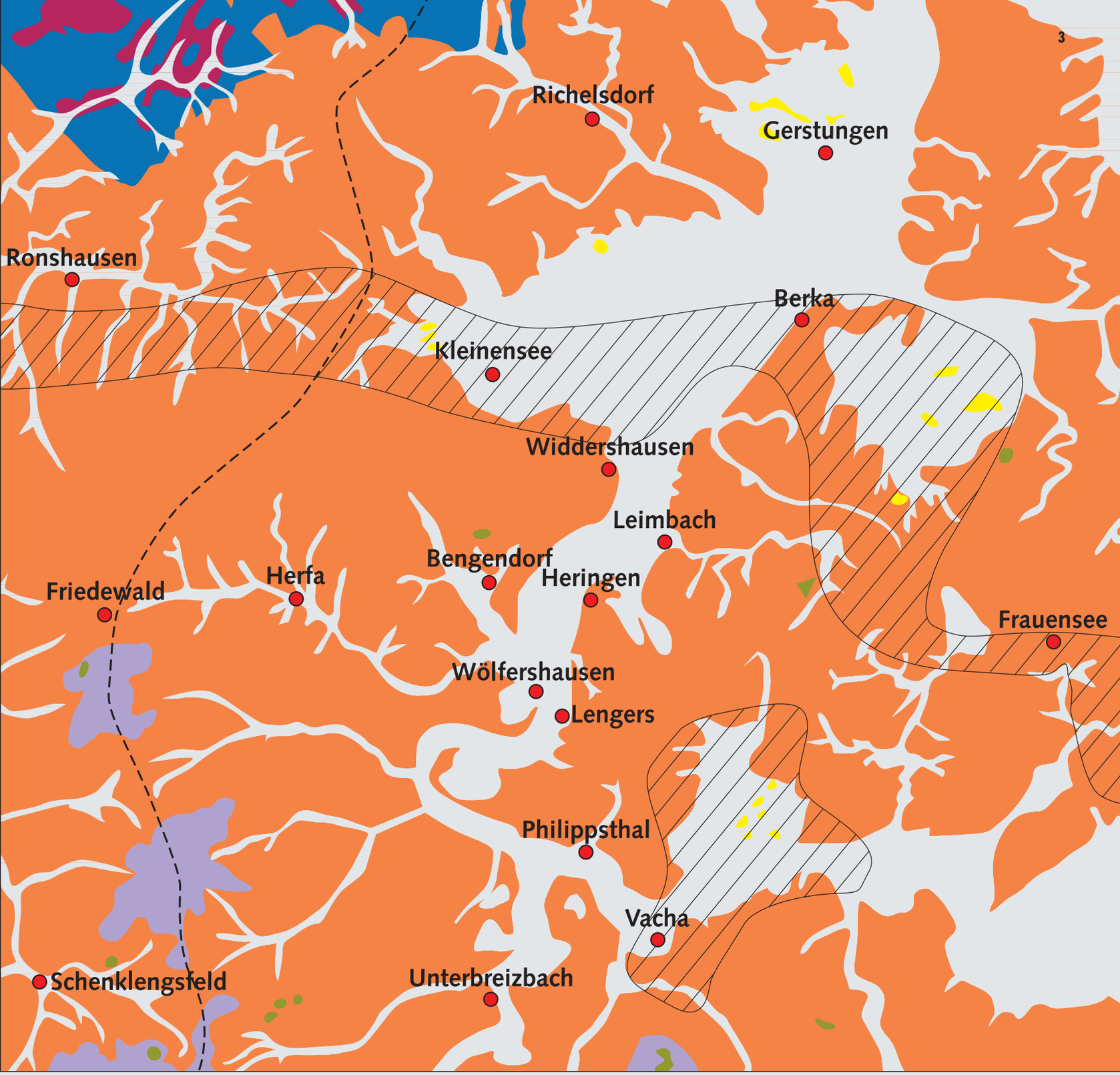
2



Gemessen in menschlichen Zeitdimensionen erscheint das Landschaftsbild unveränderlich. Dennoch ist eine Landschaft nie statisch, sondern unterliegt einem ständigen Wandlungsprozess. Im Verlauf von Jahrmillionen finden grundlegende Wandlungen der Erdoberfläche – wie die Entstehung von Gebirgen oder ihre Abtragung – statt. Demgegenüber nehmen die Veränderungen im Landschaftsbild oft nur Jahre oder Jahrzehnte in Anspruch. Hierbei handelt es sich z. B. um die Verteilung von Wäldern und Feldern, einen lokalen Wandel in der Vegetation und die Entwicklung der Siedlungs- oder Verkehrsflächen.
In nur wenigen tausend Jahren hat sich der Mensch vom Jäger und Sammler, der die Ressourcen der Landschaft passiv nutzt, zu einem Wesen entwickelt, das die Erde an vielen Stellen nach seinen Bedürfnissen umgestaltet hat. Dabei sind die Einflussmöglichkeiten, mit denen er seine Umwelt – nicht immer zum Besseren – wandelt, gerade durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt der letzten zwei Jahrhunderte ganz entscheidend gewachsen.

Jahrmillionen im Zeitraffer

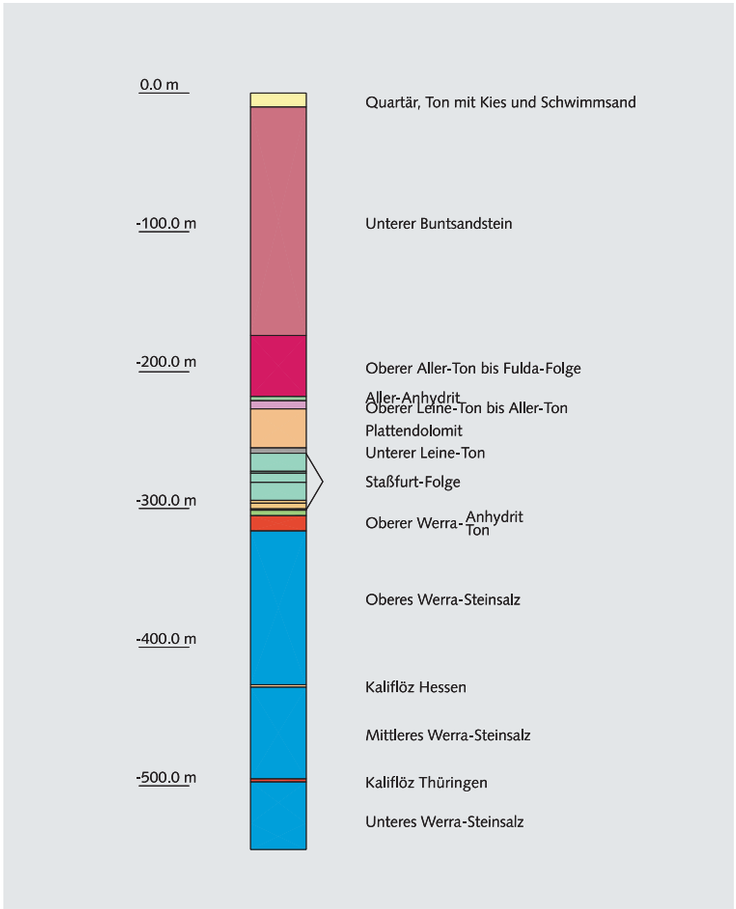
Mehrere Milliarden Jahre hat es gedauert, bevor aus einem glühenden Feuerball der Planet Erde geworden war. Bis heute ist die Erdkruste, auf der sich das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen abspielt, nur eine mehrere Dutzend Kilometer dicke „Eierschale". In ihrem Inneren besteht die Erde nach wie vor aus glutheißen und zähflüssigen Materialien. Die „Eierschale" ist nicht überall stabil, sondern sie wird an einigen Stellen tief unter der Erdoberfläche wieder eingeschmolzen und an anderer Stelle neu gebildet. Die tektonischen Kräfte des Erdinnern halten die Kontinente in Bewegung, haben sie in einzelne Platten zerbrochen und lassen sie über die Erdoberfläche wandern, wo sie zusammenstoßen oder sich voneinander entfernen können.
Seitdem Gesteine dem Einfluss von Wind und Wasser unterworfen sind, ist ein unaufhörlicher Kreislauf von Abtragung und Ablagerung in Gang. Zusammen mit den tektonischen Kräften erschafft er die Gestalt der Erdoberfläche immer wieder neu. So sind im Verlauf der Jahrmillionen Gebirge entstanden und wieder eingeebnet worden, hat sich in Vulkanen glutheißes Material aus dem Erdinnern auf die Erdoberfläche ergossen und sind Teile des Festlandes vom Meer überflutet worden und später wieder trocken gefallen.
Auch im Bereich von Heringen sind die vorhandenen Gesteine und die Oberflächenformen der Landschaft Zeugen und Resultate des unaufhörlichen Wandels. Allerdings haben nur einige geologische Zeitabschnitte sichtbare Zeugnisse hinterlassen oder sind für Heringen von Bedeutung.



1 Landschaft mit weißen Bergen – der Mensch setzt Akzente
2 Der Aufbau der Erde mit dem Erdkern, dem Erdmantel und der Erdkruste
3 Geologische Karte von Heringen und seiner Umgebung zwischen Richelsdorfer Gebirge und Rhön. Deutlich ist das Vorherrschen des Buntsandsteins rund um Heringen und seine Stadtteile erkennbar

Legende

- Quartär
- Tertiäre Sande und Tone
- Tertiäre Basalte
- Keuper
- Muschelkalk
- Buntsandstein
- Zechstein
- Rotliegendes
- Salzhang und Auslaugungssenke Oberzella
- ungefährer Verlauf der Wasserscheide Werra/Fulda



1

Ein Meer trocknet aus und lässt Salz zurück

Vor etwa 240 Millionen Jahren bedeckte das so genannte Zechsteinmeer weite Teile des heutigen Europas. Es erstreckte sich von Mittelengland über das gesamte nördliche und mittlere Deutschland bis nach Westpolen. Als Randmeer war es mit der heutigen Ostsee oder dem Mittelmeer vergleichbar. Denn so wie diese besaß es nur einen schmalen Zugang zum offenen Ozean. Es herrschten ganz andere klimatische Bedingungen als heute, denn Deutschland lag in der Nähe des Äquators. Regen war selten und es war heiß. Im Zechsteinmeer war die verdunstete Wassermenge größer als die Zuflüsse über Niederschläge, Flüsse oder das offene Meer. Als Folge davon trocknete es aus. Die unterschiedlichen, im Wasser gelösten Salze verfestigten sich und blieben zurück. Abgedeckt durch Tonschichten sind sie bis heute in einer 200 bis 300 Meter mächtigen Schicht erhalten geblieben. Darin eingebettet befinden sich zwei jeweils zwei bis vier Meter mächtige Schichten von kalium- und magnesiumhaltigen Salzen. Ihr bergmännischer Abbau im Kaliwerk Wintershall stellt seit 100 Jahren die wirtschaftliche Grundlage Heringens dar.

1 Profil Schacht Grimberg in Heringen
2 Durch tektonische Prozesse entstandene Verfaltungen in der Salzlagerstätte an der Werra

2

Zu Sand gemahlenes Gebirge wird wieder Stein

Über den Salzen und den sie bedeckenden Tonschichten lagern Sandsteine aus dem geologischen Zeitabschnitt der Trias vor 248 bis 213 Millionen Jahren. Aus ihnen aufgebaut sind die 350 bis über 470 Meter hoch liegenden Höhen und Hochflächen des Seulingswaldes im Westen des Stadtgebietes. Mit 471 Meter Höhe ist der Lehnkopf die höchste natürliche Erhebung. Aus Sandstein besteht auch im Osten der Höhenzug vom Langenberg über Steinberg, Vachaer Berg und Schwarzen Stock bis zum Trieschberg, der mit 453 Metern am Steinberg seinen höchsten Punkt hat. Gebildet haben sich diese Gesteine vor über 200 Millionen Jahren während der Buntsandsteinzeit. Das von Gebirgszügen umgebene „Germanische Becken“ war meist von einem flachen Meer bedeckt. Die vom Festland in das Becken hinein transportierten Sande und Tone verfestigten sich zu Sand- und Tonsteinen.

1

2

1 Kristallines Steinsalz aus dem Kaliwerk Merkers
2 Blaues Steinsalz von „blauen Himmel“ im Kaliwerk Wintershall in Heringen
3 Eine Steinsalzlocke aus dem Kaliwerk Hattorf. Gefunden im Bereich eines Basaltdurchschlages

3

2

5

1 Alter Sandsteinbruch an der Straße zwischen Heringen und Widdershausen. Hier wurden Sandsteine für Bauzwecke gebrochen
2 Blick in die von Tälern und Gräben zerfurchte Buntsandsteinlandschaft beim Hof Füllerode
3 Blick aus dem Werratal bei Wölfershausen zum Landecker, der aus Muschelkalk besteht. Die wichtigsten Gesteinarten sind farblich gekennzeichnet
4 Floß hier einst die Werra? Bei Großenbach unweit von Hünfeld sind Gesteinsgerölle aus dem Thüringer Wald zu finden
5 Fossilien, sogenannte Ceratiten aus dem Muschelkalkmeer, gefunden in der Umgebung von Eisenach

Am Ende des Buntsandsteins brach die Verbindung zum offenen Ozean ab. Gesteine aus dem Mittleren Buntsandstein sind vor allem im Seulingswald, westlich des Eitzeröder Grundes zu finden. In den östlich davon gelegenen Bereichen des Stadtgebietes herrschen Gesteine aus dem Unteren Buntsandstein vor. Manche der Sandsteine haben in früheren Zeiten als Werksteine und Baumaterialien Verwendung gefunden, mit denen vor allem die Fundamente und Keller der Häuser errichtet worden sind.

Kalkschlamm lagert sich ab

Später in der Trias rückte das Meer von Südosten her erneut vor und der Bereich von Heringen war für viele Millionen Jahre bis zum Jura (vor 213 bis 144 Millionen Jahren) überflutet. Damals hat sich auf dem Meeresgrund des Muschelkalkmeeres vom Festland eingespültes, meist sehr feinkörniges Material abgelagert, das sich vor allem zu verschiedenen Kalkgesteinen verfestigt hat. Nach dieser Überflutungsphase fällt der Heringer Raum endgültig trocken.
Durch die Kräfte der Abtragung sind seitdem mehrere 100 Meter mächtige, bis zum Jura entstandene Sediment-(Ablagerungs-) Gesteine im Bereich von Heringen wieder komplett verschwunden. Allerdings sind manche davon in der Umgebung noch zu finden. So belegen etwa die Kalkberge Landecker und Dreienberg als so

3

4

genannte „Zeugenberge“, dass der Buntsandstein ursprünglich von jüngeren Gesteinsschichten bedeckt war.

Ein „Rammsporn“ und seine Folgen

Im Tertiär (vor 65 bis 2 Millionen Jahren) wurden die älteren Sedimentgesteine bei meist tropischem oder subtropischem Klima flächenhaft abgetragen und die Landschaft war weitgehend eben, unterbrochen von flachen Tälern.

Ganz Europa kam im Gefolge der Entstehung der Alpen in Bewegung. Schon lange bewegte sich die Afrikanische Platte nach Norden hin auf die Europäische Platte zu. Dazwischen ist das ursprünglich zur Afrikanischen Platte gehörende Italien als eigenständiges Plattenstück wie in einem Schraubstock eingespannt. Dort, wo Italien durch den stetigen Druck der nordwärts wandernden Afrikanischen Platte als „Rammsporn“ gegen die Europäische Platte drängt, sind die Alpen zu einem mächtigen Gebirge aufgefaltet worden.

Die mit der Bildung der Alpen verbundenen geologischen Prozesse haben auch dazu geführt, dass sich nördlich der Alpen die Gesteinsschichten großflächig gehoben haben. Vor etwa 11 bis 6 Millionen Jahren wölbte sich die Rhön auf, was für die Ur-Werra einschneidende Folgen hatte. Die Ur-Werra floss vorher nicht durch Heringen, sondern über Geisa und Hünfeld in westlicher Richtung. Das wird aus dem Vorkommen von Geröllen des Thüringer Waldes in der Umgebung von Großenbach bei Hünfeld geschlossen. Erst als sich die Rhön hob, war sie gezwungen, nach Norden auszuweichen und suchte sich ihren heutigen Flusslauf. Durch die Hebungsvorgänge wandelten sich die Abflussverhältnisse der Flüsse zum Meer grundlegend. Das Gefälle erhöhte sich, die Wasserläufe gruben sich ein und räumten tiefe Täler aus. Nach und nach formte vor allem die abtragende Wirkung des Wassers aus einer zuvor fast ebenen, sanftwelligen Landschaft ohne größere Höhenunterschiede ein durch tiefe Täler und größere Höhenunterschiede geprägtes Landschaftsbild.

Mit Basalt und Gas lässt das Erdinnere grüßen

Im Zusammenhang mit der Alpenbildung und den Hebungsvorgängen sind von Süden nach Norden gerichtete Spaltensysteme aufgerissen. Im Oberrheingraben ist damals ein Grabenbruch entstanden, in dem ein Stück der Erdkruste mehrere tausend Meter tief abgesunken ist. Auch die Hessische Senke, die sich von der Wetterau über das Gießener, Amöneburger und Wabener bis zum Kasseler Becken erstreckt, ist damals entstanden. Andernorts gelangten durch die Spalten glutflüssige Gesteinsschmelzen in oberflächennahe Gesteinsschichten oder traten an der Erdoberfläche aus. So entstammen dem Tertiär die Basaltvorkom-

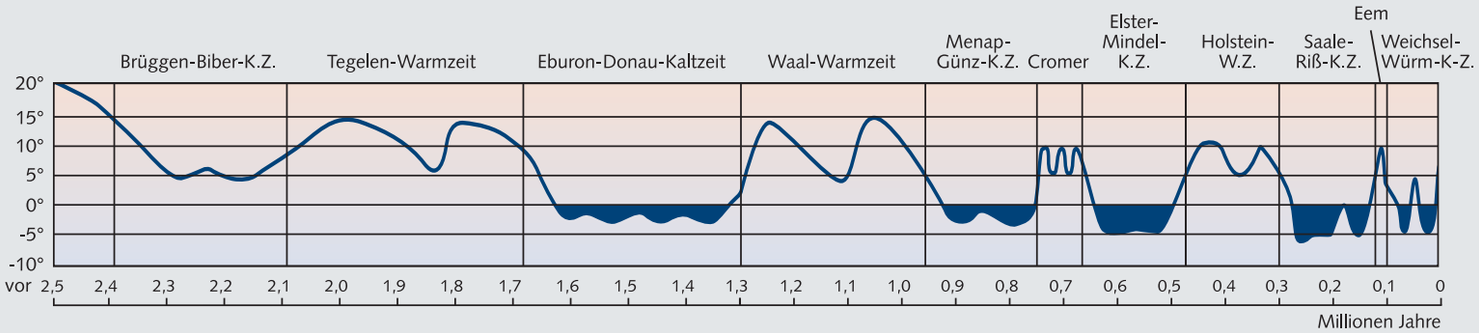
men, die für Rhön, Vogelsberg, Knüll, Habichtswald und Hohen Meißner charakteristisch sind. Mit der Erhebung Wackenbühl besitzt Heringen eines der am weitesten nördlich gelegenen Basaltvorkommen, die dem Rhönvulkanismus zugerechnet werden. Da die harten Basalte ein gutes Material – vor allem für den Wege- und Straßenbau – darstellen, wurde der Basalt des Wackenbühls früher in einem Steinbruch abgebaut und zur Schotterherstellung genutzt.

Deutlicher lassen sich die Spuren des Rhönvulkanismus in den Grubenbauen des Kaliwerks Wintershall verfolgen. So treten im Salz manchmal meterdicke Basaltgänge auf. In ihrer Umgebung sind oft Kohlendioxidgasvorkommen zu finden, die zu den gefürchteten Gas-Salzausbrüchen führen, wenn das unter hohem Druck stehende Gas explosionsartig entweicht. In den kaliführenden Schichten ist es zu weitreichenden Umbildungsprozessen gekommen. Diese haben die Kaliflöze an manchen Stellen verarmen und „taub“ werden lassen und in anderen Teilen der Lagerstätte die begehrten Kalisalze angereichert.

Kalte Zeiten krempeln das Landschaftsbild um

Eine besonders aktive Phase von Abtragung und Ablagerung waren die als Quartär bezeichneten letzten zwei Millionen Jahre der Erdgeschichte. Bis vor wenigen tausend Jahren gab es einen steten Wechsel von Eis- und Warmzeiten. Während des als Pleistozän bezeichneten Eiszeitalters lag Heringen im eisfreien Bereich zwischen den sich weit ins Vorland erstreckenden Alpengletschern im Süden und dem über ganz Nordeuropa liegenden Eispanzer. Wie in den heutigen Tundrengebieten von Nordkanada und Nordsibirien war der von einer schütteren Vegetation bedeckte Boden viele Meter tief gefroren. Nur in den kurzen Sommern taute er oberflächlich auf. Nun konnte Wasser über Spalten und Risse in die obersten Gesteinsschichten eindringen. Sobald die Temperaturen wieder sanken, gefror es und dehnte sich dabei aus. Der ständige Wechsel von Auftauen und Gefrieren vergrößerte nach und nach die Risse und Spalten, bis das Gestein schließlich gesprengt wurde. Dadurch entstanden riesige Mengen von kantigem Gesteinsschutt. Wo die Hangneigungen größer als zwei Grad waren, kam in den Eiszeitsommern der stark durchfeuchtete Gesteinsschutt auf dem in größerer Tiefe weiter gefrorenen Boden hangabwärts ins Rutschen. Einen großen Teil des Schotters transportierten die Flüsse ab, der Rest blieb an den Hängen als Schuttdecke liegen.

Wie sehr sich im Pleistozän die Werra eingegraben hat, belegen die so genannten Schotterterrassen an den Talhängen. Hier hat sich von der Werra herangeführtes, abgerundetes Gesteinsmaterial abgelagert, das heute stellenweise noch in über 100 Metern Höhe über dem Fluss zu finden ist. Schotter aus der letzten Kaltzeit, der Würm-Eiszeit, bilden den Talboden der Werra. In Widdershausen, Dankmarshausen und Obersuhl werden diese als Kiesvorkommen abgebaut.

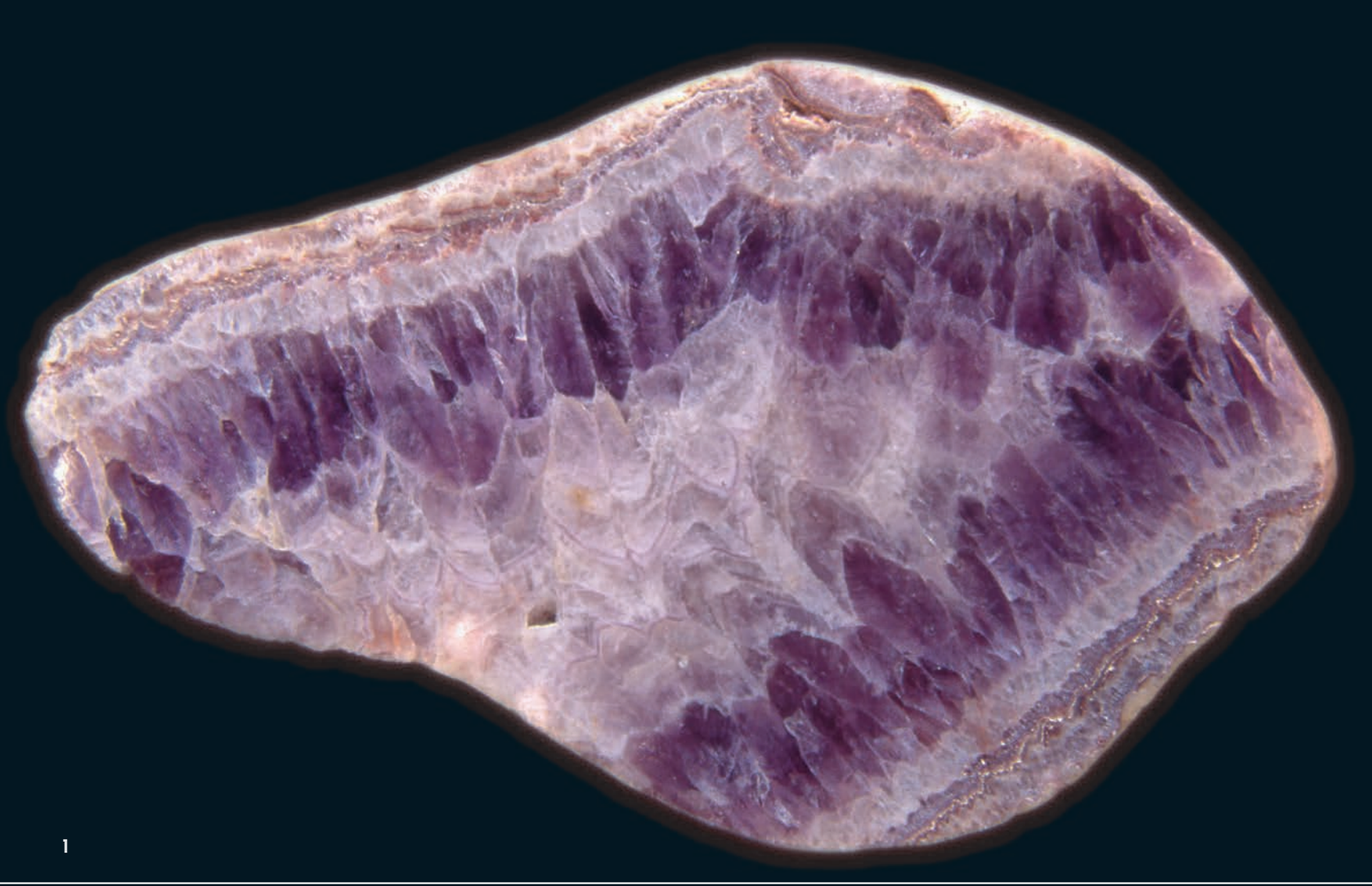


Der Boden bestimmt die Nutzung

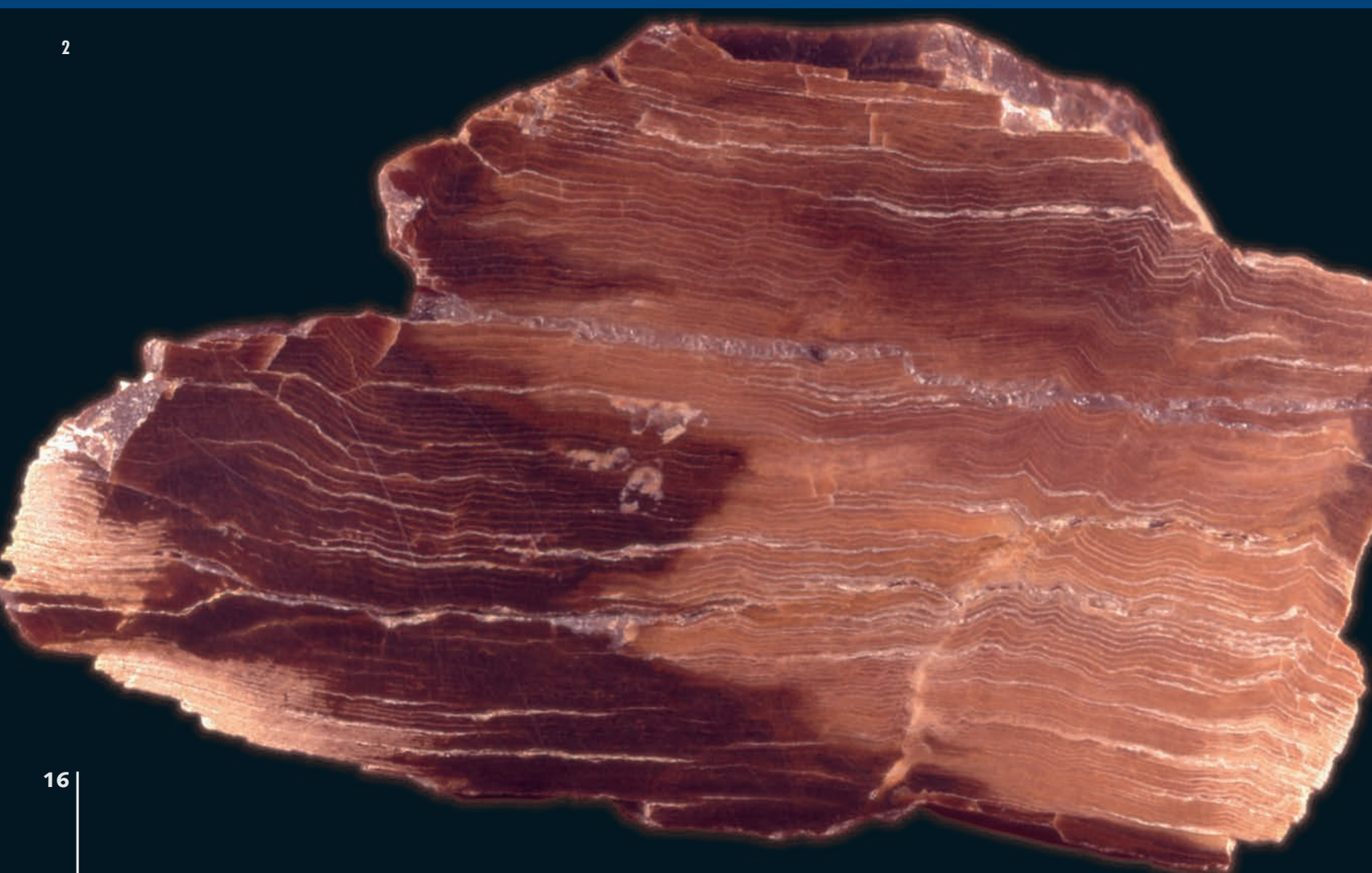
Auf dem Eiszeitschutt haben sich die Böden entwickelt. Deren unterschiedliche Eignung für die landwirtschaftliche Nutzung bestimmt bis heute häufig die Verteilung der Wald-, Wiesen- und Ackerflächen. Wo der Boden am fruchtbarsten ist, sind vor allem Ackerflächen zu finden. Das ist insbesondere dort der Fall, wo Lössauflagen vorhanden sind. Beim Löss handelt es sich um sehr nährstoffreiches Feinmaterial, das während der Eiszeiten in den eisfreien und fast vegetationslosen Bereichen durch den Wind abgeweht und im Windschatten von Bergen und Hügeln abgelagert worden ist. Lössböden sind vor allem bei Kleinensee und Bengendorf zu finden. Von Löss mehr oder weniger stark beeinflusste, gut ackerbaulich nutzbare Böden gibt es bei Wölfershausen und östlich von Heringen. Andere Bodenverhältnisse herrschen an den steilen Talhängen, etwa des Herfabaches und des Eitzeröder Grundes. Hier treten extrem nährstoffarme und flachgründige „Ranker“ auf, die nur als Grünland genutzt werden und ansonsten von Wald bedeckt sind. In Heringen weit verbreitet sind „saure Braunerden“, die erst durch intensive Düngung und Wasserzufuhr ackerbaulich nutzbar sind. Vor allem im Bereich des Seulingswaldes und in den höher gelegenen Teilen des Stadtgebietes können diese Böden auch „podsoliert“ sein. Das bedeutet, dass die Nährstoffe aus dem Oberboden ausgewaschen und in tiefere Bodenschichten abtransportiert worden sind.

4

1 Ein Basaltgang hat die Salzlagerstätte an der Werra durchschlagen
2 In den typischen Basaltsäulen erstarrtes Magma am Geiskopf bei Wölferbütt in der Rhön
3 Temperaturverlauf während der Eiszeiten in Hessen
4 Ein Achat aus dem Werraschotter von Dankmarshausen



1



2

Vor allem in der Werraaue sind die Schotter manchmal von tiefgründigem „Auenlehm“ bedeckt, der auch in den Nebentälern zu finden ist. Seine Entstehung geht wahrscheinlich auf die Rodungen des Menschen seit dem frühen Mittelalter zurück. Auf den nicht mehr ganzjährig von Pflanzenwuchs bedeckten Ackerflächen konnte das Wasser nach starken Niederschlägen Bodenmaterial abspülen.
In den Bachauen der kleineren Gewässer wie Herfa-Bach und Schwarzer Graben sind oft extrem vernässte Böden, sogenannte „Auengleye“, vertreten, die bestenfalls als Wiesen landwirtschaftlich nutzbar sind. In der Werraaue hat sich aus den meist sandreichen Auenlehmen so genannter „brauner Auenboden“ gebildet, der immer wieder durch Überflutung bei Werrahochwässern mit neuen Nährstoffen versorgt wird. Allerdings sind diese Böden landwirtschaftlich wegen des hohen und ständig schwankenden Grundwasserstandes nur begrenzt und am besten als Grünland nutzbar.

Jahrmillionen auf dem Buckel – das heutige Landschaftsbild

Der Werralauf zeigt im Bereich von Heringen eine deutliche Zweiteilung. Während sie sich nach ihrem abrupten Richtungswechsel bei Heimboldshausen flussaufwärts ein enges Durchbruchstal gegraben hat, weitet sich das Tal flussabwärts zum weiträumigen Gerstunger Becken. Allerdings hat die Werra das Becken mit einer Ausdehnung von fast sieben Kilometern nicht alleine geschaffen. Ein weiterer landschaftsbildender Prozess ist hinzugekommen. Die Auslaugung der unterirdischen Salzvorkommen im Bereich Kleinensee, Dankmarshausen, Obersuhl, Gerstungen und Berka.
Zur Auslaugung oder „Subrosion“ ist es überall dort gekommen, wo etwa über Spaltensysteme Wasser

3

4

1 Amethyst aus dem Gerstunger Werraschotter.
2 Etwa 250 Millionen Jahre altes, versteinertes Holz aus dem Obersuhler Werraschotter.
3 Fruchtbare, von Lössanwehungen aus der Eiszeit gekennzeichnete Ackerflur bei Bengendorf.
4 Ein Blick über die Werraaue nach Dankmarshausen mit stark vom hohen Grundwasserstand beeinflussten Böden.

1

2

3

Zutritt zu den Salzen im Untergrund gefunden hat. Unter dem Gerstunger Becken verläuft der so genannte „Salzhang“, an dem der Rand der Salzlagerstätte flächenhaft durch eingetretene Wässer aufgelöst worden ist. Durch die Lösungsvorgänge entstanden Hohlräume, die sich durch das Absinken der oberhalb liegenden Gesteinsschichten wieder geschlossen haben. An der Erdoberfläche bilden sich dann die so genannten „Subrosionssenken“. Auslaugungsprozessen verdankt vor allem der nordwestliche Bereich des Beckens mit seinen Feuchtgebieten wie dem Seulingssee bei Kleinensee und dem Rhäden zwischen Dankmarshausen und Obersuhl seine Entstehung. Bevor im 18. Jahrhundert der Wasserspiegel künstlich gesenkt wurde, war der Seulingssee ein offenes Gewässer. Die Zuflüsse haben den für die Werra bereits geschilderten Prozess der Eintiefung gleichfalls mitgemacht. Sie haben sich auf das Niveau der Werra als Vorfluter eingestellt und entsprechend ihre Täler ausgebildet. Besonders augenfällig sind das Herfabachtal und der Bengendorfer/Eitzeröder Grund, deren Talzüge sich nach und nach immer weiter hinein in die Buntsandsteintafel des Seulingswaldes verlängert haben. Am östlichen Werraufer sind die Verhältnisse anders und es herrschen kurze, oft steile Täler vor, wie im Jungstal oder im Möllgraben. Nur der Schwarze Graben hat den östlichen Höhenzug durchbrochen und ein längeres Tal gebildet. Der Bereich östlich der Werra ist insgesamt gesehen stärker ausgeräumt und bot sich von daher gut für die Anlage von Ackerflächen an.

1 Das Gerstunger Becken – seine Entstehung beruht in weiten Bereichen auf der Salzauslaugung im Untergrund.
2 Ein Graben hat sich tief in den Buntsandstein östlich von Heringen eingeschnitten
3 Das Gewässernetz in der Umgebung von Heringen mit der Werra und langen Talzügen von Herfabach, Eitzeröder Grund und Schwarzem Graben.
4 Der Monte Kali thront als vom Menschen in weniger als dreißig Jahren geschaffene Landmarke über der Heringer Landschaft

Der Mensch tritt auf und gestaltet die Landschaft

Mit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 10.000 Jahren begannen die Temperaturen wieder anzusteigen. Als der viele Meter tief gefrorene Boden aufgetaut war, hat sich nach und nach die Vegetation grundlegend gewandelt. Wo vorher Tundra war, wuchsen bald große Wälder. Ohne den Menschen als immer stärker landschaftsverändernden Faktor, wäre das Heringer Stadtgebiet heute fast vollständig von Laubwäldern bedeckt. An den Talhängen und auf den Hochflächen würde die Rotbuche als Baumart dominieren. Die Talbereiche und Auen wären wahrscheinlich von Hainbuchen, Stieleichen und Erlen bedeckt.

Bis zum Einsetzen der ersten größeren Waldrodungen im frühen Mittelalter war Buchenwald so charakteristisch für weite Teile von Hessen, dass das heutige Osthessen als „Buchonia“ bezeichnet wurde. Die mittelalterlichen Rodungen führten zeitweise dazu, dass es weniger Wald als heute gab, waren doch auch weite Bereiche des Seulingswaldes zeitweise gerodet und von kleinen Dörfern und Weilern durchsetzt. Diese Siedlungen wurden noch im Mittelalter wieder aufgegeben und der Wald wuchs nach. Seit Beginn der systematischen Waldbewirtschaftung und –nutzung vor wenigen 100 Jahren sind die Buchen in großen Teilen der Heringer Waldungen von angepflanzten, schnell wachsenden Fichten und anderen Nadelbäumen verdrängt worden.

Seit dem Spätmittelalter waren die landwirtschaftlichen Flächen nur geringen Änderungen unterworfen. Erst mit der am Ende des 19. Jahrhunderts beginnenden Industrialisierung wurden immer neue Flächen für Verkehrswege, Industrie und Gewerbebetriebe und nicht zuletzt für die wachsenden Wohngebiete benötigt, die meist auf früher landwirtschaftlich genutzten Flächen entstanden sind.

1 Nebelschwaden aus dem Gerstunger Becken steigen in den von Nadelbäumen geprägten Seulingswald auf
2 Das bunte Laub eines Buchenwaldes im Herbst
3 Ein Buchenwald im ersten Frühlingsgrün

Geschichten aus der Geschichte

Von der Vorzeit bis ins frühe Mittelalter

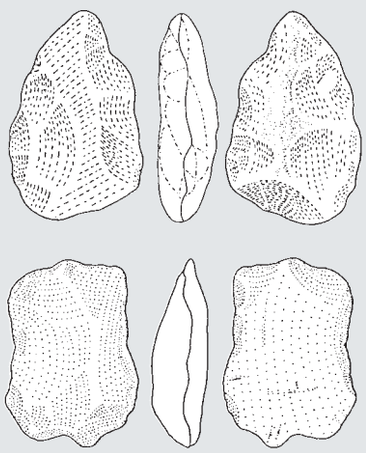
Das Werratal diente bereits in der Urzeit den Vorfahren des Menschen als Lebensraum. Davon zeugen Steinwerkzeuge aus der Zeit zwischen 900.000 und 700.000 v. Chr., die auf einer Anhöhe in der Nähe von Harnrode gefunden wurden. Diese Hinterlassenschaften zählen zu den ältesten Funden von Vormenschen in Mitteleuropa.[1] Über das Leben dieses als Homo Erectus („Aufgerichteter Mensch“) bekannten Urmenschen ist jedoch kaum etwas bekannt.

Mehr wissen die Archäologen hingegen aus der Zeit um 20.000 v. Chr. zu berichten. In der Werra-Aue fand man 1949, eingebettet in den Werraschotter, Teile eines menschlichen Schädels aus dieser Zeit. Lange Jahre wurde davon ausgegangen, dass die etwa 30-jährige Frau, deren Reste gefunden worden waren, zu den Neandertalern gehörte. In den letzten Jahren neigt man eher zu der Auffassung, dass sie schon der Gattung Homo Sapiens angehört.[2] Ohnehin haben die Neandertaler, die heute nicht mehr als zu unseren Vorfahren gehörend gelten, und der Homo Sapiens möglicherweise zeitweise dieselben Gebiete bewohnt. Allerdings wurden die Neandertaler von den modernen Menschen vollständig verdrängt.

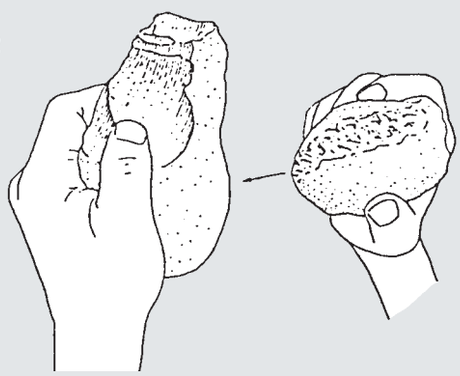
Wie dem auch sei, der Fund war damals in Wissenschaft und Presse eine kleine Sensation. Wie die Knochenreste vier Meter tief in den Kies gelangten, ist ungelöst.[3] Dass das Werratal für die sich vorwiegend von der Jagd ernährenden Frühmenschen ein gutes Terrain war, zeigen die Knochen- und Geweihfunde von Hirsch, Ren, Auerochse, Lösspferd und Wildrind, die überall in den Kiesschichten der Werra gefunden wurden.

Die nächsten Funde stammen aus der etwa 17.000 Jahre später anzusiedelnden Jungsteinzeit und der nachfolgenden Bronzezeit. Steinerne Äxte, die sich auf 3.000 und 1.200 v. Chr. datieren lassen, wurden

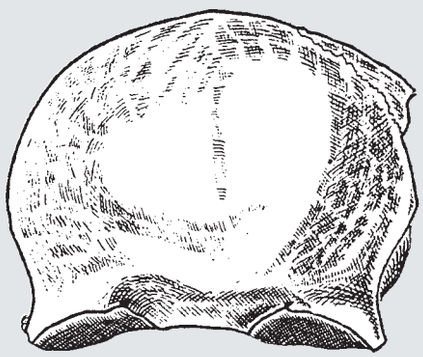
1



2



3



1 Mehrere 100.000 Jahre alt: altsteinzeitliche Steinwerkzeuge aus Harnrode
2 Zuschlagen eines Flusskiesels zu einem Steinwerkzeug
3 Stirnansicht des etwa 20.000 Jahre alten Heringer Schädeldaches
4 Das Hügelgrab am Waltersberg nahe Meisebach
5 Jungsteinzeitliche Axt aus dem Heringer Stadtgebiet
6 Bronzezeitliches Beil vom Waltersberg

am Meisebach und am Siebertsberg bei Herfa gefunden. Aus den Hügelgräbern am Waltersberg und am Siebertsberg stammen Schmuckketten und Fibeln aus Bronze.[4]

In der Bronzezeit wurde bereits eine intensive Landwirtschaft betrieben und die Menschen lebten in festen Siedlungen. Vor allem die Metallgewinnung und -verarbeitung führte zu einer Spezialisierung der damaligen Menschen in Berufen wie Bergmann, Gießer, Schmied oder Händler. Gehandelt wurde mit Bronze und Bronzeprodukten (Geräten, Waffen, Schmuck), Salz, Nahrungsmitteln, Fellen und Häuten.

Um 800 v. Chr.
Kelten siedeln im Werratal

In der Eisenzeit zwischen 800 und 50 v. Chr. siedelten Kelten im Werratal, deren Lebensweise sich dank zahlreicher Grabfunde sehr genau erforschen lässt.

Es gab mindestens je eine keltische Höhensiedlung auf dem Öchsen bei Vacha und auf Bergen der Vorderrhön bei Hünfeld aus der frühen Latène-Zeit

7 Sein Fund war eine Weltsensation: der 2.500 Jahre alte Keltenfürst vom Glauberg am Rand der Wetterau

4

5

6

(ca. 500 v. Chr.). Zudem wurden beim Kiesabbau zwischen Heringen und Leimbach zwischen 1964 und 1966 Reste ehemaliger Siedlungsgruben (Grubenhäuser) entdeckt.[5] Weitere keltenzeitliche Siedlungsreste fanden sich in Philippsthal, Harnrode, Wölfershausen, Widdershausen, Dankmarshausen und Kleinensee.[6]
Die Funde am Sperlingshaupt bei Leimbach entstammen zwei unterschiedlichen Siedlungsepochen, der Hallstatt-/Früh-Latènezeit (um 500 v. Chr.) sowie der Römerzeit (100 n. Chr.). Man nimmt an, dass der alte keltische Siedlungsplatz mehrere hundert Jahre später nochmals, diesmal aber von einer den Germanen zuzurechnenden Siedlergruppe, besetzt worden ist. Diese Funde aus der Siedlung stammen aus der Römerzeit, wie auch neue thüringische Forschungen bestätigen. Gefunden wurden hier hauptsächlich Keramikscherben und Spinnwirtel.[7]

Um 50 v. Chr.
Die Hermunduren kommen

Gegen Mitte des 1. Jh. v. Chr. gehen die keltischen Funde an der Werra und in Südthüringen fast bruchlos in germanische Funde über. Das Werratal gehörte nun zum Siedlungsraum der Hermunduren, die seit etwa 100 v. Chr. in den thüringischen Raum eingewandert waren und die Kelten vertrieben bzw. sich mit ihnen vermischt hatten. Das hessische Werratal ist der westlichste Ausläufer des hermundurischen Territoriums, denn der Seulingswald, der zwischen der Werra und dem Herfabach liegt, war bereits der Grenzwald zu den germanischen Chatten, die sich an Fulda, Eder und Schwalm niedergelassen hatten.

Um Christi Geburt
Heringens Gründung?

Die Hermunduren behielten die alten keltischen Geländenamen wie „Fulda“, „Werra“, „Rhön“ und „Herfabach“ bei, gaben ihren neuen Siedlungen aber Namen mit den Endungen „-ungen“ und „-ingen“. Im Werratal können deshalb Gerstungen, Salzungen, Breitungen, Wasungen und Meiningen, auch Milingen (alter Name von Creuzburg) als germanische Neugründungen benannt werden. Gleiches darf man für „Heringen“ annehmen, auch wenn ein eindeutiger Beweis noch fehlt. Demnach liegt eine Gründung von Heringen um Christi Geburt im Bereich des Möglichen.

Um 100
Hermunduren und Römer

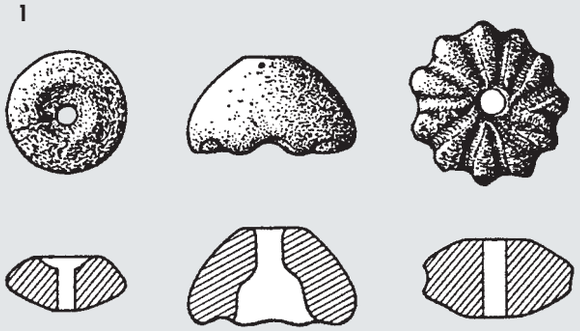
Den Namen „Hermunduren“, die Vorform der „Thüringer“, überlieferten römische und griechische Händler. Zwar gehörte das Werratal nie zum Römischen Reich, doch bereits Tacitus (55 bis 120 n. Chr.) berichtete, dass die Hermunduren den Römern treu ergeben waren. Hermunduren und Römer waren sehr gute Handelspartner. Letzteres

Zitat

„[Die Hermunduren sind] den Römern treu ergeben. Daher sind sie die einzigen Germanen, die nicht nur am Donauufer, sondern auch im Inneren des Landes und in der prächtigen Kolonie der Provinz Rätien Handel treiben dürfen. Sie kommen allerorten und ohne Beaufsichtigung über die Grenze. Und während wir den übrigen Stämmen nur unsere Waffen und Feldlager zeigen, haben wir den Hermunduren unsere Häuser und Gutshöfe geöffnet; sie sind ja frei von Begehrlichkeit. In ihrem Gebiet entspringt die Elbe, einst ein berühmter und wohlbekannter Fluss; jetzt weiß man von ihm nur durch Hörensagen.“

Quelle: Tacitus 41.

1



1 Drei Spinnwirtel vom Sperlingshaupt bei Heringen, Ansicht und Schnitt

belegen die römischen Funde im hermundurischen Stammesland. Dies sind hauptsächlich römische Gebrauchsgegenstände und Münzen, die aus Grabfunden stammen und sich auf die Zeit nach Christi Geburt datieren lassen. In Anlehnung an das römische Vorbild wurden Keramik-, Metall- und Schmuckverarbeitung ebenso wie Tierzucht in Thüringen heimisch.

Der römische Techniktransfer und die Romanisierung mündeten in einem Bündnis zu beiderseitigem Vorteil. Gemeinsam gingen Römer und Hermunduren z. B. 180 n. Chr. gegen die germanische Markomannen, Quaden und Chatten vor, die die römische Grenze bedrohten.[8]

Germanischen Stämmen gelang es erst ab 380 n. Chr. die Grenze des Römischen Reiches in größerer Zahl zu überwinden. Aufgestört durch den Hunneneinfall unter Attila im Jahre 451 n. Chr. zogen dann zeitgleich mehrere asiatische und ostgermanische Völker aus ihren Heimatgebieten in Osteuropa bzw. Vorderasien nach Westen. Das Römische Reich konnte der als „Völkerwanderung" bekannten Bewegung keinen Einhalt gebieten, da es innenpolitisch am Zerfallen war. Bald standen die Ostgoten vor Rom und die Franken beherrschten binnen kurzer Zeit das früher römische Rhein-Main-Gebiet und Gallien. Die Hermunduren erlitten erhebliche Verluste, denn viele von ihnen waren mit den durchziehenden Hunnen und Ostgermanen gegen die Römer nach Gallien gezogen und dort zumeist in den Kämpfen umgekommen.

Um 500
Drei neue Reiche sind entstanden

Um 500 n. Chr., als die Wanderbewegungen zum Erliegen kamen, hatte sich die politische Landkarte Mittel- und Südeuropas grundlegend geändert: Am Rhein und in Gallien herrschten die Franken, in Italien und den Alpenländern bis zur Donau die Ostgoten. Daneben hatte sich der Thüringer Bisino ein Reich erschaffen, das von der Donau bis ins heutige Nordthüringen reichte. Die Situation war äußerst instabil, denn die Ostgoten versuchten die Thüringer als Verbündete gegen die Franken und ihren König Chlodwig zu gewinnen.[9]

Bündnispolitik bedeutete Heiratspolitik. Deshalb

2

3

2 Die Chatten – so wie sie sich Dilich in seiner Hessischen Chronica vorgestellt hat

3 Angriff der Hunnen auf schnellen Pferden und mit Pfeil und Bogen

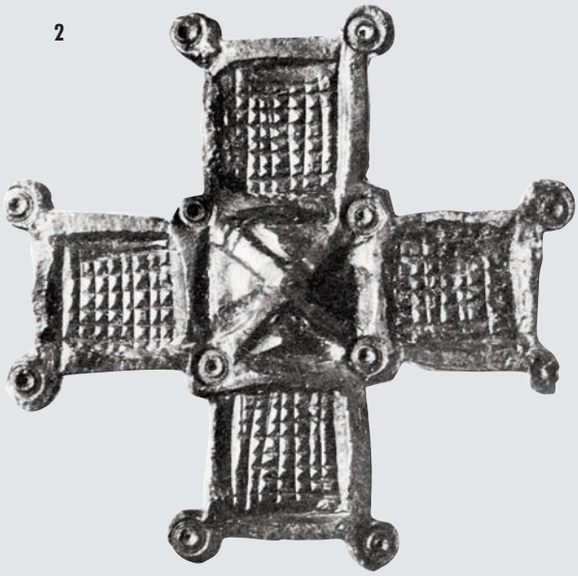
1

wundert es nicht, dass der thüringische König Herminafrid im Jahre 510 n. Chr. Amalaberga, die Nichte des Ostgotenkönigs Theoderichs des Großen, ehelichte, um das Bündnis gegen die Franken zu festigen. Gleichzeitig gelangte durch diese Heirat das Christentum in der arianischen Form der Ostgermanen an den thüringischen Königshof.
Bei Burgscheidungen siegten 531 n. Chr. in einer Entscheidungsschlacht die Franken, die sich mit den Sachsen verbündet hatten. Daraufhin wurde das thüringische Gebiet zerstückelt: die Gebiete nördlich des Harzes fielen an die Sachsen, die heutige Oberpfalz wurde bayerisch, das Maingebiet und das heutige Thüringen fränkisch. Da sich fränkische Adlige ansiedelten, wurde Thüringen zu einem den Franken tributpflichtigen Teil des ostfränkischen Reiches und verlor für Jahrhunderte seine Selbstständigkeit. Gleichzeitig musste es den römisch-katholischen Glauben der Franken übernehmen.
Mit den Franken kam das römisch-katholische Christentum ins Werratal, auch wenn dies in den ersten Jahrzehnten nur dem „Namen nach“ geschehen sein dürfte, denn die unfrei gewordenen Einheimischen hatten die Religion der Sieger anzunehmen. Als weithin sichtbares Zeichen der erfolgreichen Christianisierung darf die erst 150 Jahre später, um 780 n. Chr., in Heringen erbaute St. Martin-Kirche gesehen werden. Mit dem Heiligen St. Martin hatte man den Schutzpatron des fränkischen Königshauses und der Stadt Mainz gewählt.[10] Die Heringer Kirche mit ihrem Erzpriester (Dekan) bildete die Urpfarrei für das fuldische Werratal bis hinter Gerstungen.

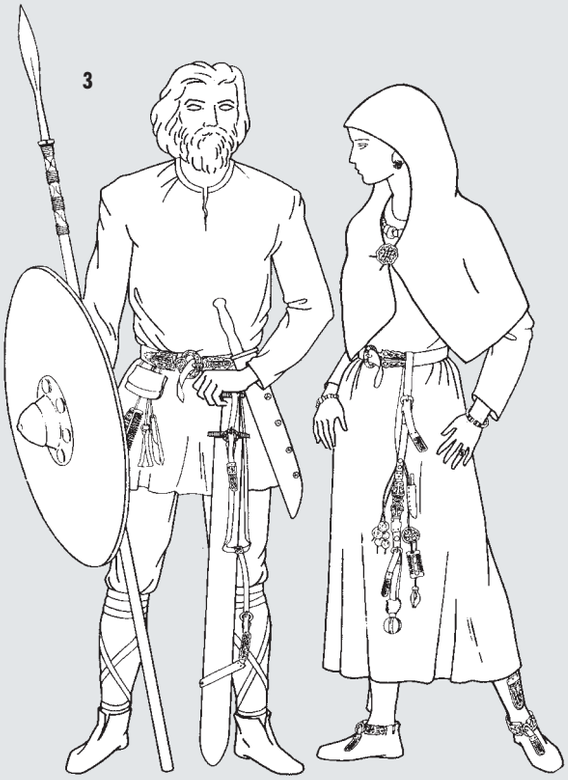
Nach 630 Fränkische Burgen und „-hausen-Dörfer“

Im 7. Jahrhundert besiedelten die Franken planmäßig das Fulda-Werra-Bergland, das bisher nur spärlich bewohnte Grenzland zwischen den Thüringern und Hessen (germanisch: Chatten). Gleichzeitig setzte der ostfränkische König Dagobert I. den „dux Radulf“ († 641) als Herzog in Thüringen ein. Dieser sollte immer wieder ins fränkische Reich einfallende Slawen zurückhalten. Sein Amtsherzogtum mit Sitz in Würzburg scheint bis 717 bestanden zu haben.[11] Kleine Burgen adliger Herrschaftsträger, oft linksrheinischer, fränkischer Herkunft, bildeten hierbei die Zentren der regionalen Herrschaft. Deren Aufgabe war es, fränkische Siedler und Höfe vor Überfällen durch kriegerische Slawen bzw. durch die noch nicht missionierten Sachsen zu schützen. Ein Beispiel für eine solche Anlage stellt die Grasburg bei Mansbach dar.
Die Standorte dieser Burgen sind im Werratal nur zum Teil bekannt, auch wenn sie noch Jahrhunderte später als ehemalige Burgstandorte mehrfach in den Urkunden genannt werden. In der Nähe dieser frühmittelalterlichen Burgen finden sich Dörfer, deren Namen auf „-hausen“ enden. Beispiele dafür sind die bekannte Hornsburg auf der Hornungskuppe mit den im Tal gelegenen Orten

2



3



4

1 Heiden werden getauft und der Tod des Missionars Bonifatius. Buchmalerei aus dem Kloster Fulda (Ragyntrudis-Codex)
2 Ein frühes Zeichen des christlichen Glaubens in Nordhessen: eine Kreuzfibel aus der Zeit um 800
3 Ein fränkisches Paar in Festtagskleidung, Rekonstruktionszeichnung
4 In Hilmes am Landecker gefundener Ohrring aus dem frühen 9. Jh.

Dankmarshausen und Widdershausen, die noch nicht lokalisierte Igelsburg auf dem Limmes mit Wölfershausen und Heimboldshausen und die Ruine Drygenburg am Dreienberg mit den Orten Lautenhausen und Hillartshausen sowie der Wüstung Eichenhausen.[12] Wenn man die „Eichburg" in der Nähe des Ortes Lengers zu den fränkischen Burgen hinzu zählt, könnte Lengers – auch als Lenderich/Langd/Lengeris überliefert – ebenfalls auf „hausen" geendet haben. Somit wäre Lengers mit seinem genitivisch verkürzten Ortsnamen ein Beispiel für den fuldischen Genitiv (f. G.), eine sprachliche Besonderheit aus dem Bereich der ehemaligen Abtei Fulda.[13]

Nach 800
„-dorf-Orte" als Siedlungszentren

Keramikfunde deuten darauf hin, dass bereits im 9. und 10. Jahrhundert neue Dörfer gegründet wurden, die auf den Namensbestandteil „-dorf" enden. Diese dienten hauptsächlich zur Landgewinnung (Kolonisation) der breiten unteren Bachtäler im Seulingswald sowie der östlich der Werra gelegenen Höhen. Als Initiatoren dieser Siedlungen vermutet man Adlige, die im Dienste der Abtei Fulda standen. Dies waren u. a. die Herren von Boyneburg, die Herren von Völkershausen und die Herren von Hornsburg. Voraussetzung für diese

1

Gründungen war eine umfassende Rodung der Waldtäler und bewaldeten Hänge, um landwirtschaftlich nutzbare Flächen anzulegen.
Als neues Siedlungszentrum östlich der Werra darf die heutige Wüstung Igelsdorf bei Leimbach gesehen werden, westlich der Werra waren dies Bengendorf und Mutelsdorf (Vorgängerort von Herfagrund). Aus diesen Siedlungszentren in günstiger Tallage entwickelten sich vom 10. bis 13. Jahrhundert die talaufwärts gelegenen „Ableger“ als Einzelgehöfte oder Dorfweiler mit den Ortsnamenendungen „-bach“, „-tal“ und „-rode(a)“, z. B. Leimbach und Gasteroda sowie die heute nicht mehr bestehenden Orte Synnthal (im Kirchengraben) und Eitzenrode.

1 Der Burgplatz der Eichburg oberhalb von Lengers
2 Rekonstruktionsversuch der Befestigung der Grasburg
3 Grundriss der Burganlage auf der Grasburg bei Mansbach, vermutlich aus dem 8. Jh.
4 Die Heringer Fronhöfe und die ihnen zugehörigen Siedlungsstellen
5 Die Erwähnungen von Heringen im Codex Eberhardi

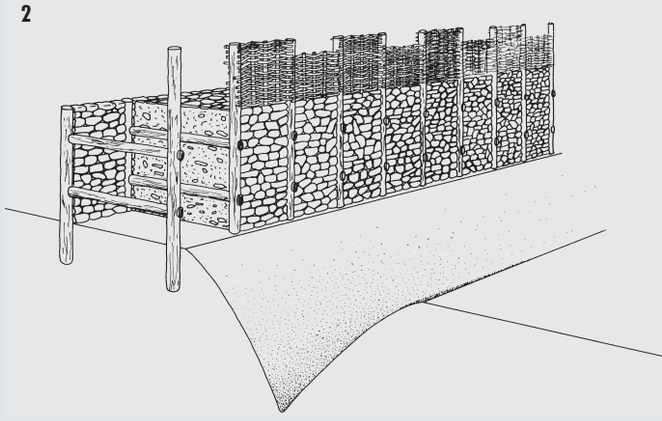
Heringer Abgaben

In Heringen gibt es 2 Fronhöfe. 16 Liden geben je 1 Schwein und je 1 Stück Tuch aus eigenem Leinen ab. Und es gibt 34 andere Hufen. Von diesen geben 22 je 1 Schwein ab. Und 2 Frauen von diesen liefern 3 Hemdenstoffe aus herrschaftlichem Leinen, die übrigen geben jeweils Eier und einfache Hemdenstoffe mit jeweils 3 Hühnern und 200 Eiern. Und in einem Abgabezeitraum von 3 Tagen liefern 6 Kolonen jeweils 1 Schwein. Ein jeder von den 50 Slawen liefert Flachs für 3 Tücher, ein Schwein, 1 Leinentuch und Hafer für 7 Fuder Bier. Darüber hinaus liefern 23 Slawen jeweils Flachs für 1 Tuch, 4 Scheffel Hafer und ein halbes Leinentuch. Dazu zahlen sie zur Zeit der Brachfelder 30 Denare für ihre Lehen. Und dazu geben auch die 16 Siedler Denare, die der Verwalter festgesetzt hat. Zum Lehen gehören: 1 Kirche, 3 Hufen Kirchenland, der Zehnte, 7 Mühlen und 4 Fischer.

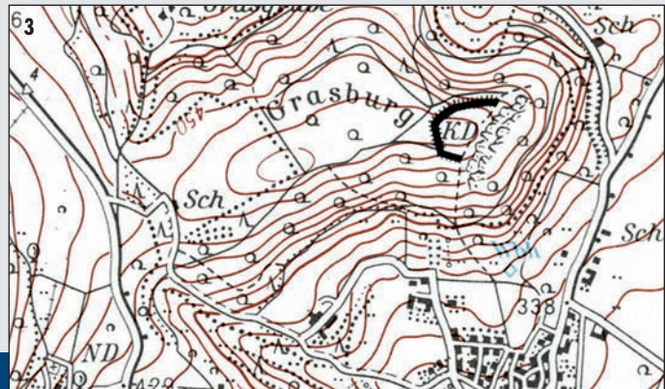
Das Dorf Heringen hatte zwei fuldische Fischer zu unterstützen. Heringen muss jährlich im Mai eine Kuh liefern.

Quelle: Dronke, Trad. Kap. 13.2, 13.3, 43,24 (830–1020).

2



3



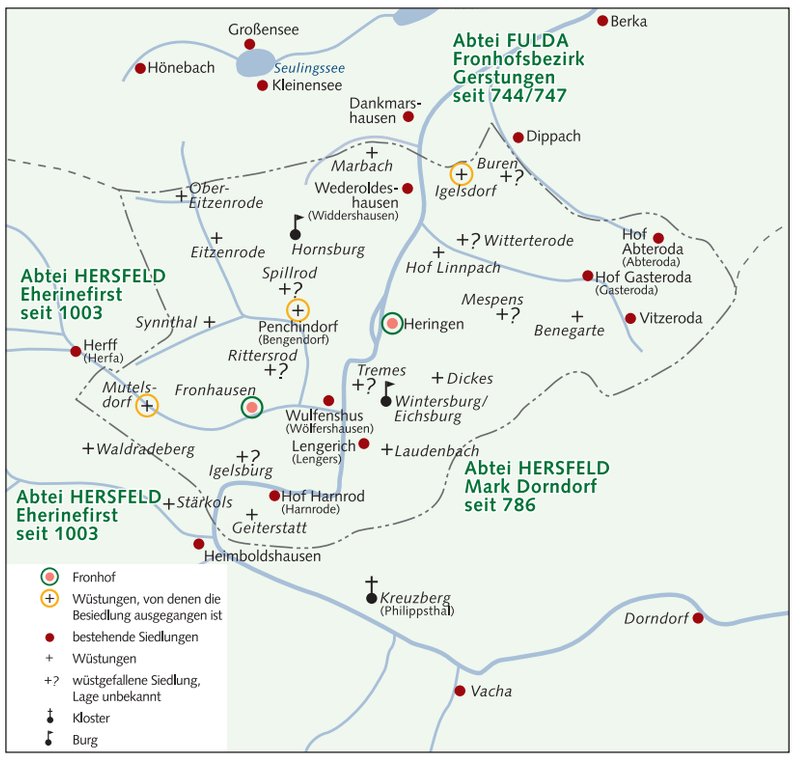
Das Kloster Fulda, die Herren von Heringen und die hessischen Landgrafen: Heringen im Mittelalter

800–1020 Fränkische Zeit

Die im Werratal ansässigen fränkischen Adligen waren dem Kloster Fulda, einem der bedeutendsten Klöster des Frühmittelalters, dienstverpflichtet, d. h. sie hatten für die Lieferung der Abgaben und die Sicherheit des Klosters zu sorgen. Neben diesen Diensten war es üblich, zum eigenen Seelenheil Messen lesen zu lassen und Altäre zu stiften. Dies ist für Heringen nicht überliefert. Hingegen berichtet der um 1160 verfasste „Codex Eberhardi“ davon, dass fränkische Adlige die Heringer St. Martin-Kirche[14] mit drei Hufen Eigenland, zwei Fronhöfen, unfreien, d. h. abhängigen Bewohnern der umliegenden Dörfer und der Gerichtsbarkeit über den gesamten Besitz dem Kloster Fulda schenkten. Laut „Codex Eberhardi“[15] befanden sich in Heringen zwei Fronhöfe. Der eine, der Oberhof der fränkischen Villikation mit dem Verwalter, scheint direkt in Heringen gelegen zu haben. Den zweiten konnte man am Herfabach (beim Plessengraben) ausfindig machen. 16 Liden, das waren Nachkommen der unfrei gewordenen Thüringer, betrieben dort ihre Höfe. 6 Siedler rodeten in der näheren Umgebung. Das könnten folgende Einzelhöfe gewesen sein: „Ufm Birkels (f. G. Auf dem Betzelsgraben), Ufm Ling (Auf dem Lindig), Mespens (f. G. Schwimmbad), Benegarte (Füllerode), Dickes (f. G.), Tremmes (f. G. Jungsthal)“. Insgesamt 34 Hufenhöfe lagen in den Dörfern Geidenstatt (bei Harnrode), Lenders (Lengers), Wulfenshus (Wölfershausen) und Wederoldeshusen (Widdershausen). Dazu gehörten Waldtäler am Rande des Seulingswaldes, der damals fränkischer Königswald war, sowie der Steinberg und der Vachaer Berg oberhalb Heringens. Dort stieß der nun fuldische Bezirk auf die hersfeldische Mark Dorndorf, die seit 786 bestand.

Das Kloster Fulda begann die Seitentäler der Werra, ausgehend von der Wüstung Ygelsdorff (hinter Leimbach), Penchindorff (Bengendorf) und

4



5

Codex Eberhardi

Der fuldische Klosterbesitz wurde im ‚Codex Eberhardi‘ um 1160 aufgeschrieben. Dazu benutzte der Mönch Eberhard ‚Urkundenauszüge‘ aus den Jahren nach 830 und ‚Urkundenkopien‘ aus der Zeit um 1020. Diese Unterlagen gingen verloren, nur der Codex wird im Staatsarchiv Marburg aufbewahrt. Wissenschaftler wiesen durch andere Quellen nach, dass der Verfasser oft Angaben ausließ, Ortsnamen subjektiv interpretierte und manchmal absichtlich zu Gunsten Fuldas fälschte. Die hier wiedergegebenen Aussagen über Heringen werden aber von den Historikern als ‚zutreffend und nicht verunechtet‘ anerkannt.

der Wüstung Mutelsdorff (jetzt Herfagrund), durch Adlige kolonialisieren zu lassen. Von Ygelsdorff aus könnten die heute nicht mehr bestehenden Siedlungen Buren (die Höfe vor Dippach) und Witterterode sowie die Orte Leimbach (Hof Linnpach), Gasteroda, Abteroda und Vitzeroda besiedelt worden sein. Die Boyneburger besaßen hier später Lehnshöfe (verliehene Bauernstellen) und Vorwerke (von einem Pächter verwaltete Außenstelle eines Rittergutes).

Am Herfabach beim Plessengraben lag der zweite Heringer Fronhof. Von Penchindorff und der Wüstung Mutelsdorff ausgehend gründete man wahrscheinlich die später wieder aufgegebenen Orte: Obereitzenrode, Eitzenrode, Synnthal, Rittersrod und Spillrod. Die Adligen von Völkershausen und von Hornsberg hatten hier später fuldische Lehen, die von Siedlern bewirtschaftet wurden.

Da im Gegensatz zu Heringen der ebenfalls bei Eberhard genannte Ort Rasdorf auf 780/781 zurückdatiert werden konnte, feierte Rasdorf bereits das 1200-jährige Bestehen.

Der Verwalter eines Fronhofes bestimmte die Höhe der Abgaben, die jeder Bauer jährlich zu leisten hatte. Zwischen 830 und 1020 waren dies pro Bauer eine gewisse Anzahl an Leinen bzw. Leinenhemden, ein Schwein, einige Hühner und Eier sowie festgelegte Mengen an Hafer und Gerste zum Brauen.

Der fuldische Fronhof in Heringen, die „Hofestatt“ genannt, lag „im Hofetal“ nahe der „Hofeweide“.[16] Das Tälchen befand sich offenbar außerhalb des Dorfes. Wahrscheinlich nennt man die Stelle heute „An der fuldischen Aue“. Es handelte sich um einen 6 Hufen-Hof mit 45 ha Acker- und weiterem Grünland, aus dem die späteren beiden Vorwerke hervor gingen. Im Fronhofsbezirk gab es 7 Mühlen und 4 Fischereigehöfte, davon 2 im Ort. Die Kirche besaß 3 Hufen Eigenland; alle Bewohner zahlten den „Decem“, den Kirchenzehnten, an das Kloster.

In Heringen lebten auf jedem Fronhof ein slawischer Familienverband. Zu dem einen gehörten 50, zum anderen 23 slawische Siedler. Sie entrichteten für ihre Lehen Schweine, Leinen oder Flachs, Geflügel, Eier, Hafer zum Bierbrauen und Denare als Abgaben an den Verwalter des Klosters. Noch heute kann man die slawischen Siedler anhand einiger

1

2

3

Aus der Heidelberger Handschrift des Sachsenspiegels:
1 Feldbearbeitung mit der Egge
2 Zahlung von Steuern
3 Verschiedene bäuerliche Tätigkeiten

4 Der Grenzstein auf der Philippsthaler Seite der Vachaer Brücke mit dem Wappen des Stiftes Hersfeld, 16. Jh.

Ortsnamen nachweisen, da ihre Siedlungen häufig auf „-winden“, z. B. in den Namen der Wüstungen Mittelwinden bei Hönebach und Apfelwinden bei Meckbach, endeten. Die slawische Dorfnamen-Endung „-ici“ wurde eingedeutscht zu „-itz“, wie Lupnitz, oder „-itze“ und mit dem deutschen Wort „rode“ zu Vitzeroda und Eitzenrode.[17]

1003 Grenzziehung

Heringen gehörte zum Kloster Fulda. Dessen Nachbarkloster Hersfeld erhielt im Jahre 1003 von König Heinrich II. den „Eherinefirst“ zur Erweiterung seines Territoriums, des späteren Fürstentums Hersfeld. Das führte dazu, dass die Grenzregelungen zwischen dem fuldischen und hersfeldischen Besitz im westlichen Bereich des heutigen Stadtgebietes neu gefasst wurden. Die Grenze verlief nun von der oberen „hirzlaha“ (Hirschtal bei Herfa) und dem „Scheidtgeheu“ (Lehnberg) über das „Herfaer Creuz“ (heute „Stern“/Rheinfurth-Stein) auf Heringer Gebiet, von dort entlang des Höhenweges über der „deserta herafa“ („Taube Herfa“ im Bengendorfer Grund) bis zum Kirchenkopf. Der „Dürre Wiesengraben“, der Herfabach, der „Todtengraben“ mit noch heute sichtbaren Wällen und der alte Höhenweg über den „Weczelsberg“ (Waltersberg) mit dem „Heiligenstein“ bis zur Geiterstätter Werrafurt waren die neuen Grenzpunkte des „Heringer Gerichtes“ geworden.[18] Somit stieß der fuldische Bezirk Heringen im östlichen Seulingswald direkt an hersfeldisches, am Steinberg und an anderen Stellen weiterhin an Dorndorfer Gebiet.

1153
Die erste Heringer Originalurkunde

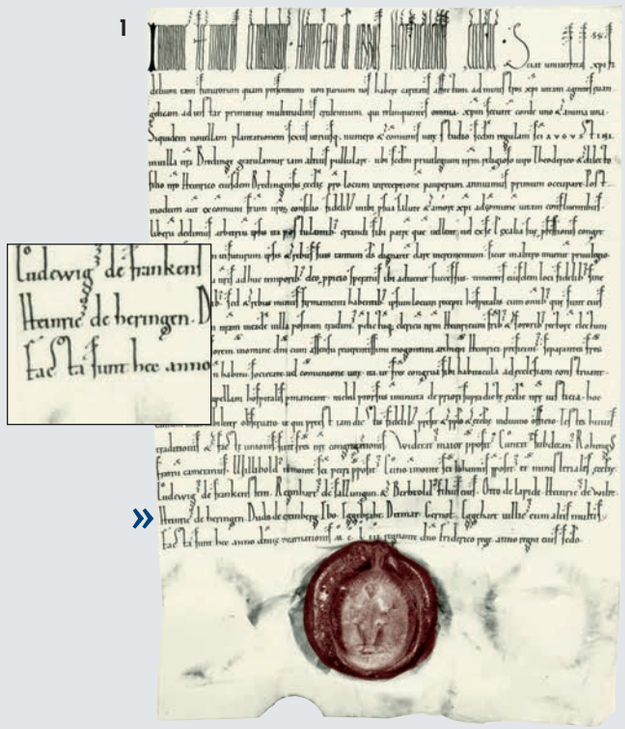
Heringen an der Werra war, wie die anderen mit ihm in den fuldischen Verzeichnissen genannten Fronhofbezirke Gerstungen, Ufhausen, Rasdorf und Geisa, typisch fuldisch geprägt. Noch heute erinnern die im Fuldaer Land übliche Namensverkürzung, der fuldischen Genitiv (f. G.), die Anwesenheit von Dorfangern in allen Orten, die Gemeinsamkeiten der Dorfkirchen und die Geländenamen, z. B. Fuldische Aue in Heringen, an die fuldische Vergangenheit.

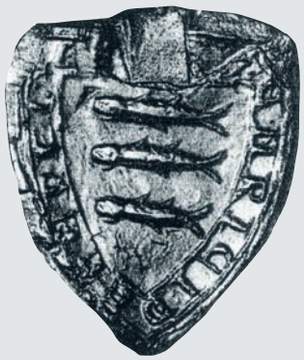
4

Inhalt der Urkunde von 1153

Die Abtei Hersfeld trennte das neu von ihr gegründete Augustinerstift beiderlei Geschlechts in Breitungen (Werra) in Herren- und Frauen-Breitungen. Sie übertrug den selbständig gewordenen Brüder- und Schwesterklöstern gemeinsam das bisherige Hospital im Ort.
Heinrich von Heringen trat als Zeuge in der Urkunde über diese Amtshandlung auf.
Andere Zeugen in dieser Urkunde waren Adlige aus dem Werra-, Fulda- und Vorderrhöngebiet, in denen die Klöster Hersfeld und Fulda Fronhofsbezirke oder Burgen hatten, deren Namen diese Ritter trugen. Sie verwalteten diese als Erblehen, als Vögte der Klosterbesitzungen oder als Burgmannen. Es waren die Adligen: von Frankenstein, von Salzungen, von Krainberg, von Bilstein, von Treffurt, von Creuzburg, von Boyneburg, von Netra, von Holzhausen, von Hone, von Lengsfeld, von Wartburg, von Weilar, von Geisa, von Wangenheim, von Erfa und von Rodenberg.

Quelle: Dobenecker, Regesta ... Historiae Thuringiae, Bd. II, Nr. 47 / Urkunde im Thür. Staatsarchiv Meiningen.





1 Erste Urkunde Heringens aus dem Jahr 1153, Unterzeichner: Heinrich von Heringen
2 Siegel des Heinrich von Heringen vom 16. 2. 1322
3 Siegel des Friedrich von Heringen vom 11. 11. 1328
4 A. Dürer: Ein Panzerreiter, 1498
5 Die Ruinen des Klosters Mariengart bei Wölferbütt im Wartburgkreis

Heringen selbst wird jedoch erst 1153 zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt. Dort bezeugt der Adlige Heinrich von Heringen die Trennung des Klosters Breitungen in die beiden Klöster Herren- und Frauenbreitungen.

Die Vorfahren des „Heinrich von Heringen“ kamen ursprünglich als unfreie Thüringer, quasi als „Zubehör“ der fränkischen Schenkung, an das Fuldaer Kloster. Dieses beauftragte die Familie mit der Verwaltung und Rechtssprechung im Heringer Bezirk. Da das Kloster Fulda aber bereits 765 n. Chr. zur Reichsabtei erhoben worden war, war es in die politischen Geschehnisse im Deutschen Reich eingebunden, d. h. die Äbte wurden u. a. zum diplomatischen Dienst herangezogen. Zudem waren die Reichsabteien verpflichtet, dem deutschen König bei kriegerischen Auseinandersetzungen „geharnischte Reiter“ (Ritter in voller Montur) zu stellen. So sandte Fulda z. B. im Jahre 981 insgesamt 60 geharnischte Reiter gegen die Sarazenen in Italien oder während der Kreuzzüge im 11. und 12. Jahrhundert abermals 60 Ritter.[19]

Die Kontingente an Rittern mussten die Fronhöfe der Klöster und damit wahrscheinlich die Familien der Verwalter stellen. Somit musste auch der Heringer Verwalter als geharnischter Reiter im fuldischen Aufgebot seinen Dienst tun. Als weit gereister Mann hatte er Umgang mit Grafen, Äbten und Bischöfen. Das Kloster entschädigte seine Dienste neben dem Amt des Verwalters mit Lehnshöfen. Dieser Ritter von Heringen erhielt wie alle Reiter im Dienste der Klöster und Bischöfe 1037 durch die Constitution feudis von Kaiser Konrad III. sein Amt und seine Höfe als Erblehen des Klosters. Jetzt konnte er seinen Besitz an seine Nachkommen vererben und musste ihn nicht mehr durch Wohlverhalten immer wieder neu verdienen; somit waren sie zu den Herren von Heringen geworden, zumal die ursprünglich reichen Klöster durch die ständigen Kriegszüge für König und Reich verarmten.

Die Herren von Heringen fanden bald einen Stellvertreter, der für sie den Kriegsdienst übernahm. Dafür erhielt er das Reiterlehngut vor dem Heringer Obertor. Dieser Hufenhof mit Feldern in Heringen, Lengers und Widdershausen war zwar von allen Abgaben befreit, musste aber den geharnischten Reiter im Fuldaer Aufgebot stellen. 1392 hieß der Inhaber Veildt (Feldt), der zudem stellvertretend den Vorsitz bei Gerichtsverhandlungen führte. 1558 verkaufte der Nachfahre Hans Felden dieses Erbgut an Jost Ifflandt aus Weiterode.[20]

Die Familie „von Heringen“ lebte damals bereits nicht mehr im Ort. Ihre Angehörigen finden

4

Schichtprofil der Kirche 1911/13

1972	Neubau	**Umbauten an der (kur)-hessischen ev. Kirche**
1911/13	Abriss/Neubau	
nach 1637	Steinplatten	
nach 1500	Bauschutt 50 cm Steinplatten	**Reparaturen kurz vor der Reformation**
nach 1300	Bauschutt 60 cm Steinplatten	**Fuldaer kath. St. Bonifatius-Kirche**
um 1180	Asche, gebr. Lehm, Kalkmörtel 60 cm	**Fränkische kath. St. Martin-Kirche**
um 700	gewachsener Boden	

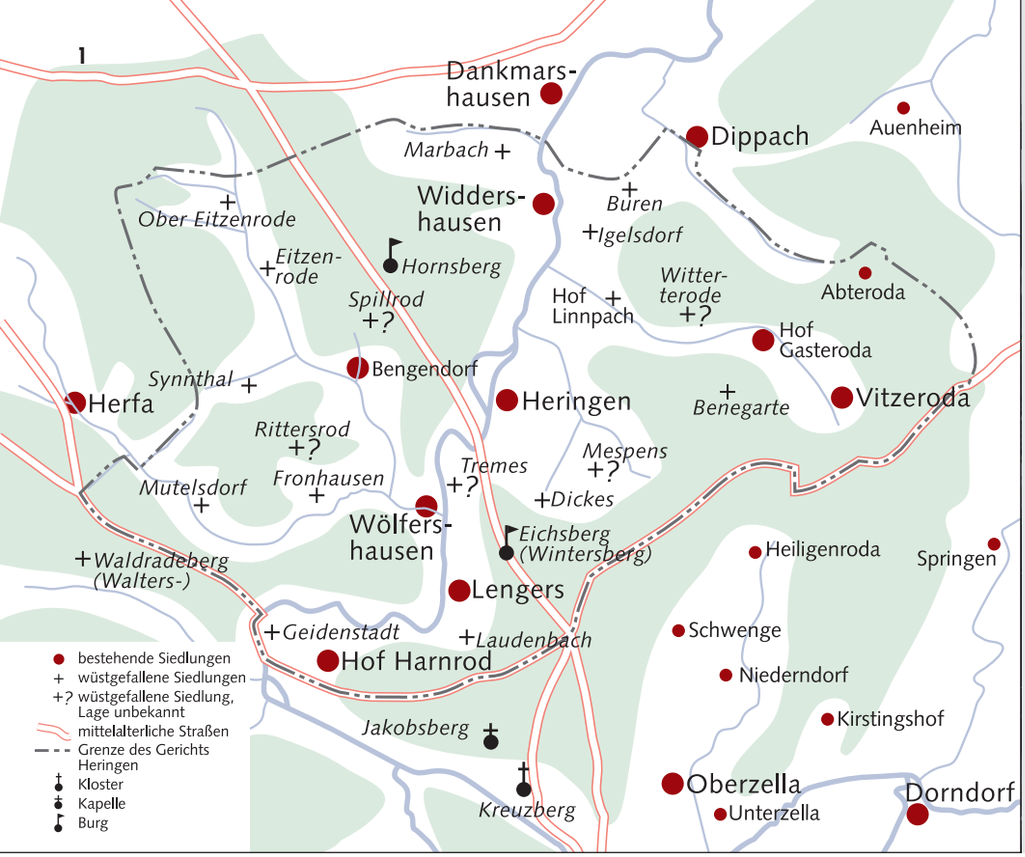
Quelle: Schwarz, T.: eigener Entwurf

sich als Erbburgmannen auf Schloss Stein im Eichsfeld im Dienste des Erzbischofs von Mainz (1336, 1433), auf der Brandenburg bei Herleshausen im Dienste der Markgrafen von Meißen, zeitweilig auf der Burg Friedewald (1323, 1410) und auf Burg Ringelstein bei Eisenach.
Andere Nachkommen wirkten als Klostervögte, Geistliche und Äbtissinnen. Heinrich von Heringen stiftete 1339 das Kloster Mariengart zum Heile seiner Seele, der seiner Vorfahren und Nachkommen. Das Kloster verlegte man 1370 als Serviten-Kloster nach Vacha.
1378 spielte Hans von Heringen eine wichtige Rolle beim Sternerbund der hessischen Ritterschaft im Kampf gegen die Stadt Hersfeld und gegen den hessischen Landgrafen. Das Geschlecht verbündete sich mit den Gegnern des Landgrafen, den geistlichen Territorien Fulda, Hersfeld und dem Erzbistum Mainz. Diese leisteten dem Vordringen der Landgrafschaft auf ihrem Gebiet Widerstand. Ständige Kriege brachten auch den Heringer Adel in finanzielle Schwierigkeiten. 1427 siegte der Landgraf im Kampf um die Vorherrschaft in Nordhessen.

Um 1180 Die spätromanische Kirche des Heiligen Bonifatius

Die fränkische, ca. 400 Jahre alte St. Martin-Kirche war um 1180 zu klein oder baufällig geworden. Deshalb ließ die Abtei Fulda als Lehnsherr am Ende des 12. Jahrhunderts eine neue, über den Zehnten finanzierte Kirche errichten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Hauptarbeiten durch ansässige Bewohner im Frondienst ausgeführt und von einem eigenen Baumeister überwacht wurden. Dieses Kirchengebäude aus heimischem Sandstein war

5



1 Karte der Wüstungen im Bereich von Heringen
2 Siegelring des Sintram von Hornsberg 15. 12. 1356
3 Siegelring des Volknand von Hornsberg 15. 08. 1358
4 Romanische Bögen der Heringer Kirche, gefunden bei Bauarbeiten im Jahre 1911

dreischiffig und hatte Basilikacharakter, wahrscheinlich dem der Rasdorfer Stiftskirche ähnlich. Im Inneren trugen zwei Säulenreihen romanische Rundbögen, von denen noch 1911 vier Säulen mit Rundbögen erhalten waren. Die Kirche besaß eine Krypta, einen Kellerraum für die damals üblichen Reliquien und Grabstätten für hohe Würdenträger.

Die neue, spätromanische Kirche wurde nicht mehr dem Heiligen Martin, sondern dem Heiligen Bonifatius als Schutzheiligem Fuldas geweiht.

In den nächsten Jahrhunderten verlor die Abtei Fulda an politischem Einfluss und musste große Gebiete abgeben. Zwischen 1294 und 1298 wurden viele fuldische Burgen (u. a. die Hornsburg) zerstört. Es ist wahrscheinlich, dass auch der fuldische Besitz in Heringen gebrandschatzt wurde.

Aufgrund von Schlechtwetterperioden (ab 1300) und der nachfolgenden Pestzeit (ab 1350) wurden viele Siedlungsplätze, Höfe, Weiler und Dörfer verlassen. Adel und Kirche erhielten immer weniger Abgaben. Fulda fehlten die Mittel für die Unterhaltung der Heringer Kirche.

Die Bevölkerung half sich selbst. Man ebnete den Bauschutt ein und verkleinerte die dreischiffige Kirche. Eine innere Säulenwand mit Rundbögen wurde zugemauert und somit zur Außenwand. Dieses Vorgehen beeinträchtigte die Stabilität und Statik wesentlich und erforderte in der Folgezeit ständige Reparaturen.

1214 Die Burg Hornsberg

Man nimmt an, dass die Abtei Fulda zur Sicherung ihres Besitzes im Werratal die wesentlich ältere, später als Hornsburg bezeichnete Burg um 1150 erneuerte und ausbaute. Die Burg wurde letztmalig 1294 erwähnt. Deshalb ist ihre Zerstörung vor 1300 wahrscheinlich.

Das Geschlecht der Hornsberger trat erstmals 1239 in Erscheinung. Sie waren zunächst Adlige im Dienst des Fuldaer Klosters und besaßen Lehen in der Wüstung Riffelrode (Friedewald), in Wölfershausen, Heringen, Dankmarshausen, Bengendorf und in verlassenen Dorfweilern der Umgebung. Im 15. Jahrhundert dienten sie dem Landgrafen, starben 1484 jedoch aus.

1261 Die Eichburg (Wintersburg)[21]

„1261 verkauften die Brüder Heinrich und Berthold von Volcricheshusin (Völkershausen) die villa Wintersberg und alle Güter in Eitzenrode an das Closter Cruceberg (Kreuzberg/Philippsthal).“ Diese kleine Burganlage stammte wahrscheinlich

4

Verkauf des Gerichts Heringen an Hessen

„Ich Grete azwen Curts von Heringen eheliche Hausfrawe und ich Heinrich von Heringen der genannten Curtts und Gretten son Wir bekennen vor uns und alle unser erbern uffentlich in diesem briefe vor allen luten daz wir mit wolbedachtem muet und gutem willem rechtlich redelich und kunchlich verkoufft han und verkouffen gemumelichen und mit macht dieß briefs dem hochgeborn fursten hern Ludwige Lantgraue czu Hessen unßen gnedigen lieben Hern unmd sinen erben unßer gerichte Heringen mit allen dörffern Wüstungen gerichten rechten gewonheiden Fryheiden etc. für 2100 fl.“

Quelle: Gebauer, Jakob Heinrich: Geschichte des Marktfleckens Heringen an der Werra, Maschinenschrift Heringen [1947], Blatt 153.

aus der fränkischen Zeit, als es galt, die -hausen-Dörfer gegen die sächsichen Überfälle zu schützen und unkontrollierte Slawenwanderungen an der Werrafurt beim Rottberg zu überwachen. Noch im Salbuch von 1579 findet sich in der Gemarkung von Lengers der Namen Burg. Sie lag auf dem Bergsporn unterhalb des heutigen Fernsehverstärkers am Eichberg. Ein Halsgraben, sicherlich mit Zugbrücke, sperrte die 40 x 20 m große Burgfläche von oben her ab. Teile dieses Grabens sind noch heute erkennbar, obwohl das Gelände seit über 500 Jahren durch Lengerser Bauern landwirtschaftlich genutzt wird.

1432 Heringen wird hessisch

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts verarmten sowohl die Ritter als auch die Kirche zunehmend, weil es immer weniger Bauernstellen gab (Schlechtwetterperioden, Pest). Davon betroffen waren auch die Herren von Heringen. Als 1432 der hessische Landgraf die Vogteirechte über das fuldische Gericht Heringen und die Lehnsgüter der Herren von Heringen erwarb, existierten nur noch die Dörfer Heringen, Wederoldeshusen (Widdershausen), Lenderichs (Lengers) sowie in der Gemarkung des nicht mehr bewohnten Dorfes Geitterstatt der Hof Harrenrode (Harnrode).

Alle anderen Orte und deren „Ableger“ (z. B. Wulfershusen, Fronhob, Muttelsdorff, Eytzenrade, Pennichendorff, Leymbach, Egelsdorff, Buren, Gastenrade, Apterade, Winczenrade, Gey(tt)erstad, Digkens, Mespens, Benegarte und Witerade) waren unbewohnt.[22]

1471 Die ersten Heringer Namen

Aufzeichnungen aus der Zeit des Landgrafen Ludwig II. überliefern die ersten Namen Heringer Bürger:
In den beiden Fischerhäusern am Seulingssee lebten Apel Holtz und Heinrich Tzinn (Zinn). Die Fischerei an der Werra betrieben in Widdershausen die Helwigen, in Heringen ebenfalls die Helwigen sowie Heinrich Fischer und in Lengers Andre Colhausen, während Curt Gebuer Land in Wölfershausen bewirtschaftete.[23]
Etwa gleichzeitig setzten der Gerichtsvogt Heinrich Grube und seine beiden Knechte eine Ordnung und Satzung im Gericht über die Anteile der Abgaben in den Dörfern Widdershausen, Heringen und Lengers mit ihren Einzelgehöften durch. Landgraf Ludwig habe danach aus dem Gericht Heringen jährlich „uhn hundert Vierteln Habern zu Steure genomme“ (eine Steuer von 300 Zentnern Hafer gefordert). Jedes Dorf musste diese Menge

Hafer zu Michaelis (29. 9.) auf der Burg Spangenberg abliefern, weil sich die alte Burg Friedewald erst zur Hälfte im landgräflichen Besitz befand. In einem Protokoll von 1515 werden weitere sechs Namen genannt, die ihre Jugendzeit um 1470 erlebt hatten. Dies waren „der alte Hans Rese (Ries) zu Lengerich (Lengers), 60 Jahre (* 1455), dort wohnhaft, geboren und gezogen; Cordt Bracke (Brack) zu Heringen, Cordt Haese (Haas) zu Wolfershusen, Cordt Rese (Ries) zu Lengerich, Claus Helwigk (Helwig) zu Heringen, Heynrich Reynhart (Reinhardt) zu Lengerich.“[24] Hieran sieht man nicht nur, dass über die Abgaben bereits zu mittelalterlichen Zeiten genauestens Buch geführt wurde, sondern auch, dass das Wüstfallen vieler Orte nur vorübergehend war und bewirtschaftbares Land (z. B. in Wölfershausen) wieder unter den Pflug genommen wurde.

1496 Das Erblehen der Ries

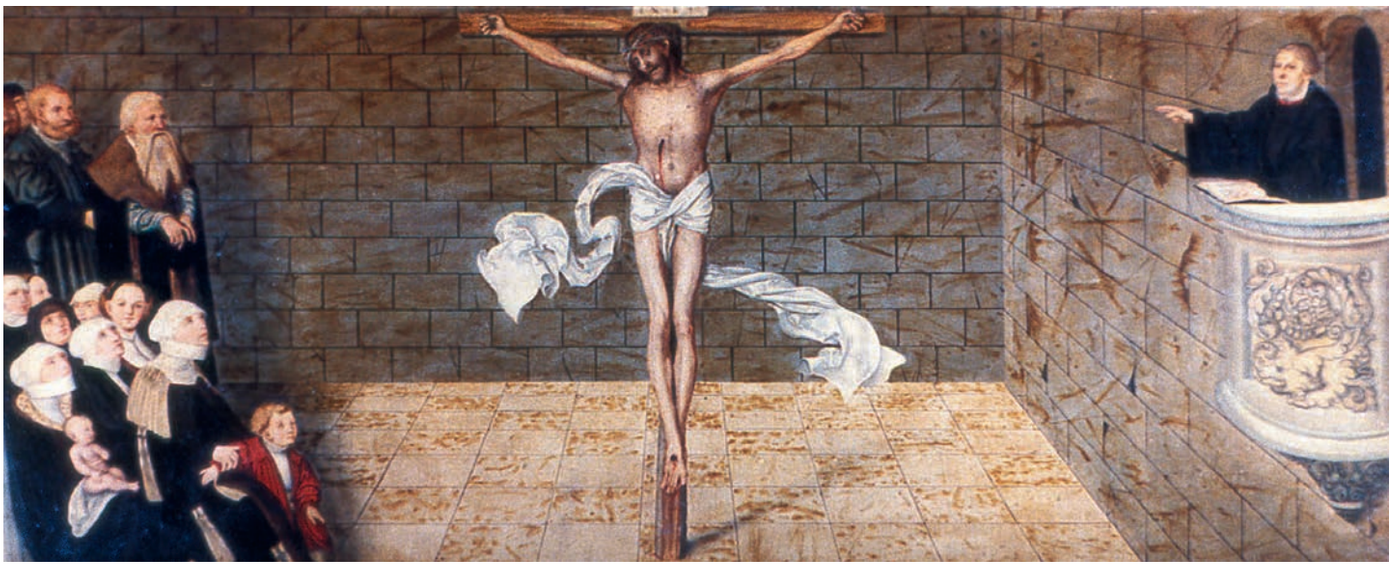
Landgraf Wilhelm verlieh Hermann Resen (Ries), seiner Frau Gueden und ihren Erben das im Hofetal außerhalb Heringens gelegene Vorwerk mit 3 Hufen (ca. 23 ha Ackerland und 15 ha Wiesen) als Erblehen[25], d. h. als seiner Familie gehöriges Land, für das jährlich ein festgelegter Abtrag zu zahlen war. Hermann hatte dieses Vorwerk bereits vorher bewirtschaftet. Als Sicherheit für die Zahlungen ließen beide Eheleute alle ihre Güter in Lengers – sowohl die vom Landgrafen als Lehen bewirtschafteten als auch die von Hermann Ries' Vater ererbten – dem Landgrafen als Pfand. Im gleichen Jahr übergab der Landgraf weitere große Güter in Lengers, Widdershausen und Friedewald dortigen Bewohnern als Erblehen. Dies war eine Neuerung im mittelalterlichen Rechtssystem, denn bisher hatten nur Adlige Erblehen nehmen dürfen.

1

1 Bauern bei der Ablieferung der Abgaben
2 Der Seulingssee, Ausschnitt aus einer Karte um 1555

Reformationen, Kriege und Armut: Heringen vom 16. bis Ende des 19. Jahrhunderts

1



1525/1526 Reformation und Bauernkrieg

Martin Luther hatte mit dem Anschlag seiner 95 Thesen ein Überdenken der katholischen (Ablass-) Praxis und eine offene Diskussion anstoßen wollen, war als „Ketzer“ gebrandmarkt und auf einem denkwürdigen Reichstag in Worms 1521 verurteilt worden. Kaiser und Kirche hatten damit den „Fall Luther“ ad acta gelegt, doch die Kraft der evangelischen Bewegung, die ausgehend von Erfurt und Wittenberg das gesamte Land erfasst hatte, unterschätzt. Bereits vor Martin Luthers Verurteilung hatten junge Reformer von osthessischen und westthüringischen Kanzeln in deutscher Sprache das Evangelium „lauter und klare“ gepredigt: Fuchs und Rinck in Hersfeld, Raidt und Krafft in Fulda, schließlich Witzel in Vacha. In deutscher Sprache gehaltene Gottesdienste waren in den reformatorischen Zentren wie Hersfeld über Jahre lang gang und gäbe, auch wenn zwischen Alt- und Neugläubigen Zwietracht herrschte. Die Alten erhoben den Vorwurf der falschen Auslegung der Schrift, die Neuen warfen ihnen vor, vor lauter Kirchengeboten (Latein, Fasten, Zölibat, Geldschacher um Ablässe) die christliche Lehre des Evangeliums zu verdunkeln.

1 Reformatorische Propaganda: Luther predigt im Sinne des Gekreuzigten
2 Der osthessische Reformator Melchior Rinck
3 Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen, Holzschnitt von H. Brosamer
4 A. Dürer: Die drei Bauern um 1496/97

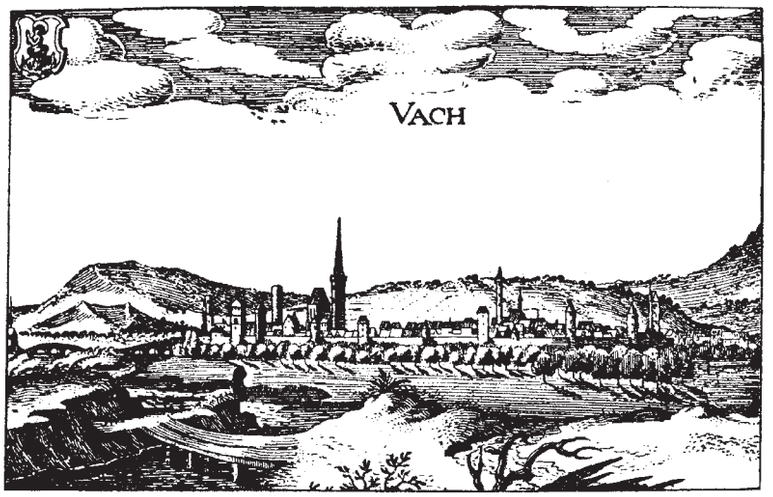
2

3

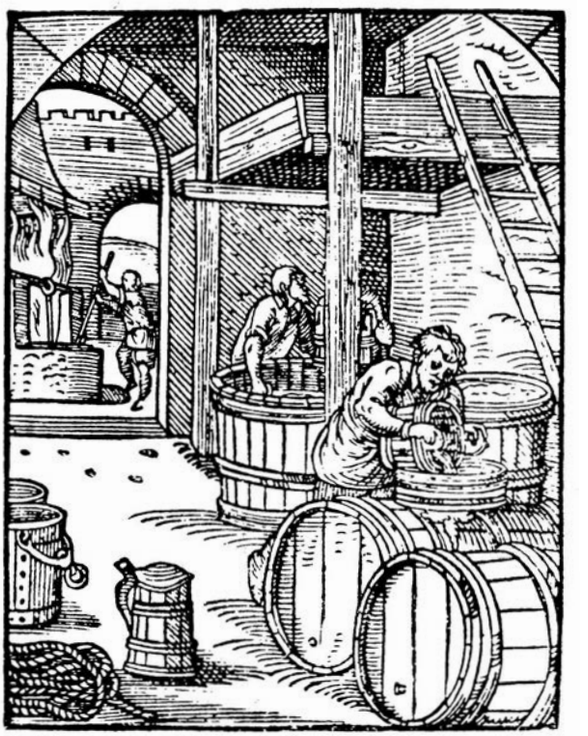
4

Beide Seiten wurden dabei von der gleichen Angst getrieben: der Sorge um das eigene Seelenheil. Der hessische Landgraf, der in diesem Kampf um den „rechten Glauben“ letztendlich für sein Land entscheiden sollte, war 1521 gerade mal 17 Jahre alt. Wie schon sein Vater bemühte er sich, seine Landeshoheit auf Klerus, Kirchen und Klöster auszudehnen. Er und seine Kasseler Räte zählten zu den Martinern (Lutheranhängern). Philipp wurde von den altgläubigen Fürsten angefeindet und suchte die Nähe der evangelischen Fürsten. Im November 1525 traf er im Schloss Friedewald seinen gleichgesinnten Schwager, den Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen. Dieses Treffen führte später zum Schmalkaldischen Bund. Der Reichstag beschloss im Sommer 1526, dass jeder Fürst auch in Religionssachen vorläufig in seinem Territorium vor Gott und dem Kaiser allein verantwortlich sei. „Landgraf Philipp bestimmte in seinem Land das Bekenntnis der Untertanen“ allein, indem er ab Oktober 1526 sein Land zu einem evangelischen Obrigkeitsstaat reformierte.[26] Damit musste auch die mehr als 700 Jahre alte Urpfarrei in Heringen, die 1180 dem Heiligen Bonifatius geweihte Kirche, reformiert werden. Während Hessen mit der obrigkeitlichen Reform beschäftigt war, versuchten besonders die süddeutschen, altgläubigen Adligen ihre Mindereinnahmen durch die ständige Erhöhung der Abgaben zu kompensieren. Der eigentliche Aufstand der Bauern gegen ihre Herren begann im Frühjahr 1525. Die Bauern kritisierten die herrschaftlichen Missstände, sorgten sich um den Zustand der Kirche und ihr eigenes Seelenheil und glaubten sich im Recht zum Aufruhr. Luther hatte nur wenige Jahre zuvor von der „Freiheit eines Christenmenschen“ gepredigt, die die Bauern vom kirchlich gemeinten Anspruch auf die gesellschaftliche und politische Ebene übertrugen. Ausgehend von Süddeutschland rotteten sie sich deshalb zusammen und stellten revolutionäre Forderungen wie freie Pfarrerwahl und evangelische, d. h. deutschsprachige Predigten. Sie zwangen die Lehnsherren auf den Burgen, in den Städten und Klöstern, dies zu unterschreiben. Gleichzeitig wurden „alte Rechnungen“ beglichen und die Bauern vernichteten Urkunden über ihre Verpflichtungen den Lehnsherren gegenüber. In Heringen gab es ein erstes (überliefertes) Ringen zwischen der Ritterschaft, deren Güter im Gericht lagen, und den Einwohnern bereits im Jahr 1512.[27] Auf dem anberaumten Schiedstag führten der Kanzler aus Kassel und der Vogt von Friedewald den Vorsitz. Jost von Baumbach führte gleich zwölf betroffene Ritter an, während die

1



2



1 Ansicht von Vacha, 1665
2 Mittelalterlicher Bierbrauer
3 A. Dürer: Der Schulmeister, 1510

Einwohner als Schöffen auftraten. Geladen waren zudem die landgräflichen „Getreuen“ Andreas Hutzel aus Widdershausen, Heinz Feldt aus Heringen und Jost Slerin. Ergebnisse sind nicht bekannt geworden.

Zu einem zweiten Ringen kam es im Verbund mit den Bauernunruhen des Jahres 1525. „Der Vachaer Haufen“, ca. 5.000 Bauern aus dem Werratal und der Vorderrhön, stürmte, mordete, plünderte und zerstörte Burgen und Klöster von der Burg Landeck bis nach Meiningen und Schmalkalden. Auch der vom Landgrafen eingesetzte Heringer Schultheiß Heinz Fischer wurde gezwungen mitzuziehen, konnte aber aus Stadtlengsfeld heimlich einen Brief an den Landgrafen mit Informationen über die Situation und die Pläne der Aufständischen schreiben.

Da viele Bauern im Frühjahr die Aufständischen verließen, um zu Hause die Saat auszubringen, unterlag das vereinigte Bauernheer wenig später bei Frankenhausen den hessischen und sächsischen Fürsten. Die Anführer der Bauern aus Fulda, Vacha und Berka wurden hingerichtet. Mit Heringer Bauern ging der Landgraf offenbar „milde und großmütig“ um.

1526 Markt, Bier und Wein

Im Mittelalter wurden Waren aller Art (Lebensmittel, Stoffe, Werkzeuge, …) hauptsächlich auf Märkten gehandelt. Das Recht, Märkte abzuhalten, war im Laufe der Zeit von den Königen auf die Adligen übergegangen. Beim Marktrecht handelt es sich nicht nur um das Recht, den Ort des Handels zu bestimmen. Es schloss u. a. das Recht ein, in der Umgebung siedelnde Bauern zum Verkauf an diesem Ort zu verpflichten, Fernhandel zu betreiben, gegen Gebühr für die Sicherheit des Handels zu sorgen und Zölle zu erheben.

1526 wird dem Ort Heringen das Recht zugebilligt, Märkte abzuhalten. Wie oft dies geschehen durfte bzw. welche Art Waren gehandelt wurden, wer zum Handeln aufgefordert wurde etc., ist nicht mehr nachvollziehbar. Sicher ist aber, dass mit der Verleihung des Marktrechtes und der gleichzeitigen Verleihung des Bierbrau- und Weinausschankrechtes Heringen seinen rein dörflichen (Rechts-) Charakter verlor, denn das Marktrecht galt als ein wichtiges Recht im Stadtwerdungsprozess. Die Bezeichnung „Flecken Heringen“, die in den nächsten Jahrhunderten immer wieder für Heringen verwandt wird, bringt dies am besten zum Ausdruck.

3

Um 1530 Erste Heringer Schulnachricht

Dass es unmittelbar nach der Einführung der Reformation eine Schule in Heringen (oder Lengers) gegeben haben muss, wird aus einem Schreiben des Jahres 1569 deutlich. Damals schickte der Wölfershäuser Älteste, Martin Hase, ein äußerlich sehr unbeholfenes, sicher selbst gefertigtes Schreiben nach Kassel. In diesem wird deutlich, dass er um 1530 eine Art Schulbildung genossen hat. Die erste überlieferte Nachricht über Unterricht in Heringen stammt aus dem Jahre 1553. Hier heißt es, dass der Pfarrer, der Opfferman (Küster/Schuldiener), der Hirte und der Pförtner (Torhauswärter/Zöllner) von allen Frondiensten befreit seien. Der nicht ausgebildete Küster gab den Unterricht in der kirchlichen Dienstwohnung als Nebenbeschäftigung für einen „Leib Brodt von einem jeden hausgesessenen Man(n) des Jahr(es)".

Eine eigene Heringer Schule wird zum ersten Mal 1589 erwähnt, muss aber bereits länger bestanden haben. Damals versetzte die obere Kirchenleitung, die als Schulleitung zu fungieren hatte, den Küster-Lehrer Zacharias Mosebach „wegen unordentlichen Lebenswandels" nach Obersuhl.[28]

1553 Heringer Bestandsaufnahme

Heringen gehörte 1553 zum Amt Friedewald. Die Friedewalder Salbücher von 1553 und 1579[29] nennen alle Einwohner und den Besitz des Landgrafen im Dorf. 1553 gab es 106 Häuser, mit ca. 480 Bewohnern.

Einwohner Heringen 1553

Pfarrer: *Caspar Mosebach*
Schultheiß: *Balthasar Heise*

Die beiden Werramühlen des Landgrafen
Werramühle: Heinrich Kress
1579 (Aumühle): Heinz Döring

Die beiden landgräflichen Fischerhöfe
Fischergut: Hans Helwigs Erben
Fischergut: Heinz Fischers Erben geteilt mit Martin Haes (Wölfershausen)

Die beiden Heringer Vorwerke des Landgrafen
Vorwerk von 3 Hufen (Im Hofetal vor dem Dorf): Herman Riesen Erben
Vorwerk von 3 Hufen (im Dorf): Martin Gottschalck

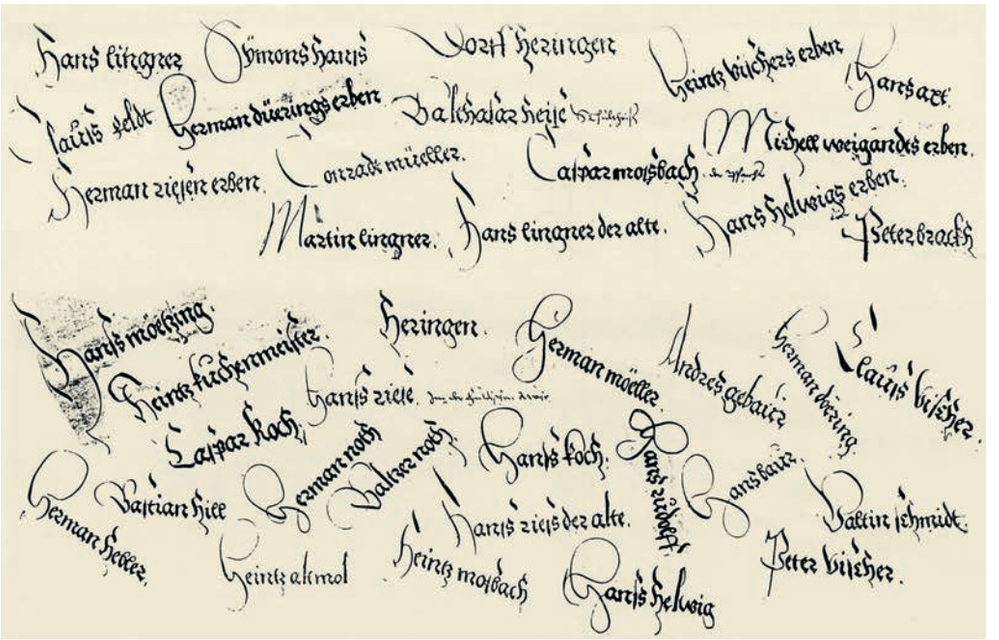
Die sechs Hintersiedler, die in früheren Zeiten die Vorwerke bearbeiteten
Hintersiedelsgut von Symons Hans
Hintersiedelsgut von Conradt Müller
Hintersiedelsgut von Koelmertin (Martin Kohl)
Hintersiedelsgut von Hans Lingner
Hintersiedelsgut von Martin Lingner
Hintersiedelsgut von Valtin Krack

Die vier Heringer Hufengüter des Landgrafen
Das Reiterlehngut (1 Hufe) von Claus Feldt; 1570: Jost Ifflandt stellt einen geharnischten Reiter
Hufenhof von Peter Brack; 1579: Martin Spangenberg
Hufenhof von Michel Weigands Erben; 1579: Michel Wygands Erben
Hufengut von Heinrich Spengler; 1579: Heinrich Gutberlet

Die Häuser, die auf die Gemein(d)e (wahrscheinlich den Anger) gebaut worden waren
Dharhaus (= Rösten der Braugerste) Käthe Kergner
Der Böddner (= Fassmacher) Heinz Becker
(Bader = Heilgehilfe) Hans Altmüller
Hans Axt
Bernhard Mecke
1579: Hans Gebauer, der Schmied
13 Hausgesessene wohnten in landgräflichen Einzelhäusern, z.B. Hans Lingner, der Alte.

Quelle: StAM, S 163, Salbuch Amt Friedewald 1553.
StAM, S 166, Salbuch Amt Friedewald 1579.

1



1 Unterschriften von Heringer Einwohnern 1553
2 Grenzstein an der hessisch-thüringischen Grenze nahe der Hornungskuppe. Errichtet 1562, später mit weiteren Jahreszahlen versehen

1553/1579 Der Besitz anderer Adelsfamilien in Heringen

Mindestens seit der Jahrtausendwende hatte die Reichsabtei Fulda an dienstbare Adlige in allen Dörfern ihres Einflussbezirks Güter übertragen, die diese an die Einwohner verpachteten. Viele Heringer wohnten in Häusern und Gehöften des Adels, bewirtschafteten aber auch „Salland“ und Rodland des Landgrafen. Im Gegenzug erhielt der Adel den Zehnten und das Recht von den Einwohnern Frondienste zu verlangen. Der Adel besaß mehr Ländereien in der Heringer Feldmark als der Landgraf, der 1432 den Besitz der Herren von Heringen erworben hatte. Da der Landgraf jedoch von den Herren von Heringen die „Hohe Gerichtsbarkeit“, d. h. das Recht über Leben und Tod zu entscheiden, im ganzen Gericht Heringen übernommen hatte, mussten sich die Adligen seinem Willen beugen.
Noch 1579 lagen in der Heringer Feldmark „26 fremde Huben“, also etwa 200 ha Ackerland zuzüglich weiterer Grünlandflächen, die verschiedenen Adelsgeschlechtern gehörten.

1538–1623 Heringer waren Waldarbeiter[30]

Salz war das „weiße Gold“ des Mittelalters, denn der Verkauf des Salzes brachte Gold in die Kassen des Landesherren. An der Werra wurde in Sooden (heute: Bad Sooden-Allendorf) Salz gesiedet.
Da die Wälder in der näheren Umgebung abgeholzt waren, Landgraf Philipp die Salzgewinnung aber forcieren wollte, um seine Einnahmen zu erhöhen, wurden ab 1538 Holzscheite aus dem werranahen Raum des Seulingswaldes nach Sooden-Allendorf geflößt.
Die Heringer schlugen in Fronarbeit jährlich ca. 18.000 m³ Scheitholz. Im Winter wurde das Holz zum Werraufer bei Wölfershausen gefahren und in der ersten Maihälfte in das abschwellende Winterhochwasser geworfen, damit die Scheite über die Mühlen- und Fischwehre treiben konnten. Als Entlohnung standen den Waldarbeitern je zwei Silbergroschen für jeden Klafter Holz (zwischen 1,8 und 3,9 m³) für diese zusätzlich auferlegten Dienste zu. Nach einem Streik im Jahre 1561 bekamen sie 2 $^{1}/_{2}$ Groschen.

Fremder Besitz in Heringen 1553

Besitzer	Hufen
Kloster Fulda	5 1/4
von Reckerodt	5 3/4
von Boyneburg	1
Das Spital in Vacha	1/2
Familie Gottschalck	1
von Diede (Erben der Hornsberger)	3 1/4
von der Thann	3
Murhardt, Amtmann von Vacha	3
Kloster Kreuzberg	2 1/4
Greth Moelle	1/2

Einwohner im 16. Jahrhundert

Jahr	Häuser	Einwohner
1553	106	ca. 480
1569	118	ca. 535
1579	128	ca. 580

Adliger Besitz in Heringen 1553/1579

Das fuldische Vorwerk in der ‚Fuldischen Aue' vor dem Dorf (5 Hufen)
Heinz Küchenmeister ca. 1 1/2 Hufen
Heinz Gottschalck ca. 1 1/2 Hufen; 1579: Jung Hans Ries
Heinrich Spengler ca. 1 1/2 Hufen; 1579: Michel Fischer
Hans Bernhardts Erben ca. 1/2 Hufe, 1579: Andreas Berlet

Diese Bauern bearbeiteten Lehnshöfe des Adels, aber auch Salland des Landgrafen
Der alt Hans Glock
Herman Noth; 1579: Nott geschrieben
Balzer Noth; 1579: Natt geschrieben
Andres Gebaur

Hufenhöfe des Adels
Hans Koch ca. 1 1/2 Hufen
Claus Gottschalck von Dippach ca. 1 1/2 Hufen (zahlt fuldische Zinsen)

Quelle: StAM, S 163, Salbuch Amt Friedewald 1553. StAM, S 166, Salbuch Amt Friedewald 1579. StAM, S 59, Verzeichnis der Dörfer … 1569.

Die Heringer müssen gute Waldfacharbeiter gewesen sein, denn sie übernahmen gegen ein Aufgeld auch die Frondienste für das Amt Frauensee, dessen Bewohnern der Weg zu weit und die Arbeit zu schwierig war. Nur so ist die ständige Zunahme der Einwohnerzahl Heringens zu erklären.

1562
Hessisch-thüringische Grenze

An der Ostgrenze des Heringer Gerichtes zu Thüringen kam es immer wieder zu Streitereien mit den sächsischen Bewohnern in Dankmarshausen, in Kleinen- und Großensee. So war z. B. der Seulingssee mit zwei Fischerhäusern hessisch, während Großen- und Kleinensee zum sächsischen Gebiet gehörten. Diese Grenzirrungen führten so lange zu ergebnislosen Tagungen und Konferenzen, bis sich beide Vertretungen 1562 im so genannten „Eisenacher Vertrag" einigten.
Seit damals markieren Grenzsteine zwischen der Werra bei Dankmarshausen und dem heutigen Bodesruh das Ende des hessischen und den Beginn des sächsisch-thüringischen Gebietes.

2

1

2

1581/82 Heringer Beschwerden

Die Heringer beschwerten sich beim Landesherrn in Kassel, dass ihnen ständig neue Dienste, d. h. kostenlose Fronarbeiten, aufgebürdet wurden. Dazu zählten u. a. der Transport von Brennholz für den Schultheißen nach Hersfeld, der Transport von Bauholz für die Mühle in Eschwege aus dem Wald zur Werra, das Stellen von Reitern für Geleitdienste (Begleitschutz) im Seulingswald. Der Förster Kampman beanspruchte bei seinem Umzug von Friedewald nach Oberaula die Fuhrwerke von Claus Vischer, Hans Vischers Witwe am Stege (Holzsteg über die Werra), Heinz Schmith, Balzer Axt, Heinz Vock, Groß Heinz Rudolf, Hans Rise, Herman Lingner und sieben weiteren Einwohnern, sowie von Bewohner aus den umliegenden Dörfern.[31]

1621 Der Holzverbrauch in Friedenszeiten

Seit der Reformation hatte sich die Bevölkerung auf etwa 710 Einwohner in 157 Haushaltungen verdoppelt. Diese mussten mit Holz versorgt werden, doch Wald und Holz gehörten dem Landesherren. Ihm war daran gelegen, seine Wälder so weit als möglich zu Jagdzwecken zu schützen und die Holzbestände so gewinnbringend wie möglich einzusetzen (z. B. zur Salzgewinnung).
Jeder Einwohner erhielt jährlich nur ein bestimmtes Kontingent an Holz zum Bauen, Feuern etc. 1621[32] bezogen die Heringer insgesamt 370 Claffter Brennholz für je 4 Silbergroschen aus dem Kleinen und Großen Kirchengraben, dem Scheidtgraben beim Dielenloch und dem Spillrodt.
Die Holzmenge berechnete man nach den entrichteten Steuerabgaben. Die größte Menge je Haushalt waren 12 Cl. (ca. 40 m^3), die geringste $^1/_2$ Cl. (ca. 1 $^1/_2$ m^3).
Handwerker erhielten mehr, so z. B. 16 Cl. „Kohlholz“ zum Herstellen von Holzkohle für die beiden Schmiede. Sonderbestellungen wurden extra abgerechnet, so zahlte der Wagenbauer Curt Gepaur für einen Speichen- und Felgenbaum 4 fl. (Gulden) und insgesamt 19 Heringer erwarben Bauholz zur Reparatur der Häuser oder zum Gartengebrauch.
Wie überall in Deutschland versuchten auch die Heringer ihr vom Landgrafen zugebilligtes Kontingent illegal zu vergrößern. Beim verbotenen Schlagen von Holz in herrschaftlichen Wäldern erwischte Personen zahlen so genannte „Waldbußen“ für ihr Vergehen. Für das Jahr 1621 sind „Waldbußen für begangenen Holzfrevel“ überliefert, so zahlte z. B. Georg Kreß 23 alb. (Albus), weil er „im Steinberge Buchenstangen ohne Verlaub gehauen und heimgetragen“ hatte. Immerhin 1 fl. 16 alb. wurde dem Sohn eines Heringers auferlegt, da er dreimal beim Hüten von Ochsen im Wald erwischt worden war, während seine Eltern dort Brennholz machten.

Steuerzahler 1621

Der „Salzen Judt“	12 Cl.
Der „Feifelman Judt“	12 Cl.
Urban Nott (Natt)	10 Cl.
Kunz Koch	9 1/2 Cl.
Georg Fischer	9 Cl.
Steffen Küchenmeister	8 1/2 Cl.
Philiph Spangenberg	8 Cl.
Curt Gebauer	6 Cl.
Steffen Gebauer	6 Cl.

Quelle: StAM, S 164, Amt Friedewald-Forst, 1621.

Auseinandersetzung im Dreißigjährigen Krieg

„Die Einwohner des Dorf, unbesonnen, boshafter und teuflischer Weise, … überfallen die zwei Reuter, ertappen den einen, der andere aber … geht durch und meldet seinen Offizieren den Vorgang. Unterdessen ziehen die Heringer den gefangenen Reuter nacket aus, traktieren ihn mit Prügeln, … dass er weder stehen noch gehen kann und halb tod daliegt, … führen ihn am Ufer der Werra hinab … Als sie nun ein Stück Wegs am Ufer der Werra hinunter marschieren und an eine Stelle kommen, da die Werra stangentief ist, werfen sie … den Reuter samt seinem Pferd in die Werra hinein. Weil nun der Reuter nichts von seinen Kleidern an sich hatte und schwimmen konnte, kommt er lebendig durch das Wasser an das jenseitige Ufer hinüber. Als die Heringer solches sehen, laufen ihrer etliche … nach Widdershausen über die Brücke und erwischen … den Reuter, hängen ihm einen großen Stein an den Hals, werfen ihn in die Tiefe der Werra und ersaufen ihn also.“

Quelle: Gebauer, Jakob Heinrich: Geschichte des Marktfleckes Heringen an der Werra, Maschinenschrift Heringen [1947], Blatt 29-Bericht des Praeceptors Georg Schimmelpfennig vom 31.Januar 1652.

1623 Plünderung und Mord

In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatten die Spannungen innerhalb des in viele eigenständige Territorien zersplitterten Deutschlands so zugenommen, dass sie sich ab 1618 in kriegerischen Auseinandersetzungen entluden. Schnell mischten sich ausländische Mächte ins Kriegsgeschehen ein, das sich über Jahrzehnte hinzog und als Dreißigjähriger Krieg in die Geschichte eingegangen ist.

„Die erste Berührung mit dem Feind hatte unser engeres Heimatgebiet im Jahre 1623.“[33] Je ein kaiserliches Regiment besetzte Heringen, Kreuzberg (Philippsthal) und Vacha. Die Heringer mussten für elf Tage 1.500 feindliche Soldaten beherbergen, verköstigen, mit Bier versorgen, sich ausplündern lassen und Gewalttätigkeiten erdulden. Die Besetzung ließ unter den Einwohnern so viel Zorn aufkommen, dass ein gefangen genommener Reiter geschlagen, misshandelt und in der Werra ertränkt wurde. Als Strafe wurde das Dorf geplündert, die befohlene Einäscherung konnte in eine Geldbuße umgewandelt werden.

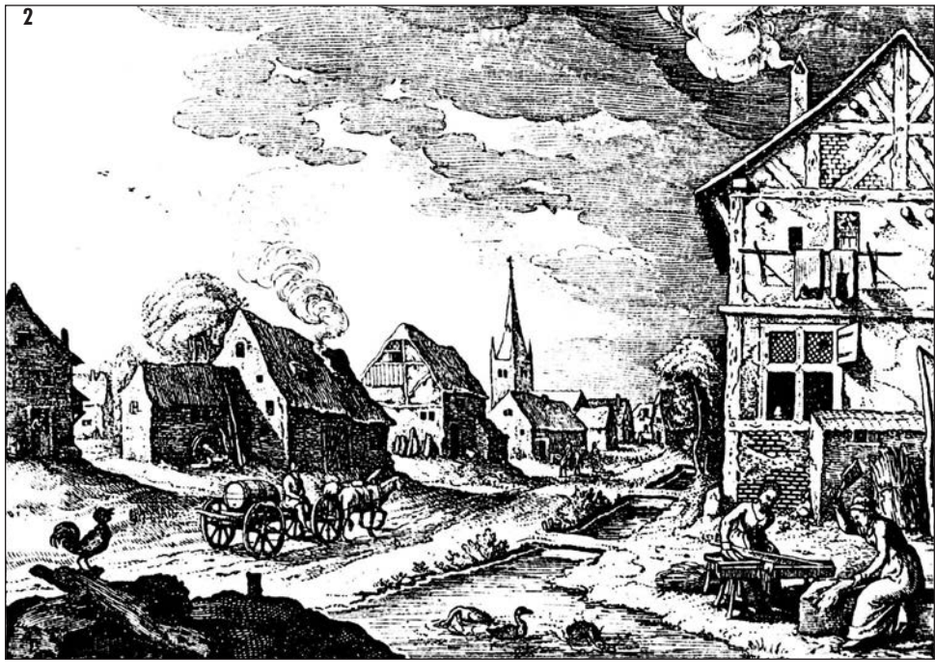
Der Heringer Pfarrer und einige Bauern wurden als Geiseln genommen. Der Pfarrer hinterlegte für das Dorf 100, von einem Vachaer Juden geliehene Taler. Dass die Dorfobrigkeit nicht für den Kredit aufkommen wollte, führte zu einem jahrelangen Streit mit der Pfarrfamilie.

3

1 Fronfuhren für das Einbringen des herrschaftlichen Holzes
2 Heringen auf der Großen Mercatorkarte von1592
3 Bauern nehmen Rache an einem plündernden Soldaten

1

2



1637 Kroaten „steckten“ das Dorf an

In den folgenden Jahren zogen immer wieder Scharen von Soldaten durch das Land, plünderten die vorhandenen Vorräte, drangsalierten Bewohner, schändeten Frauen und schreckten selbst vor Mord nicht zurück. Die meisten Einwohner flüchteten oder verbargen sich. Viele verhungerten, pestartige Seuchen traten auf. Die Felder blieben unbestellt und verwilderten. Im Mai 1637 wurde kaiserlichen Kroaten bei Vitzeroda geraubtes Vieh abgenommen. Da die Kroaten Heringer Bewohner beschuldigten, zündeten sie das Dorf an, wobei neben mehreren Gehöften auch der Pfarrhof abbrannte, und töteten den Pfarrer und einige Bewohner.

1647/1658 Nach Verwüstung langsamer Wiederaufbau

Im vorletzten Kriegsjahr, 1647, schrieb der Heringer Pfarrer über den Zehnten des Dorfes: „Diese Frucht bekomme ich kaum zur Hälfte. Die Bewohner sind meistens verstorben und die Güter liegen wüst.“ Zudem waren die meisten Höfe in Heringen und Umgebung abgebrannt.
Elf Jahre später, 1658, waren viele Einwohner oder Erben zurückgekehrt, auch wenn die abgebrannten Häuser und Gehöfte der Kirche, die Erblehen von Balzer Rudolffs Erben, Georg Cress und Margaretha Ruch mit ihren Consorten (Miterben) noch immer in Schutt und Asche lagen. Der Pfarrer wohnte in einem angemieteten alten Bauernhaus. Die Steuern und Erbzinsen auf das Kirchenland, der so genannten „Heiligen Äcker und Wiesen“, bezahlten die Bewohner wieder. Da die Heringer Pfarrei und ihre Filialen Lengers und Wölfershausen jährlich über je etwa 90 fl. als „Capital aus dem Kirchenkasten“ (Einnahmen der Kirche) verfügten, konnten sie an einzelne Dorfbewohner als kleine Finanzhilfe für den Neuanfang Gelder mit jährlich 5 Prozent Zinsen verleihen.[35]

1670 Juden in Heringen

1621 lebte neben dem „Salzen Judt“ der Jude Feifelmann am Ort. Bis 1640 waren beide verzogen, wobei wenigstens Feifelmann Hals über Kopf aufgebrochen sein muss, denn er baute sich gerade ein Haus. Gründe für den Fortgang sind nicht überliefert.
Nachdem über dreißig Jahre kein Jude im Dorf wohnte, siedelte sich Manus in Heringen an. Weitere Nachrichten finden sich im Jahre 1731, als Wolf Katz, Susman Katz und Hennoch Bacharach in Heringen Handel betrieben. Im Jahre 1733 teilte die „Fürstliche Regierung“ mit, dass die in Heringen

lebenden Juden Hertz Bacharach, Calmann Bacharach und Hiskias Kauffmann (wohl die erwachsenen Söhne oder Verwandten der „Handelsjuden“) keine Schutzbriefe besäßen. Falls innerhalb von sechs Wochen die Schutzbriefe nicht bezahlt wären, sollten diese Drei des Landes verwiesen werden.[36]

1724/1731 Bestandsaufnahme des Marktfleckens

80 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg gab es im „Marckt-Flecken Heringen“[37] 130 Haushalte, 27 weniger als 1621. Jetzt hatte Heringen 460 Einwohner, davon 260 Kinder. Die frühere Waldarbeit war nicht mehr erforderlich, denn in Sooden wurde beim Salzsieden Holz teilweise durch Braunkohle ersetzt. Ledige mussten auswärts Beschäftigung suchen.

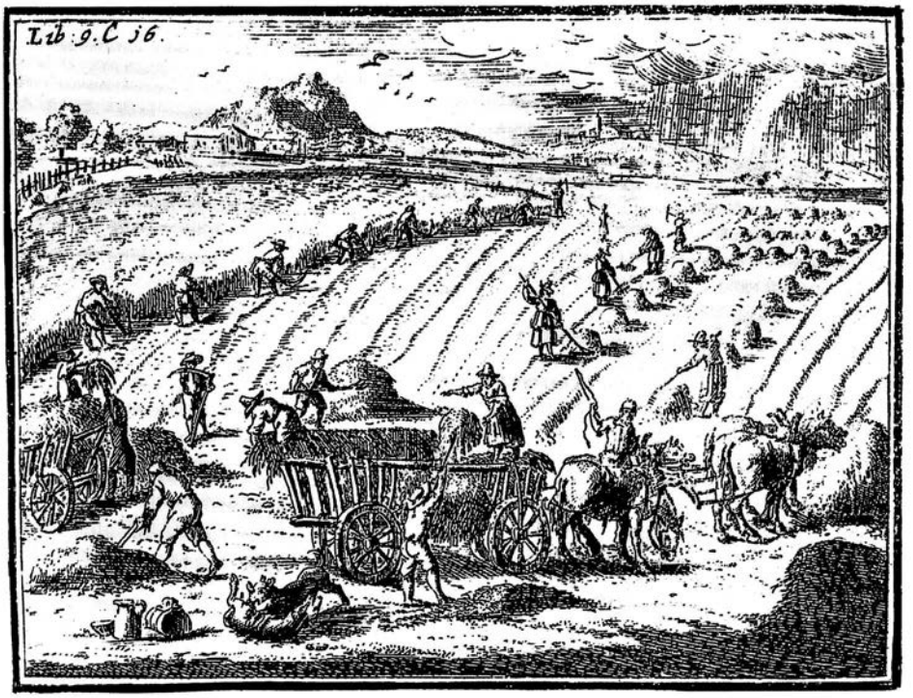
Die Dorfobrigkeit bestand zu diesem Zeitpunkt aus dem Förster und Schultheißen Zielfelder, dem Landtreuther (berittener Polizist) Joh. Schade, dem Pfarrer Schlottmann und seinem Schuldiener, den Gerichtsschöppen (Schöffen) Till Ruch, Andreas Gebühr, Johannes Koch, dem Gerichtsdiener Valten Döring, dem Gasthalter (Gastwirt) Johannes Adam Rudloff, dem Zöllner und Wegemeister Valten Hebler und dem Ausschößer (Steuereinnehmer) Conradt Herbich.

80 Familien ernährten sich über die Landwirtschaft und bewirtschafteten „bey 60 hüfen Land und Wießen und bei 30 hüfen Rottland“ (etwa 450 ha Ackerland und Wiesen sowie 225 ha Rodland). Neben den fünf Bauern Heringens (Peter Ifflandt, Joh. Conrad Lämmerschmidt, Joh. Adam Spangenberg mit Sohn Johannes, Jacob Spangenberg mit Sohn Hermann und Heinrich Kühn) gab es 63 so genannte Ackermänner, die die Landwirtschaft als Nebenerwerb betrieben und hauptberuflich Handwerker waren oder sich als Tagelöhner verdingten.

12 Haushalte verdienten ihren Lebensunterhalt als Dienstleute, Vieh- und Schweinehirten, Schäfer und Ackerhüter.

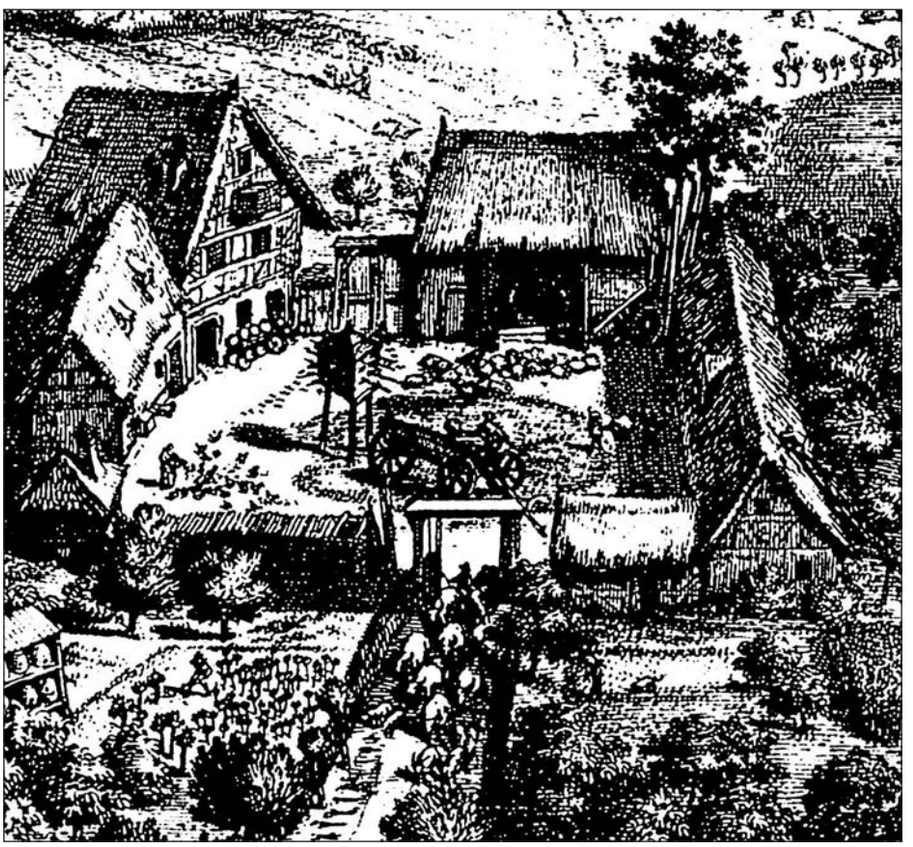
Das Land wurde nach dem System der „Dreifelderwirtschaft“ bestellt. Im ersten Jahr wurde Wintergetreide (Dinkel, Weizen), im zweiten Sommergetreide (Hafer, Roggen) angebaut und im dritten

3



1 Landsknechte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges
2 Süddeutsche Dorfstraße im 17. Jh
3 Heumachen – Vom Schneiden bis zum Einfahren
4 Ansicht eines Bauernhofes aus dem Jahr 1704

4



Jahr blieb das Feld zur Regeneration brach liegen bzw. es wurden Erbsen, Wicken oder Flachs gezogen. Kartoffeln kannte die Bevölkerung damals noch nicht. Man erntete durchschnittlich auf einem Acker 4 Zentner Getreide (zum Vergleich: heute mindestens 27 Zentner).

Die Bauern und Ackermänner hielten insgesamt 6 Pferde, 128 Zugochsen, 290 Kühe, Rinder und Kälber, 1.200 Schafe und 257 Schweine. Die Rinder hüteten Hirten im Seulingswald hinter Bengendorf bis zu den „Fünf Buchen“ (Stern / Rheinfurt-Stein). Pferde, Ochsen, Kühe und Kälber fütterte man in den Ställen. Die Schweine führte der Schweinehirt zwischen Michaelis (29. 9.) und Martini (11. 11.) in die nahen Eichen- und Buchenwälder zur Mast. 50 Familien ernährten sich „mehr schlecht als recht“ durch Ausüben eines Handwerks. Es gab in Heringen zwei Müller (H. H. Schimmelpfennig und Joh. Adam Schimmelpfennig, Werra- und Aumühle), sechs Schmiede (Joh. Küchenmeister, C. Gebühr, R. Spangenberg mit Sohn Peter, Chr. Spangenberg, H. G. Wagner, C. Siebold mit Schmiedbursch Johannes), zwei Metzger (J. Eystel und Preißel), zwei Wagner (Philipp Spangenberg und Georg Ruch), sieben Schneider (u. a. Henrich Koch, Konrad Döring, Joh. Georg Spangenberg), zwei Bänder (Seiler; H. P. Lingner, Rudolph Gebühr), vier Zeugmacher (Sattler; u. a. Joh. Koch jun., Friedr. Spangenberg), zwei Schuster, einen Tuchscherer (Heinr. Adam Gebühr), vier Schreiner (Till Spangenberg, Georg Koch, Martin Natt und Joh. Natt mit Sohn Johannes jun.), einen Ziegler (Georg Ernst), zwei Spürer (Jagdhelfer; H. G. Brand, Fritz Preißel), einen Färber (Joh. Mannß), einen Bader (Heilkundiger; H. H. Ifflandt), einen Bierbrauer (Bastian Glock), einen Glaser (Caspar Luhn), zwei Zimmermänner (Stefan Roth, Joh. Georg Dehnert), einen Barbier (Friseur), zwanzig Leineweber (u. a. Friedr. Spangenberg, Hartm. Herbich, Friedr. Küchenmeister, Valten Hebler, Georg Rudolph, H. G. Braun, Valten Lingner, Jost Nennstiehl).

Als Geschäftsinhaber sind belegt der Gewürz-Crämer P. Ißbrand, sowie die drei Juden Wolf Katz, Susman Katz und Hennoch Bacharach.

Frühneuzeitliche Dienstleister waren die beiden

1

2

3

4

Hirten (u. a. Viehhirt Jacob Schuchhardt) und die acht Schäfer (u. a. Joh. Braun, Joh. Ruch, Lorenz und Jacob Lauterbach).
An die adligen Lehnsherren zahlten die Heringer jährlich 84 Zentner Roggen, 6 Zentner Gerste und 126 Zentner Hafer als Abgaben.

1731 Holzflöße auf der Werra

In seinem Bericht an den Landgrafen empfahl der Friedewalder Amtman 1731, wie „diesem orthe (Heringen) zu helfen“ sei:
Auf der Werra wurden Dielen- und Holzstapel von Schmalkalden bis zum nur zwei Flusskilometer werraabwärts gelegenen, aber thüringischen Dankmarshausen geflößt. Die Dankmarshäuser fuhren das Holz auf der Flößholzstraße über Ronshausen nach Breitenbach an der Fulda. Hier wurden die Flöße neu gebunden und bis nach Kassel gebracht, um etwa beim Bau der alten Kasseler Neustadt als Bauholz zu dienen.
Der Amtmann schlug vor, den Anladeplatz vom thüringischen Dankmarshausen ins hessische Heringen zu verlegen, denn wenn von dort nach „Breitenbach an die Fulda gefahren würde“, könnten nicht „nur etliche Tausend gulden durch fahrten sondern auch andern Nahrung Vermittelst größern Consumtion der gemeinde Zu gewendt werden.“ Auch die umliegenden Orte hätten „ihren Verdienst.“
Die Regierung verwirklichte die Empfehlung nicht. Später beteiligten sich aber Widdershäuser Bauern am Transport über den Seulingswald. Der Waldname „Dielenloch“ geht wahrscheinlich auf diese Zeit zurück.

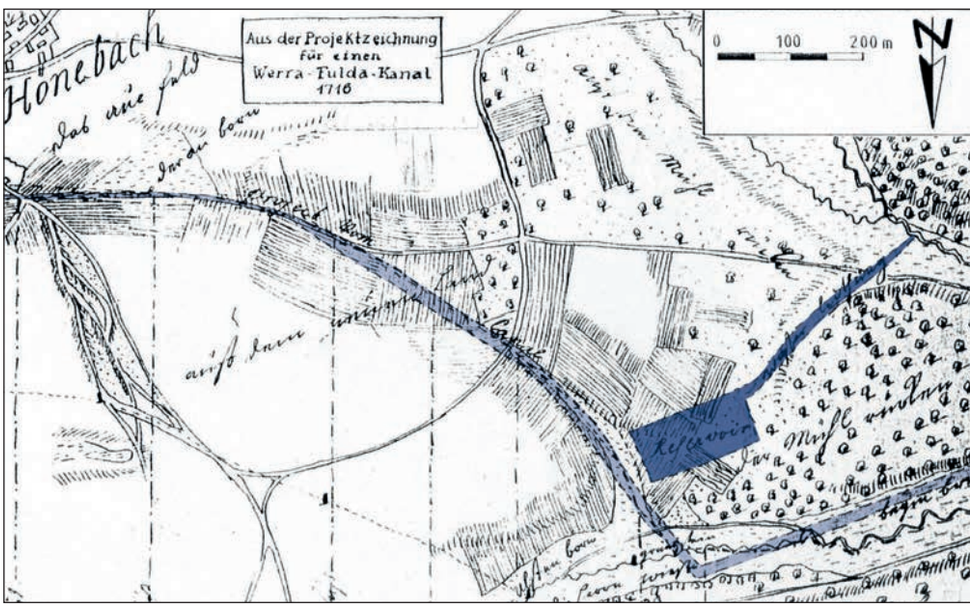
1733 Kleinensee wird hessisch

In Kleinensee gibt es noch heute „Das Gut“. Dieses ehemalige Vorwerk war seit dem 15. Jahrhundert im Besitz der Familie der Boyneburger aus der Gerstungen-Kleinenseer-Linie. Ihnen unterstand auch die Patrimonialgerichtsbarkeit eines Gutsherren im Dorf Kleinensee. Ab 1720 übernahmen diese Vorrechte die Herren von Vultee. 1733 fiel Kleinensee durch einen Austauschvertrag an Hessen. Im Gegenzug wurden die hessischen Rechte im Haus Breitenbach bei Herda aufgegeben. [38]

1 Handwerksberuf: Zimmermann
2 Handwerksberuf: Schuhmacher
3 Handwerksberuf: Maurer
4 Handwerksberuf: Schmied
5 Ein Teilstück des im 18. Jh. geplanten Kanals von der Werra zur Fulda

Nächste Seite:
Heringen in der Schleenstein'schen Karte von 1710

5



Flößerei auf der Werra 1751

Hochfürstliche Rentkammer in Kassel ist … schon bekannt, daß das Magazin von den vielen Flößen ist in Widdershausen angelegt worden. Nun aber ist der Platz zur Ausladung sehr gering … Hier in Heringen wäre für das besagte Dielenmagazin ein sehr großer Platz vorhanden … Auch dabei zu erwägen ist, dass von Heringen nach Breitenbach 2 Stunden näher denn von Widdershausen gefahren werden kann …
Also gelanget an hochfürstliche Rentkammer unsere untertänige Bitte …, daß das Dielenmagazin allhier in Heringen, wo nicht ganz, so doch zur Hällfte, angelegt werde …
Euer Excellenz, wohl- und hochedelgeboren, untertänige sämtliche Einwohner der Dorfschaft Heringen, Amt Friedewald, 2. September 1751.

Quelle: Salz und Oel, Heft 5, 1959.

SEILINGS
WALT
Kleinen See
Demers ha
Ahle Berg
Schydt gehege
Lone berg
Weders Hausen
Horn Berg
Kime Berg
Scade Berg
FRIE
Häringen
Haine Berg
Benjen dorf
Welfers hausen
Die Werra
Lengers
Hornrod
Alte Rod
Scebet Berg
BLASSEN BERG
Herfe
Schwartzen Berg
Friedewalt
AMPT
Lüten Hausen
Walters Berger aw
Waltersberg
DAS
Das Löchen
Dreyen Berg
Hillertz Hausen
Kätzmis
DIE
Ausbach
Motzfelt
Hilmes
LANDECKER BERG
Das Stöckich
VOGTEI
Landecker Wüstung
Ransbach
Oppers Wüstung
Kreutz Berg
Bretz bach
AMPT
DECK
Die glaem
Byls Höhe
Würsch Hausen
Schwartze grunt
Scholtz
Riemerode
Dael Hausen
Grasgrube
Ober Bretzbach
KORN BERG
Rees Wüstung
VACHA
Sünne
Pferts dorf

Die Werra
Trinaw
Horselt
Wintzige Soul
Auling
Wolfs Berg
Tip pach
Aulsberg
Die Horselt
Landecker Berg
Rode haw
Milmes Höffe
Apterode
gosperode
Wynberg
Heerdisch Holtz
WALT
Lehnbach
Der Langeberg
Gaste rode
Hobel Berg
Der Spiss
St. Gost
Kirchberg
Vitzerode
Linden aw
Holenberg
Ioost berg
Kleine Höltzgen
Vitzerode
Holtz
Frawen See
Haut See
Groes Berg
Kirch Berg
Zum Denges
Schafs Berg
DAS
Heilige rode
Die Wart
Springen
VOGTEÿ
FRAWENSEE
Albertz
Vachr Berg
VOGT
Der Bolars
Schwengen
HOLTZ
Im Kalten Loch
Kloster Holtz
KREÜTZ BERG
Kiselbacher gemein
Lychberg
Meyssen Berg
Kersmis
Heyberg
Buch Walt
Daelhausen
Kiselbach
Zell
Philipsthal
Nider Zell
Die Werra
VACHA
Dorndorf
Krayenburg
Balachen
Der Deich
Arnsberg
Merckers
Bircken
Zum Tüttels
Haimbich
Heddersberg
St. Anna Berg
Büsegraben
Lüters
Das Jonck Holtz
Merterode
Poppenberg
Abtz Waldt
GERICHTE
Völckers Hausen
Vacher Busch
Ochsen Berg
LENGSFELD

1776–1783/84
Heringer Söldner in Amerika

Seit 1775 befanden sich die englischen Kolonien in Amerika im offenem Aufstand gegen das Mutterland. Hessen-Kassel verpflichtete sich, gegen England ein Korps von 12.000 Mann zu stellen, welches dem hessischen Landgrafen mit ca. 20 Millionen Talern vergütet wurde.[39]

Damals gab es keine Wehrpflicht. Die Soldaten waren Söldner, die u. a. vom Regiment Prinz Carl angeworben wurden. Ihre Ausbildung und Stationierung erfolgte in Hersfeld. Vor der Einschiffung nach Amerika in Bremen im April 1776 bildete man aus den hessischen Regimentern zusätzlich Grenadier-Battaillone. Deshalb waren 14 Heringer Grenadiere im Bataillon Köhler. Insgesamt waren 36 Heringer unter den 12.000 Soldaten. Von diesen kehrten 13 nicht zurück (10 fielen oder verstarben, Henrich Köhler, Johannes Iffland und Johannes Mansius blieben in Amerika).

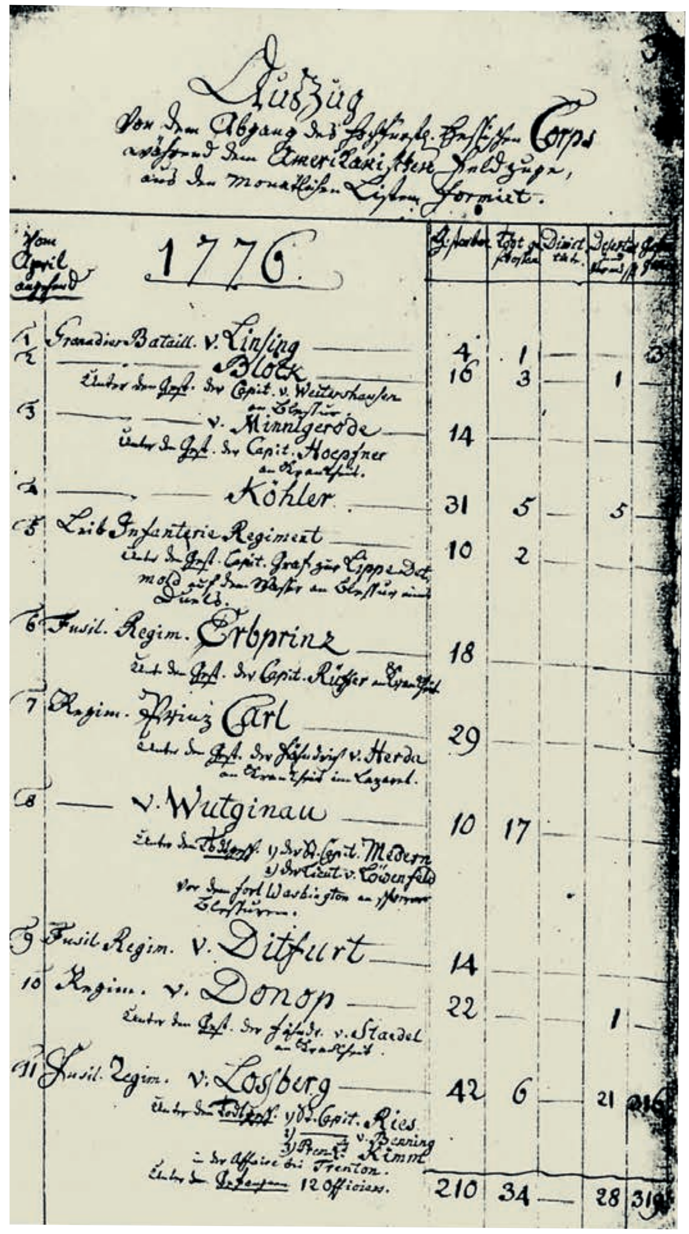
Das alte Dorf um 1770

Heringen konnte zwischen 1731 und 1770[40] einen Bevölkerungsanstieg verzeichnen. 1770 bestand das Dorf aus 194 Wohnhäusern und 6 einfacheren Hütten. Darin wohnten 788 Menschen, darunter 399 Kinder. In der Berufsstruktur hatte sich die Anzahl der Leineweber von 20 auf 49, die der Wollspinner auf 10 und die der Handelsjuden auf 7 erhöht. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung lebte nun von der häuslichen Tuchherstellung.

In Heringen und den thüringischen Nachbarorten erbte und vererbte man seit alter Zeit nach dem Realteilungs-System, d. h. das Land teilte man unter den Erben auf. Ursprünglich, so heißt es, befanden sich im Dorf 58 Erbhufen (1 Hufe = 7 $^{1}/_{2}$ ha Ackerland). „Welche aber nunmehr dergestalt zerrissen, dass man die Teile hiervon nicht mehr hat ausfindig machen können.“ Einzig vom „Dechantgut“, einem ehemals größeren Hof, existierten noch zusammenhängende Teile. Hierbei handelte es sich um die im Mittelalter als „Reiterlehngut“ bezeichnete Ländereien, die nun den Landgrafen zu Philippsthal gehörten.

Die Heringer leisteten weiterhin Hand- und Spanndienste und zahlten Abgaben in Form von Geld,

1



Soldaten in Amerika

*Georg Axt, * 1750/51*
*Hermann Gerlach, * 1752/53*
*Georg Lingner, * 1756/57*
Heinr. Mansius, 62/63*
*Georg Roth, * 1746/47*
*Eberhard Rudolph, * 1736/37*
*Herrmann Weber, * 1757/58*
*Herrmann Iffland, * 1754/55*
*Heinrich Lauterbach, * 1749/50*
*Adam Natt, * 1745/46, † 1777*
*Georg Ries, * 1749/50*
*Adam Schmidt, * 1736/37*
*Michael Träger, * 1749/50*

Quelle: StAM, Hetrina, Band I–IV.

Getreide, Erbsen, Mohn, Flachs, Eiern, Gänsen und Hühnern für den mittlerweile zersplitterten Lehnsbesitz von Häusern, Höfen und Land an insgesamt acht verschiedene Grundherren.
Der Pfarrer bewirtschaftete zudem den etwa 7 ha großen Pfarrhof. Sein Schuldiener unterrichtete die Kinder im Gemeinde-Schulhaus. Zur Heringer Mutterkirche gehörten mittlerweile das Dorf Vitzeroda sowie die Höfe Bengendorf, Leimbach, Fülleroda, Gasteroda und Abteroda. Auch in Lengers und Wölfershausen hielt der Pfarrer am Sonntag Gottesdienste. Die Toten beerdigte man noch laut Ortsplan von 1769 auf dem Friedhof bei der Kirche.
Die Aumühle lag an der kleinen Werra, „Gieß" genannt, die große Mühle an der Werra. An ihrem Wehr hielt der Müller „ein Vach, um die Holz- und Dielenflöße, so von Schmalkalden kommen, durchzulassen. Er bekommt von jedem Floß 8 Heller und von jedem Dielenfloß ein Stück schmale Diele." Beide Müller fütterten für die Landesherrschaft je einen Hund für die Jagd.
Der Friedewalder Amtmann hielt unter Zuziehung der 12 Schöffen und des Gerichts-Schultheißen, das war der Heringer Förster, zweimal im Jahr einen Gerichtstermin in der Stube des Wirtes Rudolph ab, „wobei das ganze Unteramt, Mann für Mann, erscheinen muß(te)." Jeder zahlte einen Gerichtsalbus für die Unkosten der Richter und Schöffen. Bei diesen Verhandlungen bestrafte man begangene Wiesen-, Feld- und Waldfrevel, Eigentumsdelikte und einfache Gerichtsfälle. Die verhängten Geldbußen flossen der Landesherrschaft zu.
Die Heringer hatten damals reichlich Durst. Nach einem sechsjährigen Überschlag ließen einzelne Dorfbewohner für bestimmte Anlässe vom Braumeister im Gemeinde-Brauhaus jährlich 15 Mal Bier brauen. Für jedes Gebräu benötigte man ca. 10 Dutzend Malzschrot, ca. 15 kg Hopfen, Wasser und 1 $^1/_2$ Klafter (5 m^3) Holz. Das Gebräu ergab je 720 Maß (1 Maß = 0,95 l) Bier und Trinken (Dünnbier).
Der Gastwirt ließ jährlich 16 Mal ein halbes Gebräu Bier und Trinken herstellen und brannte in 2 Blasen täglich bis zu 7 Maß „Branntewein" (Korn). Durch den Ort ging nur eine Nebenstraße, die vom sächsischen Berka kommend Heringen erreichte

1 Verlustliste verkaufter oder ‚vermieteter' hessischer Soldaten, 1776
2 Bauern vor dem Wirtshaus

Nächste Seite:
Grundriss von der Dorfschaft Heringen von 1768

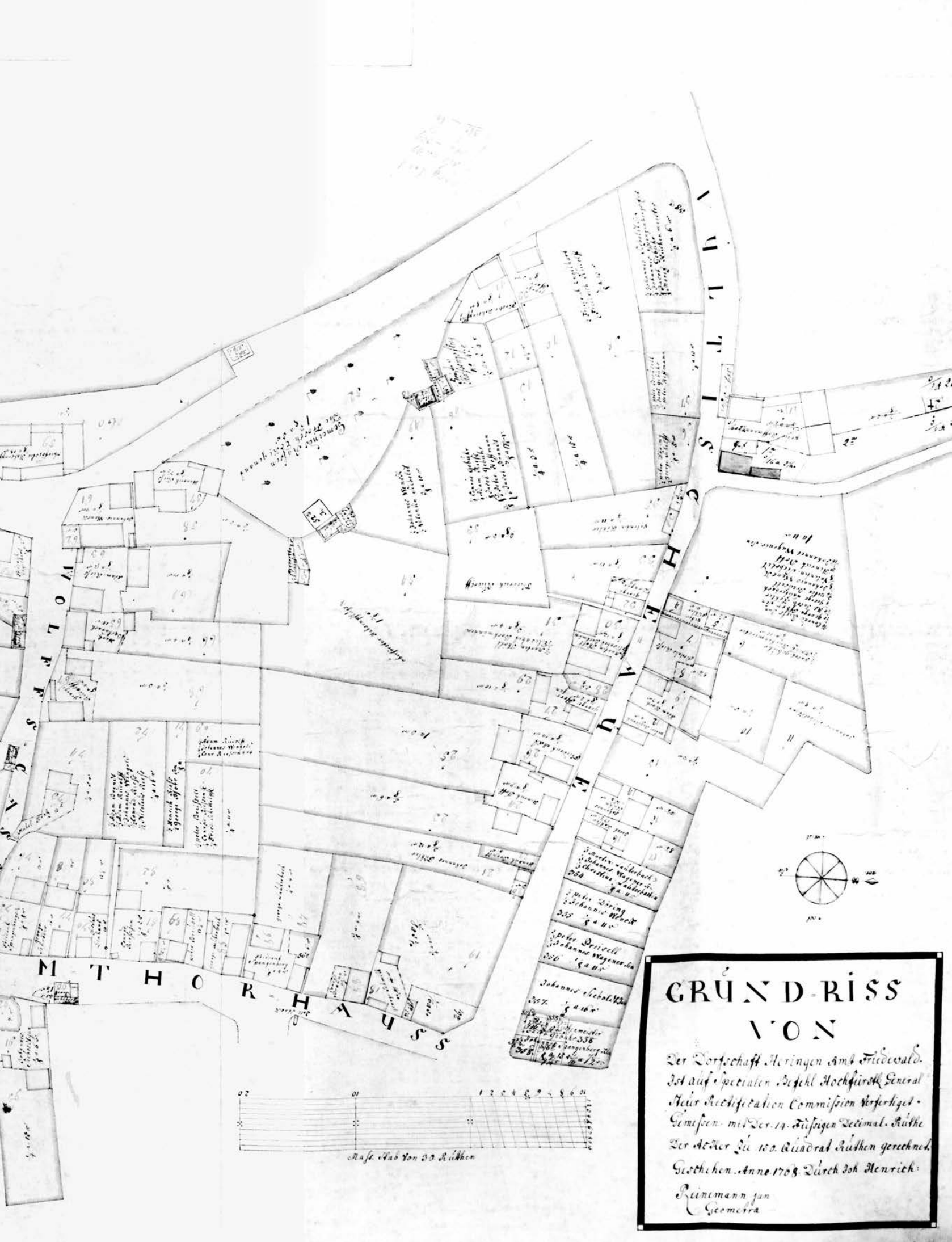
2

Die Heringer zahlten 1770 Steuern

an die fürstliche Renterei in Friedewald,
an den Landgrafen zu Philippsthal,
an den Abt zu Fulda,
an den Oberst Goßen in Dankmarshausen,
an die Geheimrätin Busek in Fulda,
an die Generalin von Vultee in Rinteln,
an die Lacumischen Erben in Salzungen,
an die Pfarrei in Vacha
an die Heringer Kirche mit Pfarrer und Schuldiener.

Quelle: StAM, Haupt-, Stück- und Lagerbuch Heringen, 1770.

IOCHMENS CASSE
KOCHS CASSE
SCHRÖDERS CASSE
PFARR CASSE
DICKER CASSE


GRUND-RISS
VON
Der Dorfschaft Heringen Amt Friedewald.
Ist auf Specialen Befehl Hochfürstl. General
Steur Rectification Commission Verfertiget.
Gemessen mit Der 14. Füssigen Decimal. Ruthe
Der Acker Zu 150. Quadrat Ruthen gerechnet.
Geschehen. Anno 1768. Durch Joh Henrich:
Reinemann jun
Geometra
Mass. Stab von 30 Ruthen
WOLFFS CASS
M THORHAUSS
VÜLTISCHE AUE

1

1 Soldaten stecken ein Haus in Brand und vertreiben die Bewohner
2 Stadtansicht von Hersfeld aus dem Jahr, Stahlstich von C. Koehler/L. Oeder um 1850

„Maire von Heringen“

Zu dieser Zeit war Johannes Braun (von ihm stammt unser Hausname „Brauns“), mein Ur-Ur-Urgroßvater, Amtsvorsteher (heute genannt Bürgermeister) in Heringen. Das Amtssiegel aus Messing mit Holzknauf mit der Gravur „Maire de Heringen – 1807 – Königreich Westfalen“ befand sich noch bis ca. 1970 in meinem Elternhause in der Hauptstraße Nr. 194 (später Okay-Markt).
In jenen Tagen, im Jahre 1811, begab es sich, dass Johannes Braun eine Aussage machen sollte, die er jedoch verweigerte, um einige Mitbürger zu schützen. Darauf wurde er von zwei französischen Offizieren an den alten Birnbaum, der in seinem Garten hinter der Scheune stand, mit Stricken gefesselt und mit den Gewehren bedroht. Man konnte nichts aus ihm herausbringen und ließ ihn wieder frei. Die wahre Begebenheit wurde im Hause von einer Generation zur anderen weitergegeben und ich habe sie von meiner Mutter. Sie kannte noch besagten Birnbaum.

Quelle: Nach Erinnerungen von Maria Kerth.

und sich über den Schwarzen Stock nach Vacha und Fulda zog. Diese befuhren nur gelegentlich Sälzer (Salzfuhren von Sooden-Allendorf). Heringen besaß mit dem Torhaus im Unterdorf eine Zollstätte. Die Aufgabe des Zöllners übernahm Peter Döring, der der Landesherrschaft aber jährlich nur ca. zehn Reichstaler übergeben konnte.

1756 – 1814 Franzosenkriege und ihre Folgen

Im Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) verbündete sich Hessen mit Preußen und England gegen Frankreich und Österreich. Die Franzosen plünderten 1759 Heringen und verlangten eine Schatzung von 200 Talern. Viele Bewohner flohen vor dem Feind in den nur sechs Kilometer entfernten Ort Dippach, der nächst gelegene Ort im neutralen Sachsen.[41]
Kaum hatte sich das Leben nach diesem Krieg normalisiert, raffte eine Epidemie die Heringer Einwohner dahin[42]: Binnen sechs Monaten, in denen die Krankheit wütete, verstarben 128 Einwohner. In „normalen Jahren“ sollen „nur“ durchschnittlich 20 Tote zu beklagen gewesen sein.
Nachdem Napoleons Armeen 1806 auch Heringen besetzt hatten, wurde der Ort dem „Departement de Werra“ zugeschlagen und gehörte damit zum Königreich Westfalen, das von Napoleons Bruder Jérome von Kassel aus regiert wurde. Das Land erhielt die französische Rechtssprechung, französische Gesetze und Verwaltung. Der Bürgermeister hieß jetzt „maire“.
An den Befreiungskriegen nahmen 54 Heringer teil, die wahrscheinlich auf der Seite Napoleons gegen die Befreier kämpfen mussten. 1813 wurden die russischen Kosaken, die über Berka nach Heringen vorstießen, als Befreier gefeiert.[43] Von den sich zurückziehenden Franzosen fanden sich auf der Straße nach Vitzeroda Kleidungsstücke und andere Gebrauchsgegenstände. Diese waren mit Erregern des Hungertyphus‘ infiziert, der kurz darauf in Heringen grassierte und 69 Tote forderte.
Nach den Befreiungskriegen gegen die Franzosen führte man auch in Hessen die Wehrpflicht ein.
Als Strafe für die Unterstützung Napoleons musste das Kurfürstentum Hessen nach dem Wiener Kon-

2

gress die heringischen Grenzorte Abteroda, Gasteroda und Vitzeroda an das thüringische Sachsen abtreten. Der Schulbesuch aus diesen Wohnstätten endete 1854[44]; die kirchliche Trennung erfolgte erst 1894, als man zum letzten Mal Konfirmanden dieser Orte in Heringen einsegnete.

1821 Kreis Hersfeld

Nach der Vertreibung von Napoleons Bruder Jérome versuchte Kurfürst Wilhelm I. zu den vornapoleonischen Zuständen zurückzukehren. Dies führte dazu, dass das Kurfürstentum kein einheitlicher Staat war, sondern aus unterschiedlichen Territorien bestand, die einem Monarchen unterstanden. Jedes Territorium hatte seine eigenen Hoheitsrechte, d. h. unterschiedliche Ansichten über die Verwaltung, über die Rechtssprechung etc., wobei mehrere Ämter zumeist von einer Person bekleidet wurden.
Als Kurfürst Wilhelm I. 1821 starb, ordnete sein Sohn Kurfürst Wilhelm II. Kurhessen im Sinne der preußischen Reformen neu. Aus einem „Flickenteppich“ wurde ein Staat mit einer einheitlichen Verwaltung, einheitlicher Rechtssprechung und abgegrenzten Amtspflichten.
In diesem Zusammenhang wurde der Kreis Hersfeld gebildet. Die oberste Verwaltung oblag dem Kreisrat, dem späteren Landrat. Die „gleichzeitige Verwaltungs- und Justiz-Gewalt“ des bisherigen Amtmanns wurde getrennt, die niederen Gerichtsverfahren verhandelte von nun an ein Richter im Justizamt Friedewald.

1825
Geld in die Gemeindekasse

Die Gemeinden waren seit eh und je verpflichtet, Wege und Brücken in ihrer Gemarkung in Ordnung zu halten. Da dies teuer war, versuchte man 1824 zusätzliche Gebühreneinnahmen zu erzielen und führte deshalb von 1825 bis 1876 ein „gleichförmiges Brückengeld“ ein. Es wurde von jedem Auswärtigen erhoben, der eine der Holzbrücken in

Heringen, Widdershausen, Lengers, Heimboldshausen oder Philippsthal überquerte.
Um 1850 wurde die Heringer Ortsdurchfahrt gepflastert, so dass zwischen 1857 und 1889 von auswärtigen Fahrzeugen auch „Pflastergeld“ genommen werden konnte. In Kleinensee mussten schließlich Gespanne, die Flößholz von der Werra zur Fulda durch die Gemarkung fuhren, zwischen 1840 und 1858 Wegegeld zahlen. [45]

Heringen in einer Landeskunde des 19. Jahrhunderts

Heringen mit dem Beinamen „an der Werra“ oder „an der Wetterscheide“ – daher das Wahrzeichen ein Hering an der Wetterfahne ist – hat eine stattliche Lage, thalhängig über dem rechten Ufer des dreiarmigen, überbrückten Flusses; verkehrsarm die Lage, schön die Natur, ziemlich fruchtbar der Boden, mild die Luft, Wetterschäden unbekannt, ausnehmend gesund die Gegend, daher die meisten Leute jüngst noch ein Alter über 70 Jahre erreichten; und doch kein Wohlstand! Viel zu weitläufig ist die Flur, um von dem Einen Orte gehörig bestellt werden zu können, und die Sitte, auch das kleinste Gut unter alle Erben zu zerschnitzen, lässt keine tüchtige Landwirthschaft zu. Stark ist nur die Schaafzucht, theils als wandernde Düngungsanstalt, theils für das allgemeine Geschäft des Wollspinnens. Das Flößholz des Thüringer Waldes wird hier auf die Axe genommen; daher sind besonders die Holzarbeiter zahlreich u. s. w.

Quelle: Pfister, F.: Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen, Kassel 1840, Seite 248.

1848 Klage über Teuerung

Die Teuerung, das Fehlen eigener Vorräte und die ständigen Preisspekulationen führten dazu, dass „… die geringen Bauern, viel weniger die armen hilflos scheinenden Leute, die keine Wohnung, geschweige Brod über Nacht bey dieser Teuerung unmöglich erstehen können …“ in immer größere Not gestürzt worden. Und weiter: „Jeden Tag und alle Stunde werden, die Früchte in einen überaus hohen Preis getrieben, so das ein armer Mann nicht im Stande ist, einmal für seine Familie anzuschaffen, der Bauer hat für sich die nötige Auskunft nicht, wo soll also der arme Nothleidende, der kein Geld in Händen hat, Früchte einkaufen, hungern ist für jeden eine nicht bekömmliche Sache, man hört überall nichts als Bekümmern und Klagen um Nahrung und der theuren Früchte.“

Quelle: StAM Best. 180 Hünfeld, Nr. 194; Bericht des Bürgermeisters aus der Glaam an das Kreisamt vom 5. 2. 1847.

1832 „Bauernbefreiung“ und ihre Folgen

Unruhen zwangen den hessischen Kurfürsten 1831 die erste hessische Verfassung zu unterzeichnen. Die erst zehn Jahre bestehenden Kreise betraf dies indessen nicht, da sie nicht erwähnt und ein Mitspracherecht der Bürger auf Kreisebene nie Diskussionsgegenstand gewesen war. Die Staatsdiener – also auch die Kreisräte – begrüßten ihre Vereidigung auf die neue Verfassung, da diese ihnen einen Schutz vor despotischen Anwandlungen der Kurfürsten bot.
Nur ein Jahr später, 1832, kam es auch in Hessen zur so genannten „Bauernbefreiung“. Die Bauern konnten sich von ihren noch aus dem Mittelalter stammenden Feudallasten (Frondienste, Zinsen- und Zehntenabgaben) freikaufen. Wie schon bei den preußischen Nachbarn eine Generation vorher bestand „das Abkaufkapital … im 20fachen Betrage des ermittelten jährlichen Wertes der abzulösenden Leistung“ [46], kurz: Konnte ein Bauer den Gegenwert für 20 Jahre Dienste in Geld aufbringen, konnte er sich freikaufen. Zur Unterstützung gründete das Land die Landeskreditkasse, bei der sich die hessischen Untertanen das Geld zur Ablösung der bisherigen Lehnsverpflichtungen für 3 Prozent bzw. 3 fl. Zinsen leihen konnten. Im Jahr 1834 stellten 176 Heringer Männer und Frauen einen Antrag auf ein Darlehen, um ihre Lehnsverpflichtungen abzulösen.[47]
Die Bevölkerung wurde somit zwar von den Lasten befreit, verfügte aber nun über mit Hypotheken belasteten Besitz. Missernten oder Unfälle brachte die sich hauptsächlich von Landwirtschaft und Handwerk über Wasser haltenden Familien oft in eine verzweifelte Lage. Hinzu kam, dass England in der napoleonischen Zeit das europäische Festland abgesperrt hatte (Kontinentalsperre), so dass keinerlei kontinentaleuropäischen Waren mehr auf die überseeischen Märkte gelangen konnten, während England die eigenen Waren in Übersee absetzen konnte. Besonders den Familien, die sich über die Leinen- oder Wollweberei ein notwendiges Zubrot verdienten, fiel ein Überleben auch nach Aufhebung der Kontinentalsperre zunehmend schwerer, denn England als Mutterland der indus-

triellen Revolution, fertigte Baumwoll- und Wollprodukte sehr viel kostengünstig in großen Fabriken. Gegen diese Konkurrenz waren die hessischen Leinenweber und Wollspinner machtlos und wurden dadurch brotlos.
Aus Heringen wanderten deshalb jährlich drei bis fünf junge Männer (oft mit Familie) aus. Die vorhandenen Anträge auf Untertanen-Entlassung aus den Jahren 1833 bis 1858[48] berichten nur von denjenigen, die ins „Ausland“ verzogen, d. h. in die thüringischen Nachbarorte, nach Preußen, Hannover, Russisch-Polen und in die Schweiz. Bei diesen wurde von Behördenseite geprüft, ob die Betreffenden ihre Militärpflicht, vorhandene Schulden- und Erbangelegenheiten geregelt hatten; eine Genehmigung zur Ausreise wurde erst nach der Versteuerung des vorhandenen Vermögens und der Entrichtung hoher Gebühren erteilt. Unbeantwortet bleibt indes die Anzahl und das Verfahren bei denjenigen, die in andere hessische Orte umsiedelten.

1847/48 Hungerkrise

Für die meisten Einwohner in Heringen waren mittlerweile die ursprünglich aus Amerika stammenden Kartoffeln zum Hauptnahrungsmittel geworden. Als die Kartoffelfäule mehrfach die Ernte vernichtete, hatte das besonders für die ärmeren Bevölkerungsschichten dramatische Folgen. Eine Hungerkrise suchte ganz Deutschland und damit auch das Werratal heim. Die hessische Regierung sandte eine Kommission, die sich einen Überblick über die Zustände verschaffen sollte. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass sich Teile der Einwohnerschaft nur noch von Waldfrüchten ernährten, sollte den Menschen mit Getreidelieferungen geholfen werden.

1849 Eisenbahn- und Straßenbau, Vereinsleben

Auch wenn Heringen selbst erst Jahrzehnte später einen direkten Eisenbahnanschluss erhielt, wirkten sich die ersten Eisenbahnlinien in der Nachbarschaft positiv auf die Erschließung der Region aus. Die erste Eisenbahn Hessens, von Gerstungen über Obersuhl und Bebra nach Kassel, nahm 1849 den

1

2

1 Erntearbeit bei der Getreideernte um 1860
2 Kartoffelpflanze mit geschlossenen Blüten
3 Darstellung Heringens auf der Karte des Kurfürstentums Hessen von 1859

3

Betrieb auf. Von Gerstungen aus, das zeitweise zwei Sackbahnhöfe, einen hessischen und einen thüringischen, besaß, führte eine Bahnlinie bis nach Eisenach, die 1858 Anschluss bis ins südthüringische Hildburghausen und 1859 bis nach Berlin erhielt.

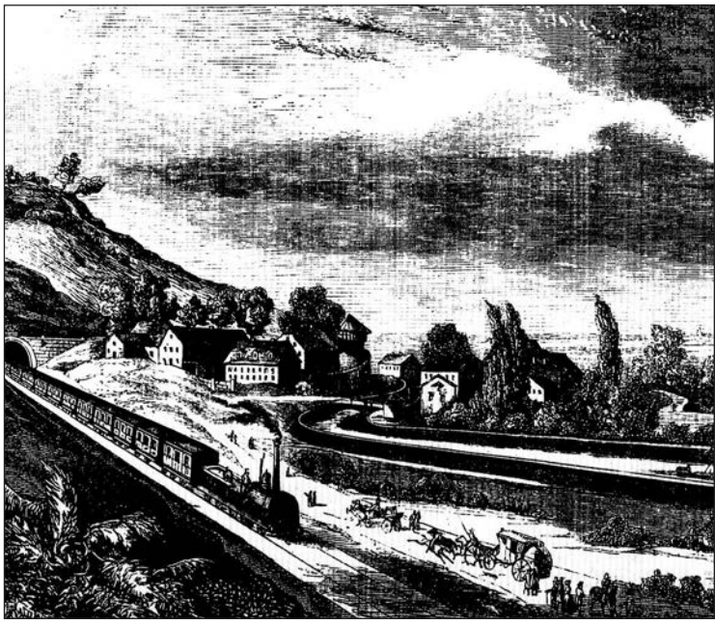
Für die Heringer wurde der Bahnhof in Hönebach für mehr als ein halbes Jahrhundert Abfahrts- und Ankunftsort. Aufgrund der schlechten Verdienstmöglichkeiten arbeiteten viele Heringer Männer in Ziegeleien und Kohlebergwerken im Ruhrgebiet und kamen vielleicht zwei Mal im Jahr nach Hause. Deshalb wundert es nicht, dass in den Jahren 1852/53 der vorhandene Fußweg von Heimboldshausen über Lengers, Wölfershausen, Bengendorf nach Hönebach[49] mit Basaltschotter vom Wackenbühl zu einem Landweg ausgebaut wurde. Ein weiterer Landweg wurde zwischen 1858 und 1861 von Heimboldshausen bis zur Landesgrenze hinter Leimbach angelegt, der auf thüringischem Gebiet zur Eisenbahnstation Gerstungen weiterführte. Siebzehn Jahre später, zwischen 1878 und 1882, verlegten die Behörden die bisher über Oberzella, Vitzeroda nach Berka führende Vacha-Gerstunger-Straße über Heimboldshausen und Heringen nach Berka.

Obwohl viele Männer im Ruhrgebiet arbeiteten, gründete der Lehrer und Kantor Karl Jacob Wehnes im Jahr 1849 einen Männergesang-Verein als ersten Verein in Heringen. Schon zuvor dirigierten Heringer Kantoren mindestens seit 1692 und auch Wehnes Schwiegervater, Kantor Rosenstock, ältere Schüler und Erwachsene in einer Art Kirchenchor, dem „Adjuvantenchor“, der bei Beerdigungen und Gottesdiensten auftrat.

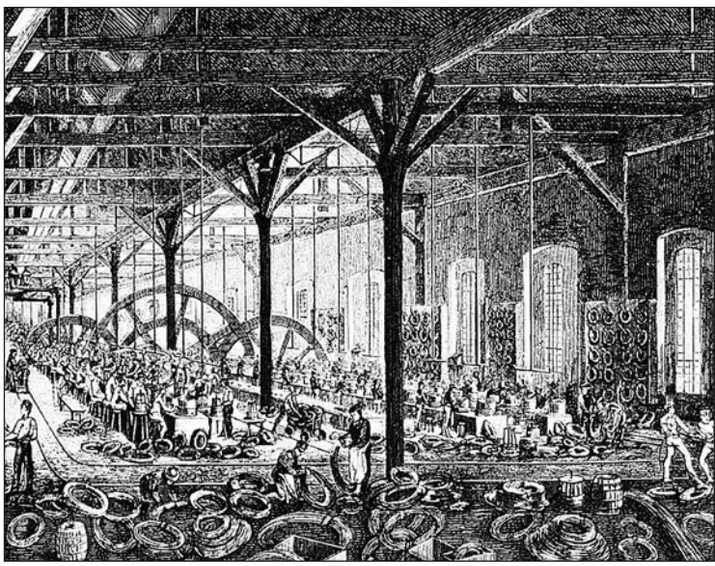
1855 Auf nach Amerika

Im Werratal war es üblich, dass jeder Sohn einen Teil des väterlichen Hofes als Erbe erhielt. Durch diese Realerbteilung wurden die bewirtschafteten Flächen immer kleiner, lagen immer weiter in der Gemarkung auseinander und warfen immer weniger ab. Sieht man von den alteingesessenen Handwerksberufen einmal ab, gab es keine anderen Verdienstmöglichkeiten neben der Landwirtschaft. Und so war es nur eine Frage der Zeit, wann die

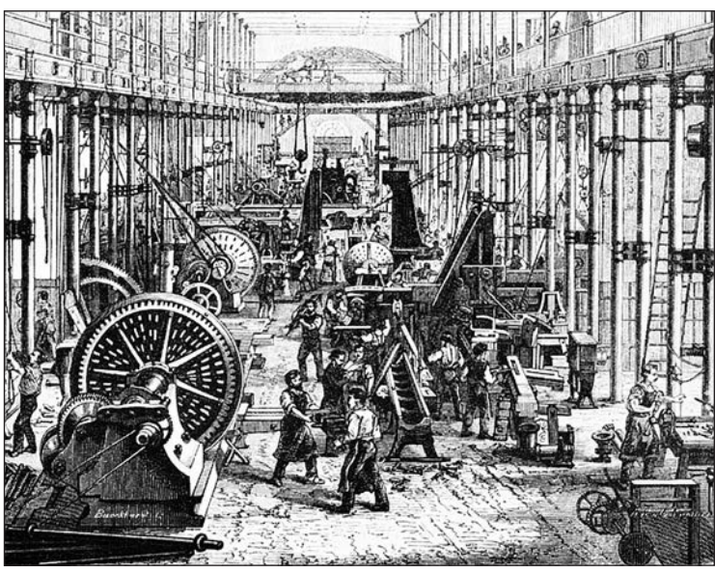
1



2



3



ersten Heringer nicht mehr für mehrere Monate ins Ruhrgebiet ziehen, sondern nach Amerika auswandern würden. Die ersten Nachrichten über eine Auswanderung nach Nordamerika stammen aus dem Jahre 1855. So verließen unter anderem Christian Fröhlich mit Familie, Jakob Vollmer, Christian Natt und Johannes Natt mit ihren Familien, Johannes Döring, Johannes Gerlach mit Familie, Heinrich Brandt, die Brüder Jakob und Joh. Schimmelpfennig, Joh. H. Wagner (1856) und Conradt Sauermilch (1857) ihre Heimat und suchten ein besseres Leben in der neuen Welt. Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war es im Werratal fast alltäglich, dass die „sieben Sachen" für die große Überfahrt gepackt wurden.

1866/1871 Kriege

Im „Deutschen Krieg" 1866 kämpfte Hessen mit den süddeutschen Staaten und Österreich gegen Preußen und dessen norddeutsche Verbündete. Nach kurzem Schlagabtausch siegte Preußen. Hessen wurde preußisch und verlor seine jahrhundertealte Selbstständigkeit. Heringen wurde dem Regierungsbezirk Kassel in der preußischen Provinz Hessen-Nassau zugeordnet. Die Bezirksregierungen setzte der preußische König ein. Der hessische Kurfürst ging ins Exil.
Nur vier Jahre später zogen 36 Heringer für den preußischen König in den deutsch-französischen Krieg, von denen 31 wohlbehalten zurückkehrten. Mehr Tote als der Krieg forderten indes die von den Heimkehrenden eingeschleppten „Menschenblattern" in der Heringer Bevölkerung.[50]

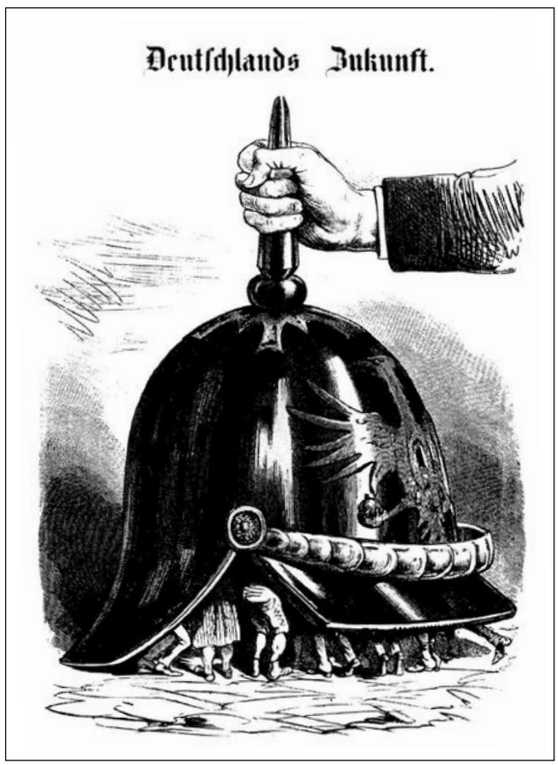
Nach 1871
Dornröschenschlaf

1871 war der preußische König zum deutschen Kaiser erkoren und das Deutsche Kaiserreich gegründet worden. In der „Gründerzeit", den Jahren nach der Reichsgründung, entwickelte sich Deutschland zu einer der wichtigsten Industrienationen der Welt. Selbst im lange Zeit als Hort der Rückständigkeit verschrieenen früheren Kurhessen brach sich in Kassel, Hersfeld und Hanau die Industrialisierung Bahn. In Heringen jedoch änderte sich – wie schon im gesamten

4

1 Die Erlanger Eisenbahn um 1850
2 Blick in den Arbeitssaal einer Maschinenfabrik im 19. Jh.
3 Blick in den Arbeitssaal einer Drahtzieherei im 19. Jh.
4 Auswanderer verabschieden sich von ihren Angehörigen
5 Österreichische Karikatur auf das preußische Bestreben, die Vorherrschaft in Deutschland zu erlangen, 1870

5



1

19. Jahrhundert – wirtschaftlich gesehen wenig. Hatte die Einwohnerzahl trotz widriger wirtschaftlicher Umstände von 1821 bis 1866 noch leicht ansteigen können, musste bis 1900 eine Rückentwicklung auf etwa den Stand von 1821 verzeichnet werden. „Unter aller Widrigkeit und Armut war das schöne Tal wie in einen Dornröschenschlaf verfallen … Alte Familiennamen, z. B. die Pforr aus Heringen, verschwanden durch Auswanderung.“[51]

Heringen wurde zur „vergessenen Ecke“. Die Dorfobrigkeit verharrte im Althergebrachten. Die Flur war völlig zersplittert. In Heringen brauchte man von 1872 bis 1903 über 30 Jahre, um die Wiesen und Felder wieder besser nutzbar zu machen, die mittelalterlichen Ackerraine einzuebnen und neue, heute noch existierende Feldwege zu ziehen. In anderen Orten konnte dies in maximal vier Jahren bewältigt werden.[52]

So blieb den Jüngeren auch weiterhin nichts anderes übrig, als nach Amerika oder nach Australien auszuwandern bzw. Arbeit im Kohlenbergbau und in Ziegeleien an der Ruhr zu suchen.

1873/1875 Kirchenspaltung

Als 1866 Kurhessen an Preußen fiel, wurde die evangelische Kirche Kurhessens direkt dem preußischen Kultusminister unterstellt. Dieser fasste 1873 die obersten Behörden der evangelischen Kirche Kassel und Marburg sowie der unierten Kirche Hanau zu einer Behörde zusammen; der preußische König wurde der oberste Bischof dieser neuen Religions- und Verwaltungsgemeinschaft. Diejenigen Pfarrer, die sich gegen die neue Kirchenordnung stellten, die „Renitenten“ (Sich Widersetzenden), wurden ihres Amtes enthoben; renitente Laien traten aus der Kirche aus. Nach vielen Querelen und im Verbund mit dem immer stärker werdenden Rationalismus in Kirchenfragen verließen 1875 vier Familien die Heringer Kirchengemeinde. Sie gründeten mit Gleichgesinnten im benachbarten Widdershausen die heutige „Selbständige evangelisch-lutherische St. Thomas-Gemeinde“, wobei das Pfarrhaus dieser Gemeinde noch Jahrzehnte in der Heringer Pfarrstraße stand.[53]

Bevölkerungsentwicklung 1770 – 1895

1770	789
1811	964
1821	1023
1870	1260
1885	1139
1895	1061

Quelle: Stemper, Karl Heinz: S. 21; Stadtarchiv Heringen: Abt. A, Abschnitt 9, Konv. 1, Fasz. 2.

Aus einer vergessenen Ecke

„Ja der Boden ist karg und gibt nur her, was ihm abgezwungen wird. Er nährt die Menschen nicht. Notgedrungen gehen viele, besonders aus der Arv, nach Westfalen, um da zu verdienen. Und sie verdienen ja auch – es sind fleißige, zuverlässige Arbeiter – und sie legen Geld zurück und schicken viel heim, um zu helfen, wenn ein neuer Stall oder eine neue Scheune gebaut werden soll. In Westfalen unter dem wilden Volke der Bergleute fühlen sie sich nie ganz wohl. Sie gehen auch nur aus ihrer Heimat heraus, um draußen für ihre Hofreite zu sparen und daheim etwas zu gelten.

So denken schon die „geringe Liet“, die Tagelöhner. Der eigentliche Bauer oder Handwerker geht erst recht nicht aus dem Heimatsdorfe heraus, der Handwerker nur soweit, als es seine Hantierung mit sich bringt.“

Quelle: Werner, Dr. Ludwig Friedrich [Dr. Ludwig Friedrich Werner Bötte]: Aus einer vergessenen Ecke. 5. Auflage, Langensalza 1925, Reprint Kirchheim 1986, S. 186.

1879
Gründung der Raiffeisenbank

Um der offensichtlichen Not der bäuerlichen Bevölkerung entgegen zu wirken, empfahl der Hersfelder Landrat Freiherr von Broich die Gründung von Raiffeisen-Vereinen. Diese ländliche Genossenschaft verfolgte das Ziel, ein Werk aus eigener Initiative zu schaffen, sozial zu wirken und der in Not befindlichen Landwirtschaft zu helfen, denn die Hypotheken aus der Zeit der Bauernbefreiung waren z. T. noch immer nicht abbezahlt; im Gegenteil: Die Umstände zwangen oftmals dazu, weitere Schulden bei Geldverleihern aufzunehmen, die Wucherzinsen forderten, so dass letztlich der Besitz versteigert werden musste.

Auf den Aufruf hin schuf der neue Friedewalder Pfarrer Haupt mit Einwohnern am 16. 2. 1879 den Darlehenskassen-Verein Friedewald, den ersten Verein dieser Art in der preußischen Provinz Hessen-Nassau. Im September kam es in Philippsthal zu einer weiteren Gründung, bevor im Oktober 1879 der Heringer Kantor Wehnes die Initiative ergriff und mit 22 Gleichgesinnten den Darlehenskassen-Verein, die heutige Raiffeisenbank Werratal-Landeck eG, ins Leben rief.

In den ersten Vorstand wurden Kantor Wehnes als Vorstandsvorsitzender, der Korbmacher Moritz Hebeler als Aufsichtsratsvorsitzender und als erster Rechner der Postagent Heinrich Gebauer[54] berufen.

1880/1893
Die Frage des Wassers

Aus Heringens Hauptbrunnen, dem „Wehrbrunnen", bezogen 70 Familien ihr Trink-, Nutz- und Viehtränkwasser. Daneben existierten weitere 30 Brunnen, die hauptsächlich auf Gemeindeeigentum lagen, aber von den Bewohnern unterhalten werden mussten. Da Gemeinderat und Brunnennutzer über Jauchezufluss und Verunreinigung

2

3

4

1 Ausschnitt aus einer Flurkarte von Heringen im Bereich des „Lindig", 19. Jh.
2 Die alte Heringer Kirche von der Hintergasse aus gesehen
3 Die Gründungsväter der Darlehnskasse
4 Einweihung des Neubaus der Darlehnskasse, 1909

1

Brunnenuntersuchung Ende des 19. Jahrhunderts

Brunnen	Besitzer	Einwohner
4	Joh. Natt	„als Trinkwasser unbrauchbar“
6	Adam Mansius	„als Trinkwasser zu verwerfen“
8	George Bommer	„als Trinkwasser unbrauchbar“
9	Joh. Führer	„der Genuß ist nicht rätlich“
18	Joh. Küchenmeister	„wie Nr. 8“
19	Frd. Gebauer II	„wie Nr. 8“
21	Joh. Otto	„wie Nr. 8“
?	Fdr. Ries	„hat das schlechteste Wasser“

Quelle: StAM, 180 (Hersfeld) 2371, Gemeindebrunnen … 1868-1907.

durch Tiere bei der Tränke am Wehrbrunnen im Streit lagen, wurde das Kreisamt in Hersfeld tätig. Der Wundarzt, der mit dem heutigen Amtsarzt des Gesundheitsamtes vergleichbar ist, stellte 1880 rückwirkend fest, dass drei Heringer nach dem Trinken des Wassers an Typhus gestorben waren. Die Untersuchung der Brunnen ergab, dass z. B. eine Dungstätte nur acht Meter von einer Brunnenöffnung entfernt lag. Drei Brunnen mussten komplett gesperrt werden, der Wehrbrunnen wurde zugeschüttet, alle anderen Brunnen mussten mit einer Klappe verschlossen werden.[55] Der Gendarm Hopf kontrollierte die Anordnungen und brachte in Hersfeld zur Anzeige, dass die „Küchenmeister-

und Ruch-Brunnen“ nicht immer verschlossen seien und dass der Wehrbrunnen nicht mehr zugeschüttet sei. Die Wassersituation verbesserte sich nicht. So hieß es z. B. 1882: „Seit längeren Jahren leidet unser Brunnen, daran die Oberförsterei, die Gemeinde mit zwei Schulen (getrennte Jungen- und Mädchenklasse) und vier Brunnennachbarn beteiligt sind, an Zufluß einer Mistjauche.“ 1883 brachten erneute Wasseruntersuchungen in Marburg so schlechte Ergebnisse, dass das Kreisamt einen Plan für eine Wasserleitung mit „Thon-Rohren“ erstellen ließ. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 6.000 Mark. Der Gemeinderat tagte und stimmte der Anlegung einer Wasserleitung vom Dickes/Rossgraben in den Ort einstimmig zu. Nur der Schlusssatz des Protokolls lässt aufhorchen, denn es wurde ebenso einstimmig beschlossen, „dass die Gemeinde keine Kosten zur Anlegung einer Wasserleitung tragen kann“.

Diese Finanznot hatte schwerwiegende Folgen: 1887 starben innerhalb von drei Monaten 69 Kinder an Diphtherie. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von ca. 1.100 hatte fast jede Familie den Tod eines Kindes zu beklagen; das Ehepaar Heinrich Frank in der Hintergasse verlor alle 4 Kinder. Nur kurz darauf (1888/89) forderte eine Typhus-Epidemie mehrere Tote. Die Ursache war schnell gefunden: der Jauchezufluss, der mehrere Dorfbrunnen verunreinigte.[56]

Diese untragbaren Verhältnisse wurden 1893 unter dem neuen Bürgermeister Siebold endlich abgeschafft. Die Gemeinde baute die lange geplante Wasserleitung auf eigene Kosten für 14.500 Mark. Sie erhielt dafür 1895 von der Hessischen Brandversicherung einen Zuschuss von 1.500 Mark und einen Kredit von 8.000 Mark zu 2 Prozent Zinsen auf 8 Jahre.

2

1 Verlauf der ersten Wasserleitung von Heringen
2 Darstellung einer Familie auf einem Grabstein des 18. Jh. Die Eltern und ihre lebenden Kinder stehend. Die verstorbenen Kinder schräg liegend darunter

Mit dem Kalibergbau vom Dorf zum aufstrebenden Industrieort – Die Jahre von 1893 bis 1970

1893 Kalifieber

Bei Bohrungen nach Steinsalz wurde 1893 in der Nähe des heutigen Bad Salzungen Kalisalz entdeckt. Das daraufhin ausbrechende Kalifieber lässt sich mit dem amerikanischen Goldrausch vergleichen, da die noch junge Kaliindustrie äußerst profitable Zukunftsaussichten hatte. Deshalb standen im mittleren Werratal plötzlich mehrere Bohrtürme, mit denen man das gesamte Tal binnen kurzer
Zeit systematisch nach Kalisalzen, kurz „Kali“ genannt, abbohrte. In Heringen wurden in einer Tiefe von etwa 200 bis 400 Metern zwei Kalilagerstätten erbohrt. Beide sind etwa zwei bis drei Meter hoch und liegen flachwellig im Gebirge. Die in Heringen tätige Bohrgesellschaft gründete 1895 die Gewerkschaft Wintershall und begann fünf Jahre später, 1900, in der Werraaue den Schacht „Grimberg“ abzuteufen. Weil die Wasserzuflüsse aus dem Plattendolomit, einer wasserreichen Schicht oberhalb der Kalilager, das Abteufen immer wieder behinderte und gefährdete, konnte der Schacht erst 1902 fertig gestellt werden. Nach einer knapp zweijährigen Ausbauphase der Grubenbaue förderte der Schacht 1904 zum ersten Mal das begehrte Kalisalz. Über Tage wurde dieses zuerst nur vermahlen und abtransportiert, nach der Fertigstellung der Fabrik 1908 konnte es aufbereitet und hauptsächlich als Kalidüngesalz versandt werden. Die Kaligewinnung war so rentabel, dass die Gewerkschaft Wintershall sowohl 1907 als auch 1911 je einen Teil ihres Kalifeldes abtrennte. Von 1907 bis 1911 wurde unter der Tochtergesellschaft „Gewerkschaft Heringen“ ein weiterer Schacht in Heringen geteuft, von 1911 bis 1913 wurden die beiden Schächte der Doppelschachtanlage „Herfa-Neurode“ in der Nähe von Herfa niedergebracht.

1900 „gute Arbeiter in großem Umfange“ [57]

Heringens Einwohnerzahl war zwischen 1866 und 1895 durch Ab- und Auswanderung um 200 Personen auf 1061 gesunken. Dennoch stand im Verbund mit den umliegenden Dörfern ein großes Potenzial an Arbeitskräften zur Verfügung, zumal sich die im Ruhrgebiet arbeitenden Werrataler einen Ruf als „fleißige und geschickte“ [58] Arbeiter erworben hatten. Da sie jedoch keinerlei Erfahrungen im Schachtabteufen aufweisen konnten, wurden hierzu Spezialisten aus anderen Kalibergbaugebieten herangezogen. Die einheimischen Männer konnten vorerst als „ungelernte Arbeiter“

1

2

auf dem Werk Wintershall beschäftigt werden, entwickelten sich aber nach und nach zu gesuchten Facharbeitern.[59] Wer in Heringen geblieben war, konnte sich nun glücklich schätzen, über einen z. T. seit Generationen vererbten Hof zu verfügen[60]: Dieser bot den nötigen Wohnraum und über die nun vorwiegend im Nebenerwerb geführten landwirtschaftlichen Klein- und Kleinstbetriebe konnte die Existenz zusätzlich gesichert werden.[61] Das Werratal wurde dank der guten Verdienstmöglichkeiten zum Zuwanderungsgebiet. Heringens Bevölkerung wuchs zwischen 1895 und 1910 um 654 auf 1.715 Personen an und erreichte bis 1917 einen Stand von knapp 2.000 Einwohnern.

1904
Der Anschluss an den Rest der Welt

Heringen verfügte seit 1878 über eine Postagentur[62], die von einer Privatperson betrieben wurde. Wo sie sich befand und wer sie betrieb, konnte nicht ermittelt werden. Am 1. 4. 1904 erfolgte ihre Aufwertung zu einem „Kaiserlichen Postamt" mit einem Amtsvorsteher. Dieses eröffnete im Gasthof Glückauf, direkt am Kaliwerk und zog 1907 in ein eigens errichtetes Gebäude am Friedrich-Ebert-Platz um.[63] Der heutige Standort in der Hauptstraße wurde erst in der Mitte der 1980er Jahre gewählt. Am gleichen Tag, an dem das Postamt eröffnet wurde, fuhr der erste Eisenbahnzug, die „Kalibahn", von Gerstungen nach Heringen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich vorwiegend Heringer Bauern ein Zubrot damit verdienen können, dass

4

5

1 Verschiedene Kalisalze
2 Das Kesselhaus des Kaliwerks Wintershall im Bau um 1900
3 Stellenanzeigen aus der Rhönzeitung von 1905
4 Die Schächte Herfa und Neurode während des Abteufens zwischen 1911 und 1913
5 Im Gasthof „Glückauf" war die Post untergebracht, bevor sie 1907 zum Friedrich-Ebert-Platz umzog

Kaliwerk an der Werra sucht einen jüngeren

Beamten,

der schreibmaschine- und stenographiekundig ist, zum sofortigen Eintritt. Gefl. Off. unter Nr. 1025 an die Exped. der Rhön-Zeitung erbeten.

Nach Pfingsten stelle noch

8 bis 10 tüchtige Zimmerleute

am Neubau der Gewerkschaft Heringen bei hohem Lohn und dauernder Arbeit ein.

Zimmermeister Hch. Apel, Gerstungen.

3

Bevölkerungswachstum 1900 – 1917

1900	1165
1901	1360
1905	1461
1910	1715
1914	1732
1917	1985

Quelle: Stemper, Karl Heinz: S. 21; Stadtarchiv Heringen: Abt. A, Abschnitt 9, Konv. 1, Fasz. 2.

1

2

3

sie das gewonnene Kalisalz mit Pferde- bzw. Ochsengespannen zur nächsten Bahnstation nach Gerstungen fuhren und dem Werk auf dem Rückweg die unter und über Tage benötigten Materialien mitbrachten. Mit der Fertigstellung der Bahnstrecke fiel diese Transport- und damit Verdienstmöglichkeit weg. Die Anbindung, die 1905 bereits Vacha erreicht hatte, hatte für Heringen den großen Vorteil, dass von nun an nicht nur Güter-, sondern auch Personenzüge regelmäßig verkehrten.

1906–1912 Änderungen

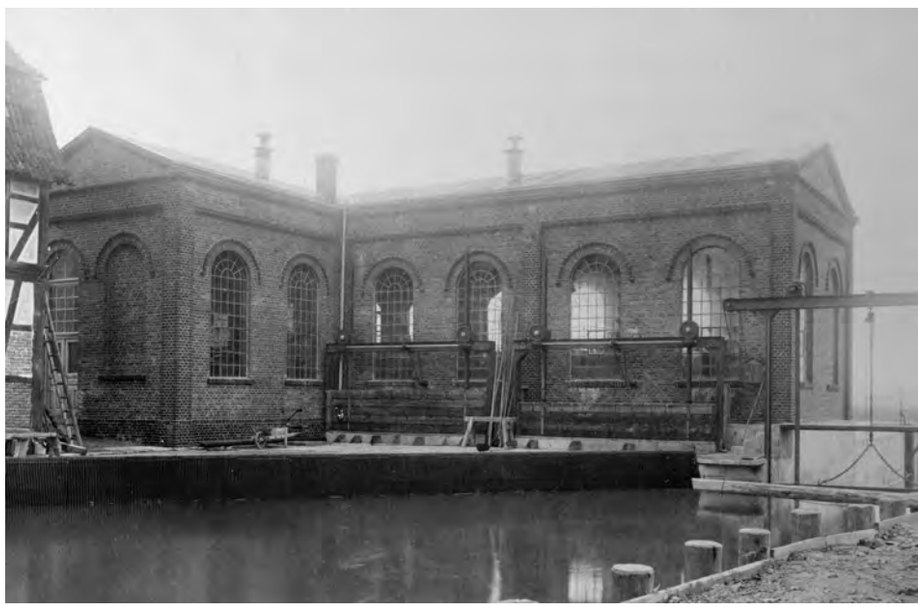
Die Heringer hatten ihr Leben vorwiegend nach dem Aufgang der Sonne und dem Abendläuten der Kirchenglocken ausgerichtet. Nun galt es, sich an der Stechuhr auf dem Kaliwerk zu orientieren. Um 5.30 Uhr (heute: 5.45 Uhr) war Schichtbeginn. Vorher galt es, das Vieh zu versorgen und zu Fuß, mit einem Fahrrad oder mit dem Zug den Weg zum Kaliwerk zurückzulegen. Arbeitstage, die um 3.30 Uhr begannen und erst spät nachts, wenn die Arbeiten auf Feld und Hof erledigt waren, endeten, waren keine Seltenheit. Lediglich die Heringer, die ihren Lebensunterhalt weiterhin allein durch die Landwirtschaft verdienten bzw. eine eigene Werkstatt oder ein Geschäft unterhielten, waren davon nicht betroffen. Dennoch setzte sich auch bei diesen der langsam im Werratal heimisch werdende Bergmannsgruß „Glück auf“ durch.
Die dörfliche Grundstruktur blieb im Großen und Ganzen bestehen. Waren um 1890 jedem Heringer noch alle Mitdörfler bekannt (und z. T. mit ihm verwandt), änderte sich dies durch den Zuzug von Bergleuten aus anderen Revieren. Sehr oft kamen die Familien wenig später nach. Die Bevölkerungsentwicklung zwang aber auch die Ortsväter zum Reagieren. 1906 ließen sie ein Gemeindehaus bauen, das im Erdgeschoss mit einer Badeeinrichtung für jedermann ausgestattet war. Diese Maßnahme war nötig, da der Ort um 400 Personen (in zumeist neu erbauten Häusern) gewachsen war. Im 1. Stock befanden sich zwei Räume, die als Lesesäle dienten. Gleichzeitig wurden hier (bis mindestens 1952) Gerichtstage abgehalten.[64] Der erste Rechtsanwalt konnte seit 1908 in Heringen bestehen.[65] Die 1893 errichtete städtische Wasserleitung war

von Anfang an nicht in der Lage, den gesamten Ort Heringen zu versorgen. Der Zuzug von auswärtigen Kaliarbeitern, die auf den Schächten Lohn und Brot fanden, verschlimmerte die Situation. Die Gewerkschaft Wintershall, die kontinuierlich Frischwasser für das Kesselhaus zur Stromerzeugung benötigte, hatte mehrere Brunnen erworben. Da die Gemeinde Heringen nicht finanzkräftig genug war, um eine Wasserleitung zur Bedarfsdeckung zu bauen, trat sie an die Gewerkschaft Wintershall heran. Wintershall erklärte sich im März 1908 dazu bereit, der Gemeinde Überschusskontingente zu liefern.[66] Doch bereits zwei Jahre später reichte dies nicht mehr aus, da der Ort etwa 150 m^3 Frischwasser am Tag benötigte.[67] Wieder einigten sich die Vertreter von Ort und Gewerkschaft gütlich: Wintershall versprach, aus ihrem eigenen Hochbehälter Wasser in den gemeindeeigenen Hochbehälter zu leiten, die Anlagekosten zu übernehmen und gegen Entgelt einen Brunnen auf der Schachtanlage Heringen zur Wasserentnahme zur Verfügung zu stellen. Damit waren die Probleme für ein Jahrzehnt gelöst.[68]
Diese gute Zusammenarbeit zwischen Ort und Kaliindustrie zeigte sich auch im Bereich der Stromversorgung, denn die Kaliwerke gewannen den über und unter Tage benötigten Strom selbst. Wintershall zog einen Teil des notwendigen Stromes aus seinen drei Wasserkraftanlagen Lengers (1903), Widdershausen (1904) und Berka (1910). Der Hauptteil wurde jedoch im eigenen Kesselhaus durch zum Sieden gebrachtes Wasser, das Dampf-

4

5

6



1 Beamtenwohnhäuser und Bahnhof Heringen, Postkarte um 1910
2 Gewerkschaft Wintershall auf einer Postkarte um 1910
3 Beamtenwohnhäuser der Gewerkschaft Wintershall in der Widdershäuser Straße, Postkarte um 1915
4 Das Wasserkraftwerk in Lengers kurz nach der Eröffnung, 1903
5 Mit solchen Werbeanzeigen wurde die Verwendung elektrischer Energie den Verbrauchern schmackhaft gemacht
6 Das Wasserkraftwerk in Widdershausen kurz nach der Eröffnung, 1904

1

2

3

4

turbinen antrieb, erzeugt. Der erste Plan, den Ort Heringen von der Gewerkschaft Wintershall aus mit Strom zu versorgen, stammt aus dem Jahr 1906. Die Elektrifizierung sollte 9.250 Mark kosten.[69] Der erste Heringer wurde wahrscheinlich 1909 mit Strom versorgt, wobei zu beachten ist, dass zunächst weniger Privathaushalte als Institutionen und Betriebe mit Strom versorgt wurden.
Nachdem im Jahr 1900 die Au-Mühle abgerissen worden war, kaufte der Ort die letzte Heringer Mühle, die „Werramühle", im Jahr 1910 auf. Der Müller Jakob war bereit, die kleine Mühle auf- und auszubauen, so dass 1927 eine völlig neuwertige Mahlanlage in Heringen in Betrieb gehen konnte, was dem Ort Heringen als Verpächter Geld in die Gemeindekasse spülte.[70] 1912 siedelte sich das erste Sägewerk an, bei dem bereits zwei Jahre später 24 Männer in Lohn und Brot standen.[71]

1913 „höhere Bildung"

In Heringen existierte seit spätestens 1589 eine Schule, die im 19. Jahrhundert als „Volksschule" das Lesen, Schreiben und Rechnen vorwiegend im Winter und auch dann fast ausschließlich an Jungen vermittelte. Der Unterrichtsort war von der Hintergasse 1899 in das ehemalige Gemeindehirtenhaus an der evangelischen Kirche und noch im selben Jahr an ein neu erbautes Schulgebäude am Anger (das jetzige Kalimuseum) verlegt worden, weil mit dem Bevölkerungswachstum auch die Schülerzahlen ständig stiegen. Konnte 1899 noch in drei Parallelklassen unterrichtet werden, so waren es 1904 bereits fünf. Dies führte zu Erweiterungsbauten, die 1906 beendet werden konnten, doch auch jetzt war der Platz noch eng bemessen. Bis 1912 sollte die Volksschule die einzige Bildungsmöglichkeit in Heringen sein, auch wenn seit Mitte des 19. Jahrhunderts neue Schul- und Ausbildungsformen in Deutschland eingerichtet wurden. Eine dieser neuen Schulformen war das Realgymnasium, das genauso wie das reine Gymnasium Wert auf Latein legte, statt des Griechischunterrichtes aber neuere Sprachen wie Englisch oder Französisch anbot. Weitere Vermittlungsschwerpunkte waren Mathematik und Naturwissenschaften (physikalische Gesetze, chemische

Reaktionen etc.). In Westthüringen waren Realgymnasien um die Jahrhundertwende bereits gang und gäbe, im Osthessischen jedoch nicht. Dennoch richtete Rektor Wegemann 1912 – zunächst ohne Genehmigung – eine Realschulklasse ein, die 1913 zur Realgymnasialklasse (Lateinunterricht durch den Pfarrer) aufgewertet wurde. Dieses Projekt scheiterte an der Kostenfrage; bereits zum Schuljahresende musste das Realgymnasium wieder seine Tore schließen. Somit war 1914 die Volksschule wieder die einzige Bildungsinstitution in Heringen.

1914–1918 „'s Krieg"

Das ehedem verschlafen wirkende Heringen hatte sich durch den Kalibergbau sehr stark verändert. Neue Menschen, neue Häuser, schnellere Post, verlässliche Bahn und jeden Tag die neusten Nachrichten aus aller Welt. Deshalb wundert es nicht, dass die Einberufung zum Ersten Weltkrieg 1914 Heringen sehr schnell erreichte und insgesamt 300 Männer diesem Befehl in kürzester Zeit Folge leisteten. Davon wurden die im Werratal Verbliebenen in doppelter Weise getroffen. Zum einen mussten sie sich von den Einberufenen verabschieden und z. T. über vier Jahre lang um sie bangen. Zum anderen bedeuteten 300 Einberufene auch 300 Arbeitskräfte, auf die die Gewerkschaften in und um Heringen verzichten mussten: Die Gewerkschaft Wintershall stellte im August 1914 ihren Betrieb ein.[72]

Zum ersten Mal seit 14 Jahren standen die Förderräder still, zum ersten Mal seit langer Zeit herrschte wieder Arbeitslosigkeit in der gesamten Region. Zur allgemeinen Erleichterung wurde der Betrieb im November 1914 wieder aufgenommen, doch auch jetzt konnte aufgrund des Arbeitskräftemangels nur eingeschränkt produziert werden. Die Frauen, die aus Schutzgründen noch heute nicht unter Tage arbeiten dürfen[73], wurden auch damals nicht zur Arbeit unter Tage herangezogen, zumal ihnen die Landwirtschaft in den Kriegsjahren fast allein oblag. Selbst die russischen und französischen Kriegsgefangenen, die den Kaliwerken und dem Ort Heringen ab 1915 zur Verfügung gestellt wurden, konnten die Angst um die Arbeitsplätze

5

1 Die alte Werramühle vor dem Abbruch im Jahr 1924
2 Die neu erbaute Werramühle nach 1927
3 Der 1899 errichtete Neubau der Volkschule am Anger
4 Das um 1910 erbaute Lehrerwohnhaus am Friedrich-Ebert-Platz beherbergte bis 1995 einen Teil der Stadtverwaltung
5 Portraitaufnahme des Soldaten Friedrich Spangenberg aus dem 1. Weltkrieg

Heimatgrüße

„In dem großen Saale der Gunkelschen Wirtschaft, wo früher manch heiterer Familienabend gefeiert worden ist, liegen jetzt 30 Franzosen, die in ihren roten Hosen am Sonntag eine Freude für die Jugend sind. Ihre Sturmangriffe richten sich jetzt auf die Bäume des Vachaer Berges, von denen schon viele unter ihren Schlägen gefällt sind. Gegenwärtig sind an die 130 Gefangene hier und auf der Gewerkschaft beschäftigt."

Quelle: Heimatgrüße aus den Kirchspielen Obersuhl, Heringen, Philippsthal. Nr. 8; November 1915.

1

2

nicht beheben.

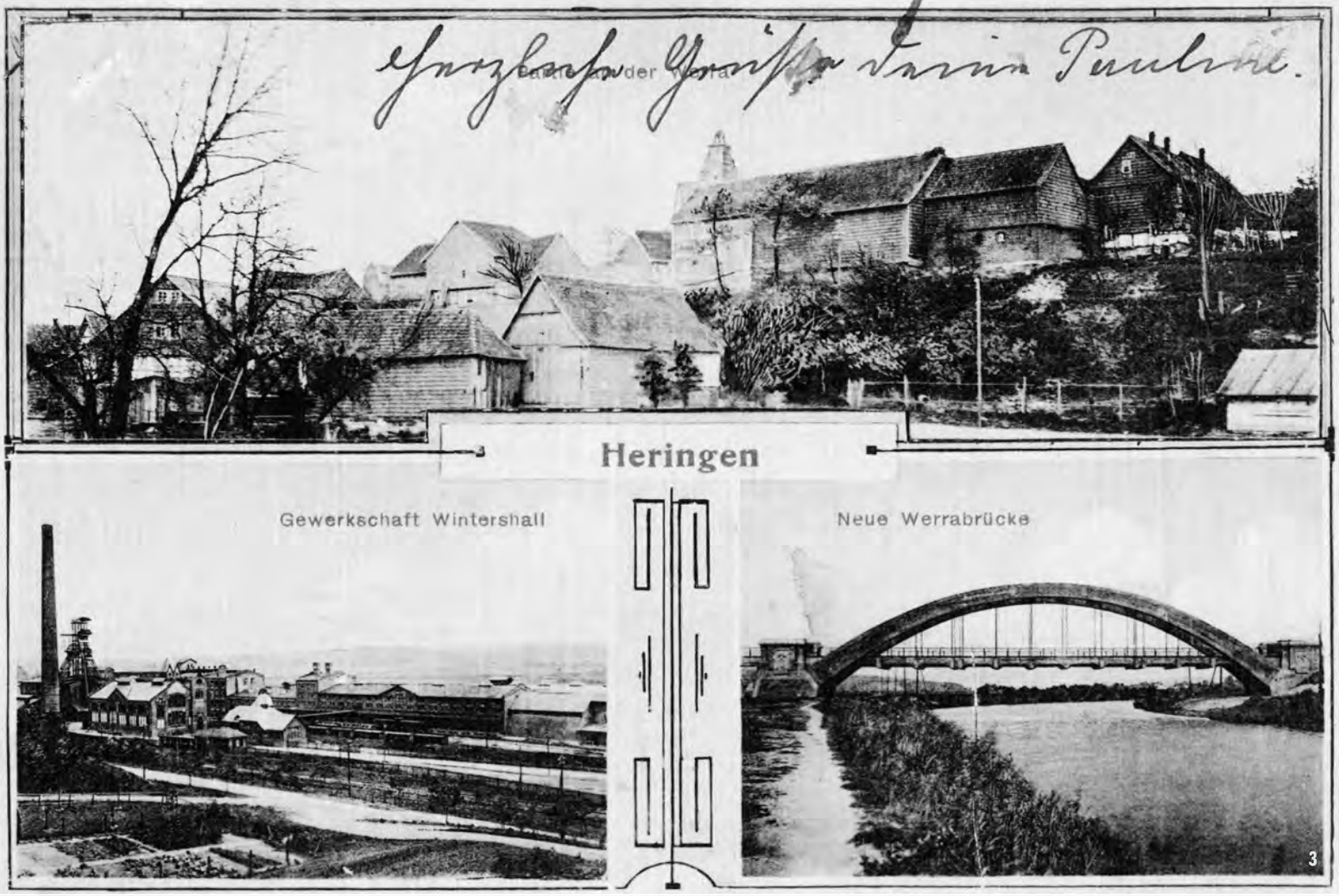
Hinzu kam die kriegsbedingte Mangelwirtschaft: Es gab keine Kohlen, keine Leuchtmittel, kaum Eisenbahnwaggons zur An- und Ablieferung, die Lebensmittel waren rationiert, Bergarbeiterzulagen trafen in Heringen meist gar nicht erst ein, weil sie vorher entwendet worden waren. Die Heringer konnten sich dank der Landwirtschaft selbst versorgen, die Schweinehaltung nahm sogar zu: Bei der Viehzählung am 1. 12. 1916 wurden in Heringen 803 Schweine gezählt, 461 mehr als am 1. April des gleichen Jahres.[74] Versorgungs- und Weihnachtspakete an die im Feld stehenden Männer wurden zuhauf versandt. Dennoch kehrten 44 der 300 Heringer nicht in ihr Heimatdorf zurück.[75]

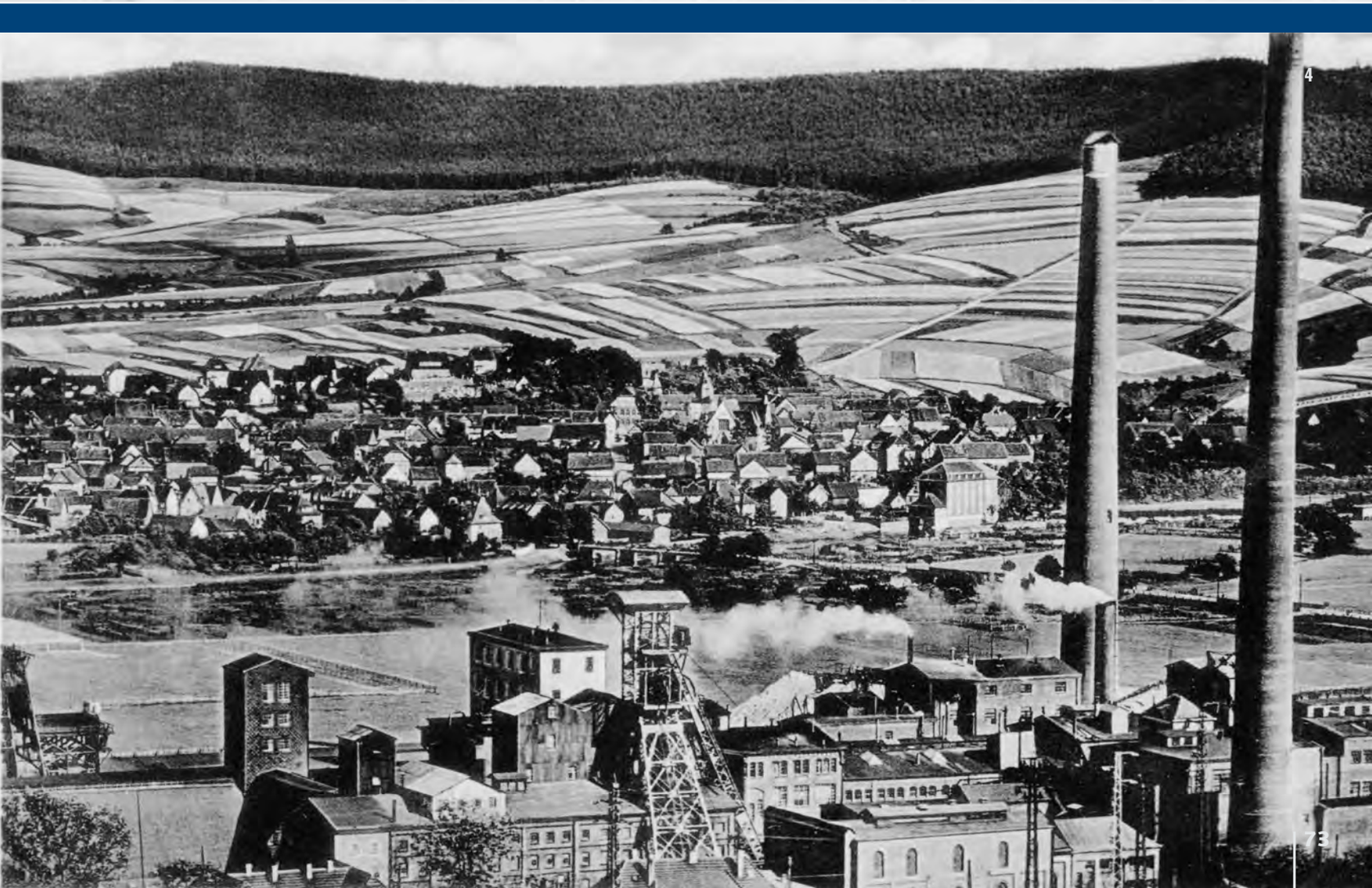
1918–1929 „Fragen über Fragen“

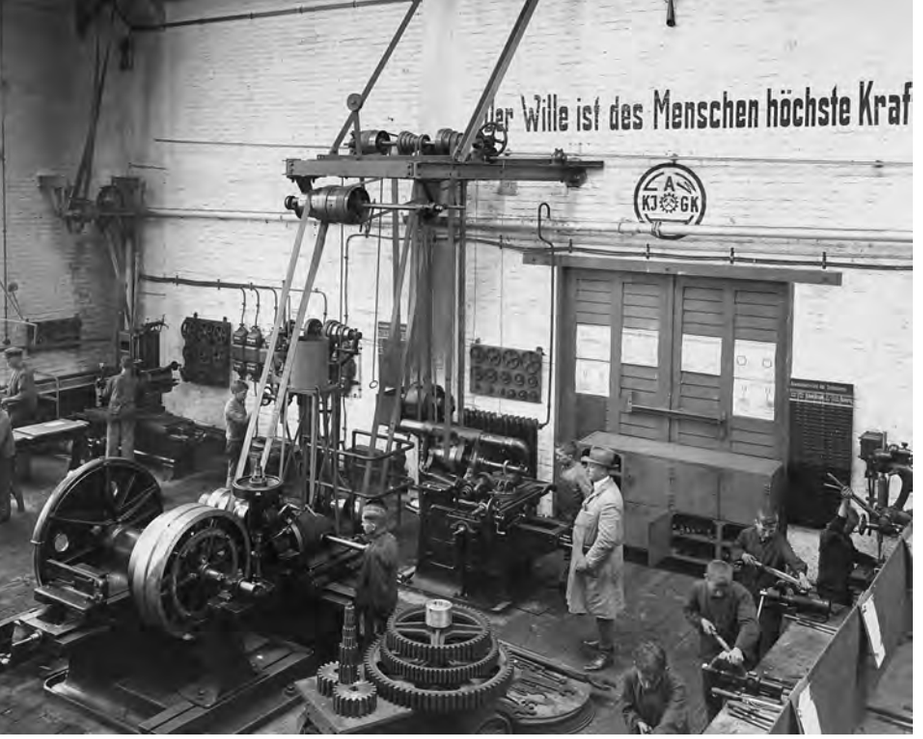
a) „Reicht das Geld?“

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kehrten die Heringer an ihre alten Arbeitsplätze im Kalibergbau und im Handwerk zurück. Dennoch war an eine Normalisierung der Arbeit nur schwer zu den-

1 Die Schachtanlage Herfa-Neurode um 1920
2 Reichsbanknoten Februar und August 1923
3 Der Blick auf den Ortskern, das Kaliwerk und die neue Bogenbrücke um 1915
4 Blick auf Heringen über das Kaliwerk hinweg auf den Ortskern zu Beginn der 1930er Jahre


Heringen
Gewerkschaft Wintershall
Neue Werrabrücke
3


4
73
Hecingen / Werra



1

2

1 Blick in die Lehrwerkstatt in der Schachtanlage Heringen, 1930er Jahre
2 Blick vom Lindig auf die Lindigstraße um 1930
3 Lageplan und Bauzeichnung des nach 1920 errichteten Pumpenhauses der Gewerkschaft Wintershall nahe der Wölfershäuser Straße

ken, denn Heringen nahm regen Anteil an der Nachkriegsentwicklung. Die Mangelwirtschaft der ersten Nachkriegsjahre, die schleichende Inflation, die 1923 zur galoppierenden Inflation wurde, machte auch vor Heringen nicht Halt.[76] Zudem mussten die Heringer um ihre sicher geglaubten Arbeitsplätze bangen. Vor dem Krieg hatten die insgesamt 218 über ganz Deutschland verteilten Kaliwerke eine weltweite Monopolstellung in der Produktion von reinen Kaliprodukten und konnten gemeinsame Preispolitik betreiben: Der Preis wurde so festgelegt, dass auch die kleinste und unproduktivste Kaligrube noch Gewinne erzielen konnte. Nach dem Weltkrieg musste Elsass-Lothringen und damit die dortigen Kaligruben an Frankreich abgetreten werden. Dies bedeutete nicht nur einen Konkurrenzkampf mit den jetzt französischen Kaligruben auf dem Weltmarkt, sondern auch ein Ringen um die richtige Art der Rationalisierung innerhalb der deutschen Kaliindustrie, um diesen Kampf überhaupt bestehen zu können. Wintershall kaufte 90 Prozent der 26 Schächte im Werratal auf. Die seiner Meinung nach unrentablen Anlagen wurden stillgelegt, die in Betrieb verbleibenden ausgebaut. Für Heringen bedeutete das: Bis 1920 wurden zwar alle Schächte betrieben, doch Betriebsstilllegungen, Feierschichten und Arbeitslosigkeit waren nicht zu umgehen. 1920 wurde der Betrieb der Doppelschachtanlage Herfa-Neurode eingestellt; die dort Beschäftigten verloren vorerst ihren Arbeitsplatz. Die Inflation sorgte dafür, dass deutsches Kali für das Ausland immer günstiger wurde. Dank der zunehmenden ausländischen Nachfrage benötigten die weiter betriebenen Schächte jedoch so viele Arbeiter, dass 1923 bereits Arbeitskräfte aus dem weiteren Umfeld gesucht wurden, weil alle Werrataler wieder in Lohn und Brot standen. Mit der Einführung der Rentenmark brachen die ausländischen Aufträge jäh ab; der Betrieb des Schachtes Heringen wurde eingestellt, abermals herrschte Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig wurde das Stammwerk Wintershall vergrößert und modernisiert, so dass die Heringer hier Ausweichbeschäftigung finden konnten. 1925 war diese Phase überstanden und bis 1929 konnte die Bevölkerung wieder durchgehend beschäftigt werden,

so dass die Sorge um das Geld wenigstens für einige Jahre in den Hintergrund trat. 1928 wurde in den bis dahin leerstehenden Gebäuden der Schachtanlage Heringen eine Zentralwerkstatt eingerichtet, so dass weitere Verdienstmöglichkeiten – diesmal im handwerklichen Bereich – entstanden. Insgesamt standen nun 878 Personen über und unter Tage bei der Gewerkschaft Wintershall auf der Lohnliste, also über 300 mehr als 1923.

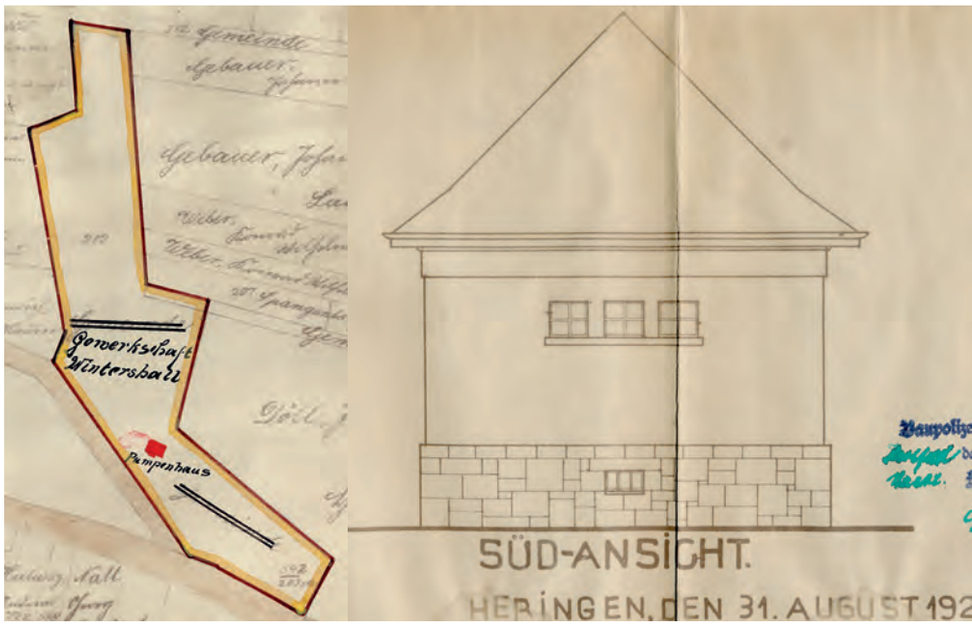
b) „Eine Wohnung?“

Die Anpassung der Kaliproduktion an die weltweite Nachfrage führte in den 20er (und 30er Jahren) zu einer ständigen Auf- und Abbewegung der Produktions- und damit der Beschäftigtenzahlen. Dies wirkte sich nachhaltig auf das Einkommen der Heringer aus[77] und führte ihnen die Auswirkungen – Arbeitslosigkeit oder Überstunden – immer wieder vor Augen. Dennoch wuchs der Ort: Gab es im Jahre 1900 noch 206 Häuser, waren es 25 Jahre später bereits 331, davon 326 bewohnte, ein unbewohntes und vier Zelthütten.[78] Neue Baugebiete waren ausgewiesen worden, an der Finanzierung dieser Häuser beteiligten sich sowohl die Kaligewerkschaften mit vergünstigten Baudarlehen bzw. Langzeitkrediten als auch seit dem Jahr 1925 die Hessische Heimstätte.[79] Die Wohnungsnot war in der ersten Hälfte der 20er Jahre so groß, dass einige Bauherren mit dem Hausbau begannen, bevor die Genehmigung dafür vorlag. Dazu meldete die Hersfelder Zeitung im Jahre 1923: „Fast sämtliche dieser Bauten werden von Schwarzarbeitern hergestellt, die tagsüber auf den Gewerkschaften arbeiten und in ihrer Freizeit für Private bauen. Sie nehmen damit den anderen Bauarbeitern die Arbeit weg.“[80] Das „Übel Schwarzarbeit“ relativiert sich, wenn man bedenkt, dass 1923 die Geldentwertung nicht mehr zu bremsen war und man morgens nicht wusste, wie viel das Geld mittags noch Wert sein würde, zumal die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, dass in Naturalien entlohnt wurde.

c) „Wo kommt frisches Wasser her?“

Sowohl der wachsende Ort als auch die florierende Kaliindustrie benötigten immer mehr Wasser. Die Kaliindustrie konnte einen Teil ihres Wasserbe-

3



Vertrag

Zwischen der Gemeinde Heringen … und der Gewerkschaft Wintershall in Heringen … wird folgender Vertrag geschlossen:

§1 *Die Gewerkschaft verpflichtet sich, aus ihren Pumpstationen der Gemeinde ihren Wasserbedarf zu liefern.*

§2 *Die Gewerkschaft stellt das der Gemeinde zu liefernde Wasser in dem von der Gewerkschaft am sogenannten „Jungsthale“ erbauten Hochbassin zur Verfügung.*

…

§6 *Damit die Gewerkschaft in der Lage ist, der Gemeinde ihren Wasserbedarf zu liefern, stellt die Gemeinde die Quelle I (Hallass´sche Wiese an der Wölfershäuserstraße) zur Verfügung. Die Gemeinde verkauft außerdem der Gewerkschaft das Grundstück an der Kuhtrift … um hierauf eine Pumpstation zu errichten …*

§7 *Die Gewerkschaft verpflichtet sich, der Gemeinde solange das Wasser zu liefern, als die Gewerkschaft ihre neu anzulegende Pumpstation in Betrieb hat und das Wasser der Quelle I wegzieht. Diese Verpflichtung der Gewerkschaft sowie der festgesetzte Wasserpreis von 10 Pf. für 1 cbm soll im Grundbuch auf das fragliche Grundstück im vorstehenden Wortlaute eingetragen werden.*

§8 *Wintershall verpflichtet sich, falls durch das Pumpen die Quellen II (Spangenberg) und III (Ries) teilweise versiegen, soviel Wasser durch Rohrleitung aus der Pumpstation der Quelle II und III zuzuführen, dass die alte Ergiebigkeit wiederhergestellt wird.*

Quelle: Stadtarchiv Heringen. Abt. I, Abschnitt 7, Konv. 4, Fasz 2.

Die Abwässer der Kaliindustrie

Zusammensetzung:

Sie erhalten hauptsächlich die Chloride des Natriums, Calciums und Magnesiums, dann deren Sulfate und Karbonate, und andere anorganische Verbindungen in geringen Mengen. Die Abwässer der Kaliindustrie, soweit sie von der Karnallitverarbeitung herrühren, werden als „Endlaugen" bezeichnet. Es ist nicht möglich, anzugeben, woher eigentlich die Bezeichnung „Endlaugen" rührt. Dieser Name ist irreführend und sollte durch einen anderen ersetzt werden. Der Laie stellt sich unter „Lauge" immer eine ätzende Flüssigkeit vor, es handelt sich aber hier um einfache, wenn auch konzentrierte Salzlösungen (hauptsächlich Chlormagnesiumlösungen). Die Menge und Zusammensetzung dieser Abwässer hängt davon ab, von welchen Rohmaterialien ausgegangen und was produziert wird.

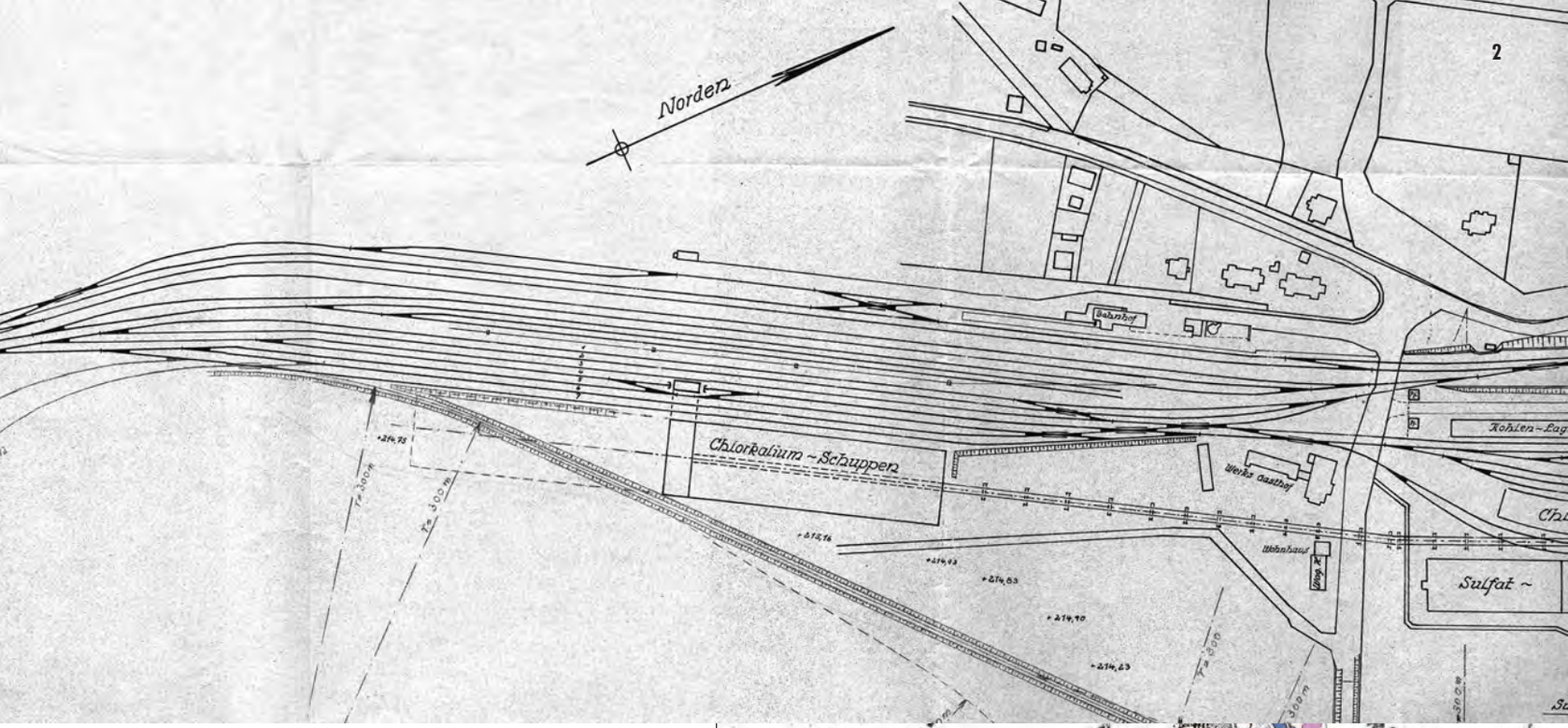
Quelle: Die Verunreinigung der deutschen Flüsse durch Abwässer der Städte und Industrien von Dr. Heinrich Zellner, Berlin, Verlag von Kurt Amthor, 1914.

1

darfs aus der Werra decken: Das Kalisalz wurde mit Werrawasser vom mitgeförderten Steinsalz getrennt und die Abwässer der Werra wieder zugeleitet. Da dieses Verfahren auch auf den vier flussaufwärts liegenden Kalifabriken Heiligenroda, Kaiseroda, Sachsen-Weimar und Hattorf angewandt wurde, war die Salzfracht der Werra bereits vor Heringen so groß, dass eine Trinkwasserentnahme aus dem Fluss kaum möglich war. Das für die Bevölkerung benötigte Wasser aus den umliegenden Quellen und Brunnen Heringens zu gewinnen, wäre dann möglich gewesen, wenn Heringen über alle Quellen hätte verfügen können. Da die Kaliindustrie aber Frischwasser zur Dampferzeugung in der Turbine und damit für den notwendigen Strom brauchte, wurden den umliegenden Orten die Quellen streitig gemacht. Gleichzeitig hatte die Gewerkschaft aber ein Interesse daran, die Kalibergleute in den Orten zu halten. Deshalb suchten die Kaliindustriellen und die Ortsväter nach Kompromissen, die in Bezug auf die Wasserversorgung jedoch immer wieder scheiterten. 1929 war die Gemeinde Heringen sogar soweit, sich einem Wünschelrutengänger anzuvertrauen. Nach seinen Vorgaben sollte ein Brunnen gebohrt und das dortige Wasser dem Hochbehälter zugeleitet werden. Da mit dieser Variante am Hang liegende Häuser wegen des geringen Wasserdrucks in der Leitung keinerlei Möglichkeit hatten, an die Wasserleitung angeschlossen zu werden, entschied man sich, die Quelle im Jungsthal zu erschließen.[81] Damit wurde Heringen von der Wasserversorgung Wintershalls unabhängig. Um weiteren Schwierigkeiten vorzubeugen und seinen Bedarf auf längere Sicht zu decken, sollte eine weitere Quelle am Hechpelsplatz gefasst werden.[82]

d) „Wohin mit den Kaliabwässern?"

Alle deutschen Kaliwerke, egal ob an Werra, Ulster, Aller, Leine etc. gelegen, hatten das gleiche Problem: Die Kaliabwässer mussten entsorgt werden. Die einzige Möglichkeit bestand in der Zurückleitung in den Fluss. Die unterhalb der Einleitungsstelle liegenden Ortschaften gingen vehement dagegen vor, weil die Salzfrachten der Flüsse ständig stiegen und eine Trinkwasserentnahme nicht mehr möglich war. Zum Schutz der Anrainer richteten die Staaten bereits vor dem Ersten Weltkrieg so genannte Flussüberwachungsstellen ein, die darauf zu achten hatten, dass ein bestimmter Versalzungsgrad der Flüsse nicht überschritten wurde. Dem Anwachsen der Produktionskapazitäten, die Wachstum, Arbeit und Wohlstand für Heringen bedeuteten, standen diese staatlich festgelegten Versalzungsgrade im Wege: Denn mehr Produktion führte zwangsläufig zu mehr Abwasser. Deshalb suchte man nach neuen Wegen, das versalzene Wasser zu entsorgen. Als günstigste Möglichkeit stellte sich am Ende der 1920er Jahre die Versenkung in den

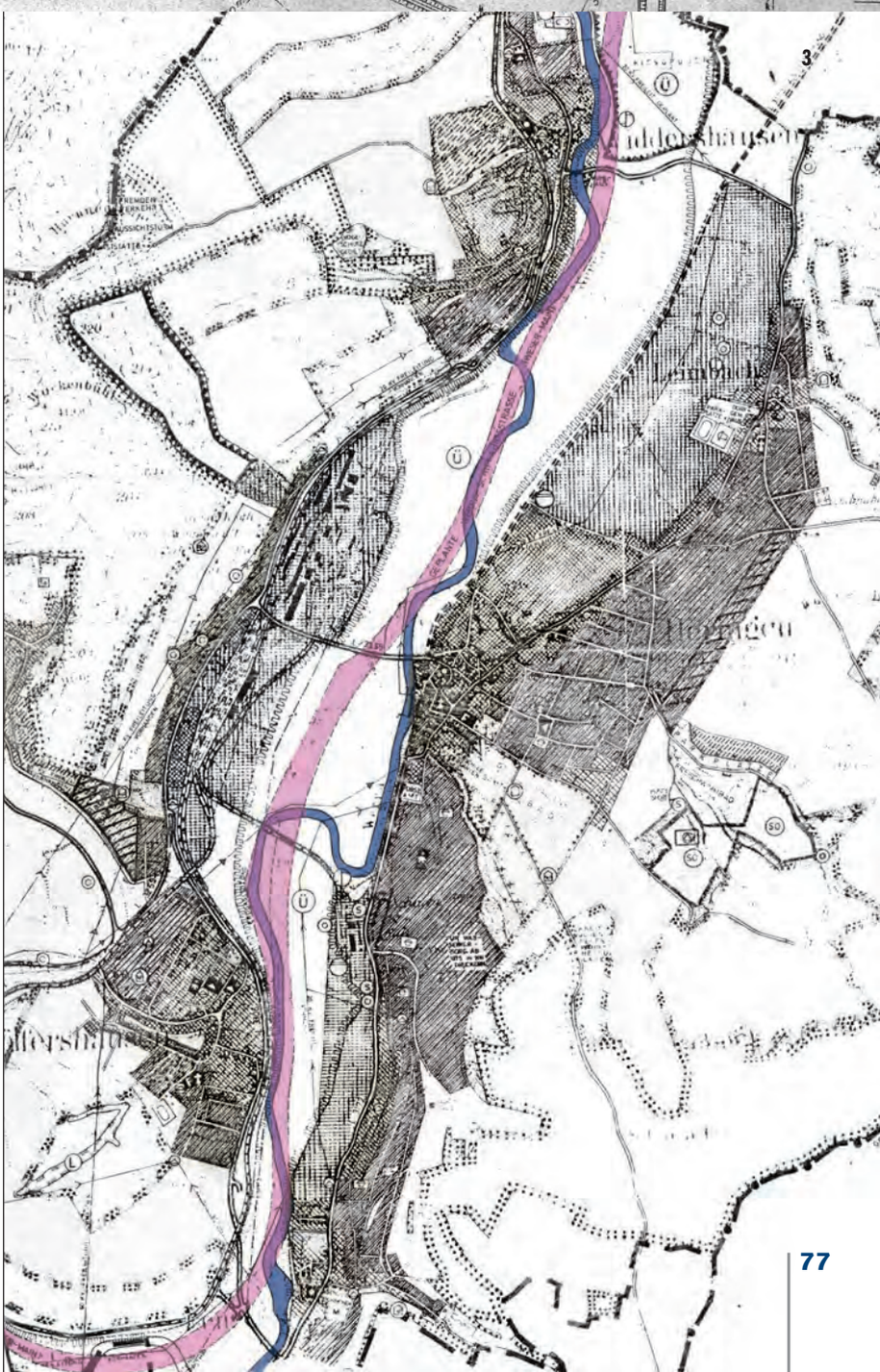


2

Plattendolomit dar. Der Plattendolomit, dessen Wasserzuflüsse das Teufen der Schächte behindert und gefährdet hatte, besteht selbst aus schwach salzhaltigem Wasser und kann Tausende von Kubikmetern der so genannten „Versenklauge“ aufnehmen. Nach dem Bohren der Versenkschächte war sichergestellt, dass die Produktivität der Kaliwerke nicht mehr von der Menge des abzustoßenden Wassers abhängig gemacht werden konnte. Bis in die 1970er Jahre war die Versenkung die einzige Möglichkeit, die Salzfracht der Werra zu minimieren.

e) „Voll Dampf“ auf Schiene und Fluss?

Bis 1922 hatte der Verkehr auf der Werrabahn so zugenommen, dass sich der Bau eines zweiten Gleises von Gerstungen nach Heringen rentierte. Fertig gestellt werden konnte dieses Gleis aufgrund der Inflation des Jahres 1923 erst 1925. Die gleichzeitige Vergrößerung des Heringer Bahnhofsgeländes war bereits 1924 abgeschlossen.[83]
Parallel dazu dachte man darüber nach, ob es auf

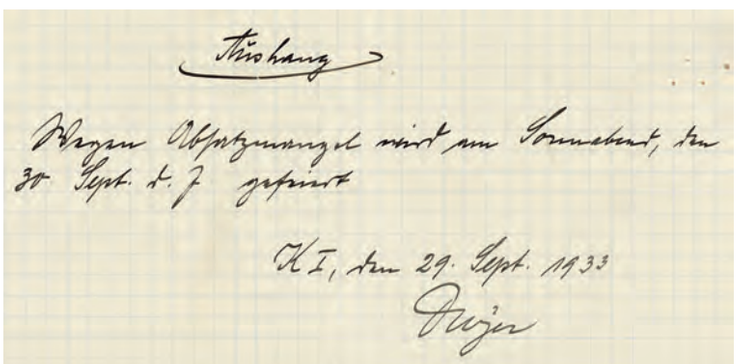


3

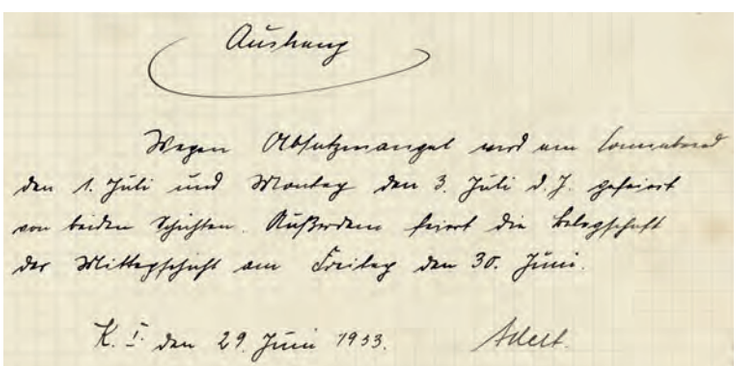
1 Ein Schluckbrunnen im Werrarevier in den 1930er Jahren
2 Gleisplan des Heringer Bahnhofs von 1941
3 Ausschnitt aus dem Flächennutzungsplan der Stadt Heringen von 1970 mit Eintragung der für den vorgesehenen Werrakanal freizuhaltenden Flächen

1

1 Beladung von Förderwagen mit einem Schrapper in den 1930er Jahren
2 Aushänge vom Schwarzen Brett des Schachtes Kaiseroda I bei Tiefenort im Wartburgkreis
3 Gruppenfoto der Kindergartenkinder mit ihren Betreuerinnen aus dem Jahr 1933
4 Foto der Heringer Kirmesgesellschaft aus dem Jahr 1926



2



2

lange Sicht nicht günstiger sei, statt in die Schiene in Wasserstraßen zu investieren. Die Werra war im 19. Jahrhundert zwar verlandet, weil ihre extrem schwankende Wasserführung zwischen 18,38 m^3/sec in trockenen Sommern und 550 m^3/sec bei Hochwasser die Schifffahrt erheblich erschwerte; deshalb wurden auf ihr nur noch Baumstämme aus dem Thüringer Wald transportiert. Der 1907 gegründete „Verein zur Schiffbarmachung der Werra“ setzte sich dafür ein, die Werra über den Thüringer Wald hinweg mit dem Main zu verbinden, um genügend Wasser für eine geregelte Schifffahrt zu bekommen: Auf der Werra sollten 1000-t-Schiffe verkehren können. Dazu hätte die Werra erheblich erweitert und vertieft werden müssen. Heringens Hafen war mit einer Größe von etlichen Hektar geplant. Den Bauherren schwebte vor, die Kalisalzprodukte in Heringen auf Schiffe zu verladen und direkt in alle Welt zu versenden oder in Bremen auf Atlantikkreuzer umzuladen.
Konkrete Umsetzungspläne für den Bau des „Werra-Main-Kanals“ lagen 1914 bereits vor, wurden jedoch bis 1918 wegen des Ersten Weltkrieges und danach wegen der angeschlagenen Finanzlage des Deutschen Reiches Jahr für Jahr zurückgestellt. Auf Betreiben der Kaliindustrie, die ihre Produkte weltweit absetzte, wurden von 1926 bis 1929 neue Pläne erstellt, um eine Schiffbarmachung der Werra von Hann. Münden bis Heringen zu untersuchen. Durch den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise wurde 1929 der Beginn der Arbeiten wieder verschoben; 1938/39 von Wintershall noch einmal forciert, wanderten die Pläne während des Zweiten Weltkrieges wieder in die Schublade. Da die Werra ab 1945 selbst zum Grenzfluss wurde, konnten keine Arbeiten dahingehend ausgeführt werden. Dennoch ist bis in die 1970er Jahre in allen offiziellen Messtischblättern von Heringen der projektierte Werra-Main-Kanal inkl. Hafen eingezeichnet. Baugenehmigungen im „Kanalgebiet“ wurden nur selten erteilt.

1929 – 1933 Heringen und die Weltwirtschaft

Als am 24. Oktober 1929, dem so genannten „Schwarzen Freitag“, die Börse in New York zusam-

3

4

1 2

1 Festumzug in der Heringer Hauptstraße, etwa 1934
2 Werbung für den Käfer, der propagandistisch als „KdF-Wagen" vermarktet wurde, 1938

menbrach und insgesamt 90 Mrd. US-Dollar Verlust zu verzeichnen waren, führte das zu einer bis dahin unbekannten Kettenreaktion der Weltwirtschaft. Über die Schulden- und Devisenpolitik der 1920er Jahre waren die Staaten der Welt wirtschaftlich verflochten. Es dauerte zwar bis 1931, bis ganz Deutschland von der Krise erfasst war, doch die Auswirkungen waren ebenso verheerend wie in den USA: Kapitalvernichtung und Massenarbeitslosigkeit waren die Folge. Besonders betroffen waren exportstarke Industriezweige wie die Kaliindustrie, die den Großteil des deutschen Kalis und besonders die gewinnbringenden schwefelsauren Kaliprodukte im Werratal produzierte. Nach dem Wegbrechen des US-Marktes im Jahre 1929 kämpfte die Kaliindustrie um schwarze Zahlen, zumal großangelegte Investitionen geplant waren: Auf der Schachtanlage Heringen sollte eine Stickstofffabrik erbaut werden, um im Bereich der Mischdüngerherstellung nicht nur den Kalianteil zu liefern, sondern die komplette Gewinnspanne für Düngerfertigprodukte abschöpfen zu können.[84] Dieser Fabrikbau wurde nie verwirklicht, die geplanten Arbeitsplätze wurden nicht geschaffen. Schlimmer noch: Die Kaliwerke konnten wegen eines fast kompletten Nachfragestopps ihre Betriebe nur noch eingeschränkt aufrecht erhalten. Die Belegschaftszahlen wurden vorübergehend reduziert, was zu einer erneuten Welle von Arbeitslosigkeit führte. Gleichzeitig wurde die Mitte der 20er Jahre begonnene Rationalisierung und Mechanisierung forciert. So kam es, dass die Kaliwerke diese Jahre relativ gefestigt überstanden. Die Bevölkerung Heringens konnte die Geldknappheit hingegen schwerer überbrücken, auch wenn die Kaligewerkschaften darauf achteten, dass hauptsächlich die Arbeiter vorübergehend entlassen wurden, die über eine Nebenerwerbslandwirtschaft verfügten. Nach Augenzeugenberichten wirkte sich die Krisensituation im Werratal dennoch „erheblich milder aus als in den Großstädten."[85]

1932 „NSDAP vor SPD"

1933 war Heringen ein Industriedorf mit insgesamt 2.553 Einwohnern. Der Ort wuchs dank der relativ guten und sicheren Arbeitsplatzsituation in der Kaliindustrie, die hauptsächlich Bergleute und Facharbeiter suchte. Politisch standen beide Gruppen seit dem Beginn des Kalibergbaus im Werratal der SPD, der Arbeiterpartei des Deutschen Kaiserreiches, nahe. Bereits 1902 wurde die SPD als erste Ortspartei Heringens gegründet. Sie entwickelte

sich bis zu den staatsumwälzenden Ereignissen des Winters 1918/1919 zur stärksten Kraft in Heringen und sollte diese Rolle in den 1920er Jahren behalten.[86] Zwar sind spätestens 1924 die Ortsverbände von NSDAP, KPD, DVP und Christlich-sozialem Volksdienst neben der SPD in Heringen nachweisbar[87], doch erst bei den Reichstagswahlen vom 31. 7. 1932 musste die SPD ihre Vorreiterrolle aufgrund einer äußerst knappen Wahlniederlage abgeben: Von insgesamt 1324 Stimmen entfielen 561 Stimmen auf die NSDAP und 556 Stimmen auf die SPD; den Rest teilten sich KPD (88), DNVP (80), Christlich-sozialer Volksdienst (20) und DVP (19).[88] Knappe Wahlsiege der NSDAP im Jahre 1932 sind aus allen Teilen Deutschlands bekannt, Heringen folgt hier nur dem damaligen Trend. Dennoch zeigt das Wahlergebnis, dass sich die meisten Arbeiter 1933 eben nicht mehr von der SPD, sondern von der NSDAP eine wirtschaftliche und politische Konsolidierung Deutschlands erhofften.

1933 „Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen!“ [89]

Nach der Machtübernahme Hitlers im Januar 1933 wurden sämtliche politischen Parteien mit Ausnahme der NSDAP verboten. Ob die starke SPD-Fraktion Heringens deshalb komplett zur NSDAP überwechselte, ist aufgrund fehlender Quellen nicht mehr nachweisbar. Sicher ist jedoch, dass man sich in Heringen mit der NSDAP arrangierte, wie ein Dringlichkeitsantrag der NSDAP-Fraktion im April 1933, der einstimmig angenommen wurde, beweist: Einstimmig wurde beschlossen, Heringer Straßen nach hohen NSDAP-Funktionären sowie dem Reichspräsidenten Hindenburg zu benennen. Doch nicht nur die Straßennamen wurden geändert, die Nationalsozialisten bestimmten sehr schnell das politische Leben: „Infolge der Auflösung der S. P. D. ist von dem Reichsinnenminister angeordnet worden, dass Mitglieder der S. P. D. ihre Mandate in den Gemeindevertretungen nicht mehr ausüben dürfen.“[90] Für einen Ort, in dem sich der gesamte Gemeindevorstand und der Großteil der Einwohner ehemals der Sozialdemokratie verpflichtet fühlten, war dies ein herber Schlag, zumal sich die Frage stellte, welcher Heringer nicht SPD-

Umbenennung Heringer Straßen

Die N. S. D. A. P. Fraktion der hiesigen Gemeindevertretung stellt den dringenden Antrag in der am 21.3.1933 stattfindenden Gemeindevertretersitzung folgende Entschließung zu fassen: „Anlässlich des 44. Geburtstages unseres Reichskanzlers ADOLF HITLER ernennt der Marktflecken Heringen (Werra)

den Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall PAUL VON HINDENBURG,

den Kanzler des Deutschen Reiches ADOLF HITLER

und den Ministerpräsidenten Preussens HERMANN GÖRING

zu Ehrenbürgern.

Gleichzeitig stimmt sie folgenden Vorschlägen zu: Die neue Bahnhofsstrasse (Beginn Bürgermeisteramt – Ende Gasthof „Glückauf“) heißt ab heute Hindenburgstrasse. Die Hauptstrasse wird in Adolf Hitlerstrasse umbenannt.
Die Hintergasse erhält den Namen Hermann Göringstrasse. Zu Ehren des Stahlhelmführers Franz Seldte bekommt die Kochsgasse den Namen Franz Seldtestrasse. Die Strasse der alten Siedlung (Beginn Friedhof – Ende Ecke Rümann) erhält zu Ehren des Dichters des nationalen Kampfliedes den Namen Horst Wesselstrasse. Der Anger erhält … den Namen Hindenburgplatz.“

Quelle: Dringlichkeitsantrag der NSDAP-Fraktion. In: Stadtarchiv Heringen. Abt. B, Abschnitt 1, Konv. 1, Fasz 2.

1935 Kraft durch Freude

Anschließend berichtete Ehrenmitglied Johannes Mötzing, Widdershausen, dem es vergönnt war, an der Fahrt nach der Insel Madeira teilzunehmen, den Vereinskameraden über seine Eindrücke und Erlebnisse auf dieser großen Seereise. Er verstand es, den Anwesenden ein anschauliches Bild über den Verlauf dieser großartigen Veranstaltung der N. S. – Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu vermitteln. Am Schluss seiner interessanten Ausführung, für die er reichen Beifall erntete, sprach er die Hoffnung aus, dass es einem jeden Kameraden vergönnt sein würde, an einer derartigen Fahrt teilzunehmen.

Quelle: Protokollbuch des Bergmannvereins „Glückauf“ Wintershall Heringen e. V. MS Archiv Werra-Kalibergbau-Museum.

1

Mitglied war und gleichzeitig so viel Rückhalt in der Gemeinde hatte, um den Bürgermeisterposten zu bekleiden. Es fand sich niemand. Deshalb bestimmten die offiziellen nationalsozialistischen Stellen, dass vorläufig ein staatlicher Kommissar, der Heringer Fritz Rudolph, die Geschicke leiten sollte. Rudolph wurde 1934 von dem Hersfelder Martin Kunde abgelöst, der von 1935 bis 1945 das Amt des Bürgermeisters hauptamtlich inne hatte.[91]

1934 „Kraft durch Freude“

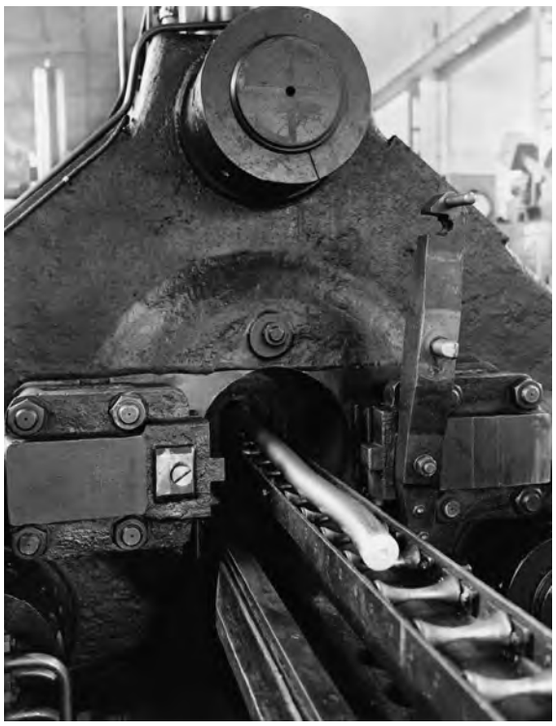
Die Auswechslung des Heringer Bürgermeisters war nur der Beginn des Wandels zu einem durch und durch nationalistisch geprägten öffentlichen Leben. Die unangefochtene politische Macht Deutschlands war die NSDAP, die mit Hilfe ihrer SS- und SA-Verbände für eine politische Gleichschaltung sorgte. Wirtschaftlich erfolgte diese Gleichschaltung mittels der Kontrolle sämtlicher wirtschaftlicher Organe durch das Reichswirtschaftsministerium. Die nationalsozialistische Erziehung, die Einbindung aller Deutschen „von der Wiege bis zur Bahre“, sicherte das Erreichen der sozialen und rassischen Ziele. Deshalb wurde die „Rassenlehre“ verbindliches Unterrichtsfach. Gleichzeitig wurden die Freizeitaktivitäten von Jung und Alt durch die eigens dafür ins Leben gerufene Organisation „Kraft durch Freude“ im nationalsozialistischen Sinne ausgerichtet. In Heringen bedeutete dies, dass Tanzveranstaltungen organisiert wurden oder die „Lustspieltruppe“ des Theaters in Eisenach mehrmals jährlich in einem der drei Heringer Wirtssäle, in dessen größtem im Jahre 1937 immerhin 450 Zuschauer Platz fanden, gastierte.[92] „Kraft durch Freude“ holte aber auch renommierte Musiker wie den Mozartchor Berlin zu Konzerten nach Heringen (1937).[93] Selbst während des Zweiten Weltkrieges gab es Musik-, Theater- und Tanzveranstaltungen.[94] Die Heringer nahmen diese Angebote an, die zumeist als Bekanntmachung am Schwarzen Brett und in der Tageszeitung veröffentlicht wurden, bedeutete dies doch Abwechslung vom Kali- und Landwirtschaftsalltag.

1933–1939 „wirtschaftliche Mobilmachung“[95]

Neben den regelmäßigen, durch „Kraft durch Freude“ organisierten Veranstaltungen und der Einsetzung eines neuen Bürgermeisters änderte sich in Heringen wenig. Man gewann weiterhin in Achtstundenschichten Kaliprodukte und baute Kartoffeln, Gemüse etc. auf eigenem Grund und Boden an. Ideologisch war dies gewollt, stand Hitler doch die Autarkie Deutschlands im Nahrungs- und Rohstoffbereich vor Augen.

a) Kali und Leichmetall

Eine führende Rolle in den Autarkiebestrebungen im Nahrungssektor sollte die Düngemittelindustrie, zu der auch die Kaliindustrie zu rechnen ist, einnehmen. Dies führte dazu, dass die Kaliwerke dem Reichswirtschaftsministerium unterstellt wur-



1 Der Kopftitel der Werkszeitschrift der Wintershall AG in den Jahren des Nationalsozialismus
2 Ein Bild aus der Magnewin Produktion in Wintershall
3 Ansicht des Angers, 1940

den, das wiederum einen vereinfachten Düngemittelbezug für die Landwirtschaft bestimmte. Für die Kaliindustrie bedeutete dies die Herabsetzung der Verkaufspreise innerhalb Deutschlands, was zu einem Beschäftigungsschub auf den Werra-kaliwerken führte. Bis November 1934 fielen sämtliche Betriebseinschränkungen fort und die Belegschaften wurden aufgestockt: Beschäftigte die Kaliindustrie in Heringen im Weltwirtschaftskrisenjahr 1932 noch 587 Personen, so standen 1935 bereits wieder 871 und 1938 insgesamt 1.172 Arbeiter, Angestellte und Beamte auf der Lohnliste.[96]

Einen ganz neuen Absatzbereich eroberte sich Wintershall mit der Herstellung von Leichtmetall. Nach einem eigens entwickelten Verfahren wurde der in den Kaligruben gewonnene Carnallit entwässert, elektrolysiert und zur Herstellung von Magnesium verwandt. Daraus konnten in Verbindung mit Aluminium Halbzeug und nach der Weiterverarbeitung schließlich Press- und Spritzgussteile aller Art hergestellt werden. Die Fabrik ging im Oktober 1935 in Betrieb, im Dezember 1935 verließen die ersten Halbzeuge Heringen, 1936 kennzeichnete der Name „Magnewin“ bereits ein Markenprodukt.[97] Die ebenfalls hergestellten

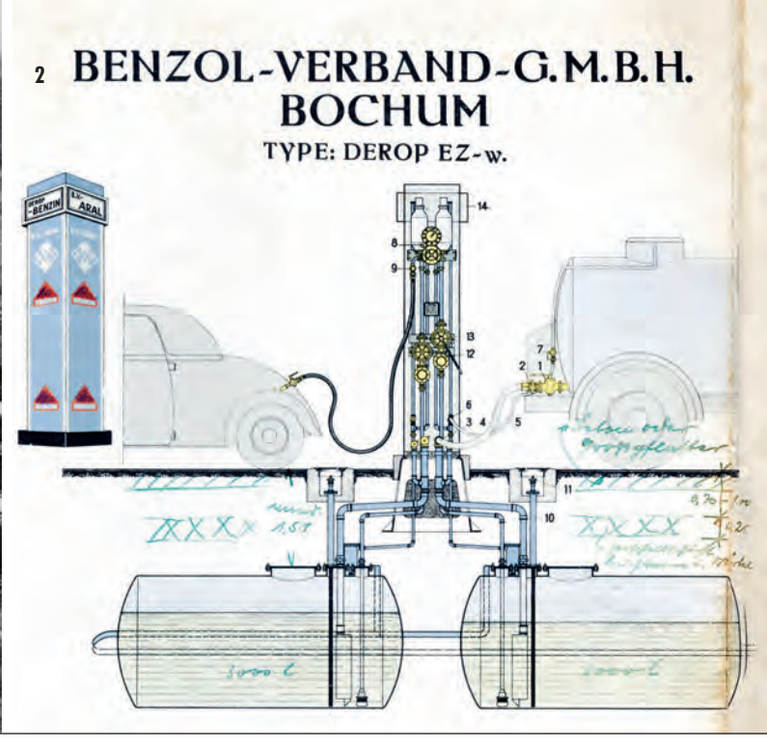
Bevölkerungswachstum in Heringen 1917–1944

1917	1985	**1940**	2958
1925	2254	**1942**	3082
1933	2553	**1944**	3616
1939	3426		

Quelle: Stemper, Karl Heinz: S. 21; Stadtarchiv Heringen: Abt. A, Abschnitt 9, Konv. 1, Fasz. 2.

1

2



Magnesiumlegierungen wurden vorwiegend im Flugzeugbau eingesetzt.[98] Auf die Bilanz der erstrebten Rohstoffautarkie Deutschlands wirkten sich die 565 t Leichtmetalle, die die Wintershaller Fabrik von Januar bis September 1936 produzierte, sowie die doppelte Menge im Jahr 1937 sehr positiv aus.[99] Weitere technische Investitionen in den Jahren 1938 und 1939 erhöhten den Ausstoß an Leichtmetallprodukten.[100]

b) Arbeiten und Leben

Die vermehrte Förderung und Verarbeitung der Kalisalze, die Leichtmetallfabrik in Heringen, die nach ihrer Fertigstellung allein 2.500 Personen beschäftigen sollte[101], und die Heeresmunitionsanstalt, die 1935 bei der Schachtanlage Herfa-Neurode eingerichtet wurde, führten zu einem noch höheren Bedarf an Arbeitern im Werratal. Allein auf Wintershall hatte sich die Belegschaftszahl von etwa 700 im Jahre 1933 auf knapp 1.400 im August 1939 verdoppelt. Dies bedeutete ein schnelles Anwachsen aller Orte im Werratal, in Heringen stieg die Einwohnerzahl von 1933 bis 1939 um 873 auf 3.426.[102] Hinzu kamen die 350 bis 400 Monteure, die nur wenige Wochen blieben, um im Kalibergbau und im Fabrikwesen die Neuinvestitionen der Gewerkschaft Wintershall zu installieren.[103] Der dadurch erneut auftretende Wohnungsmangel wurde hauptsächlich mit Hilfe der Kaliindustrie, der Hessischen Heimstätte und staatlicher Darlehen zur Wohnungsbauförderung beseitigt. Bis 1939 wurden insgesamt 105 Wohnungen in 67 neu erbauten Häusern bezugsfertig. Damit war der Bedarf an Wohnraum noch lange nicht gedeckt. Im November 1941 waren insgesamt 232 weitere Siedlungswohnungen geplant, davon 106 bereits soweit fertig gestellt, dass etwa 40 bis Weihnachten und der Rest bis zum Frühjahr 1942 bezogen sein sollten. Weitere 70 Wohnungen waren zu diesem Zeitpunkt in Planung.[104]

Im Bereich der Wasserversorgung tat man sich hingegen wieder schwerer. 1930 waren zwar Quellen im Herfatal erworben worden, deren Ausbau hatte sich aber als zu teuer erwiesen, so dass die Gemeinde Heringen die Wasserrechte an die Gewerkschaft Wintershall verkauft hatte. 1937 war die Trinkwasserversorgung so gefährdet, dass Heringen einen Wünschelrutengänger engagierte, um Trinkwasser in ausreichendem Maße zu erhalten.[105] Dies, sowie ein Bohrversuch im Hechpelsplatz im Jahre 1938, blieb insofern ergebnislos, als die Schüttungen der Quellen zu gering waren. Im Jahre 1940 verfügte Heringen jedoch über fünf (nicht genauer zu bestimmenden) Quellen zur ausreichenden Wasserversorgung.[106]

Mehr Menschen benötigen nicht nur mehr Wohnraum und mehr Wasser, sondern auch mehr Lebensmittel, mehr Kleidung, mehr Möbel; aber auch Uhren und Schmuck, sowie Benzin für die jetzt propagandistisch in Szene gesetzten ersten

3

Herrn Bürgermeister Rudolph!

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

als guter Deutscher habe ich … Verständnis für das große Hilfswerk … Ich hatte für jede Sammlung eine offene Hand und gab, was nur irgend in meinen Kräften stand. Trotz dieser Tatsache werde ich ständig aus den Kreisen für die ich gab, auf das Schärfste bekämpft. Der Kampf gegen mich geht sogar soweit, dass in Versammlungen der Frauenschaft u. N. S. D. A. P. gesagt wird, man möge das Geschäft, das ich führe, und von dessen Erlös ich lebe, nicht betreten. Noch mehr als dies: Am vergangenen Sonnabend wurde mein Sohn Alfred, ohne jeden Grund auf offener Straße von einem SA-Mann … in schändlichster Weise angepöbelt. Zwei Zeugen hierfür sind vorhanden. Ich möchte Sie, werter Herr Bürgermeister, höflichst bitten, dafür Sorge tragen zu wollen, dass derartige Anpöbeleien auf offener Straße in Zukunft unterbleiben und Sie in dieser Sache energisch durchgreifen wollen.

Quelle: Brief des Arthur Meißner, Uhren u. Optik, Gold- u. Silberwaren in Heringen / Werra. 8.1.1934. In: Stadtarchiv Heringen. Abt. A, Abschnitt 8, Konv. 1, Fasz 2.

Autos („Volkswagen"). Auch wenn nicht mehr herausgefunden werden kann, wer sich bereits in der zweiten Hälfte der 30er Jahre einen Wagen leisten konnte, muss es sie gegeben haben, denn die Tankstelle Möller eröffnete 1937.[107] Nur zwei Jahre später, 1939, verfügte Heringen bei einer Einwohnerzahl von 2.891 Personen über insgesamt 26 Geschäfte (davon 11 Geschäfte mit Waren des täglichen Bedarfs), sowie 1 Apotheke, 2 Zahn- und 2 praktische Ärzte[108], hinzu kamen die Handwerksbetriebe, die fast ausschließlich als Zulieferer für den Kalibergbau fungierten: Eine Ausbesserungswerkstatt für Kraftfahrzeuge, ein Optiker und ein Uhrmacher siedelten sich ebenso an wie Spezialschmiede, Dreher und Drechsler.

1933–1938 „Judensachen" [109]

Die Zahl jüdischer Bürger war zu klein, als dass sich ein ausgeprägtes jüdisches Leben entwickeln konnte. Zu Beginn des Jahres 1933 zählte die Statistik deshalb nur fünf jüdische Familien, insgesamt 15 Personen, die allesamt die deutsche Staatsbürgerschaft innehatten. Vier Familienväter gaben als Beruf „Kaufmann" an, einer verdiente als Post-Assistent den Lebensunterhalt. Die Familie Groß zog bereits Ende 1933 in das thüringische Vacha, 1934 verließ die Familie des Schuh- und Schuhmacherbedarf-Kaufmanns Hellmut Dessauer Heringen, um sich in Holland niederzulassen. Die Familie Siegfried Dessauer zog am 16.9.1935 nach

1 Siedlungshäuser im Bereich Von-Hutten Straße und Auf der Höhe
2 Planungsskizze der Zapfsäulen und Tanks für die Tankstelle Möller, 1937
3 Gedenktafel für jüdische Mitbürger am neuen Friedhof

Bebra. Ein Mann und eine Frau verstarben 1936 in Vacha bzw. Eisenach, wahrscheinlich in den dortigen Krankenstationen. So blieb nur die Familie Bacharach, eine jüdische Kaufmannsfamilie mit zwei Kindern, die weitere zwei Jahre ein Manufakturwarengeschäft betrieb und 1938 von Heringen nach Frankfurt/M. zog.[110] Bacharachs verkauften ihren Besitz der Gemeinde Heringen. Von den anderen Familien ist nichts bekannt. Damit schließen sich die Heringer Akten bereits über die reinen „Judensachen". Das weitere Schicksal der Heringer Juden ist nur der oben abgebildeten Gedenktafel zu entnehmen.

In Heringen lebte zudem Arthur Meißner mit seiner Familie. Er stammte aus Stendal und besaß das einzige Uhren- und Schmuckgeschäft am Ort. Meißner war kein Jude, konnte aber keine „arische" Abstammung nachweisen.[111] Er hatte zwischen

1

GETREU SEINEM FAHNENEID
STARB IM KAMPF UM DIE
FREIHEIT GROSSDEUTSCHLANDS
Gefr. Friedrich Deisenroth
6./Schützen-Regiment 7
DEN HELDENTOD FÜR
FÜHRER VOLK UND VATERLAND
O.U., den 5.12.1942
Oblt. und Komp.-Führer

2

Ernährungsamt Abteilung A - Kreisbauernschaft Hersfeld

Kontrollausweis für den Einkauf von Gemüsesamen und -pflanzen im Jahre 1943

Ich versichere hiermit, daß ich in Wölfershausen einen Garten bzw. ein Stück Land mit einer reinen Nutzfläche von 3 ar Größe zur Eigenversorgung gemüsebaulich bewirtschafte und dem Gartenbau- bzw. Kleingärtnerverein bzw. keiner Organisation, als Mitglied angehöre. (Ausfüllen bzw. Unzutreffendes streichen.)
Der Haushalt zählt Personen.

Wölfershausen, Hauptstraße Nr. 32.

Vorstehende Angaben bestätigt

Ein Rechtsanspruch auf Belieferung besteht nicht.

Dieser Ausweis, der beim Einkauf vorzuzeigen ist, muß sorgfältig aufbewahrt werden, da er nur einmal ausgestellt wird

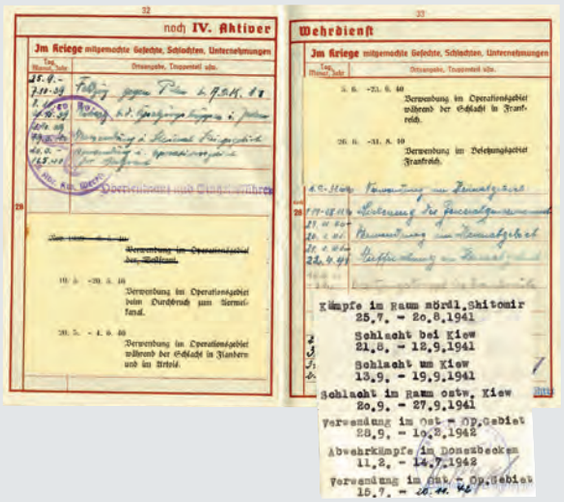
1 Mitteilung über den Tod des Soldaten Friedrich Deisenroth im Zweiten Weltkrieg
2 Kontrollausweis für den Einkauf von Gemüsesamen, 1943

1939–1945 Fast unberührt vom Zweiten Weltkrieg

Die rechts abgedruckte Quelle führt die Verluste und die Zahl der in Gefangenschaft geratenen Heringer auf und benennt die Zahl der aufgenommenen Kriegsevakuierten. Zwar wurde 1942 der Luftschutzkeller im „Glückauf", der Wirtschaft am Bahnhof, von der Gewerkschaft Wintershall wieder hergerichtet,[114] doch wird nur ein einziges Mal von einer direkten Bedrohung durch Flugzeuge berichtet: Am 4. 12. 1944 wurde ein Brandbomben-Teppich zwischen dem zwei Kilometer entfernten Leimbach und dem sechs Kilometer entfernten Dippach (Thüringen) gelegt.[115]
Der Gemeinde wurden Kriegsgefangene für städtische und landwirtschaftliche Arbeiten[116], den Heringer Betrieben als Ersatz für die im Felde stehenden Arbeiter zugewiesen.[117] Wären die Lebensmittel nicht rationiert worden und hätte das Fehlen der Männer und die Nachrichten über die Gefallenen die Bevölkerung Heringens von der Realität eines Krieges überzeugt, so wäre der Zweite Weltkrieg nicht spürbar gewesen. Die Menschen hatten weiterhin ihre geregelte Arbeit in Achtstundenschichten unter und Zehnstundenschichten über Tage, wurden als im Kalibergbau Tätige, Geschäftsinhaber, Lehrer[118] oder Gemeindebedienstete[119] oftmals nicht eingezogen, konnten sich über die eigene Landwirtschaft in den Kriegsjahren relativ gut versorgen und besuchten auch weiterhin die von „Kraft durch Freude" organisierten Theater-, Musik- und Tanzveranstaltungen. 1943 wird davon gesprochen, dass über die Kalibahn neben einem „normalen Reise- und Geschäftsverkehr … allein für die Gewerkschaft Wintershall täglich etwa 2.000 Personen an- und wieder abtransportiert" wurden. Dabei handelt es sich um die Beschäftigten auf dem Kaliwerk und in der Leichtmetallfabrik; die Umsteigenden zur Heeresmunitionsanstalt in Herfa sind in dieser Zahl nicht enthalten. Der Bahntransport verlief auch in Kriegszeiten reibungslos, was daran zu sehen ist, dass nur die Problematik der Bedürfnisanstalt diskutiert wurde: Seit Kriegsbeginn lag sie außerhalb des eigentlichen Bahnhofsgeländes, entsprach nicht mehr den hygienischen Maßstäben, sollte der Öffentlichkeit (besonders den Pendlern) aber wieder zugänglich gemacht werden.[120]

Ostern 1945 „Die Amerikaner kommen!"

Erst in den letzten Kriegsmonaten wurde der Zweite Weltkrieg auch in Heringen zur Realität. Von Hersfeld aus stießen am Samstag vor Ostern amerikanische Truppen über Herfa ins Werratal vor, besetzten Wölfershausen und lieferten sich Gefechte um Heringen mit einer Handvoll SS-Leuten und dem nur aus wenigen älteren Heringer Männern bestehenden Volkssturm. Dabei wurden in der Wölfershäuser Straße die meisten Häuser beschädigt, eines brannte vollständig aus.[121] Nachdem sich SS und Volkssturm über die Werrabrücke



3

1939–1945 Kriegsgeschehen in Heringen

„Während des Krieges 1939-1945 wurden aus der Gemeinde Heringen/W. 514 Männer und 15 Frauen zum Wehrdienst einberufen. Davon sind 76 Männer … gefallen und 32 Männer … vermisst. Durch Kriegsereignisse in der Heimat (Bombenabwurf, Bordwaffenbeschuß usw.) kamen 3 männliche … Zivilpersonen ums Leben. Bei Kriegsende waren noch 386 männliche … Ortsansässige in Kriegsgefangenschaft, von denen bis zum 1.1.1958 noch (niemand) nicht zurückgekehrt sind. 3 Männer starben in Kriegsgefangenschaft. Von den aus dem Krieg Zurückgekehrten sind 39 Männer als Schwerbeschädigte und 42 Männer als Leichtbeschädigte anerkannt. … Während des Krieges wurden insgesamt 255 Personen als Evakuierte aufgenommen. 86 Personen kamen aus dem Saargebiet.“

Quelle: Vgl. Ablage zum Brief des Bürgermeisters an Herrn Bergbau-Inspektor Peter Rosskopf. 4.2.1958. In: Stadtarchiv Heringen. Abt. G, Abschnitt 1, Konv. 1, Fasz 6.

zurückgezogen hatten, wurde sie gesprengt, um ein weiteres Vorrücken der amerikanischen Truppen zu verhindern. Das bedeutete jedoch gleichzeitig die Preisgabe des linken Werraufers inkl. der Anlagen des Werkes Wintershall und des Bahnhofes. Ein dort abgestellter Munitionszug war bei den Gefechten in Brand geraten. Die Detonation der Granaten forderte zwar keine menschlichen Opfer, vernichtete aber den größten Kalisalzlagerschuppen des Werkes Wintershall inkl. der dort lagernden Produkte.[122] Ein Übergreifen des Feuers auf die restlichen Fabrikanlagen konnte – trotz der Gefechte – verhindert werden.

Am nächsten Tag überschritten die amerikanischen Verbände die Werrabrücke bei Widdershausen und rückten über Leimbach nach Heringen vor. Nachdem sich der Volkssturm aufgelöst und sich die SS-Leute ins thüringische Vitzeroda abgesetzt hatten, wurde Heringen eingenommen.[123] Insgesamt wurden ein amerikanischer Soldat und drei Einwohner getötet, ein Mann schwer und eine Frau leicht verletzt.[124] 71 Häuser wurden z. T. schwer beschädigt.[125]

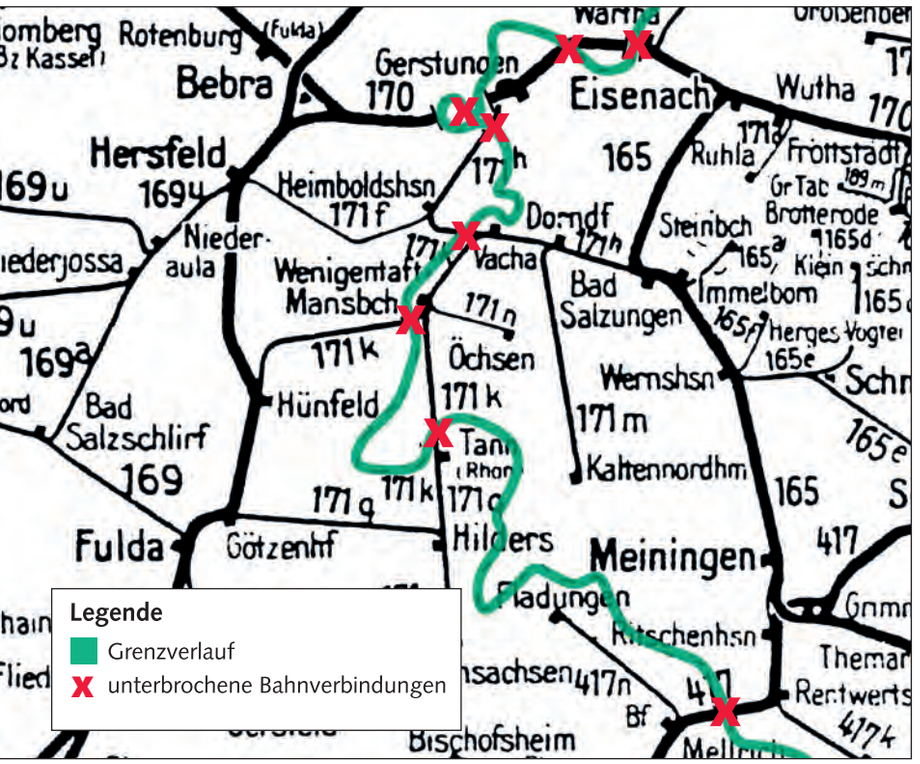
Mit der Einnahme des Ortes wurde Heringen amerikanisches Besatzungsgebiet, auch wenn erst am 1. Juli 1945 die Grenzposten an der Werra offiziell bezogen wurden.[126] Für alle Belange des Ortes, sowohl gewerblicher als auch persönlicher Art, war nun der amerikanische Kommandant zuständig. Der Bevölkerung wurden Ausgehbeschränkungen auferlegt, die Arbeit in Feld und Garten war

4

5

3 Einsatzorte im Wehrpass des Soldaten Reinhardt Hill
4 Explodierter Munitionszug im Bahnhof Heringen, 31.3.1945
5 Ein gesprengter Panzer bei Wölfershausen. Auf dem Foto Georg Frodermann (h.l.), Georg Führer (h.r.), Fritz Mohr (v.l.) und Ludwig Mohr (v.r.)

1



2

1 Pferdegepann und Heuwagen auf der Werrabrücke nach dem Zweiten Weltkrieg
2 Eisenbahnlinien nach dem Zweiten Weltkrieg
3 Blick von der Hintergasse zum Werk Wintershall in den 1950er Jahren

vorübergehend verboten[127], sämtliche Waffen und Lichtbildapparate wurden konfisziert und insgesamt 21 Wohnungen für die amerikanischen Soldaten beschlagnahmt. Von Plünderungen o. ä. ist nichts bekannt.[128]

Die Gemeinde Heringen und die Gewerkschaft Wintershall kamen damit relativ glimpflich davon. Lediglich die Sprengung der Brücke wirkte sich längerfristig negativ aus. Die in Heringen wohnende Belegschaft musste einen Umweg von etwa sechs Kilometer über die Brücke in Widdershausen in Kauf nehmen, um an ihre Arbeitsplätze bzw. zurück zu gelangen. Deshalb wurde in aller Eile eine hölzerne Notbrücke errichtet. Gleichzeitig sorgten die im Fluss liegenden Brückenteile für einen erhöhten Rückstau und gefährdeten damit die nur wenige Meter weiter flussaufwärts liegende Mühle, so dass es galt, schnellstmöglich die eisernen Brückenteile zu bergen. Die hölzerne Fußgängerbrücke konnte nur eine vorübergehende Lösung sein, denn viele Heringer besaßen Ländereien in der Werraaue. Deswegen wird bereits kurz nach Kriegsende davon gesprochen, dass die Handwerker der Zentralwerkstatt neue, eiserne Brückenteile herstellten. In einer etwa sechswöchigen Aktion mauerte die ortsfremde Firma Sievers und Co. die Brückenpfeiler wieder auf und montierte die Brückenteile.[129]

1945 „Halt, hier Grenze!“

a) „Alles dicht“

Heringen war seit Ostern 1945 von amerikanischen Truppen besetzt. Im Mai 1945 bezogen im nur sechs Kilometer entfernten Dippach und dessen Nachbarort Dankmarshausen russische Soldaten offiziell ihre Grenzposten.[130] Damit standen die Russen nicht nur in Sichtweite Heringens, sondern die Trennung in amerikanische und sowjetische Besatzungszone an der Werra war vom Kriegsende an deutlich spürbar: Die Sowjets sperrten die Gleise und unterbanden damit jeglichen Bahnverkehr zur amerikanischen Zone, was für Heringen fast einem „Abgeschnittensein von der Außenwelt“ gleichkam, denn Güter- und Personenzüge rollten sowohl nach Norden (Gerstungen) als auch nach Süden (Bad Salzungen) über thüringisches,

1

2

3

4

nun sowjetisches Gebiet. Während die seit Generationen hauptsächlich nach Thüringen orientierten Werratalbewohner auf die hessischen Straßenverbindungen ausweichen konnten, gestaltete sich dies für das Kaliwerk Wintershall weitaus schwieriger. Zum einen waren seit 1904 sämtliche Transporte über die Kalibahn abgewickelt worden, zum anderen war ein Ausweichen auf die Kreisbahnstrecke von Heimboldshausen nach Hersfeld vorerst nicht möglich, da in Hersfeld die Brücke über die Fulda gesprengt worden war. Erst nach deren Reparatur konnte am 10. 9. 1945 der erste Kalizug das Werratal auf der Kreisbahnstrecke verlassen. Dieser Transportweg war umständlich, denn am Bahnhof Heimboldshausen musste von der Kalibahn auf die Kreisbahn bzw. in anderer Richtung umgeladen werden. Als der Transitverkehr durch die Sowjetische Besatzungszone am 18. 3. 1946 wieder erlaubt wurde und vorerst drei Züge täglich über Gerstungen rollen durften, hoffte man auf eine Normalisierung.

In Verbindung mit dem Bau der Berliner Mauer und der hermetischen Abschottung der „Ostzone“ von den drei westlichen Zonen 1952 wurde die Kalibahnstrecke nach Gerstungen vom 30. Mai 1952 bis zum November 1954 abermals für hessische Züge gesperrt. Ab 1954 waren nur noch Transitgüterzüge erlaubt, die relativ unbehelligt die wenigen Kilometer bis ins thüringische Gerstungen und von dort auf der Strecke Bebra – Eisenach wieder zurück in den Westen rollten. Dreizehn Jahre später wurde die Strecke zum dritten Mal gesperrt. Nachdem sich die Bundesrepublik mit der DDR darauf verständigt hatte, auf Dauer 0,25 DM pro Achskilometer für den Transit zu zahlen, wurde die Strecke am 28. September 1969 wieder freigegeben.[131]

b) „Kleiner Grenzverkehr“

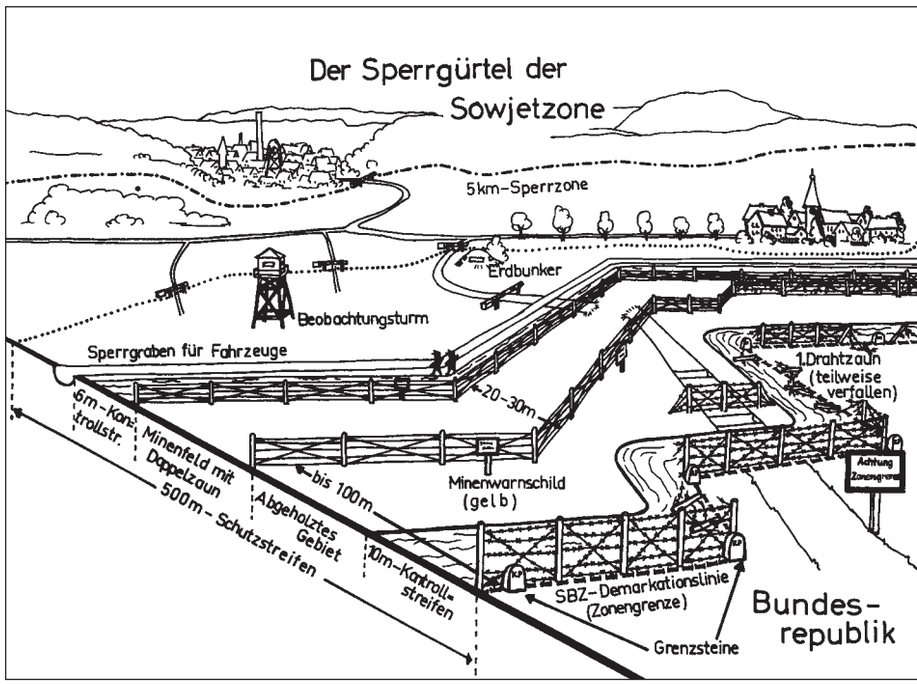
Diese Eisenbahnverbindung ist nur ein Beispiel dafür, wie schwierig sich das Leben im Werratal nach 1945 gestalten konnte. In den ersten Jahren war der „kleine Grenzverkehr“ noch möglich und gang und gäbe, auch wenn die Stationierung des hessischen Grenzschutzes, der die amerikanischen Soldaten im Winter 1945/46 ablöste, darauf abziel-

te, den Schwarzhandel, den Schmuggel und das Treiben organisierter Schleuserbanden zwischen den Zonen zu unterbinden. Ganz gelang dies nie, insbesondere nicht in einer Gegend, in der seit Jahrzehnten räumlich zusammen wachsende Dörfer wie Widdershausen und Dankmarshausen oder Kleinensee und Großensee durch die Demarkationslinie getrennt wurden. Zudem gehörten viele Männer in den nun sowjetisch besetzten Dörfern zur Stammbelegschaft der Gewerkschaft Wintershall; diese Männer reisten morgens aus der „Ostzone“ aus und nach Schichtende wieder ein.[132] Mit der Errichtung des „Eisernen Vorhanges“ 1952 wurde dies unmöglich. Dennoch kann er bis etwa 1958 nicht als absolutes Abschottungswerk verstanden werden, so durfte z. B. der Volkschor aus dem thüringischen Stadtlengsfeld 1953 in Heringen auftreten.[133] Auch die Lokalbehörden auf beiden Seiten des Vorhanges mussten relativ schnell einsehen, dass die politisch gezogene Grenze nicht immer sinnvoll war. „Wenn's brennt, wird gelöscht!“, erklärte der 1. Kreisbeigeordnete und legte Wert darauf, dass die Feuerwehren des hessischen Ortes Kleinensee und des thüringischen Ortes Großensee zu gegenseitiger Löschhilfe verpflichtet seien. Zudem wurde Kleinensee auch weiterhin aus der Großenseer Wasserleitung und der thüringische Ort Dankmarshausen aus der Hönebacher Leitung versorgt. Das östlich gelegene Abterode sagte dem nun im Westen gelegenen Einsiedlerhof Füllerode Löschhilfe zu. Selbst ein Projekt, bei dem 700 Morgen Land in den Werraauen zwischen Widdershausen und Dippach für landwirtschaftliche Zwecke besser nutzbar gemacht werden sollten, wird 1956 noch grenzübergreifend geplant.[134] Zwei Jahre später waren indes sämtliche Kontakte abgebrochen.[135] Die einzige Ausnahme blieb die Wasserversorgung Kleinensees, die auch weiterhin nur über die Wasserleitung des thüringischen Großensees möglich war. Bis zur Wende wurde der Zaun ab und zu geöffnet, so dass der Heringer Bürgermeister die Wasserwirtschaft auf DDR-Seite kontrollieren konnte.

Was diese Grenzziehung für die Menschen im Werratal bedeutete, lässt sich nur schwer beschreiben. Seit Jahrzehnten, vielleicht seit Jahrhunderten, wa-

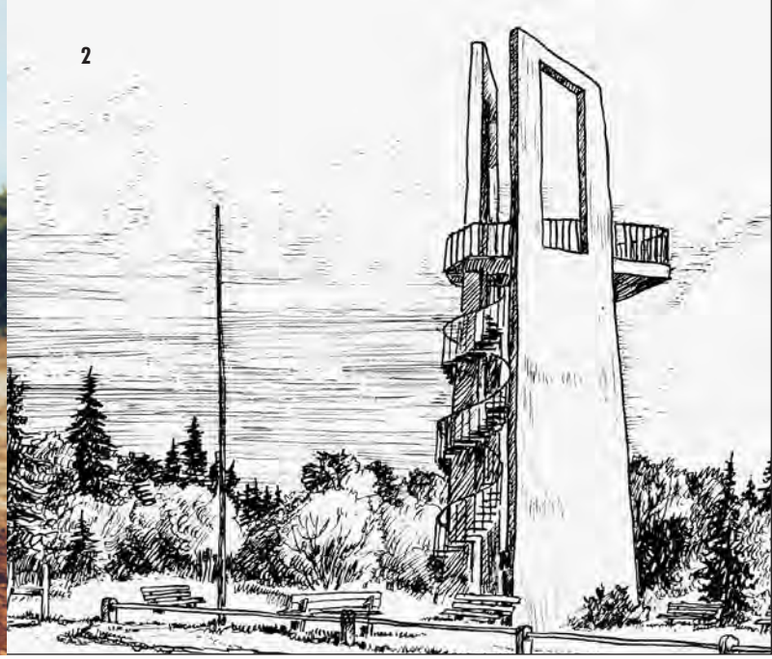
5

6



1 Eine Dampflok passiert die Grenze zwischen Widdershausen und Dankmarshausen in den 1950er Jahren
2 Ein Blick auf den Bahnhof des Kaliwerks zeigt, wie dringlich sichere Transportwege waren
3 Ein Kalizug durchfährt die Grenze bei Dankmarshausen
4 Der Schlagbaum zwischen Kleinen- und Großensee in den 1950er Jahren
5 Mit dieser Grenzkarte konnte Konrad Reichwein aus Dippach bis 1952 die Grenze überqueren um in Wintershall zu arbeiten
6 Schema der Grenzsperren um 1960

1


2

ren familiäre Bindungen geknüpft worden, die der Eiserne Vorhang jäh zerschnitten hatte. Wer aus der DDR nicht floh bzw. fliehen konnte, sah seine Verwandten ab und zu auf der anderen Seite des Zaunes stehen. Daraus entwickelten sich aber auch Traditionen: So drehte der Festumzug in Widdershausen immer am Diesberg, so dass die Dankmarshäuser ihn auch sehen konnten und wenigstens der Blickkontakt nicht abbrach.
Die so schmerzlich empfundene Grenzziehung fand in den ersten Jahren noch als „brennende Grenze“ mit Kerzen auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhanges“ in der Weltpresse Niederschlag. Nach und nach gewöhnte man sich jedoch an die Situation. Gegen die von aller Welt nach und nach akzeptierte Spaltung Deutschlands wurde das Mahnmal Bodesruh errichtet. Seit 1964 steht es oberhalb von Kleinensee und gibt den Blick auf das seit 1989 nicht mehr von der Grenze zerrissene Werratal frei.

1945 „Glück auf!“

Die Kaliindustrie war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges der Garant für ein geregeltes Einkommen der Menschen in Heringen und Umgebung. Mit der Teilung Deutschlands in vier Zonen stand die weitere Existenz des Werkes Wintershall, des Stammwerkes des Wintershall-Konzerns, in Frage. Der Kontrollrat hatte im Mai 1945 das Deutsche Kalisyndikat und damit die Verkaufsstruktur der deutschen Kaliindustrie aufgelöst. Die Kaliwerke in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden „verstaatlicht“, während die, die sich in der Amerikanischen Besatzungszone befanden, in Privatregie weiter betrieben werden durften. Der Wintershall-Konzern verfügte seit 1922 über 90 Prozent der Kaliwerke an der Werra, von denen sich nun die meisten in der SBZ befanden. Insgesamt verlor er infolge der Zonengrenzziehung 80 Prozent seiner Werke und bestand 1945 somit im Werratal nur noch aus dem modernisierten Werk Wintershall, der Zentralwerkstatt auf Schacht Heringen, der Magnewinfabrik und der offiziell stillgelegten Schachtanlage Herfa-Neurode.
Diese Anlagen waren von kriegerischen Auseinandersetzungen und Zerstörungen weitgehend verschont geblieben, weil die Alliierten von den Einlagerungen (Bibliothek des Reichspatentamtes und des Reichsamtes für Bodenforschung im Grubenfeld des Schachtes Heringen und dem Munitionsdepot im Grubenfeld Herfa-Neurode) Kenntnis hatten. Lediglich der Förderturm der Schachtanlage Herfa-Neurode war gesprengt worden, um deutsche Truppen vom Nachschub an Sprengmaterialien abzuschneiden. Die Unter-, Förder- und Übertageanlagen der Kaliwerke Wintershall und Heringen befanden sich in technisch gutem Zustand, wurden von den Besatzungstruppen nicht angetastet und konnten jederzeit wieder in Betrieb gehen. Deshalb wundert es nicht, dass das Werk Wintershall bereits am 1.8.1945 die Förderung von Steinsalz und im Frühjahr 1946 die Produktion der Kalisalze wieder aufnahm. Dies wurde allgemein als Zeichen dafür gesehen, dass sich das Leben in Heringen und Umgebung langsam normalisierte,

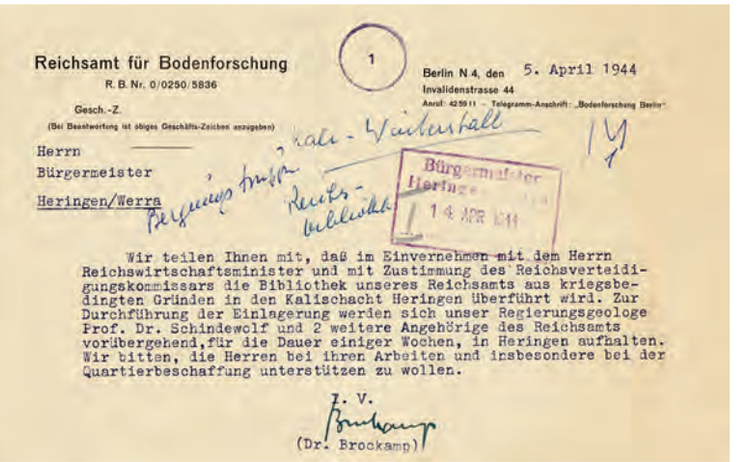
1 Die hessische Delegation kontrolliert die Brunnen in Großensee, aus denen Kleinensee sein Wasser erhielt, 1980er Jahre
2 Zeichnung Mahnmal Bodesruh von A. Gulitz nach 1964
3 Lagerung der Bibliothek des Reichspatentamtes im Grubenfeld der Gewerkschaft Heringen, 1944/45
4 Mitteilung über die Einlagerung der Bibliothek des Reichsamtes für Bodenforschung, 1944
5 Nach dem Krieg wurden in der Leichmetallfabrik anstelle von Rüstungsgütern u. a. Kochtöpfe hergestellt. Die „Friedensproduktion" hielt sich allerdings nur wenige Jahre, dann wurde die Leichtmetallherstellung eingestellt

3

zumal die amerikanischen Befehlshaber bereits im April 1945 zugestimmt hatten, die vorhandenen Vorräte in der Magnewinfabrik zu Gebrauchsgegenständen (u. a. Kochtöpfe und Geschirr) aufzuarbeiten.[136]

Der Verlust der nun ostdeutschen Werke war nicht zu kompensieren. Dennoch versuchte Wintershall so schnell wie möglich die Förderung auf Herfa-Neurode wieder aufzunehmen. Hierbei kam dem Werk zugute, dass die Überlebenden des Weltkrieges auf ihre Höfe zurückkehrten und die Kaliindustrie somit in kurzer Zeit über eine handwerklich gut ausgebildete und mit den Erfordernissen des Kalibergbaus vertraute Belegschaft verfügte.[137] Dank deren Einsatzbereitschaft konnte zwischen 1947 und 1949 der Förderturm neu errichtet und die eingelagerten Materialien entfernt werden. Kalisalz wurde seit 1950 wieder gefördert, auf die Schiene verladen und im 5,5 km entfernten Werk Wintershall zu Produkten aufgearbeitet. Die geregelte Arbeit und die Lohntüte trugen das ihre zum Zurückkehren zur Normalität und zur Ruhe innerhalb Heringens bei.

4



Reichsamt für Bodenforschung
R. B. Nr. 0/0250/5836
Gesch.-Z.
(Bei Beantwortung ist obiges Geschäfts-Zeichen anzugeben)

Berlin N 4, den 5. April 1944
Invalidenstrasse 44
Anruf: 42 50 11 — Telegramm-Anschrift: „Bodenforschung Berlin"

Herrn
Bürgermeister
Heringen/Werra

Bürgermeister Heringe
14 APR 1944

Wir teilen Ihnen mit, daß im Einvernehmen mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister und mit Zustimmung des Reichsverteidigungskommissars die Bibliothek unseres Reichsamts aus kriegsbedingten Gründen in den Kalischacht Heringen überführt wird. Zur Durchführung der Einlagerung werden sich unser Regierungsgeologe Prof. Dr. Schindewolf und 2 weitere Angehörige des Reichsamts vorübergehend, für die Dauer einiger Wochen, in Heringen aufhalten. Wir bitten, die Herren bei ihren Arbeiten und insbesondere bei der Quartierbeschaffung unterstützen zu wollen.

I. V.
(Dr. Brockamp)

5

1945–1952 „Hier geblieben"

Zu den Heimkehrenden kamen die Flüchtlinge und Vertriebenen, die zwischen 1945 und 1952 scharenweise durch das Werratal zogen. 1945 sollen an zwei Tagen bis zu 1.000 Personen in Widdershausen angekommen und nach Brot und Unterkunft gefragt haben.[138] Der Ort Heringen war bereits im August 1945 nicht mehr in der Lage, allen Durch-

1

2

ziehenden Nahrung oder Wohnung zu stellen. In dieser Situation war nicht nur die Gemeinde, sondern jeder Einzelne in Heringen und Umgebung zum Helfen aufgefordert, denn bis 1946 wurden 1.203 Menschen (1.020 Flüchtlinge, 203 aus zerbombten Städten Evakuierte)[139] zusätzlich in Heringen untergebracht. Innerhalb weniger Wochen war die Bevölkerung somit allein im Ort Heringen um ein Drittel von etwa 3.500 auf 4.700 Personen angewachsen. Diese regelrechte Menschenschwemme führte dazu, dass es überall an Wohnraum fehlte: In drei Räumen wohnten mitunter zehn Personen.[140] Weitere Flüchtlinge konnten z. T. nur mittels Polizeigewalt untergebracht werden. Nach den wenigen Aufzeichnungen dieser Jahre war das Verhältnis zwischen den Alteingesessenen und den „Neubürgern", wie sie bereits 1946 genannt wurden, sehr oft gespannt. Der Volksschullehrer Stemper berichtet dazu: „Die Altbürger erkennen die Flüchtlinge oft nicht an und betrachten sie als Last … Auf der anderen Seite schließt sich ein Teil der Flüchtlinge mehr als nötig ab und bemüht sich nicht, mit den Altbürgern in ein gutes Verhältnis zu kommen."[141] Dem stehen jedoch die vielen Erzählungen älterer Heringer, Leimbacher, Widdershäuser, Wölfershäuser etc. gegenüber, die zwar von schwierigen Jahren, aber von einem relativ freundschaftlichen Verhältnis zueinander berichten. So halfen die Vertriebenen z. B. den Bauern in der Landwirtschaft und erhielten dafür täglich eine Kanne Milch und wöchentlich Brot und Schorn (ein Hefegebäck in Form eines Christstollens), Eier oder andere Naturalien.
Die Gewerkschaft Wintershall half auf ihre Weise, indem sie 86 aus der Kriegsgefangenschaft entlassene und aus den deutschen Ostgebieten stammende Männern in einem Betriebswohnheim unterbrachte und ihnen „Essen, Trinken, Wohnung und auch Arbeit verschaffte, um wenigstens die ärgste Not zu lindern."[142] Um die Not weiter zu minimieren, fanden bis 1956 fast alle Flüchtlinge auf einem der Werke Lohn und Brot. Zudem konnten 100 werkseigene und im Verbund mit Landesmitteln 200 Block- und nochmals 200 Streusiedelwohnungen errichtet werden.[143]

3

1 Heringen, von der Werra aus gesehen, zu Beginn der 1950er Jahre
2 Die Fuldische Aue zu Beginn der 1950er Jahre
3 Ansicht des Flüchtlingslagers Herfa

1945 Flüchtlinge in Heringen

„Seit mehreren Tagen strömen hier in maßlosen Mengen Zivilisten und entlassene Soldaten zu, die in dem russisch besetzten Gebiet zu Hause sind. Auf Befragen, wie es komme, dass plötzlich alles nach den Grenzen komme, erklären viele mit äußerster Bestimmtheit, dass z. B. gestern in Bebra öffentlich ausgeschellt worden sei, die Grenze zwischen dem amerikanischen und russischen Besatzungsgebiet sei geöffnet. Weiter soll sich in Philippsthal ein Aushang darüber befinden, dass (sich) in Hönebach ein Austauschlager befinde und folglich dort Personen über die Grenze könnten. Sollten diese Angaben (nicht) richtig sein, so ist dieses eine ganz unmögliche Art und Weise, fremde Personen zum Weiterziehen zu bewegen und ich bitte, hier mit schärfsten Mitteln einzugreifen. Durch diese Hinweise, die bisher jeder Grundlage entbehren, sind die Grenzorte bis zum Äußersten überlaufen. In der Gemeinde Heringen allein befinden sich z. Zt. neben 3500 Ortsansässigen, 600 Evakuierten, 200 Mann der amerikanischen Ortskommandatur und weiteren 500 amerikanischen Soldaten etwa 400 Durchwanderer täglich. Die Gemeinde ist nicht länger in der Lage, für alle diese Personen Unterkunft und Verpflegung zu schaffen."

Quelle: Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 15. 8. 1945. In: Stadtarchiv Heringen. Abt. M, Abschnitt 5, Konv. 4, Fasz 1.

1

2

3

1951/1972 Kirchenbauten

Die Neubürger brachten nicht nur das, was sie tragen konnten, sondern auch ihren Glauben ins protestantisch geprägte Heringen. Für den evangelisch getauften Bevölkerungsteil war dies relativ unproblematisch, auch wenn die Bevölkerungszunahme dazu führte, dass die bereits 1912 vergrößerte evangelische Kirche abermals zu klein wurde. Bis man sich jedoch auf die bauliche Vergrößerung des Kirchenraumes geeinigt hatte, sollten noch zwei Jahrzehnte vergehen. Deshalb wurde erst 1972 das Kirchschiff abgerissen, der Kirchturm jedoch stehen gelassen und um ihn herum ein neues, größeres Kirchschiff gebaut.

Durch die Vertriebenen gelangten daneben vermehrt Katholiken in das überwiegend protestantische Werratal: 1939 wurden gerade einmal 51 Katholiken in Heringen und Umgebung gezählt; 1957 waren es 1.500. Für diese war bereits 1950 eine Kirche erbaut worden, die 1951 „St.-Robert“ geweiht wurde.

Da auf die Glaubenszugehörigkeit sehr viel Wert gelegt wurde, konnte erst 1977 der erste ökumenische Gottesdienst gefeiert werden.

1952 „Am Zonenrand“

Heringen, vormals strategisch günstig in der Mitte Deutschlands gelegen, fand sich nun am Rand der noch jungen Bundesrepublik wieder. Mit der Wiederinbetriebnahme der Schachtanlagen Wintershall, Heringen und Herfa-Neurode, der Ersetzung der amerikanischen Besatzungstruppen durch den hessischen Grenzschutz, der langsamen Normalisierung der Nahrungsmittelfrage und der Rückkehr der Kriegsgefangenen begann die Wirtschaftlichkeit mehr und mehr in den Blick zu rücken. Die Bundesregierung hatte den Streifen Deutschlands, der von der Zonengrenze bis zu 40 km in den Westen hineinreichte, zum „Zonenrandgebiet“ erklärt. Durch das Zonenrandförderungsgesetz (1952) wurden die Orte, die innerhalb dieses Streifens lagen, steuerlich bevorzugt, d. h. es wurden Industrieansiedlungen, Verkehrssysteme, Wohnungsbau und soziale Einrichtungen gefördert. Für Heringen bedeutete diese Förderung einen warmen und wichtigen Geldsegen, der es dem Ort ermöglichte,

infrastrukturelle, soziale und kulturelle Projekte in Angriff zu nehmen und fertig zu stellen. So wurden z. B. die Straßen saniert und ein Freibad gebaut. Zu den „erschwerten Verkehrsverhältnissen im Zonenrandgebiet“ gehörte es aber auch, dass auswärtige Schüler die erhöhten Fahrtkosten bei Buspreissteigerung zur Schule in Heringen erstattet bekamen.[144]

Allen Fördermaßnahmen zum Trotz unterschied sich das Leben im Zonenrandgebiet jedoch sehr von den Alltagserfahrungen anderer westdeutscher Orte. Die Personenbeförderung der Kalibahn wurde eingestellt und durch Busse z. T. mehr schlecht als recht ersetzt. Zwar war es ein Leichtes, pünktlich zu Schichtbeginn und Schichtende aus den verschiedenen Orten zu den Kaliwerken zu gelangen[145], reine Einkaufsfahrten in größere Städte, zumeist Hersfeld, fielen jedoch zunehmend schwerer, weil die Busse immer seltener fuhren. Kulturelle Veranstaltungen in Hersfeld konnten zwischenzeitlich abends überhaupt nicht besucht werden, weil es keine Verbindung mehr zurück nach Heringen gab. Die guten Verdienstmöglichkeiten in der Kaliindustrie und die Verkehrsanbindung sorgten deshalb dafür, dass man sich in Heringen so schnell wie möglich ein Motorrad oder ein Auto zulegte, was wiederum dazu führte, dass noch mehr Busverbindungen wegfielen, weil noch weniger Personen öffentliche Verkehrsmittel nutzten.

Freie Wegewahl blieb im Zonenrand ein Traum. Die Zonengrenze folgte nicht der Werra, sondern zerschnitt das Tal, die Straßen, die Eisenbahnlinie etc. zwischen Widdershausen und Dankmarshausen bzw. Leimbach und Dippach. Wollte man nun außerhalb Heringens größere Einkäufe erledigen, hieß es, sich nach Westen zu orientieren. Über die Berghänge führten nur nicht geteerte Grenzerwege, die direkt am „Eisernen Vorhang“ entlang liefen. Diese benutzten die Einwohner des westlichen Werratales gerne als Spazierwege. Sie waren ausgefahren, da der hessische Zoll bzw. Bundesgrenzschutz von hier aus die Zonengrenze überwachte. Gleichzeitig war man aber ständig unter Aufsicht der DDR-Zöllner, die in regelmäßigen Abständen in ihren Türmen saßen und die Grenze ihrerseits bewachten. Selbstschussanlagen, Minen und Hunde

1

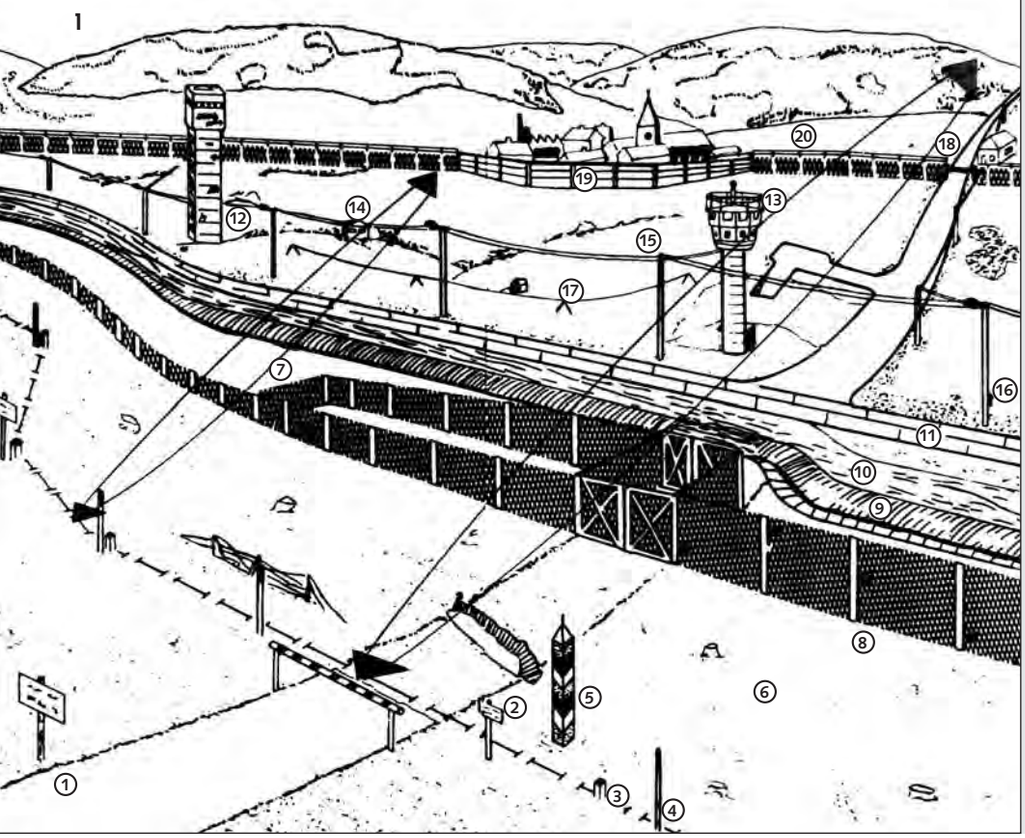
1 Siedlungsbauten aus den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg im Bereich Garten- und Schillerstraße
2 Katholisches Gotteshaus mit provisorischem Glockenturm
3 Federzeichnung der 1972 neu errichteten evangelischen Kirche in heutigem Zustand von A. Gulitz
4 Stolz präsentiert man sich neben dem eigenen Auto, 1959

Heringer Betriebe um 1950

3 Schmieden	*8 Lebensmittelgeschäfte*
8 Schreinereien	*5 Bäckereien*
2 Klempereien	*3 Metzgereien*
3 Schlossereien	*2 Milchhandlungen*
1 Dreherei	*2 Kohlenhandlungen*
2 Sattler- und Polstereien	*3 Textilhäuser*
2 Stellmacher	*3 Fuhrunternehmen*
1 Steinmetz	*3 Buchhandlungen*
3 Uhrmacher	*1 Spielwarenhandlung*
10 Schneider	*1 Mineralwasserfabrik*
4 Anstreicher	*8 Gasthäuser*
3 Friseure	*4 Ärzte*
1 Optiker	*1 Apotheke*
2 Gärtnereien	*1 Drogerie*
1 Druckerei	

Quelle: Stemper a. a. O., S. 35.

1



DDR-Grenzsperranlagen

1 *Grenzhinweisschild*
2 *Grenzwarnschild*
3 *Grenzverlauf mit Grenzsteinen*
4 *Grenzhinweispfahl*
5 *DDR Markierungssäule*
6 *Unterschiedlich tiefer Geländestreifen*
7 *Zweireihiger Metallgitterzaun*
8 *Einreihiger Metallgitterzaun mit Selbstschussanlagen*
9 *Kfz-Sperrgraben*
10 *6 m breiter Spuren Sicherheitsstreifen*
11 *Kolonnenweg*
12 *Beton-Beobachtungsturm*
13 *Beton-Beobachtungsturm mit Führungspunkt*
14 *Beton-Beobachtungsbunker*
15 *Lichtsperre*
16 *Grenzmeldenetz – Kontaktpunkt*
17 *Hundelaufanlage*
18 *Kontrollpassierpunkt*
19 *Betonsperrmauer/Sichtblende*
20 *Schutzstreifenzaun mit elektrischen und akustischen Signalen*

gab es nur auf DDR-Seite. Durch Wild ausgelöste Minendetonationen dröhnten jedoch oftmals durch das östliche und westliche Werratal.

1953 Erdbeben

Am Abend des 22. Februar 1953 wurden die Bewohner des östlichen Werratals unliebsam aufgeschreckt: Die Erde bebte. Ein so genanntes „Einsturzbeben“[146] mit einer Stärke von 5,4 auf der Richterskala hatte sein Epizentrum bei Widdershausen und war im Umkreis von etwa 30 km zu spüren. In Widdershausen stürzten mehrere Häuser vollständig ein, viele Mauerwerke bekamen Risse, Fensterscheiben zerbrachen, vom Steinbruch herabfallende Gesteinsbrocken zertrümmerten Dächer und Wände. Zwischen Widdershausen und dem heutigen „Monte Kali“ verlief ein etwa drei Meter tiefer Riss quer durch das Gelände, zwischen Widdershausen und Heringen senkte sich das Gelände links und rechts der Werra bis zu zwei Metern ab, so dass die linksseitig gelegene Eisenbahnlinie und die Straße vorerst nicht passierbar waren. Rechtsseitig erstreckten sich Auwiesen, an denen 1953 keine Schäden festgestellt wurden. Aus dem Schacht Grimberg traten mehrere riesige Kalistaubwolken aus, denn auch unter Tage brachen die Bauten. Die Grube war zu diesem Zeitpunkt gerade menschenleer, weil die Nachtschicht erst einfahren wollte, und auch über Tage waren keinerlei Opfer zu beklagen. Lediglich beim Begehen des Risses zur Schadensfeststellung fiel ein Zöllner in die „Schlucht“, wie die Widdershäuser den Riss nannten, und brach sich ein Bein.

1957 – Zwischenstand

1957 beschreibt sich die Gemeinde selbst: „Die Gemeinde Heringen ist 3.204 ha groß und zählte am 1. 10. 1957 4.992 Einwohner mit 1.450 Haushaltungen. Von den Einwohnern sind 4.216 evangelischen und 712 katholischen Glaubens. An Schulen besitzt Heringen eine achtklassige Volksschule und eine Oberschule (staatl. Realgymnasium). Für die schulentwachsene Jugend steht ein vorbildlich eingerichtetes Jugendheim mit Koch- und Übernachtungsmöglichkeiten, Leseraum, Fotolabor und Tonfilmgerät zur Verfügung. Zur Weiterbildung der reiferen Jugend und der Erwachsenen trägt die Volkshochschule mit Vorträgen und Veranstaltungen wesentlich bei. Sie findet bei der Bevölkerung besonderen Anklang. Außerdem sorgen zwei moderne Lichtspielhäuser mit einem ansehnlichen Programm für Unterhaltung und Entspannung.

2

3

Bevölkerungswachstum in Heringen 1944 – 1972

1944	3616	**1960**	4978
1945	4177	**1961**	4771
1946	4382	**1962**	4755
1948	4557	**1963**	4764
1949	4666	**1965**	4667
1950	4570	**1966**	4533
1951	4719	**1967**	6018
1952	4866	**1968**	5901
1953	4929	**1969**	5811
1954	4914	**1970**	6974
1955	4924	**1971**	10377
1956	4978	**1972**	10229
1957	4978		
1958	4706		
1959	4978		

Quelle: Stemper, K. H., a. a. O. S. 21 Heimatkalender des Kreises Hersfeld, ab 1971 des Kreises Hersfeld-Rotenburgs. 1958-1974. Abt. A, Abschnitt 9, Konv. 1 , Fasz. 1, Fasz. 2

Daß ein Teil der Bevölkerung von Heringen auch sportbegeistert ist, zeigen die Erfolge des Vereins für Bewegungsspiele, sowie die des Turnvereins – insbesondere die Abteilung Tischtennis – die weit über die Kreisgrenzen hinaus bekannt sind. Für die Hygiene der Bevölkerung sind in der Werratalschule 9 Wannen- und 7 Brausebäder eingerichtet. Außerdem ist am südöstlichen Ortsrand eines der schönsten und modernsten Freibäder Hessens erbaut worden, das wegen seiner Größe, Beschaffenheit und landschaftlich schönen Lage eines Besuches wert ist. Das Bad enthält ein getrenntes Planschbecken für Kleinstkinder, ein Nichtschwimmerbecken mit Wasserrutschbahn und ein separates Sprung- und Schwimmbecken mit 8 Startbahnen, das für größere

4

5

1 Aufbau der DDR-Grenzsicherungsanlagen ab etwa 1975
2 Zöllner an der Grenze zwischen Kleinensee und Großensee in den 1960er Jahren
3 Der entgleiste Zug nach dem Erdbeben, 1953
4 Die ehemalige Werratalschule, das heutige Rathaus
5 Blick auf das neu erbaute Schwimmbad um 1955

1

2

1 Eine besonderer Anblick: Wintershall bei Nacht
2 Blick auf die Heringer Kirche aus dem Obergeschoss der Volksschule am Anger um 1960
3 Ein Großlochbohrwagen vor Ort um 1968
4 An der Flotationsanlage um 1960
5 Bau der Fabrikgebäude der Firma Nordhaus, 1972

Schwimmveranstaltungen bestens geeignet ist. Außer einer neuzeitlichen Umkleidehalle verfügt das Bad über eine Wasserumwälzanlage mit modernen Reinigungsgeräten, die jederzeit ein einwandfreies sauberes Wasser garantieren. Für nichtbadende Gäste steht eine Restauration mit einer Freiterrasse zur Verfügung. Das Ganze erhält durch die großen Grünflächen (Liege- und Spielwiese, Golfplatz) und den herrlichen Blumenflor eine besondere Note und bringt für jedermann Unterhaltung und Erholung. Für auswärtige Besucher sind ausreichende Parkplätze vorhanden.

Hatte Heringen noch vor hundert Jahren 1.000 Einwohner, so ist diese Zahl unter Hinzuziehung der Neubürger auf rund 5.000 gestiegen. 150 Gewerbebetriebe mit ca. 50 Geschäften sorgen für die Bedürfnisse der Bevölkerung.

Bekannt wurde Heringen durch die Kaliindustrie, die für die Wirtschaft der Bundesrepublik von Bedeutung ist, da sie durch den Export von Kalisalzen und Düngemitteln die für den Import so notwendigen Devisen bringt … Trotzdem ist die größte Gemeinde des Werratals immer noch ein Dorf. Verleugnen läßt sich der dörfliche Charakter nicht, denn eine große Anzahl der Bauerngehöfte liegt im Zentrum der Gemeinde. Aber trotz dieser Tatsache hat es sich langsam herumgesprochen, daß Heringen an der Werra eine der saubersten Gemeinden des Kreises ist. Der Zustand der Gemeindestraßen kann als vorbildlich angesehen werden. Wo die Straßen der Gemeinde nicht gepflastert sind, haben sie bestimmt eine Teerdecke. Selbst die

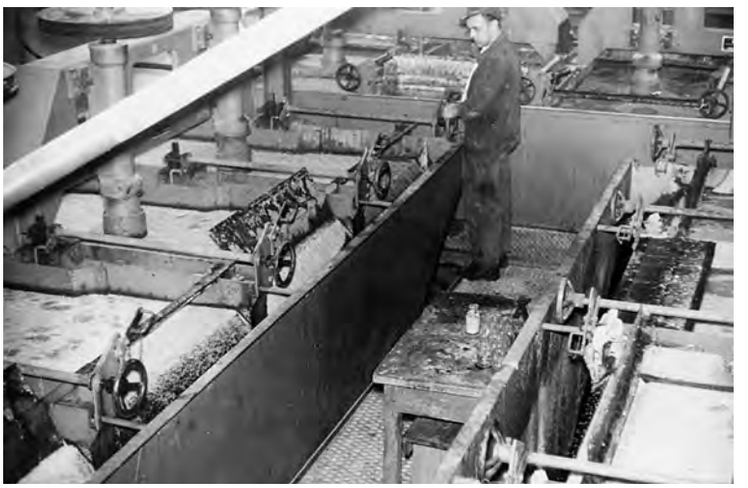
Bürgersteige innerhalb der Gemeinde sind asphaltiert. Natürlich gibt es auch Wege, die einer Verbesserung bedürfen und auf der Bauliste stehen … So ist Heringen ein weithin aufstrebender Ort, und die Bewohner können stolz darauf sein, in einer Gemeinde zu wohnen, die modern und doch noch traditionsverwandte Heimat ist.“[147]

1957–1972
Neue Industrie in Heringen?

Da Heringen primär von und mit der Kaliindustrie lebte, hatten sich hauptsächlich Zulieferer (Sägewerk, Schlosserei, Dreherei etc.) am Ort niedergelassen. Neue Industrie direkt am Eisernen Vorhang anzusiedeln, war vorerst nicht möglich. Dies wurde in der Mitte der 60er Jahre zu einem Problem für die gesamte Region. Von 1945 bis in die Mitte der 50er Jahre hatte die westdeutsche Kaliindustrie durch Detailverbesserungen und Aufstockung der Belegschaften ihren Umsatz fast verdreifachen können. Mit der Inbetriebnahme neuer Kalisalz-Werke in den USA und Kanada war neben den ostdeutschen Kaliwerken ein so großer Konkurrenzdruck entstanden, dass auch im westdeutschen Kalibergbau ein günstigeres Abbauverfahren gesucht werden musste, wollte man den Weltmarktanteil von 20 Prozent wenigstens halten. Dies führte zur Umstellung des Bergbau-Betriebes vom „Örterbau mit Langpfeilern“ zum „Room and Pillar“-Verfahren, die etwa zehn Jahre in Anspruch nahm.[148] Hinzu trat die Umstrukturierung des Betriebes auf neue Kalisorten wie Magnesiumsulfat wasserfrei (1954) und Magnesia-Stickstoffverbindungen (1956). Letztere wurde 1962 zugunsten der Produktion hochreiner, d. h. 99,9 Prozent reiner Salze für Industrie und Medizin aufgegeben.[149]
Die Mechanisierung der Förderung und Produktion führte zur Rationalisierung: Von 5.500 Beschäftigen im Jahre 1962 sank bis 1972 die Zahl derer auf 3.600, die über einen Arbeitsplatz in der Werratal-Kaliindustrie (Werke Wintershall, Herfa-Neurode, Heringen, Hattorf und Heimboldshausen-Ransbach) verfügten. Dies führte dazu, dass viele Menschen immer längere Pendelwege in Kauf zu nehmen hatten; hauptsächlich fuhr man mit dem Auto in Richtung Bad Hersfeld, wo sich mehr

3

4



5

1 Der Vogelbeobachtungsstand in der Rohrlache
2 Eine Impression aus dem Naturschutzgebiet Seulingssee

Industrie angesiedelt hatte. Manche kehrten dem Werratal ganz den Rücken zu, um vor allem in das Rhein-Main-Gebiet abzuwandern. Es bestand die Gefahr, dass „der Ostteil des Großkreises Hersfeld-Rotenburg wieder zu einer vergessenen oder verlorenen Ecke“[151] ähnlich der Zeit vor dem Aufkommen des Kalibergbaus wurde. Deshalb wurde im Verbund mit der Zonenrandförderung alles versucht, um neue Industrien in Heringen anzusiedeln. Der Bürgermeister pries seinen Ort den unterschiedlichsten Investoren auch dann an, wenn nur ein Fünkchen Hoffnung auf neue Arbeitsplätze bestand. 1972 war dieses Vorgehen nach langen Misserfolgen endlich von Erfolg gekrönt: Die Nordhaus Fertigbau GmbH nahm ihre Produktion in Heringen auf und schuf 250 neue Arbeitsplätze, die sich in den nächsten Jahren auf 500 ausweiten sollten.[152] Allerdings musste das Werk bereits einige Jahre später stillgelegt werden. Seit 1992 stellt die Firma Schwabenhaus in den früheren Nordhaus-Gebäuden wieder Fertighäuser „Made in Heringen“ her.

1971 Naturschutzgebiet Rohrlache

Durch das tektonische Beben von 1953 waren die Auwiesen rechts der Werra, die so genannte „Rohrlache“, abgesunken. In den Jahren danach entwickelten sich die Wiesen zu einem Feuchtgebiet. Das wirkte sich nachteilig auf die Wiesenbewirtschaftung aus, zumal die jährlich über die Ufer tretende Werra einen Teil ihrer Salzfracht auf diesen Wiesen ablud und sich stellenweise hier schon lange austretendes, salzhaltiges Grundwasser sammelte. Über Wandervögel, die in der Werraaue einen hervorragend geeigneten Rast- bzw. Nistplatz fanden, wurden Samen von Salzpflanzen ins Werratal getragen. Diesen boten sich so günstige Bedingungen, dass sich die Rohrlache nach und nach zu einem der wenigen deutschen Binnenbiotope entwickelte, in denen Küstenpflanzen heimisch wurden. 1971 wurde die Rohrlache aufgrund dieser hohen ökologischen Bedeutung offiziell als Feuchtgebiet (damals „Vogelschutzgebiet“ genannt) ausgewiesen und in den 1980er Jahren als Naturschutzgebiet anerkannt. Seltene Vogelarten wie Graureiher und Kiebitz leben hier, Wattvögel brüten hier und Zugvögel (z. B. der Weißstorch) machen hier Station. Ein schmaler Fußgängerweg und ein Beobachtungsstand laden heute zum Beobachten der Vögel ein.

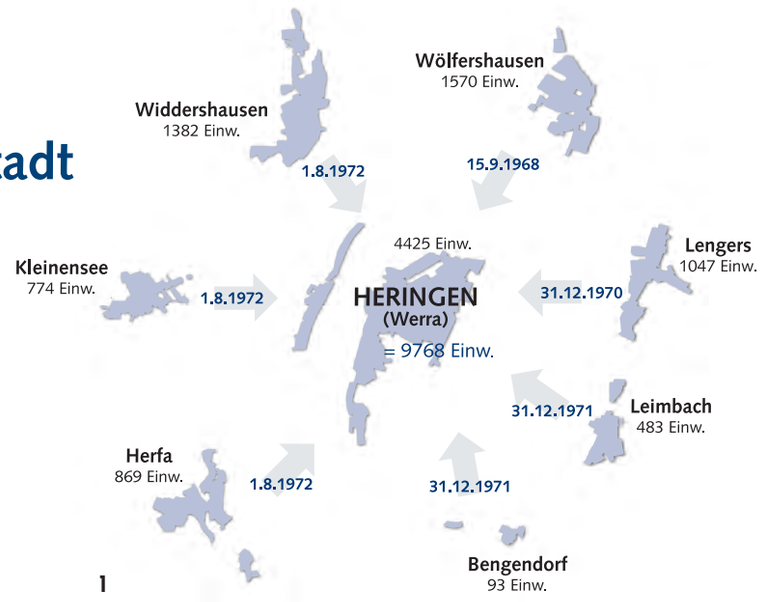
Ein weiteres Naturschutzgebiet ist der so genannte „Seulingssee“ bei Kleinensee. Hier sind in einer typischen Subrosionssenke seltene Sumpfpflanzen und Amphibien zu finden.

Heringen 1972–2003: Gemeinde – Großgemeinde – Stadt

1972 Heringen ist Großgemeinde

Die hessische Landesregierung folgte 1967 dem Ruf der Zeit nach einer kommunalen Reform, bei der im Wesentlichen kleinere Gemeinden zu größeren Verwaltungseinheiten zusammengeschlossen werden sollten. Das Land setzte auf Freiwilligkeit, winkte aber gleichzeitig mit Finanzmitteln für besonders dringende integrierende Investitionsmaßnahmen.

Die lockenden Landesmittel, die Diskussion über einen Zusammenschluss der Kreise Hersfeld und Rotenburg sowie die Bildung von Großgemeinden führten auch in Heringen zu einer kontroversen Diskussion, an der sich so viele Bürger wie selten zuvor und danach beteiligten. Für die einen ging es um eine effizientere Verwaltung und die Bündelung der Finanzen zur Schaffung besserer Lebensbedingungen im ländlichen Raum; für die anderen hieß es die Selbstständigkeit aufzugeben und sich mit weniger Bürgernähe, unter der man die Entfernung der eigenen Wohnung zum Verwaltungsgebäude verstand, zufrieden zu geben. Da die Bürgermeisterstelle in Wölfershausen vakant war, übernahm der Heringer Bürgermeister die Verwaltungsgeschäfte. So bekam Heringen auf Kreisebene in Fragen der Gebietsreform eine Vorreiterrolle, denn weitere freiwillige Zusammenschlüsse erfolgten 1970 bzw. 1971 mit den Gemeinden Lengers, Leimbach und Bengendorf. Die noch verbliebenen Orte Herfa, Kleinensee und Widdershausen wurden aufgrund des Neugliederungsgesetzes vom 11. 07. 1972 eingemeindet und schlossen damit die Bildung der Großgemeinde Heringen ab.



1

2

3

1 Der zeitliche Verlauf der Eingemeindungen (im Uhrzeigersinn)
2 Der Kindergarten in Lengers
3 Das neue Gerätehaus der Heringer Feuerwehr

1

2

3

1972–1977 Ausbau der Infrastruktur

Jede eingliederungswillige Gemeinde hatte dem Kernort Heringen einen „Wunschzettel“, sprich einen Katalog der in dem jeweiligen Ortsteil vordringlich durchzuführenden Maßnahmen inkl. einer konkreten Kostenaufstellung, als Anhang des Eingliederungsvertrages überreicht. Für die Kerngemeinde bedeutete dies, erst einmal eigene Wünsche zurückzustellen und in den neu hinzugekommenen Ortsteilen annähernd gleiche Lebensverhältnisse wie in Heringen zu schaffen, wobei die Ortsbeiräte peinlich genau auf die Einhaltung der Verträge achteten.
Die rege Bautätigkeit veränderte das Bild der ehemals selbstständigen Gemeinden von Grund auf. Sportlerheime, Friedhofshallen, Kindergärten am Vachaer Berg in Heringen (1973), in Lengers (1975) und Widdershausen (1975) wurden errichtet. Fast alle Ortsdurchfahrten wurden verkehrsgerecht ausgebaut. Die verwaisten Schulen in Wölfershausen, Kleinensee, Lengers waren 1970 an den Kreis als neuen Schulträger übergegangen. Nachdem die Gebäude nicht mehr für schulische Zwecke benötigt wurden, gab sie der Kreis 1974 der Gemeinde zurück. Die ehemaligen Schulhäuser von Lengers und Wölfershausen wurden zu Dorfgemeinschaftshäusern mit Kegelbahnen umgebaut. Am Schwimmbad entstand ein Campingplatz mit Wirtschaftsgebäude. Nie zuvor oder danach wurden in einem relativ kurzen Zeitraum von fünf Jahren derart viele Projekte realisiert, die die Ortsbilder entscheidend veränderten.

1974 Gesamtschulsystem

Die beiden Heringer Schulen, die Grund- und Hauptschule sowie das 1946/47 gegründete Gymnasium, waren seit 1967 Mittelpunktschulen, d. h. alle Schüler der Klassen 5 bis 9 aus Heringen und den umliegenden, eingemeindeten Dörfern besuchten die Heringer Lehranstalt. Die Schulreformbestrebungen zu Beginn der 1970er Jahre führten dazu, dass 1972 in Heringen die erste Förderstufe des Kreises Hersfeld-Rotenburg eingerichtet wurde. Damit wurden die Schüler der 5. und 6. Klasse nur in Mathematik, Englisch und Deutsch je nach Leistung getrennt und in den

4

5

6

1 Abriss des Kirchenschiffs der evangelischen Kirche, 1972
2 Arbeiten zum Neubau des Kirchenschiffs, 1972
3 Die evangelische Kirche nach der Fertigstellung, 1972
4 Neubau der Lengerser Straße
5 Ansicht der Werratalschule vor 1974. Dieser Teil des Schulzentrum wird heute „Altbau“ genannt
6 Beginn des „Neubaus“ der Gesamtschule, 1974

Erst stirbt der Fisch und dann?

Nach langen schwerem Leiden, verursacht durch Abwässer aus Ost und West, verstarb unsere liebe

WERRA

Der einst fischreichste Fluß in Deutschland. Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Die Werratal-Fischer

1

2

3

übrigen Fächern im Klassenverband unterrichtet. 1974 konnte dieses System zur ersten additiven Gesamtschule des Kreises ausgebaut werden, indem zusätzlich zum vorhandenen Hauptschul- und Gymnasialzweig ein Realschulzweig eingerichtet wurde. 1974 konnten somit insgesamt 1.206 Schüler von 63 hauptamtlichen und acht nebenberuflichen Lehrkräften im neu erbauten Gesamtschulgebäude unterrichtet werden.

1977 Die Geburt des „Monte Kali“

Mit der nebenstehenden Anzeige machten die Angler 1974 auf die biologisch tote Werra aufmerksam. Die Kaliwerke hatten trotz der Versenkung von Abwässern in den Plattendolomiten seit dem Ende der 20er Jahre Millionen Kubikmeter Salzabwässer in die Werra geleitet, was dazu führte, dass die Werra salzhaltiger war als die Nordsee (1976: 40.000 mg/l gegenüber 19.000 mg/l Chlorid). Hauptverursacher dieser Situation waren die thüringischen Kaliwerke. Aber auch die hessischen Werke leiteten Salzabwässer entsprechend der behördlich genehmigten Mengen in die Werra ein. Die flussabwärts liegenden Anrainer wollten diese Situation nicht länger hinnehmen. Selbst die mehrere hundert Kilometer entfernte Stadt Bremen hatte Probleme mit der Flusswasseraufbereitung für Trinkzwecke und in manchen Fabrikanlagen entstanden große Korrosionsschäden durch das versalzene Wasser. Damals kam im thüringischen Werratal die Idee auf, für 1,3 Mrd. DM eine Pipeline für Salzabwässer zur Nordsee zu bauen. Ihr Bau wurde allerdings aus Kostengründen nie realisiert. Im hessischen Werratal arbeitete man demgegenüber an neuen Verarbeitungsverfahren, um Kali auf trockenem Weg zu gewinnen. Die nach der Trennung zwangsläufig entstehenden Rückstände sollten aufgehaldet werden. In der Mitte der 1970er Jahre war das Projekt soweit gediehen, dass man an die großtechnische Umsetzung gehen konnte. Nach der Einführung des ESTA®-Verfahrens verringerten sich die Abwassermengen erheblich. Seit 1977 wird das anfallende Steinsalz auf dem „Monte Kali“ aufgehaldet, der sich in der Zwischenzeit zu einem der Wahrzeichen von Heringen entwickelt hat. Aus Umweltschutzgründen haldet man

das Salz nass auf. Damit wird gewährleistet, dass das Salz nicht vom Wind in das Werratal getragen wird und die Umgebung versalzt.

1977 Stadtwerdung

Das alle zwei Jahre stattfindende Stadtfest verdankt seinen Ursprung der Verleihung der Stadtrechte am 17.02.1977. Der Beschluss der damaligen Landesregierung lautete:
„Nach Einwohnerzahl (damals ca. 10.400), Siedlungsform und wirtschaftlichen Verhältnissen trägt die Gemeinde Heringen (Werra) städtisches Gepräge und erfüllt damit die Voraussetzungen des § 13.1 HGO (Hessische Gemeindeordnung). Dem Antrag der Gemeinde auf Verleihung der Stadtrechte wird entsprochen."
In erster Linie ging es den Verantwortlichen darum, als Stadt mehr Anziehungskraft und Werbewirksamkeit zu erreichen, z. B. mit einem nun möglichen Hinweis an der Autobahnausfahrt und der Nennung in einem Tourenatlas.
Erst in zweiter Linie betrachtete man die Stadtwerdung als Anerkennung einer enormen Aufbauleistung in den fünf Jahren seit Abschluss der Gebietsreform. Heringen war ein aufstrebendes Gemeinwesen geworden, das sich trotz seiner Zonenrandlage eine Infrastruktur geschaffen hatte, die mancher größerer Ort nicht zu bieten hat. Als Einkaufsort für einen weiten Umkreis attraktiv, verfügte es zudem über 2.500 Arbeitsplätze, davon allein 1.900 in der Kaliindustrie, und war auch wirtschaftlich gesund. Hohe Gewerbesteuereinnahmen machten Heringen zu einer wohlhabenden Gemeinde, d. h. für Investitionen standen erhebliche Mittel zur Verfügung. Allerdings änderte sich dieser Zustand, denn je mehr Infrastruktureinrichtungen geschaffen wurden, desto mehr müssen unterhalten werden.
Dass die Stadtwerdung nichts an der Heringer Mentalität veränderte, mag eine immer wieder erzählte Begebenheit verdeutlichen: „Ein Bürger ruft in der Zentrale der Stadtverwaltung an und möchte den Bürgermeister sprechen. Die Angestellte in der Zentrale erklärt ihm daraufhin, das sei nicht möglich, der Herr Bürgermeister sei gerade ins Dorf gegangen."

4

Der Gemeinde

HERINGEN (WERRA)

im Landkreis Hersfeld-Rotenburg, Regierungsbezirk Kassel, wird gemäß § 13 Abs. 1 der Hessischen Gemeindeordnung in der Fassung vom 1. Juli 1960 (GVBl. S. 103) das Recht verliehen, die Bezeichnung

» STADT «

zu führen.

Wiesbaden, den 16. März 1977

Für die Hessische Landesregierung
Der Hessische Minister des Innern

5

1 Eine Anzeige der Fischer aus dem Werratal von 1974
2 Blick über Heringen und Kaliwerk Wintershall vor Beginn der Aufhaldung des „Monte Kali"
3 Der „Monte Kali" im Jahr 2000
4 Urkunde zur Verleihung der Stadtrechte, 1977
5 Der längst geschlossene Einkaufsmarkt „Glückauf" am Kaliwerk, vor 30 Jahren eines der größten und modernsten Lebensmittelgeschäfte

Partnerschaftsurkunde
Charte de Jumelage

HERINGEN (Werra)

ROMBAS

Die von ihren Mitbürgern demokratisch gewählten Vertreter der Stadt HERINGEN (Werra) Bundesrepublik Deutschland und der Stadt ROMBAS, Frankreich, die überzeugt sind, den tiefsten Wünschen und den tatsächlichen Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Bevölkerung zu entsprechen, die in der Erkenntnis, dass unsere alten dörflichen und städtischen Gemeinwesen die Wiege unserer westlichen Kultur darstellen und dass der Geist der Freiheit seinen Ursprung in den politischen Rechten hat, die sie in harter Anstrengung erringen konnten, die der Auffassung sind, dass dieser geschichtliche Prozess in unserer grösser gewordenen Welt fortgeführt werden muss und dass diese Welt nur dann wahrhaft human sein wird, wenn freie Menschen in freien Gemeinden leben, haben sich zu einer

PARTNERSCHAFT

entschlossen und gehen heute durch ihre Repräsentanten, Herrn Georg SCHÄFER, Bürgermeister der Stadt HERINGEN (Werra) und Herrn Marcel JEHL, Bürgermeister der Stadt ROMBAS, die feierliche Verpflichtung ein, die Verbindungen zwischen den Bürgern und den Verwaltungen unserer Städte aufrechtzuerhalten und den Austausch ihrer Bewohner in allen Bereichen zu fördern, um das lebendige Bewusstsein der europäischen Brüderlichkeit durch besseres gegenseitiges Verstehen zur Entfaltung zu bringen, gemeinsam alles zu tun, um nach besten Kräften und mit allen Mitteln zum gelingen des grossen Werkes des Friedens und der Wohlfahrt, zur Einheit Europas beizutragen, alle Aktionen zu unterstützen, die sich gegen das Elend der Dritten Welt und die Ungerechtigkeit wenden.

HERINGEN (Werra) 17 October 1981
Georg SCHÄFER
Bürgermeister
Marcel JEHL
Bürgermeister

Les représentants démocratiquement choisis par leurs concitoyens de la Ville de HERINGEN (Werra) République Fédérale Allemande de la Ville de ROMBAS France Certains de répondre aux aspirations profondes et aux besoins réels de leurs administrés Sachant que nos anciennes communautés rurales et urbaines sont le berceau de notre civilisation occidentale et que l'esprit de la liberté émane des droits politiques qu'elles purent conquérir au prix d'un long effort Considérant que cette évolution de l'Histoire doit se poursuivre dans notre monde élargi et que ce monde ne sera vraiment humain que dans la mesure où des hommes libres pourront vivre dans des cités libres

ONT DÉCIDÉ UN JUMELAGE ET PRENNENT L'ENGAGEMENT SOLENNEL

par la voie de leurs représentants Monsieur Georges SCHÄFER, Maire de la Ville de HERINGEN (Werra) et Monsieur Marcel JEHL, Maire de la Ville de ROMBAS de maintenir les liens entre les habitants et les municipalités et de favoriser les échanges entre les habitants, dans tous les domaines, pour développer par une meilleure compréhension mutuelle, le sentiment de la fraternité européenne, de conjuguer leurs efforts afin d'aider, dans la pleine mesure de leurs moyens, au succès de cette nécessaire entreprise de paix et de prospérité: l'unité européenne, de s'associer à toutes les activités entreprises contre la misère dans le tiers monde et contre l'injustice.

HERINGEN (Werra) 17 october 1981
Georg SCHÄFER
Maire
Marcel JEHL
Maire

1

1981 – Städtepartnerschaft Heringen – Rombas

In den 1970er und 1980er Jahren gehörte es in der Bundesrepublik zum guten Ton, eine Partnergemeinde im europäischen Ausland zu haben. Heringen war in der glücklichen Lage, keine aufgesetzte Partnerschaft zu begründen, sondern eine langjährig gewachsene Freundschaft zu einer offiziellen Partnerschaft auszubauen.

Bereits 1955 hatte der 1947 gegründete Radsportverein „Wanderlust“ Wölfershausen erste Kontakte zur „Société Cycliste de la Flêche“ aus Rombas im Departement Moselle nahe Metz aufgebaut. Die Stadt Rombas mit ihren damals 13.300 Einwohnern war stark von der Stahlindustrie geprägt und besaß mit 32 Vereinen und einer Musikschule ein reges sportliches und kulturelles Leben. Aus regelmäßigen Besuchen entwickelte sich nach und nach eine enge Freundschaft zwischen den beiden Radsportvereinen. Nachdem im Juni 1980 ein großes Fest zur 25-jährigen Freundschaft zwischen den beiden Radsportsvereinen in Wölfershausen gefeiert worden war und sich zahlreiche Offizielle näher kennen gelernt hatten, stand das Stadtfest des Jahres 1981 ganz im Zeichen der sich anbahnenden Partnerschaft. Am 17.10.1981 erfolgte die Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde in Heringen durch die damaligen Bürgermeister Georg Schäfer (Heringen) und Marcel Jehl (Rombas). Als Symbol der deutsch-französischen Freundschaft pflanzten diese gemeinsam eine Friedenseiche.

Anlässlich des Gegenbesuches im folgenden Jahr wurden Bürgermeister Georg Schäfer und Erich Herrigt, der Vorsitzende des Radsportvereins Wanderlust und einer der Pioniere der Städtepartnerschaft, zu Ehrenbürgern der Stadt Rombas ernannt. Daraufhin erhielten Bürgermeister Marcel Jehl und Artur Weimert, der Vorsitzende des Radsportvereins in Rombas und der französische Pionier der Verschwisterung, zum Stadtfest 1983 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Heringen.

Die Freundschaft zwischen den beiden Städten erschöpft sich nicht nur in Besuchen offizieller Delegationen, sondern zeichnet sich durch vielfältige Kontakte auf kulturellem, sportlichem und schulischem Gebiet und nicht zuletzt auf privater Ebene aus. Einen Höhepunkt erlebte die Partnerschaft,

als französische Theaterprofis aus Rombas mit Heringer Schülern das Theaterstück „Goethe, Gaukler, Guillotine“ inszenierten. Im Sinne einer noch stärkeren Europäisierung kann man nur wünschen, dass sich solche Projekte wiederholen, um den Partnerschaftsgedanken stärker lebendig werden zu lassen.

1980er Jahre Stadtsanierung

a) Investitionen fürs Auge

Die Infrastrukturmaßnahmen in den eingegliederten Gemeinden führten dazu, dass der Kernort zunächst vernachlässigt werden musste und erst zu Beginn der 1980er Jahre wieder Investitionsschwerpunkt wurde. 1983 konnte mit dem Bürgerhaus in Heringen eine Begegnungsstätte mit 800 Sitzplätzen für Bevölkerung und Vereine geschaffen werden. Im gleichen Jahr zog die Grundschule, die für neun Jahre in die Räume der alten Werratalschule ausgelagert worden war, wieder in den Gebäudekomplex der Gesamtschule zurück.
Nachdem in den 1960er und 1970er Jahren noch kein Bewusstsein für die Erhaltung alter Bausubstanzen vorhanden war und munter abgerissen und neu gebaut wurde (z. B. wich die Alte Oberförsterei der heutigen Sparkasse), blieb dank der „Einfachen Stadterneuerung“ das Gesicht Heringen bestehen. In den 1980er Jahren wurde vor allem der historisch älteste Teil Heringens, die Hauptstraße mit der Wagners- und Joachimsgasse, der Fuldischen Aue und dem Hessengraben von Grund auf umgestaltet bzw. verkehrsberuhigt zurückgebaut und gepflastert. Soweit noch erhaltenswerte Gebäude vorhanden waren, wurden diese saniert. Neben besseren Parkmöglichkeiten wurde insgesamt ein freundlicheres Ambiente geschaffen, das heute durchaus zum Verweilen einlädt.
Ein wesentlicher Schwerpunkt dieses Programms

2

3

4

5

1 Die Partnerschaftsurkunde von 1981
2 Im Zentrum von Rombas
3 Das Bürgerhaus von Heringen im Rohbau
4 Ansicht der alten Oberförsterei vom Anger aus gesehen
5 Die Fuldische Aue heute – hier befinden sich noch mehrere alte Fachwerkhäuser

1

2

1 In der alten Schule am Anger ist nach umfangreichen Baumaßnahmen das Werra-Kalibergbau-Museum entstanden
2 1970 erbauter Hochbehälter des Wasserbeschaffungsverbandes Ostteil Kreis Hersfeld
3 Blick vom Leimbacher Ölberg nach Heringen in den frühen 1980er Jahren – im Vordergrund: die Neubauten des „Tannenweges" im Stadtteil Leimbach
4 Blick von einer Anhöhe in der Nähe von Widdershausen nach Heringen in den frühen 1980er Jahren

war die Umnutzung leerstehender Gebäude wie der alten Volksschule am Anger. Nach längeren kontroversen Diskussionen setzten sich die Museumsbefürworter durch. Binnen weniger Jahre wurde eine in Deutschland einmalige Einrichtung geschaffen: Das Werra-Kalibergbau-Museum mit einer Ausstellungsfläche von 900 m².
Ähnliche Veränderungen bewirkten in den Ortsmittelpunkten fast aller Stadtteile ein freundlicheres Erscheinungsbild. Besonders deutlich wird dies im Stadtteil Widdershausen, wo im Rahmen des Dorferneuerungsprogrammes wertvolle Bausubstanz saniert und einer neuen Verwendung zugeführt werden konnte. Alles in allem wurde Heringen durch diese Maßnahmen als Wohnortgemeinde gestärkt. Auch in Hinblick auf die nach der Grenzöffnung verstärkten Anstrengungen im Bereich der touristischen Entwicklung waren die Veränderungen sehr förderlich.

b) Investitionen für ein problemloses Zusammenleben

Relativ unspektakulär, aber mit umso größerem finanziellen Aufwand investierte die politische Gemeinde in die Bereiche Kanal, Wasser und Strom. Mit der Einführung der Abwasserabgabe durch das Land Hessen im Jahre 1991 begann die Gemeinde verstärkt die Abwasserfrage anzugehen. Zwar waren bereits durch den Bau wichtiger Hauptsammler im Zuge von Straßenbaumaßnahmen enorme Vorleistungen erbracht worden, aber die Schaffung von Abwasserbeseitigungsanlagen und die Ergänzung bzw. Sanierung des umfangreichen Kanalnetzes standen noch aus. Fachmännische Bestandsaufnahmen und daraus resultierende Planungen machten schnell deutlich, dass hier über Jahrzehnte hinweg kostenintensive Maßnahmen umzusetzen sein würden.
Sowohl in Herfa als auch in Heringen wurden in den 1980er Jahren Kläranlagen gebaut, wobei sich in Heringen stellenweise die ungewöhnliche Situation ergab, dass das Abwasser vor dem aggressiven Grundwasser geschützt werden musste. Das Grundwasser enthielt soviel Chloride, dass normale Abwasserrohre davon angegriffen wurden. So wurden mit erheblich höherem Kostenauf-

3

4

1

2

wand in den tiefer gelegenen Teilen des Kernortes Polyethylen-Rohre verlegt. Sie stellten sicher, dass keine Chloride in das Leitungsnetz eindringen und die Mikroorganismen in der Kläranlage von ihnen unbeeinträchtigt ihre Reinigungsarbeit verrichten konnten.
Die hohen Chloridwerte führten auch zu Schwierigkeiten bei der Trinkwassergewinnung, denn die meisten Oberflächenquellen waren aus hygienischen Gründen nicht länger nutzbar. Der 1960 gegründete „Wasserbeschaffungsverband Ost", der heute aus den Gemeinden Friedewald, Heringen und Philippsthal besteht, setzte sich deshalb zum Ziel, das Werratal auf sicherer Grundlage mit frischem Trinkwasser zu versorgen. Ein viele Kilometer langes Leitungsnetz bringt Wasser aus neu gebohrten Tiefbrunnen bei der zwischen Bad Hersfeld und Friedewald gelegenen Gießlingskirche ins Werratal. Zahlreiche neu errichtete Hochbehälter ermöglichen, die einzelnen Mitgliedsgemeinden zuverlässig mit dem kostbaren Nass zu versorgen. Zudem besteht ein Verbund mit den Stadtwerken Bad Hersfeld, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Allerdings hat sich die Situation deutlich entschärft, da oberflächennahe Brunnen wieder im verstärkten Maße genutzt werden können.

1989 Die Grenze fällt

Mit der Grenzöffnung im November 1989 ergab sich für Heringen eine völlig neue Situation. Im Gegensatz zu 1945, als Heringen von der Mitte Deutschlands an den Zonenrand getrieben wurde, lag es jetzt wieder in der Mitte Deutschlands. Die grenznahe Lage brachte bewegende Momente: Die Kerzen und Fackeln, die hüben wie drüben angezündet wurden; das Wegräumen des Zaunes für die Dankmarshäuser, die die wenigen Meter bis nach Widdershausen endlich ohne Gefahr zurücklegen konnten; die Eröffnung des Grenzüberganges zwischen Kleinensee und Großensee sowie zwischen Leimbach und Dippach. Eine der ersten Maßnahmen war es, das Straßennetz zwischen den hessischen und thüringischen Nachbarorten wieder instand zu setzen. Dabei war man schneller als die politische Entwicklung: Die Straße zwischen Leimbach und Dippach wurde am „Grenzübergang" so breit gebaut, dass eine Abfertigung links und rechts von blechernen DDR-Zollcontainern möglich war. Kaum war die Straße fertig gestellt, sollte von Containern nichts mehr zu sehen sein. Nur die für Auswärtige unerklärliche Verbreiterung der Straße belegt noch heute die Schnelligkeit der euphorischen ersten Tage und Monate.

1995 Das „neue" Rathaus

Das heutige Rathaus wurde zwischen 1949 und 1951 als Gebäude der Werratalschule gebaut und diente bis in die Mitte der 70er Jahre als Schulgebäude. Danach stand es so lange leer, bis Mitte der 1980er Jahre dringend Unterbringungsmöglichkeiten für Spätaussiedler benötigt wurden. Nach

einer grundlegenden Sanierung der Bausubstanz hatten bis Dezember 1990 darin viele hundert Spätaussiedler einen Durchgangswohnsitz. Es folgte eine weitere Umbau- und Sanierungsphase, in der das heutige Rathaus behindertengerecht ausgebaut wurde, bevor die Stadtverwaltung 1995 ihre neuen Räume bezog. Mittlerweile beherbergt das Rathaus neben der Stadtverwaltung auch eine Betriebsstelle der EAM und stellt dem veterinärärztlichen Dienst, dem Wasserbeschaffungsverband Ostteil Kreis Hersfeld-Rotenburg, der Bundesknappschaft, dem Versorgungsamt Fulda, dem Logopädie-Frühförderzentrum der KKH Bad Hersfeld GmbH und dem Jugendamt Räumlichkeiten zur Verfügung.

1998 „Einkaufsstadt im Werratal“

Als die erste Gewerbeausstellung am 20. 6. 1998 ihre Tore öffnete, präsentierten sich über 70 zumeist einheimische Aussteller. Der Heringer Einzelhandel, der über Jahrzehnte gewachsen und im gesamten Kerngebiet verteilt ist, war genauso vertreten wie die Gewerbetreibenden, die „auf der grünen Wiese“ im Heringer Industriegebiet „Ried“ angesiedelt sind. Die Kernortgeschäfte und die nur wenige hundert Meter entfernt vor allem im Ried entstandenen Märkte mehrerer Handelsketten konkurrieren um die Gunst ihrer Kunden.
Die Einkaufskultur hat sich gewandelt. Längst kauft man nicht mehr nur bei seinem Stammtischbruder oder (entfernten) Verwandten. Auch in Heringen wird – trotz nach wie vor guter Verdienstmöglichkeiten in der Kaliindustrie – schon lange jeder Cent möglichst nutzbringend ausgegeben.
Die große Freiheit, in den neu erbauten Einkaufszentren in Thüringen einzukaufen, brachte den Gewerbetreibenden neben Bad Hersfeld zusätzliche Konkurrenz und zwang manchen zum Umdenken – manchmal auch bei der Preisgestaltung.
Weitere gewerbliche Schwerpunkte neben der „Hauptstraße“ und dem „Ried“ befinden sich im Bereich des Friedrich-Ebert-Platzes und dank des Wochenmarktes auch am Rathaus. Die Werbegemeinschaft, in der sich die Gewerbetreibenden zusammengeschlossen haben, versucht mit Aktionen wie Frühlingsfest und Weihnachts-

3

4

1 Kurz vor der Grenzöffnung zwischen Widdershausen und Dankmarshausen, Ende 1989
2 Die provisorische Abfertigungsstelle am Übergang Leimbach-Dippach, Ende Dezember 1989
3 Das „neue“ Rathaus, die frühere Werratalschule
4 Der Heringer Einzelhandel wirbt um die Sympathie seiner Kunden, Modehaus Helmerich

1

2

3

markt Heringen als Einkaufsstadt attraktiv zu machen. Dabei gibt es ein Pfund, mit dem gewuchert werden kann: die kurzen Wege zwischen den Geschäften und den wichtigsten Dienstleistern wie Post, Banken und Ärzten.

2003 Hundert Jahre Sport

„Sport ist Mord“? Dieser manchmal spaßhaft gebrauchte Slogan gilt für viele Heringer nicht. Schon Anfang des letzten Jahrhunderts wurde der TV 03 Heringen gegründet. Dank des Engagements vieler sportlich orientierter Vereine besitzt Heringen heute eine ganze Reihe von Sportstätten. Das Ende 1950 erbaute und vor kurzem grundsanierte Freibad gehört zu den ersten in Hessen nach 1945 errichteten Schwimmstätten. Direkt daneben schließen sich drei Tennisplätze und eine Tennishalle an. Der Reit- und Fahrverein verfügt über einen Reitplatz und eine Reithalle. Hallenbad, Großsporthalle, Trial- und Grasbahnrennstrecke runden ebenso wie Kegelbahnen, Minigolf- und Modellflugzeugplatz das Angebot ab.
In allen Stadtteilen außer Bengendorf gibt es Sportplätze mit angeschlossenen Sportlerheimen.
Dem Schießsport dienen ein Schießsportzentrum in Lengers und eine weitere Anlage in Widdershausen. Der Hundesport hat zwischen Wölfershausen und Herfa seine Heimstatt gefunden.
Ruhe finden Angler an der Werra, in der sich wieder viele Fischarten tummeln. Auch an der Teichanlage im Herfabachtal kommen „Petri-Jünger“ auf ihre Kosten. Paddlern und Kanuten entdecken gerade neu, dass die Werra zu beschaulichen Bootswandertouren einlädt. Eine Fahrt auf dem Werratal-Radweg kann in der Rohrlache mit der Beobachtung von seltenen Vögeln kombiniert werden. Wanderer haben auf insgesamt 120 km Wanderwegen die Möglichkeit, die Reize der Landschaft zu entdecken.

1 Staffelübergabe bei den Kalispielen in Heringen um 1958
2 Fußballspiel vor der Kulisse des „Monte Kali“
3 Blick auf die Herfaer Teichanlage

Heringen gestern
– ein fotografischer Streifzug

1

2

3

Fotos als Fenster in die Heringer Geschichte der letzten 100 Jahre

Im Zeitalter von Digitalkameras ist ein Foto etwas Alltägliches. Dennoch hat das Foto auch heute noch nicht seinen Reiz verloren, wie die sorgfältig geführten Alben im eigenen Schrank beweisen. Welche Bedeutung die Entdeckung der Fotografie im 19. Jahrhundert gehabt hat, lässt sich nur schwer nachvollziehen. Bilder konnten seit Gutenbergs Erfindung des Druckens mit beweglichen Lettern zwar in großer Stückzahl hergestellt werden, doch das Anfertigen der Vorlagen war schwierig, zeitaufwendig und teuer: Es blieb Spezialisten wie Malern, Zeichnern, Kupfer- und Stahlstechern vorbehalten, die meist in größeren Städten lebten. Noch am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Fotografie meist die Sache von Profis, von „Fotografen". Durch ihre Tätigkeit rückte auch das „flache Land" mit seinen Dörfern und Kleinstädten in den Focus, denn auch außerhalb von Städten eröffneten sie ihre Ateliers. Zusätzlich zogen damals Wanderfotografen über das Land, die den Einwohnern zuvor angefertigte Aufnahmen, meist Portraits oder Bilder von ihren Anwesen, verkauften. Als im Laufe der ersten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts Ausrüstung und Material immer erschwinglicher wurden, wurde das Fotografieren zum weitverbreiteten Hobby, das es bis heute geblieben ist.

Bilder von Heringen und seinen Menschen

Aus der Zeit vor Ende des 19. Jahrhunderts sind bildliche Darstellungen aus Heringen kaum überliefert. Ansichten wurden von Städten wie Hersfeld und Eisenach oder bedeutenden Bauwerken wie Burg Friedewald angefertigt, nicht aber von einem kleinen Marktflecken im Werratal. Was vorhanden ist, sind alte Karten und Pläne, die allerdings nicht zeigen, wie Straßen und Häuser ausgesehen haben und welche Menschen sie bevölkert und bewohnt haben.

Durch die Fotografie sind erstmals Bilder in größeren Mengen angefertigt worden, die das Aussehen des Ortes zeigen. Zwar ist gerade bei Portrait- und Gruppenaufnahmen, die die Menschen in den Mittelpunkt rücken, die Szenerie oft gestellt, dennoch begegnen uns darin die ersten Bilder von Heringer Bürgern.

Bilder aus der „guten, alten Zeit"?

Wie es bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in Heringen ausgesehen hat, zeigen neben Privatfotos auch nach fotografischen Vorlagen hergestellte Postkarten. Bei einem fotografischen Streifzug durch den Ort vermitteln manche Aufnahmen den Eindruck einer „guten, alten Zeit", was aber nicht dazu verführen darf, sie mit verklärtem Blick

4

5

zu betrachten. Viele Menschen auf den Fotos würden ihr „altes Heringen“ sicher gerne mit uns heute tauschen.

Denn für viele war das Leben vor allem wegen der Kriege und wirtschaftlicher Krisenzeiten hart und mit heutigen Augen gesehen „ärmlich“. Manche der heute selbstverständlichen Annehmlichkeiten von Telefon und Fernsehen, über eine sichere Strom- und Wasserversorgung, bis zu hin befestigen und beleuchteten Straßen und einer funktionierenden Kanalisation fehlten bis weit in das letzte Jahrhundert hinein. Entweder war die Infrastruktur noch nicht entsprechend ausgebaut oder „Otto Normalverbraucher“ konnte sie sich schlicht nicht leisten. Die Aufnahmen führen deutlich vor Augen, welche Veränderungen Heringen in den vergangenen Jahrzehnten mitgemacht hat. Viele davon sind direkte Auswirkungen des mit Kalibergbau und Industrialisierung verbundenen Wandels. Besonders deutlich wird das, wenn historische Bildmotive vom selben Standpunkt heute aus aufgenommen Fotos gegenübergestellt werden.

1 Die Familie Moritz und Katharina Elisabeth Siebold (geb. Natt) mit den vier Kindern und der Mutter Christine Elisabeth Siebold, 1907
2 Die Lehrerin Elisabeth Lachmann um 1910
3 Blick in die Stellmacherwerkstatt Jordan in der Fuldischen Aue um 1920
4 Das Oberland in den 1940er Jahren
5 20 Jahre vorher, 1922, war der Straßenzustand schlechter
6 Das Oberland heute. Das Fachwerk ist verschwunden und die Straße ist großzügig und autogerecht ausgebaut

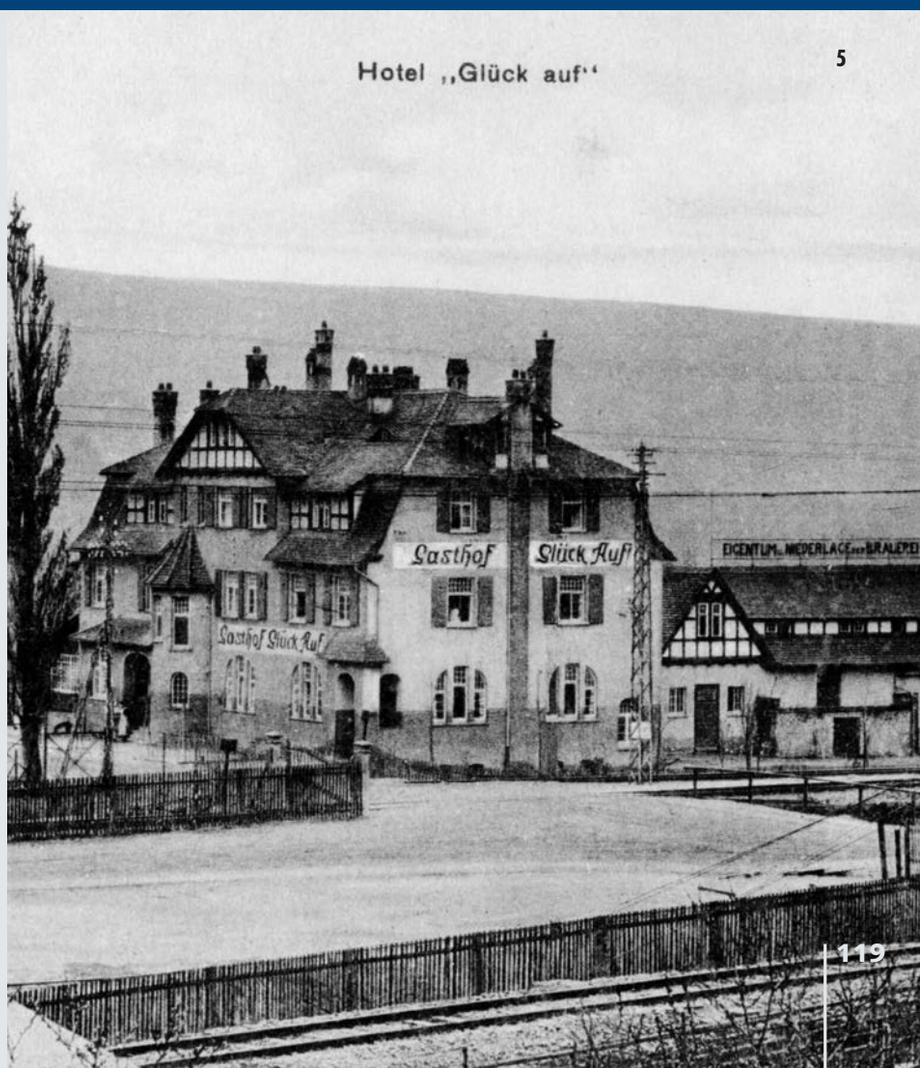
6

1

Alt und Neu: Hauptstraße und Werraaue

3

4



1 Die Hauptstraße etwa 1910. Statt Autos befahren sie Fuhrwerke. Fachwerkbauten wie die Oberförsterei (v. l.) prägen das Straßenbild

2 Ein Blick über die Werraaue um 1930. Der kurz nach 1900 erbaute Gasthof „Glückauf“. Die Straße führt nicht im Bogen auf die Werrabrücke zu, sondern durchquert auf einem Damm geradlinig die Aue. In Hintergrund ist bereits die 1927 fertiggestellte „Neue Werramühle“ zu erkennen

3 Die Hauptstraße heute. Wo einst die Oberförsterei stand, befindet sich heute die Sparkasse. Das Fachwerk ist bis auf das vor wenigen Jahren renovierte Both’sche Haus verschwunden

4 Der Blick über die Werraaue in der Gegenwart. Rechts der Straße ist vor dem „Glückauf“ das Stellwerk der Bahn errichtet worden. Auf der linken Seite erstreckt sich die Anlagen des Kaliwerkes nun bis zur Straße und durch die Bandstrecke zum großen Fabrikateschuppen auch darüber hinaus

5 Direkt am Kaliwerk hat sich bald nach der Werksgründung der Gasthof „Glückauf“ angesiedelt, hier in einer Aufnahme nach 1909

1

Ansichten aus der Luft

3

4

2

1 Von Osten her kommend aufgenommen zeigt die Luftaufnahme aus dem Jahr 1932 im Bereich zwischen Lindigstraße und Auf der Höhe, dass die Bebauung noch große Lücken aufgewiesen hat

2 Der Bereich um Kirche und Anger von Südosten her gesehen am 21.8.1938. Deutlich ist der landwirtschaftliche Charakter der Bauten im Ortskern zuerkennen. Eng aneinander als Hakenhöfe erbaute Hofreiten kennzeichnen die Bebauung der Vachaer Straße

3 Das Luftbild des Ortskerns aus nordwestlicher Richtung im Jahre 1937. Es zeigt, dass sich die Industrialisierung auch im Ortsbild niedergeschlagen hat: Rund um den Friedrich-Ebert-Platz sind Gebäude entstanden, die eher städtisch anmuten

4 Beim Luftbild aus westlicher Richtung springt die Werramühle stark ins Auge

5 Ein Luftbild von Heringen mit dem „Monte Kali“ aus dem Jahr 2001

5

1

Menschen vor der Kamera I

3

1 Das Ehepaar Friedrich und Eva Thrän aus Widdershausen, umringt von ihren acht Töchtern im Jahr 1926
2 Die Familie Wilhelm Flaut, die in der Hauptstraße wohnte um 1910
3 Die Festgesellschaft der Goldenen Hochzeit des Ehepaares Friedrich und Eva Thrän im Jahr 1951
4 Die beiden Schwestern Elisabeth und Maria Reinhardt in Heringer Tracht im Jahr 1912
5 Die Familie Bommer vor ihrem Haus in der Leimbacher Straße um 1928

2

4

5

1

Alt und Neu: Schulen

3

1 Die im Jahr 1947 erbaute Werratalschule in den 1950er Jahren

2 Die in drei Bauabschnitten errichtete Volksschule am Anger. Der rechtsstehende Längsbau ist der älteste Teil aus dem Jahr 1899. Wenige Jahre später folgte wegen steigender Schülerzahlen der Bau des Mittelbaus mit seinem Fachwerkgiebel. Als letzter Anbau kam nach 1933 die Turnhalle hinzu

3 Aus der Werratalschule ist nach einer Zwischennutzung als Wohnheim für Spätaussiedler seit 1995 das Rathaus der Stadt Heringen geworden

4 Die ehemalige Schule am Anger beherbergt nach umfassender Sanierung seit nunmehr zehn Jahren mit dem Werra-Kalibergbau-Museum eine Einrichtung, die viele Besucher aus nah und fern anzieht

2

Feste und Feiern I

4

1 1958 fand ein Freundschaftsspiel des VfB Heringen gegen den Vfl Böblingen statt, das der VfB mit vier zu zwei für sich entscheiden konnte. Im Hintergrund ist die alte Tribüne mit den Dusch- und Umkleideräumen zu erkennen

2 Ein Szenenfoto aus einer Aufführung der in den 1950er Jahren sehr aktiven Laienspielschar

3 Eine weiteres Szenenfoto der Laienspielschar

4 Die Heringer Kirmesgesellschaft des Jahres 1930 stellt mit Instrumenten heraus, wie wichtig die Musik für jede Kirmes ist

5 Beim Festzug des Männergesangvereins MGV 1849 Heringen e.V. aus Anlass des 100-jährigen Vereinsjubiläums im Jahr 1949 begleitet der Osterhase eine fröhliche Kinderschar in der Hauptstraße

6 Turnvorführungen der Heringer Sportvereine gehörten zum festen Programm der Bergmannsfeste in den 1950er Jahren und zogen stets die geballte Aufmerksamkeit von vielen hundert Zuschauern auf sich

6

1

5

2

3

4

Landwirtschaft in früherer Zeit I

1 Selbst beim Grünfutter holen an der „Froschecke“ in der Werraaue (heute: Sportplatz) stellte man sich 1929 in Positur für den Fotografen

2 Adam Rudolph und Marie Eitzert bei der Hausschlachtung in Leimbach während des Zweiten Weltkriegs

3 Die Hausschlachtung fand früher in vielen Familien mindestens einmal im Jahr statt. Doch manchmal hat das Schwein, wie die Aufnahme zeigt, einen eigenen Willen entwickelt, um seinem Schicksal doch noch zu entgehen

4 Auf dem Hof der Familie Wattenbach in der Fuldischen Aue wird um 1940 mit vereinten Kräften Holz gesägt

5 Bevor der Mähdrescher Einzug gehalten hat, sorgte schon der Mähbinder für eine große Erleichterung bei der Getreidernte: Konrad Natt und der Kriegsgefangene André Maucheé, 1943

6 Die gebundenen und in Gruppen zusammengestellten Getreidegarben wurden noch 1957 per Hand auf den Wagen geladen – auf dem Wagen hatte die Frau dafür zu sorgen, dass die Garben richtig liegen

7 Friedrich Spangenberg beim Ackern auf dem Lindig. Im Hintergrund sind die Masten der Seilbahn von Springen zum Werk Wintershall zu sehen

6

7

1

Alt und Neu: Wintershall

3

4

1 Eine farbige Postkarte zeigt das Kaliwerk Wintershall in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Auffällig ist, wie aufwändig damals die Werksgebäude verziert und gestaltet waren

2 Heute ist von den damaligen Bauten nichts mehr übrig geblieben. Die alten Bauwerke haben modernen Zweckbauten Platz gemacht

3 Wintershall aus einer ähnlichen Perspektive kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Der langgestreckte Bau im Vordergrund ist das so genannte „Bullenkloster", das Arbeiterwohnheim des Kaliwerkes, in dem nur ledige Männer wohnten

4 Eine der bald nach der Inbetriebnahme des Werkes im Jahr 1903 erbauten Direktorenvillen auf einer Postkarte um 1920

5 Das Werk Wintershall um 1960

1

4

5

1 Der Heringer Bahnhof mit Güterschuppen, Empfangsgebäude und einem Fachwerkanbau (v. l. n. r.). Am Wasserturm konnten die Dampflokomotiven ihren Bedarf an Frischwasser decken

2 Wintershall in einer seltenen Ansicht von der Werraaue aus. Neben einem großen Kühlturm sind links flache, an den Seiten offene Hallen zu erkennen, in denen nach der Verlösung im Lösehaus die heiße Salzlösung in großen, flachen Bottichen abkühlen konnte

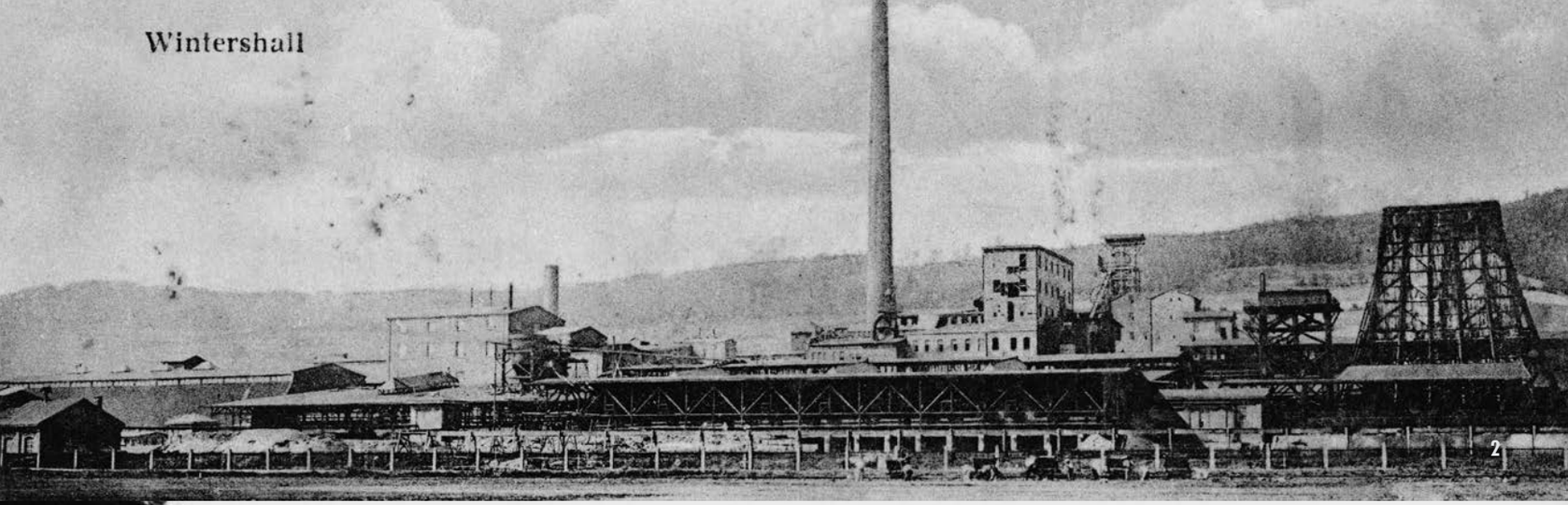
3 Die Doppelschachtanlage Herfa-Neurode kurz nach Beginn der 1911 begonnenen Teufarbeiten. Beide Abteuffördergerüste befinden sich noch in Bau

4 Die Gleiseinfahrt in das Werk. Das Bild ist in etwa von dort aus aufgenommen, wo sich heute der Werkseingang befindet

5 Wintershall in den allerersten Produktionsjahren um 1910

6 Die in den Jahren 1908 und 1909 erbaute Seilbahn von der Gewerkschaft Heiligenroda bei Springen zum Kaliwerk Wintershall

7 Der Schacht Heringen mit Abteufgerüst. Die Aufnahme muss bei den Teufarbeiten zwischen 1907 und 1911 entstanden sein



2

3

Kali bis 1945

6

7

Stadtteile aus einer anderen Sicht I

1 Simon Ruch (geb. 1870) mit seiner Mutter und seinem zweijährigen Sohn (im Kleid) sowie einer Nachbarin und deren zwei Kindern um 1906 in der Dorfstraße 11 in Leimbach (v. r. n. l.)

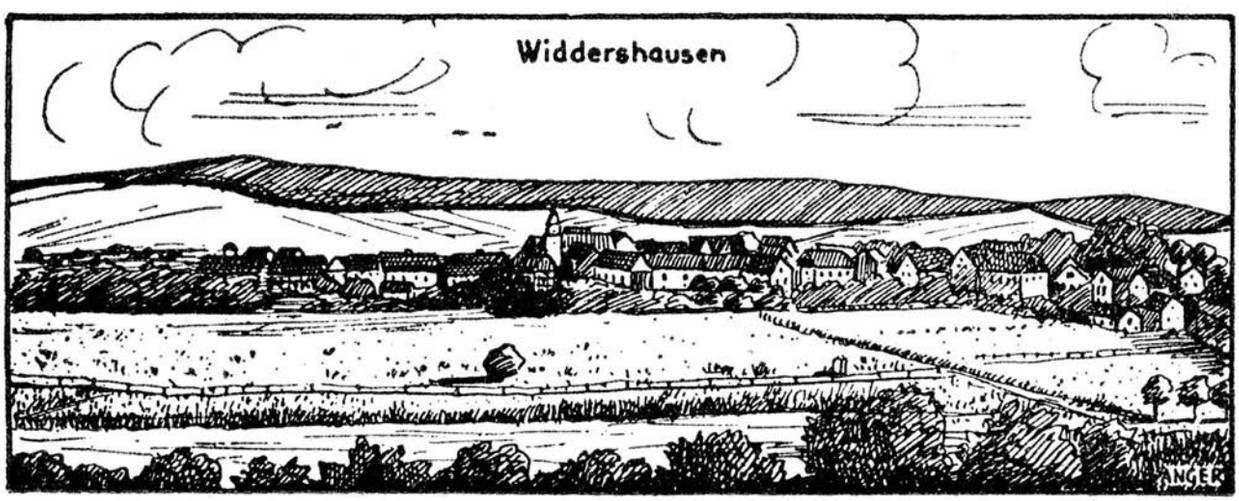
2 Ein Blick aus dem Jahr 1936 über einen Teil von Lengers und das Werratal Richtung Wölfershausen. Am Ortsrand von Lengers sind viele Neubauten entstanden, in denen der wirtschaftliche Aufschwung und das mit dem Kalibergbau verbundene Bevölkerungswachstum in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts ihren Niederschlag gefunden haben

3 Wölfershausen auf einer alten Postkarte

4 Eine Zeichnung von Widdershausen von der Werra aus

5 Eine rege Bautätigkeit in Herfa in den 1950er Jahren – Herfa erfuhr durch die Wiederinbetriebnahme der Schachtanlage Herfa-Neurode einen großen Aufschwung

2



4

5

1

Alt und Neu: Hessen- und Hintergasse

2

3

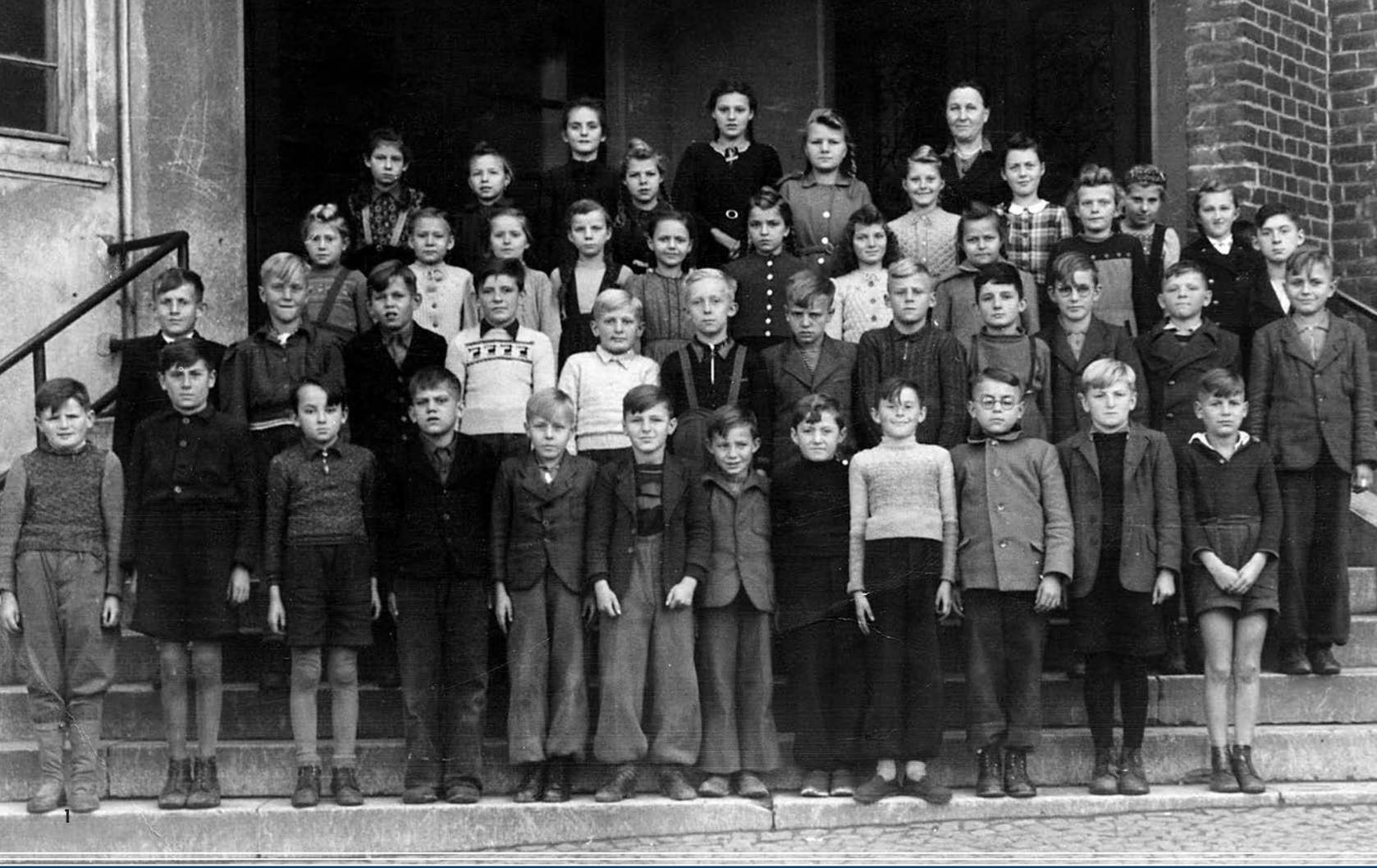
4

5

1–2 Die baumbestandene Hessengasse, eine Fußgängerverbindung von der Pfarrstraße zur Hauptstraße, jetzt und einst

3–5 Die Hintergasse um 1920 (o. l.), um 1955 (o. r.) und heute (u. r.). Eine der Heringer Straßen, die sich vergleichsweise wenig verändert haben. Zwar ist auch hier viel Fachwerk unter Putz verschwunden, aber die alten Häuser mussten keinen Neubauten weichen

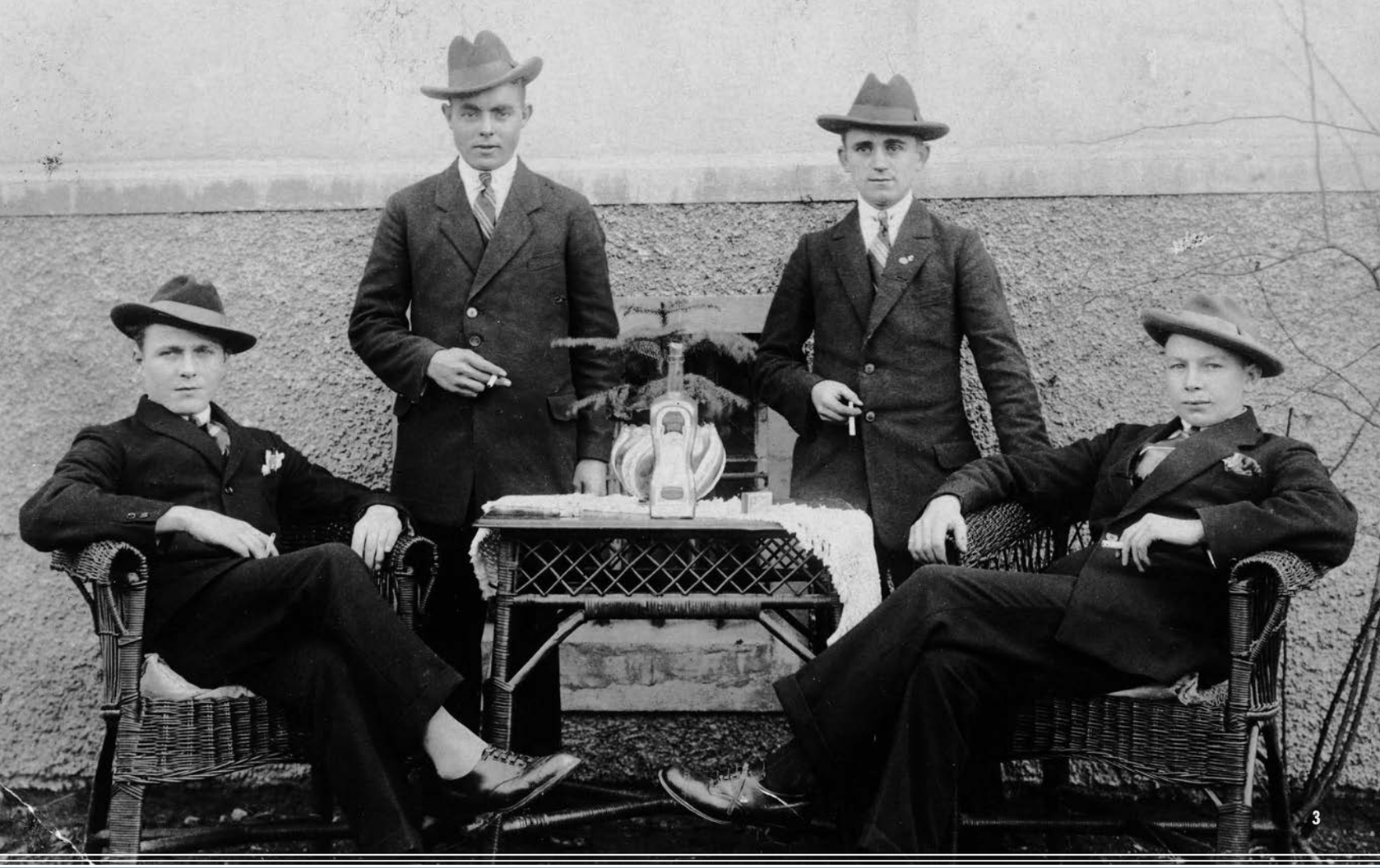
Menschen vor der Kamera II



1

2

1 Die Klasse 4a der Heringer Volksschule mit Ihrer Lehrerin Elisabeth Schmeller im Jahr 1948 vor der Schule
2 Die Parallelklasse mit ihrem Lehrer Erich Lerbs
3 Eine Heringer Männerpartie in lässiger Haltung (2. v. r. Georg Jordan) um 1933
4 Die Konfirmanden des Jahres 1933 am Durchgang zur Kirche
5 Junge Frauen haben während des Ersten Weltkriegs Uniformen genäht und repariert
6 Die Kinder der Familie Jordan aus der Fuldischen Aue um 1915



3

4

5

6

1

1 Nachdem sie den Bogen der Brücke für das anschließende Betonieren gerichtet haben, haben sich die Zimmerer versammelt und feiern das Richtfest. Friedrich Gebauer 5. v. l. in der ersten Reihe

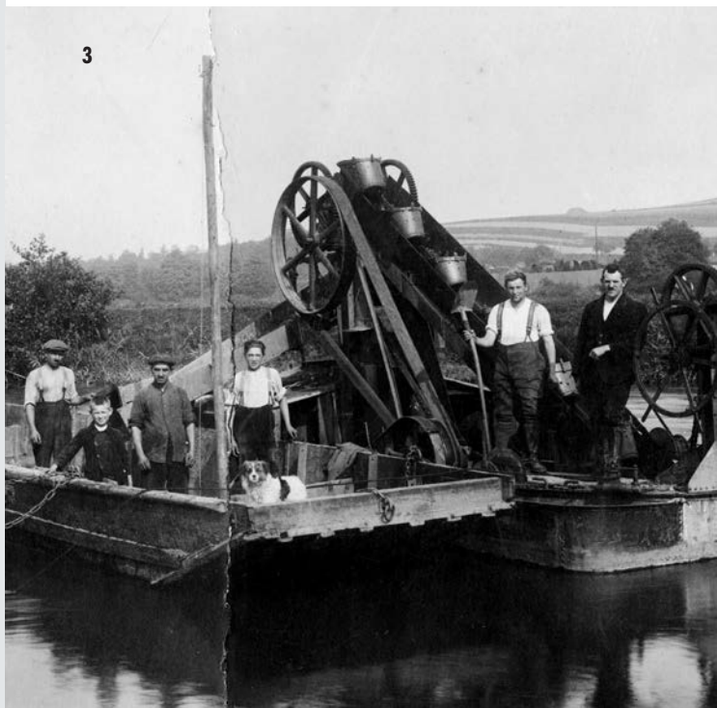
2 Der Kaufmann Konrad Wenk mit seiner Belegschaft (v. l. Gisela Herrmann, Ursula Pfromm, Anna Wenk) in seinem Lebensmittelgeschäft an der Ecke Hauptstraße / Fuldische Aue im Jahr 1959

3 Der schwimmende Eimerkettenbagger der Kiesbaggerei Georg Ries auf der Werra um 1930

4 Ziegeleiarbeiter Wölfershäuser Ziegelei im Jahr 1902

5 Ein Hausbau in der Friedrich-Ebert-Straße 1952. Der Bau wird weitgehend im Fachwerk ausgeführt. Die Zimmerer stehen im Balkenwerk des gerichteten Daches

3



2

Arbeit in Heringen

4

5

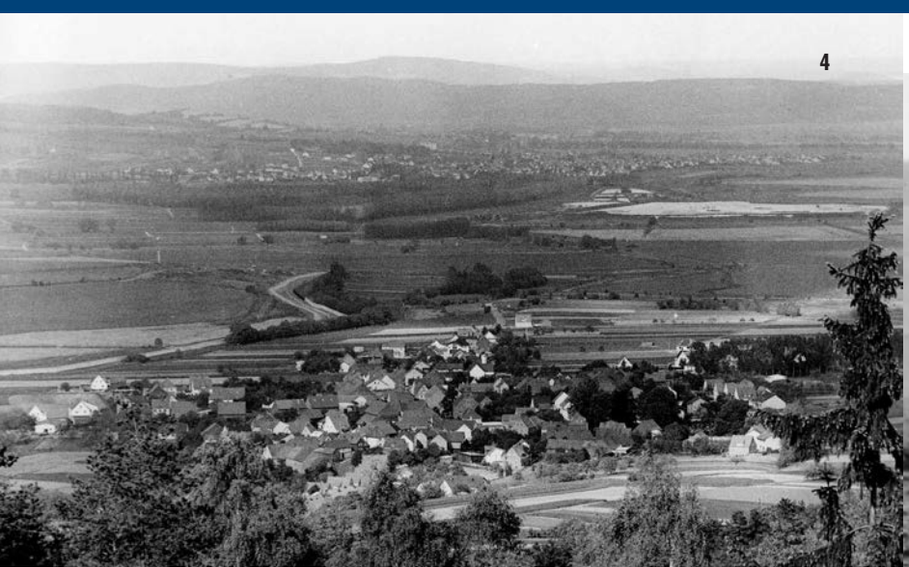
Stadtteile aus einer anderen Sicht II

1

3

1 Feuerwehrübung in der Leimbacher Hauptstraße anlässlich des Feuerwehrfestes im Jahr 1961
2 Aus der Wölfershäuser Gemarkung hinaus geht der Blick über aufgestellte Getreidegarben nach Harnrode und Heimboldshausen
3 Wo heute am Abzweig der Straße nach Hönebach eine grüne Wiese ist, stand bis vor wenigen Jahrzehnten die Ringofenziegelei von Wintershall
4 Kleinensee, 1977
5 Der Ortskern von Widdershausen in einer Luftaufnahme, 1937
6 Nach dem Erdbeben vom 22. 2. 1953 werden in der Feldflur die Schäden begutachtet. Im Vordergrund eine der vom Erdbeben aufgerissenen Erdspalten bei Widdershausen

2



4

5

6

1

Deutsch-deutsche Grenze

5

6

2

3

4

1 Die Grenze am Diesberg zwischen Widdershausen und Dankmarshausen, wie sie nach der Grenzschließung 1952 bis in die 1960er Jahre bestand
2 Mit einer Drahtrolle quer durch die Werra sollten Anfang der 1960er Jahre Fluchtversuche vereitelt werden
3 In den 1970er Jahren wurde bei Widdershausen im Zuge des Grenzausbaus durch die DDR in der Werra eine aufwändige Flusssperre errichtet
4 Ein Foto, dass um die Welt ging. Im Jahr 1963 haben zwei Grenzsoldaten der DDR mit ihrem Panzerfahrzeug die Grenzsperren in der Werraaue bei Widdershausen durchbrochen und fahren anschließend winkend durch den Ort
5 Grenztruppen der DDR bei Bauarbeiten am Diesberg
6 Die Grenze am Diesberg, wie sie sich bis zur Grenzöffnung gezeigt hat
7 Beim Ausbau der Grenzsperren beobachtet. Zwei Soldaten der DDR-Grenztruppen in den 1960er Jahren

7

1 Ein Festzug des MGV 1849 e. V. Heringen am Bahnübergang beim Werk Wintershall
2 Vom Festgelände des Bergmannsfestes in der Aue bewegt sich der Festzug über die alte Werrabrücke, die hier schon um einen Fußweg verbreitert ist
3 Der Heringer Radfahrverein mit seiner Fahne aus dem Jahr 1925, Ende der 1920er/Beginn der 1930er Jahre
4 Mit Stroh und Masken verkleidete Mitglieder der Kirmesgesellschaft Widdershausen necken die Kinder, 1947
5 Lange Jahre der Höhepunkt im Heringer Festkalender – das Bergmannsfest. Jedes Mal hat es tausende Besucher angelockt
6 Das Feuerwerk erhellt den Himmel über dem Festgelände des Bergmannsfestes

Feste und Feiern II

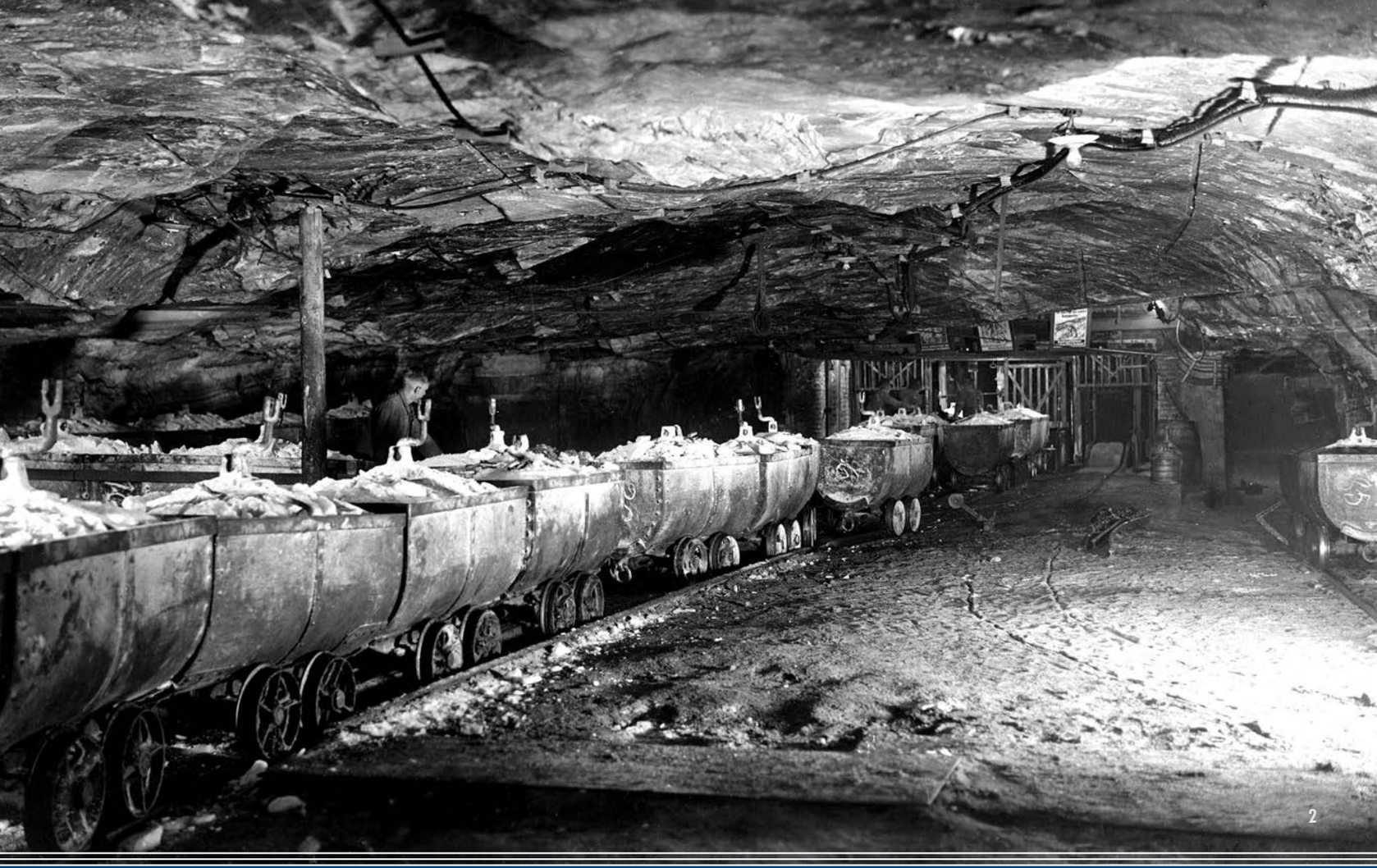
2

4

5

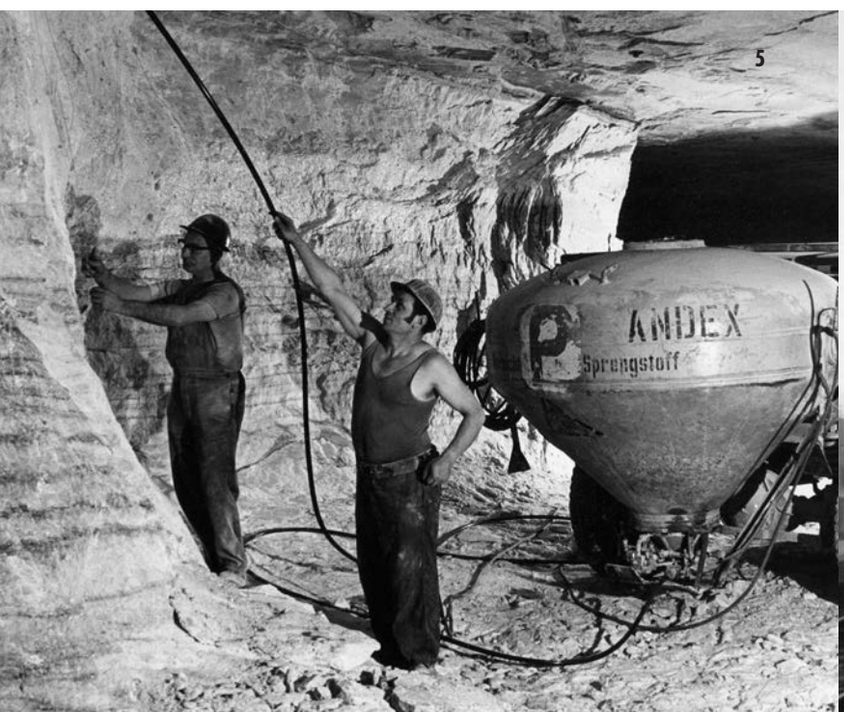
6

1 Beaufsichtigt von einem Steiger arbeiten zwei Bergleute mit der elektrischen Säulenbohrmaschine
2 Kleinwagen am Füllort des Schachtes Grimberg in den späten 1920er Jahren
3 Im Magazin
4 Lange Jahre wurden die meisten Produkte abgesackt und mit der Sackkarre in die Waggons verladen
5 Das Einblasen von granuliertem Sprengstoff wenige Jahre nach Einführung der Großgerätetechnologie
6 Lokführer und Rangierer auf einem festlich geschmückten Zug, der 1950 das erste Salz aus Herfa in die Fabrik Wintershall bringt



2

Arbeit am Schacht



5

6

1

1 Hochbepackte Heuwagen auf der Werrabrücke in den 1950er Jahren
2 Beim Säen im Schatten der Grenze bei Widdershausen. Hinter der Grenze die Häuser von Dankmarshausen
3 Beim Heuwenden in der Werraaue. Im Hintergrund Wintershall und die Hornungskuppe
4 Leimbacher Einwohner leisten Hand- und Spanndienste bei Gemeinschaftsarbeiten vor dem Zweiten Weltkrieg
5 Zwei Heringer beim hüten der Schafe an der Werra. Im Hintergrund das Pfarrhaus am Lengerser Rain, 1939
6 Bei der Heuernte 1951 lässt sich Ernst Schütrumpf aus Leimbach von seinem Cousin Heinrich Schütrumpf aus Berka mit der Gabel das Heu auf den schon hoch beladenen Wagen heraufreichen

Landwirtschaft in früherer Zeit II

3

2

4

5

6

Heringer Ansichten aus alter Zeit

1 Die Fuldische Aue war im Winter oftmals ein Paradies zum Schlittenfahren, wie dieses Bild aus den 1930er Jahren zeigt

2 Katholische Kirche und Werratalschule ragen aus den Siedlungen im Bereich Bodenweg/Rhönstraße heraus

3 Die in den 1950er Jahren erbauten Siedlungshäuser in der Gartenstraße. Im Hintergrund liegen Widdershausen und Dankmarshausen

Ins Bild gesetzt:
Heringen im Land der weißen Berge

1

Ungewöhnliche Blicke auf Heringen

3

4

2

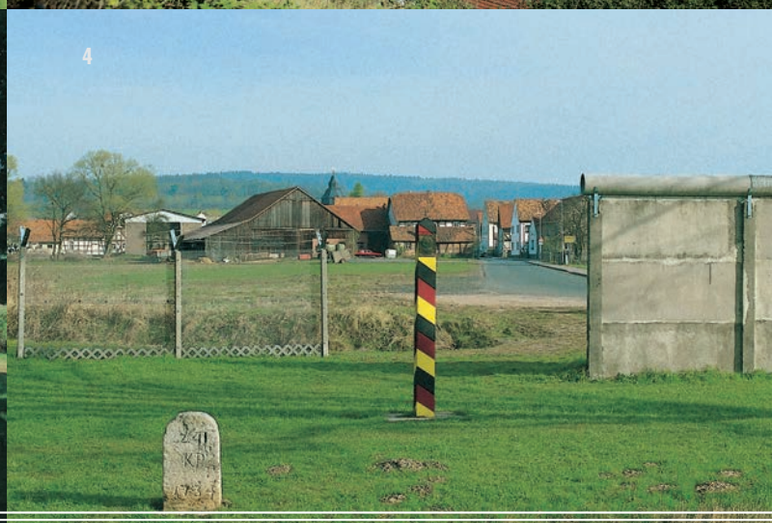
1 Die 1906 in Anlehnung an den Jugendstil erbauten Beamtenhäuser der Gewerkschaft Wintershall in der Wölfershäuser Straße
2 Die Halde wächst und das Kaliwerk Wintershall steigt aus dem Nebel
3 Der ehemalige Kindergarten in der Mühlenstraße – erbaut in den Jahren des großen Aufschwunges nach dem Bau des Kaliwerkes
4 Das ehemalige Spritzenhaus in der Dickesstrasse. Wo früher die Heringer Feuerwehr zum Einsatz ausrückte, lässt sich heute im Café gemütlich verweilen
5 Der Kirchturm der Heringer Kirche und der „Monte Kali“ rücken optisch zusammen

5

1

3

2



4

6

1 Herfaer Zweiklang mit evangelischer (erbaut 1911-1912) und katholischer Kirche (erbaut 1966)
2 Kleinensee vor der Weite des Gerstunger Beckens
3 Herfa – umgeben von großen Waldgebieten
4 Zwischen Großensee und Kleinensee erinnert nur noch ein Mahnmal an die ehemalige deutsche Teilung
5 Der neugestaltete Dorfplatz ist eine gelungene Bereicherung von Leimbach
6 Heringens kleinster Stadtteil Bengendorf – eine Idyll mitten im Grünen
7 Blick über Leimbach und Heringen, im Hintergrund ein Teil des Landeckers und der 630 m hohe, schon in der Rhön gelegene Soisberg

Ins Bild gerückt – die Stadtteile I

Ins Bild gerückt – die Stadtteile II

1 Die 1766 errichtete Lengerser Kirche mit ihrem in Schiefer eingedeckten Dachreiter
2 Widdershausen, gelegen am Rand der hier schon sehr weiten Werraaue. Im Hintergrund Dippach
3 Von Bäumen und Wiesen umgeben – die Wölfershäuser Kirche aus den Jahren 1925/27
4 Hinter dem alten Backsteinbau verbirgt sich in Widdershausen ein hochmodernes Wasserkraftwerk
5 Das Wasserkraftwerk in Lengers ist seit 100 Jahren in Betrieb
6 Heuernte bei Wölfershausen, im Hintergrund der Steinberg
7 Neue landschaftliche Akzente setzen die Windkraftwerke oberhalb von Lengers

2

4

5

6

7

1

Freizeitspaß im Land der weißen Berge

3

4

5

2

1 Für Mountainbiking gut geeignet: Die Landschaft rund um Heringen
2 Bei gutem Wetter ist Badespaß im Freibad garantiert
3 Auf dem Werraradweg in der Werraaue bei Heringen
4 Radfahren und Naturbeobachtung im Naturschutzgebiet Rohrlache
5 Eine idyllische Bank lädt zur Rast ein
6 Großzügige Bademöglichkeiten im Freibad
7 Ein beliebtes Wanderziel – die Hornungskuppe

6

7

1

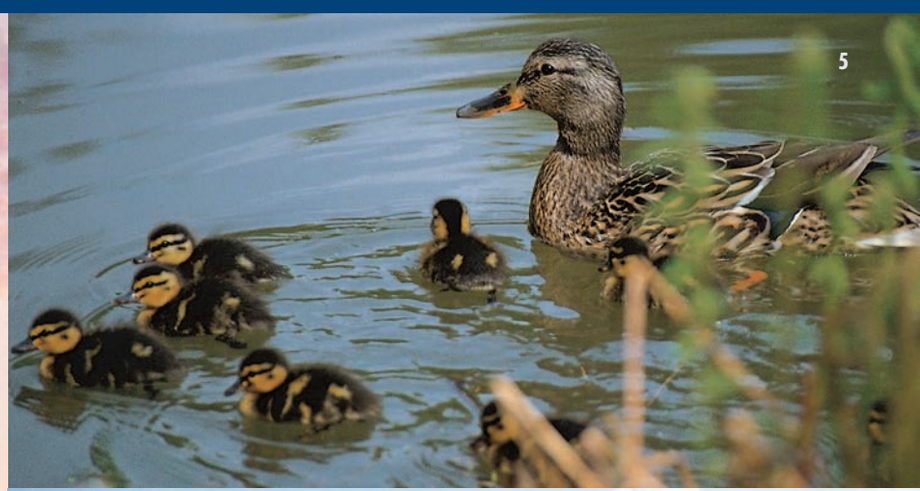
3

An der Werra

1 Alte Schachthäuser an der Werra in Wölfershausen
2 Behäbig fließt die Werra im Staubereich des Kraftwerks Widderhausen
3 Der „Monte Kali“ steht Kopf, zumindest als Spiegelung im Werrawasser
4 Sonnenuntergangsstimmung an der Werra
5 Entennachwuchs
6 Zwischen Lengers und Harnrode macht die Werra der ursprünglichen Bedeutung ihres Namens „Wiesenfluss“ alle Ehre

2

4

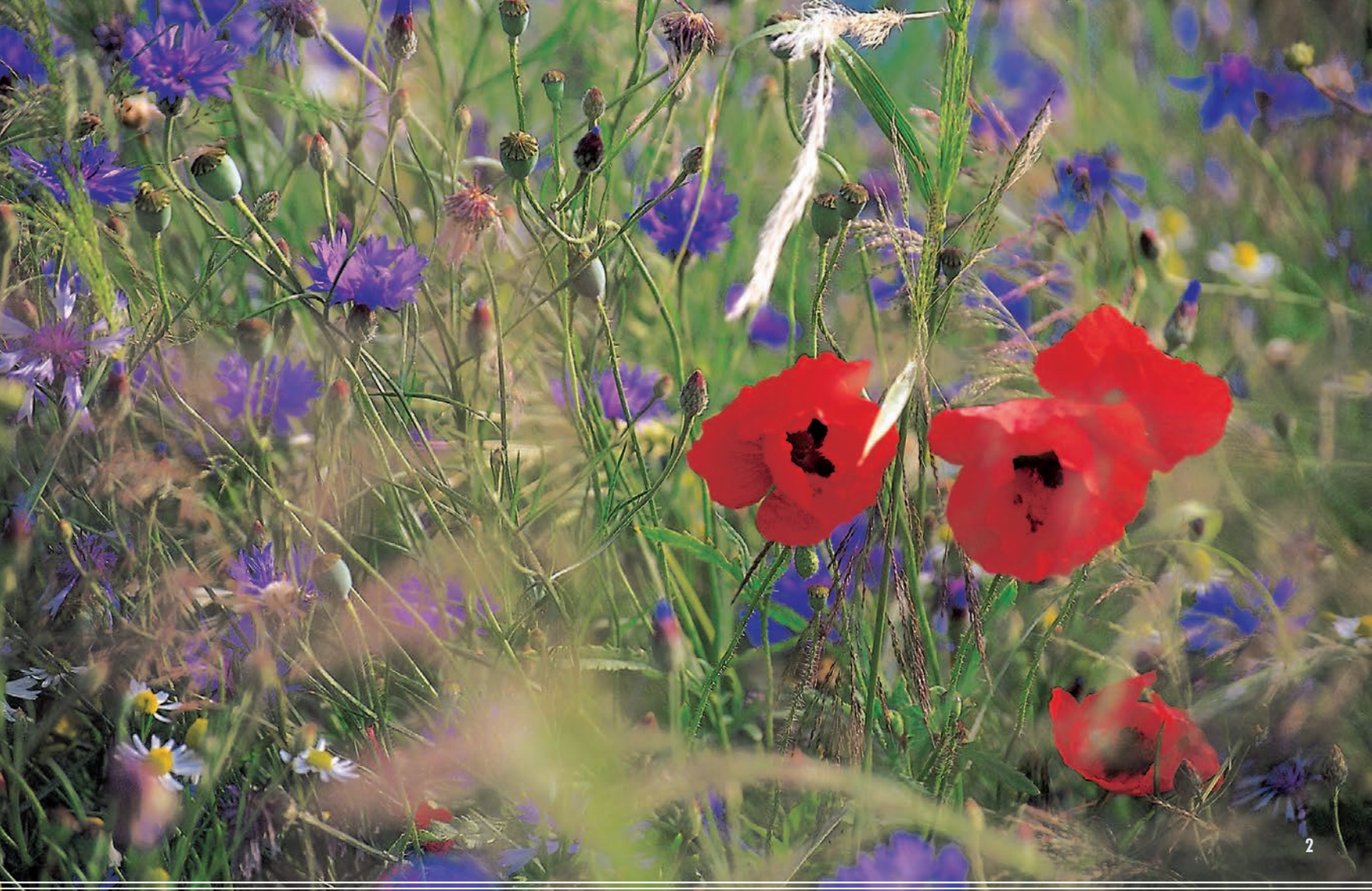


5

6

Feld-, Wald- und Wiesenimpressionen I

1 Morgenstimmung im Gerstunger Becken
2 Das leider nur noch selten zu sehende farbige Zusammenspiel von Klatschmohn und Kornblumen
3 In der Werraaue wird die Heuernte eingefahren.
4 Manchmal liegen Bilder, wie sie von der Toskana bekannt sind vor der eigenen Haustür – auch wenn statt einer Pinie ein Apfelbaum für eine stimmungsvolle Atmosphäre sorgt
5 Millionenfach verbreitet und doch attraktiv – blühender Löwenzahn
6 Ein Obstbaum in voller Blütenpracht lässt auf eine reiche Ernte hoffen



2

4

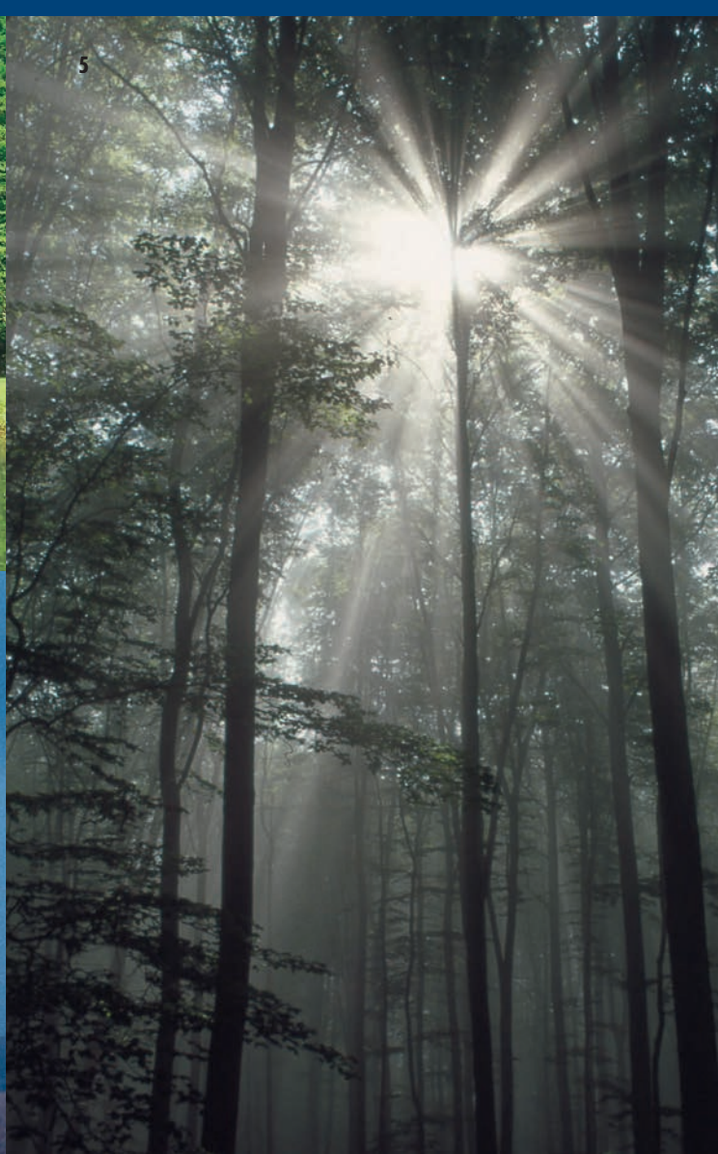
5

6

1

3

4



5

1 Manchmal bietet das Gerstunger Becken einen weiten Himmel – fast wie in Norddeutschland
2 Winterstimmung, aufgenommen südöstlich von Heringen, am „Sauloch“
3 Wo einst die Salzschichten in Untergrund aufgelöst worden sind, ist an der Erdoberfläche mit dem Seulingssee eine Naturidylle entstanden
4 Bauminseln durchbrechen das Nebelmeer im Gerstunger Becken
5 Die Sonne bricht am Morgen durch den Buchenwald
6 Heringen – manchmal auch ein Wintermärchen

Nächste Seite
Werra, Wald und weißer Berg

Feld-, Wald- und Wiesenimpressionen II

1

Das Heringer Wahrzeichen – der „Monte Kali“ I

3

4

2

1 Weit reicht der Blick vom „Monte Kali“ über das Gerstunger Becken und das Richelsdorfer Gebirge hinweg zum Ringgau
2 Mächtig thront Heringens Wahrzeichen über dem Werratal
3 Entsprechend fotografiert entwickelt das Haldenband ganz eigene Reize
4 An der Flanke des „Monte Kali“ rutscht frisch aufgeschüttetes Salz langsam hinab und bringt bizarre Fließstrukturen hervor
5 Nur von kurzer Dauer, drei gerade aufgeschüttete kleine Salzhaufen auf dem „Monte Kali“, die bald eingeebnet werden
6 Keine Gletscherfläche, sondern das schon sehr weiträumige Haldenplateau

5

6

Das Heringer Wahrzeichen – der „Monte Kali“ II

1 Die Haldenableger lassen den „Monte Kali“ unaufhörlich wachsen
2 Die Bandstrecke bringt Nachschub für das weitere Wachstum des „Monte Kali“
3 Das letzte Teilstück hinauf zum „Monte Kali“ – das Haldenband mit der Bergstation

Erlebtes und Volkskundliches

Maria Kerth: Heringen Anno dazumal

Betrachtet man heute Bilder aus dem 19. Jahrhundert, so zeigen sie zumeist einen Bauern, der mit einem Kuh- bzw. Ochsengespann vor einem kleinen Hang oder Wald sein Feld ansät, es pflügt oder die Ernte einbringt. Von dem hier suggerierten bäuerlichen Leben konnten die Bauern in der Realität nur träumen. Tagaus tagein versuchten sie dem oftmals steinigen Boden ausreichende Ernten abzuringen, um die eigene Familie über Wasser zu halten. Einen Eindruck vom Leben „auf dem Dorfe“ vermitteln die folgenden, von Maria Kerth zusammengestellten Seiten.

Die Heu- und Getreideernte

Alles, was unsere Vorfahren taten, war Schwerstarbeit. Während der Heuernte gingen die Mäher, meist 2 bis 3 Männer, frühmorgens um 3.00 Uhr fort, um mit ihren blanken Sensen das Gras abzumähen. Danach kamen die Frauen in weißen Hemdsärmeln und mit Kopftüchern (weiß oder blau), um mit Holzrechen das Gras immer wieder zu wenden, bis es trocken war. Ein paar Tage später wurde das duftende Heu dann auf große Erntewagen geladen und nach Hause gefahren. Dort wurde es abgeladen und auf dem Heuboden „gebanzt“, d. h. festgestampft und zusammengedrückt. Alles war sehr mühsam. Ebenso die Getreideernte. Mit Sensen, oft auch noch mit Sicheln, wurden die Halme gemäht, dann abgerafft, zu Garben gebunden und zum Schluss auf dem Felde zu Haufen mit je 9 Garben zum Trocknen aufgestellt.
Als letztes wäre noch eine sehr schöne Gewohnheit zu erwähnen. Einen Höhepunkt im Arbeitsleben des Dorfes bildete der Tag, an dem der Roggenschnitt beendet war (das habe ich noch selbst erlebt). Da die Brotfrucht die größte Fläche im Getreideanbau einnahm, war es für den Landmann, besonders in einer Zeit, da die Frucht noch mit der Sense oder gar mit der Sichel gehauen werden musste, eine große Freude, wenn der letzte Sensenhieb bei der Brotfrucht getan war. Man ließ das letzte Büschel stehen, band es mit Feldblumen zu einer Figur zusammen, die man seit uralter Zeit „Lehfrau“ nannte, um welche die Schnitter mit lauten Jubelrufen tanzten. Am Abend des Abschnitt-Tages fand im Bauernhause eine kleine Schnitterfeier statt. Es gab ein warmes Essen, Wurst und Bier; sie dauerte oft bis Mitternacht.
Danach wurde das trockene Getreide heimgefahren und wie auch das Heu in der Scheune in Banzen gesetzt. Für diese Arbeiten brauchte man viele Leute: Den Bauern mit der Bäuerin, Knechte, Mägde, Schnitter und Schnitterinnen und auch die größeren Kinder mussten schon mithelfen.
Erst im Winter wurde das Getreide gedroschen. Dazu standen die Männer bereits zwischen drei und vier Uhr auf. Etwa drei bis vier Männer schlugen mit den Dreschflegeln immer im Takt auf die aufgebundenen, ausgebreiteten Garben am Boden, bis alle Körner aus den Ähren herausgefallen waren. Um die Körner von der Spreu zu trennen, wurde das Korn nur mit großen Sieben in verschiedenen Ausführungen, von grob bis fein, per Hand gesiebt. Seit dem 19. Jahrhundert setzte sich allmählich eine primitive, hölzerne Handmaschine (die „Rumpelmühle“) durch, die die Arbeit etwas erleichterte. Bedenkt man heute, wie mühsam es war, aus diesem Korn ein Stück Brot in der Hand zu halten, so versteht es sich von selbst, dass die Menschen dafür dankbar waren. Sie beteten um gute Ernten und dankten für das tägliche Brot. Gab es Missernten, litten sie Hunger.

Flachsanbau und Verarbeitung

Da die Ernteerträge oftmals nicht reichten, musste zusätzlich Flachs angebaut und verarbeitet werden: Sehr oft versuchte man über die Heimarbeit zumindest den Grundstock an Textilien für die Familie zu sichern, oder sich ein dringend benötigtes Zubrot zu verdienen. Doch auch der Anbau von Flachs und dessen Verarbeitung waren Knochenarbeit: Zunächst wurde der Leinsamen auf dem Felde ausgesät. Wenn die Saat etwa 8 bis 10 cm hoch gewachsen war, musste das Unkraut ausgejätet werden. War der

Flachs dann ausgereift, wurde er ausgerupft und nach Hause gefahren. In der Scheune wurde er dann geräfft, das heißt: Um die Fruchtkapseln, die Knotten, in denen sich der Leinsamen befindet, von den Stengeln zu befreien, wurde der Flachs büschelweise durch große eiserne Kämme gezogen, die auf einem Balken befestigt waren. Die Knotten bzw. der Leinsamen wurde als Heilmittel bei Mensch und Vieh eingesetzt und ein Teil für die nächste Aussaat aufbewahrt. Die nun vom Samen befreiten Stengel wurden wie folgt weiterbearbeitet: Der Flachs wurde gebündelt, mit Steinen beschwert und einige Wochen in Wasser gelegt. Nachdem er dem Wasser wieder entnommen, ausgebreitet und getrocknet war, wurde er unters Dach gebracht und verblieb dort, bis alle Feldarbeit beendet war. Im Winter ging es dann weiter. Nach jedem Brotbacken – einmal wöchentlich oder im 14-tägigen Turnus je nach Personenzahl im Haushalt – wurden einige Bündel in oder auf dem Backofen gedörrt.
Um den Flachs nun weiterzubearbeiten, mussten die Frauen morgens zwischen zwei und drei Uhr aufstehen. Zunächst wurde dieser gebläut und das ging so: Mit einer schweren Keule, deren Unterseite tief eingekerbt war, wurde er weich geklopft. Dann kam er in die Breche, um die Stengel, die die Flachsfasern umschließen, vollends zu zerbrechen. Abschließend wurden die Bündel in der Schwinge mit dem flachen Schwingeisen so lange geschlagen, bis auch die letzten Stengelreste entfernt waren. Nun wurden die Faserbündel in der Hechel – einem Metallkamm – ausgekämmt, um die noch vorhandenen Teile der Stiele zu entfernen. Dann wurden die Fasern sorgsam auseinandergezaust, auf dem hohen Stab am Spinnrad kunstvoll zum Rocken aufgebaut und mit einem schön bestickten bunten Band umwickelt.
Aus der Flachsverarbeitung haben sich bis heute noch Redewendungen erhalten: „Den hat man ordentlich gebläut“ (geschlagen) oder „Der oder die wurde mal wieder durchgehechelt“ (über sie hergezogen).
Auch das Spinnen war eine Kunst für sich. Je feiner der Faden, desto klarer das Leinen. Man webte lange, 70 cm breite Bahnen, die gewaschen, gekocht und zum Bleichen auf den Rasen gelegt wurden. Aus diesem Leinen wurden Hemden, Röcke, Blusen, Arbeitsschürzen, Jacken, Hosen, Tischdecken und Bettwäsche hergestellt. Letztere wurde zum Teil vom Färber gefärbt, wobei in unserer Gegend blau/weiß üblich war, und von den meisten Frauen per Hand für die ganze Familie genäht und oft kunstvoll bestickt.

Tracht

Neben der Herstellung von Alltagstextilien nahm das Nähen der Tracht, des „Bürschwerkes“, einen breiten Raum in den Winterabenden ein. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man von der Heringer Volkstracht sprechen.
Die Männer trugen einen dunkelblauen Tuchrock mit blanken Metallknöpfen, im Winter dazu Schaftstiefel und eine Fellmütze und im Hause eine Strickjacke aus Schafwolle. Bei der Arbeit hatten sie einen blauen Kittel und eine Hose aus Leinen an.
Die Frauen trugen lange weite Faltenröcke, ein weißes Leinenhemd mit halblangem Arm und einer knappen Weste, dem „Lieb“ (Leibchen); darüber eine Jacke aus mattem oder glänzendem Stoff mit Stehkragen und langen Keulenärmeln, die an der Armkugel stark gekräuselt waren.
Das Vorderteil war meist mit festgebügelten Falten oder Biesen (Stoffwülsten) verziert. Dazu gehörte eine passende Halbschürze aus seidigem Stoff, alles in gediegenen Farben aus feinen Wollstoffen. Rock und Schürze waren zudem noch mit Samtband oder Litze geschmückt.
Zur Arbeit ging man in Hemdsärmeln, besonders im Sommer. Rock, Leibchen und Schürze waren aus Baumwollstoff und gut waschbar. Sie waren den heutigen bayrischen einfachen Dirndln ähnlich. Die älteren Frauen gingen zu festlichen Anlässen, wie Kirchgang, Abendmahl, Taufe, Hochzeit und Beerdigung in schwarzer Kleidung, geschneidert in gleicher Art wie vorher beschrieben, nur schlichter, mit weniger Falten und Biesen. Auch trugen sie im Winter einen weiten, faltenreichen dunklen Pelerinen-Mantel, genannt „Emhängsmoandel“. Ein einfarbiger Rock aus feinem Wollstoff in dunkelblau, dunkelgrün oder dunkelgrau mit passender Halbschürze, beides mit Samtband und Litze besetzt, vervollständigte die Tracht. Dazu trug man eine weiße Bluse

oder ein weißes Oberhemd, genannt „Mieder“, dessen Ärmel bis zum Ellenbogen hochgeschoppt und mit kunstvoller Borte bestickt waren. Darüber den „Lieb“ (Leibchen) aus Samt, in harmonischer Farbe zu Rock und Schürze passend.
Zuletzt das bunte Schultertuch, den „Blümmenlappen“ aus Wollmouseline, bestickte Zwickelstrümpfe und flache schwarze Schuhe.

Feiertage

Das bäuerliche Leben gestaltete sich vorwiegend nach dem Auf- und Untergang der Sonne und dem Rhythmus der Jahreszeiten. Die schwere körperliche Arbeit verlangte nach regelmäßigen Pausen, um wieder Kraft für die nächsten Arbeiten zu sammeln. Deshalb war der Sonntag als Feiertag heilig, doch auch er wurde nach festen Regeln gestaltet: Morgens gingen die Einwohner, aus jedem Haus mindestens eine Person, im besten Gewand, dem „Sonntagsstaat“, zur Kirche. Nachmittags machte man Verwandtenbesuche und die Jugend traf sich am Anger zum Tanz und anderen Geselligkeiten. Oder man ging ins Wirtshaus, das auf dem Anger stand.
Daneben wurden auch die besonderen Festtage, wie eine Hochzeit oder eine Taufe traditionell gefeiert.

Hochzeit und Taufe

Einer Eheschließung gingen etliche Wochen, manchmal ein halbes Jahr, der Verlobung voraus. Der Heiratskandidat begab sich dazu mit dem Freiersmann (Brautwerber) in das Elternhaus des auserkorenen Mädchens. Wenn die Gespräche gut verliefen, kam es zur Verlobung. Die Dorfjungen kamen dann zum „Schnappen“. Mit ihren Peitschen stellten sie sich im Hof der Braut auf und knallten damit wie die Drescher im Takt. Die Knallerei hörte erst auf, wenn die Burschen zu einem Trunk ins Haus geladen wurden.
Die Hochzeit war, wie der Name sagt, der höchste Feiertag im Leben eines Menschen. Am Donnerstag vorher wurde ein Schwein geschlachtet und am Freitag brachten alle geladenen Gäste zum „Rahm-Abend“ allerlei Backzutaten wie Butter, Zucker, Eier, Milch, Schmand und Rosinen, denn der Sonnabend war der Backtag.
Am Sonntagmorgen versammelten sich die Gäste vor dem Hochzeitshaus. Die Haustüre war mit einer Girlande aus Tannengrün geschmückt, welche mit selbstgemachten weißen Papierblumen besteckt war. Für diese Arbeit waren die Freundinnen der Braut zuständig. Diese streuten auch den Weg vom Hochzeitshaus bis zur Kirche mit zerkleinertem Tannengrün aus.
Die Gäste bekamen im Haus zuerst einen Imbiss, dann stellten sich alle auf dem Hof zum Hochzeitszug auf. Der Brautführer ging voran; er trug in der rechten Hand ein großes weißes Taschentuch mit einem Rosmarinzweig. Dann folgte das Brautpaar, sie mit Myrtenkranz, er mit einem Myrtensträußchen an der linken Brustseite, danach die vier Brautjungfern mit Kunstblumen gekränzt, dann die Verwandten, die Freunde und zuletzt die Eltern des Hochzeitspaares. Sie gingen unter Glockengeläut in die vollbesetzte Kirche.
Nach der Trauung marschierte der Hochzeitszug in gleicher Aufstellung wie vorher, umsäumt von allen Dorfbewohnern, zum Hochzeitshaus zurück. Dort stellte sich das Brautpaar zu beiden Seiten der Haustür auf und nahm die Glückwünsche der Gäste entgegen. Diese gingen zwischen den beiden hinein ins Haus und setzten sich zum Mittagsmahl an die Hochzeitstafel. Das Brautpaar nahm zuletzt Platz und durfte nur von einem Teller essen. Es gab Sauerkraut mit Schweinefleisch und Kartoffelbrei. Nach dem Nachmittagskaffee zogen die jungen Leute zum Haus der Patin, um das Brautkissen abzuholen. Die Braut musste es auf dem Kopf nach Hause tragen. Es war ein riesengroßes Kissen, gefüllt mit 10 bis 12 Pfund Gänsefedern für ein ganzes Bett, rundum mit Spitze besetzt und obendrauf befand sich mit Schleifenbändern in hellblau oder rosa festgebundene Bettwäsche. Mit hellem Gesang ging es zurück ins Hochzeitshaus. Dort wurde das Kissen abgesetzt und die Jugend begab sich mit dem neuvermählten Paar singend zum Tanz in einen Gasthaus-Saal.
Der zweite Hochzeitstag begann mit einem kalten Frühstück. Während des Mittagessens brachte der Metzger auf einer Kehrichtschaufel ein glimmendes Spültuch. Das war eine leise Aufforderung an die Gäste zu einem Opfer für Köchin und Metzger.

Nach beendetem Mittagsmahl wurden die Geschenke der Hochzeitsgäste auf einem separaten Tisch aufgebaut. Das junge Ehepaar begutachtete die Gaben und bedankte sich sogleich.
Der Nachmittag war wiederum dem Tanz gewidmet und am Abend fand die große Versteigerung im Saale statt. Der jungen Frau wurde ein Schuh ausgezogen und meistbietend versteigert. Die Gäste überboten sich gegenseitig, aber der junge Ehemann musste den Schuh auf das letzte Höchstgebot einlösen.
Danach versuchte man, die junge Frau buchstäblich „unter die Haube“ zu bringen. Andere Ehefrauen bemächtigten sich der neuen Genossin und versuchten, der sich heftig Sträubenden die „Stützenbetz“ auf den Kopf zu stülpen, die sie dann für den Rest des Abends tragen musste. Damit war das 2-tägige Hochzeitsfest offiziell beendet, auch wenn noch bis in die Nacht hinein gefeiert wurde.
Einige Wochen später wurde der Brautwagen gerichtet. Der Ernteleiterwagen wurde gesäubert, der Boden mit Flachs ausgepolstert und die Aussteuer der jungen Frau aufgeladen: einige Möbelstücke, etwas Hausrat, die Hochzeitsgeschenke, das Brautkissen, die bunt bemalte Kleidertruhe, der Wäscheschrank mit der Bett- und Leibwäsche und dem Totenhemd. Inmitten dieser Schätze saß die Braut am Spinnrad; selbst die Pferde und der vorne auf dem Wagen sitzende Fuhrmann waren mit bunten Bändern geschmückt.
Sobald sich nun der Wagen in Bewegung setzte, spannte die Schuljugend ihre „Hänselseile“ über die Straße, sodass der Wagen anhalten musste. Der junge Ehemann musste sich den Weg durch ausgeworfenes Kleingeld immer wieder freikaufen, um endlich an seinem Hof, dem neuen Heim der jungen Frau, anzukommen. Dort hob er sie vom Brautwagen und führte sie in sein Haus.
War ein Kind geboren, wurde die Wöchnerin, die 9 Tage im Bett liegen musste, während der ersten Woche nach der Niederkunft von Nachbarinnen, Freundinnen und Verwandten mit einer kräftigen „Wochensuppe“ versorgt. Die junge Mutter ging nicht aus dem Haus, bevor sie nicht die Aussegnung in der Kirche empfangen hatte. Ihr erster Weg ins Dorf war also der zur Kirche. Das neugeborene Kind wurde ohne die Mutter am 3. Lebenstag in der Kirche getauft. Nur eine Nottaufe durfte im Hause sein.
Zur Taufe waren in der Kirche anwesend: Der Vater, die Taufpaten, weitere Verwandte und die Hebamme. Diese trug das Kind in die Kirche, nahm das große weiche Tuch ab und legte der Patin oder dem Paten das Kind auf den Arm; dieser hielt es dann über das Taufbecken.
Nach der Taufzeremonie steckte der Pate einen Taler ins Steckkisschen. Der war für die Hebamme als Geschenk gedacht. Dann trug der Pate den Täufling wieder zur Mutter nach Hause zurück.

Tod und Begräbnis

Selbst im Todesfall wurde nach altüberlieferten Sitten und Gebräuchen gehandelt. Zunächst wurde in der Minute, in welcher der Hausgenosse die Augen geschlossen hatte, die Wanduhr angehalten. Danach wurde das Vieh in den Ställen aufgestört. Daraufhin galt es, die Totenfrau zu benachrichtigen, die den Entschlafenen noch einmal wusch und ihm das Totenhemd anzog. Der Tote wurde nun in einer Ecke des Zimmers auf Stroh gebettet und mit einem Leinentuch zugedeckt. Die ganze Nacht über brannte ein Licht in der Totenkammer. Bis zur Beerdigung blieb der Verstorbene noch 3 Tage auf dem Stroh liegen. Das Bettuch, das der Tote als letzte Unterlage hatte, bekam die Totenfrau, die auch die Einladungen zur Beerdigung aussprach. Auch dies geschah nach einem festen Ritual: Sie ging mit einem gefalteten Leinentuch unter dem Arm von Haus zu Haus und sprach zum Beispiel: „Der alte Schmied Gehannes lässt Euch einen guten Tag sagen und für Montag um drei Uhr zur Leiche ansprechen!“ Seit 1906 übernahm die letzten Handlungen am Verstorbenen die Krankenschwester in der neu eingerichteten Diakonissenstation; das „zur Beerdigung-Ansprechen“ wurde den 10- bis 12-jährigen Kindern des Hauses oder der Verwandtschaft aufgetragen.
Nach den drei Tagen, an denen alle Feldarbeiten ruhten und auch die Pferde nicht angespannt wurden, kam am Beerdigungstag der Pfarrer auf den Hof der Familie und hielt die Trauerrede. Dann setzte sich der Trauerzug in Richtung Friedhof in Bewegung. Alle Leute, die am Straßenrand standen,

Maria Kerth:
Die Wandlung vom Dorf zur Stadt

Bedenkt man, dass seit mehr als tausend Jahren,
wir stets ein Dorf und nie ein Städtchen waren,
dass fromme Sitten und ganz feste Normen galten,
bei jungen Leuten und erst recht noch bei den lieben Alten.

In 1977 war's, da hatte man fast über Nacht aus Heringen
und sieben Dörfern, ganz einfach eine Stadt gemacht.
Das ist die neue Zeit, bringt alles unter einen Hut,
war man zuerst auch skeptisch, so fand man's doch dann gut.

So will ich so lange auch nun nicht mehr zaudern,
sondern von „früher“ ein bisschen hier plaudern.
Mein Vortrag soll heissen: „Vom Dorf zur Stadt“,
doch ech glei, ech schwazz om Basten gläich Platt,
dann dee mäiste Liet schwazzen, dos deft äi all wess,
hitt net mehn su, wee'n där Schnowel gewassen es.

Dos Härenger Platt läid arg schonn em Newwel,
's es trürech genüng, doch ech namm's je kämm ewwel.
Dos es dee neu Zied – su modern – onn su chic,
do dänkt sech su mancher, – off'n öschten Blick,
dos Härenger Platt es doch ollmeedsch onn net scheen,
mäi säin doch jetzt Städter, do basst dos net mehn.

Mäi ziehn off där Stross kein Schezzel mehn veer
onn kehr'n met'm Riesbäsen net mehn verr där Deer.
Mäi honn keine sälbergemochte Loatschen mehn ohn
onn om Bockel schonn lang keine Kezz mehn getroahn.
Dee Keng deffen kein Platt mehn, nör „Huchditsch“ noch lenn,
es kennt je geschood – wänn säi en dee Schul später genn.

Wos wett ons doch hittzedoogs alles offgedöscht,
nör onse scheen üralles Platt wett net offgefröscht.
Ech seh's als Vermächtnis von dän Veerfohren dän Allen
onn nör on ons allein läid's, dess onse Platt mäi erhallen.

Nun säime schon'n Vetteljoahrhonnert ne Stoodt,
alsu, hätt me do dee alle Liet mo gefroot,
dee hätten gesoad: „Jo, äi säid doch bestosst,
off wos ferre Fetz hott äi dann noch all Lost?“

Doch wann dee nör geohnt hätten, wee scheen mäis's jetzt honn,
dess mäi ons doch lang net mehn – su wee freher – scheng monn.

Von wächen dam „Fortschritt“ en där Landwirtschaft,
dee honn dee Frecht noch moo häu – onn dann obmottraff.
Sogoar dee Schulkeng – dee klänne Mächen onn Jongen,
honn en där Enn ehr Häifchen Struhseiler gebongen.

Hitt wett net mehn gegäwwelt – onn net mehn gebanzt,
ach, woss honn se sech mott gerchel – wee honn se geschanzt.
Doaloang met Gül onn Räingveh geackert onn gesoot,
dee grosse Wessen ei noch met'n Sänsen gemoht.
Dee Ploanzen gesotzt, dann Blätter gemocht,
en där Hergottsfreh gongs lus, bes spät en där Nocht.
Ach, dülewerä – woss honn se sech mott scheng,
onn deheim hatten se doch einoch'n Häifchen Keng.

Dörchs Derf, do rappelten dee Fedderwerks Wähn,
ei dee Räingveh-Gespänner, dee sett me net mehn,
wee dee Wiewer onn Männer, met Schweiss em Gesecht
dee schwer honn gelooden met Häu odder Frecht.

Deheim komm där Häuwoahn, verr dee Schaller off dee Gass,
wär do mott huchgäwel, woar geschwetzt gläich pötschnass.
Ei em Herwest dee Reeben, dee schott me verr's Källerloch,
do hatt me sinne Nut – onn ziel mott me ei noch,
genäu nien – do hatt me ze donn,
em Platz ze schaffen, bes där anner Woahn komm.

Su hott me verr där Kermes dee goanz Woch gebockelt,
om Doanz dann, do hott me dee Häng alst verstockelt.
Me hott sech geschämt met dän ressichen Puten,
dänn Gümmihänsch wann zu där Ziet noch lang keine Muden.

Dos Schlemmste wor immer's Kardoffel-Üsdonn,
wann de Nowed där Woahn met dän Säcken drüss stonn.
En där Kech wörd'n Bräät üs dän Deelen genommen,
onn do säin dee Kardoffel dann nien gekommen.

Off dos Loch komm'n Spräiskörb ohne Buden,
där Sack off'n Dösch – onn ganze Fluten
von Kardoffeln, wee dee Eier, dee süsten ongenüs
ens Fälsengewölbe – doch dörchs ganze Hüs
zög där fäine Stüb – dann wörd schnäll reingemocht,
dänn off dänsälben Dösch wörd dann dos Nochtässen brocht.

Onn dos jedes Joahr werre – ne goanz lang Woch,
dos konn ech net vergäss – dos wäiss ech hittzedoog noch.
Dos heert sech zwoar ohn, als wär dos alles net woahr,
es stemmt ower werklech – 's säin kümm 50 Joahr.
Wee honn's dodegächen dee Liet hitt doch scheen,
dee grosse Schengeräi, dee gett's jetzt net mehn.

Onn ei all dee Gillswähn onn dee Räingveh-Gespanner
geheer'n där Vergangenheit ohn – dee Ziet es ne anner.
Wänn dee su gemitlech dee Häuptstross wee freher
well'n zaller – dee kemmen gewesslech noch eher
enger dee Räder – wee eh onn je,
dänn hittzedoog war doch känn Platz mehn ferr dee.

Ei dee Dreschmaschine wett net mehn gefoahren,
wee dos noch „Gang onn Gebe“ woar en dän Joahren.
Onn där oll schwer Dampfkässel, wänn där wörd geschörrt,
hott hä ferr Offräheng räichlech gesörrt.
Onn dann noch dos Säckschläppen bes off'n erwerschten Buden,
Gott säi Doank – es dee Schengeräi net mehn Muden.
Hitt gett's met'm Mähdrescher ewwers Loand – onn schnell
brengt's Gebläse deheim dee Frecht on Ött onn Ställ.

Nun hott schon lang dos Derf sech zur Stoodt hengewoandt
's es villes net mehn, wee me's freher gekoahnt,
wee se mörchens dee Gans honn en grossen Schoaren
ewwer dee Breck hengeträiben, wu dee Auto's hitt foahren.
Zum Gänsweed gong's henn, wu dee Gess kloar onn rein
ehre Freid woar – öscht de Nowed gongs heim.
Gezäichert om Kopp met engerschiedlechen Fäden,
do wann se zewengsten erkäntlech ferr jeden.

Ei dee Schoofhärden zögen met Hunnen onn Schäffer
dee Nowed dörchs Derf – onn wann me heert dos Gekläffer,
mocht me schnäll dee Pött off, onn schon drängelten se all
en ehren bekoahnten, eigenen Stall.
Off där Stross honn se dann ei su manches verlören,
do hatt me dann sonoweds räichlech zu kehren.
Nör em Sommer bläichten se em Pferch drüss dee Nocht,
onn där Schäffer hott's en där Hett sech gemietlech gemocht.

Wee wichtech dee Schoof wann, woar villen net kloar,
hitt wäiss me, wee gesond onse Flör domols woar.
Se zögen onn groosten dörch Schluchten – ewwern Rain,
wann unbewusst „umweltbewusst" – von ganz allein,
Biologisch gedengt honn säi Fäld gläich onn Wessen,
ach, wee sehr mäi doch hitt su'ne Schoofhärd vermessen.

Onn wee mancher hott sech wenk Kleinveh gehallen,
hott'n Groos – Schien mott ho – onn hott dann met allen
sin'n Kräften gemoht – dee Fäldrain onn Gräben
dodörch sauber gehallen – onn dann su jeden
Mörchen met'm Hoandwähnchen von do
alles heimgezerrt – ech konn Och gesoa:
„Do hott's Ritzchen sech gefreit, do gongs zefött ran
onn's Gäisschen hott gläich werre wenk mehn Milch gegann."

Su warsch freher, wee mäi'n Derf wann – dos gett's nun net mehn,
mäi säin jetzt ne Stoodt, doch dos es je ei su ganz scheen.
Domols stonn leuter Fachwerk – Hüs ferr Hüs,
onn herrlech woar där Blick dee Stross ongenüs,
doch noch onn noch säin se weggekommen
onn Betonglätzer honn ehren Platz iehngenommen.

Als letzte „Attraktion" wörd ne Stadtkuh gehallen,
dos woar dee gross blonde von Lichtenhahns Kallen.
Wu hitt dee Aptheken stett, do woar ehre Wei,
off Bommersch Käthchen ehrem Huf – ehr warsch einerlei,
wann dee Auto's noch su süsten, säi steert sech net dron,
nör dee Liet guckt säi manchmo verständnislus ohn.
Dee August-Vilmar-Stross noff, dörch'n decksten Verkehr
mascheert säi – mäi frögen ons, woss hott dänn dee veer?
Dee koahnt ehre Liet, dee's bäste Groos hatten
onn mocht „links schwenkt Marsch" en Ries Waltern sin Gadden.

Ei dän letzten „Ackergül" homme net vergässen,
sin Herr hott manchmo huch droffgesässen,
wee hä ehn langsam onn gelossen, em dee Nüstern wenk blass,
de Nowed heimbrocht en dee Schuljustengass.
Dos woar, wee mäi'n Derf noch wann – dos gett's hitt net mehn.
Mäi säin jetzt ne Stoodt – onn dos es ei su ganz scheen.

Ech woll Och ei nun net vill länger mehn quäl,
doch äbbes, dos moss ech Och schnäll noch verzehl.
Basseert es hee näilech mo wos em Okay,
do hott me zwu Wiewer om Melchstoand seh steh.
Dee Annsewinn onn dee Liesewett,
dee stonnen do, wu dee Frischmelch jetzt stett.
Off däm Platz, wu Bräuns ehre Keh freher stonnen,
do honn se dee Bapp-Düten Melch sech genommen.

Sög dee ein ferr dee anner: „Wos säin dos hitt ferr Zieten,
stott's ze melken, käifen mäi ei dee Melch schon en Düten.
Wann dos onse Medder sechen – ach Düchen nä –
sog dee anner – do gräichten mäi, gleib ech – alle Zwu Schlää!"
Jo freher, wee mäi'n Derf noch wann, lang es dos här,
mott'n dee Keh met där Hoand noch gemolken wär.
On ne Mälkmaschine hott noch kein Mänsch gedocht,
do wörd mäist noch alles met'n Hängen gemocht.
Wächen dän Fleechen gräicht dee Kuh 'n Schwanz ons Bein gebongen
onn bäim „Stripp, strapp, stroll" wörden dee neuste Schlager gesongen.
Bäi „Kann denn Liebe Sünde sein" – onn bäi „Wiener Blut",
hörchten dee Keh off – onn dee Melch – dee loff gut.
Vill später öscht honn dee Psychologen rüsgräicht,
dess me met Musik bäim Räingveh hoche Produktionen erräicht.

Jedoch, wann ech dos sälber hitt alles su heer,
do kemmt's mäi wahrhaftech wee'n Märchen ball veer.
Doch alles es woahr – nör, hitt gett's dos net mehn,
jetzt säi me ne Stoodt – doch dos es ei su ganz scheen.

Wann me su äbbes heert, odder su äbbes läst,
moss me wess – su es's doch werklech gewäst.
Dos alles soll ei wenk ohnräh zum Dänken,
dess lichtsennech mäi kostbares Gut net verschänken.
Onn wee onse Väter naturverbongen
gehannelt, geload onn sech honn geschongen.
Dee Äcker beärwet, gefläd onn geschätzt,
onn net eine Scholle met Gift honn verletzt.
Dee ehren Blick honn ei nochmo noch uben gewoandt,
onn net nör dee Jocht noch'm Gäld honn gekoahnt.

Säi hatten ferr Bitte onn Dank ei noch Ziet,
wann se honn zur Vesper dee Bätglock heer lied.
Drem womme net zöcher onn ganz uhne Schranken
ferr alles onsen Vätern onn Meddern ze danken,
dee geschafft honn om Acker onn deef ongen em Schocht
onn honn ons zu Ohnsenns onn Wuhlstoand gebrocht.
Dänn off ehrem Greundstock honn mäi widdergebäut,
ei mäi honn geärwet, keine Meh je gescheut.
Doch eines stett fest – onn do blie ech debäi,
wos alles mäi säin – säin me wönn öscht dörch „Säi".
Onn kennten se mo gegück – sechen Gewuhntes net mehn,
su segen se villicht doch – su es Häreng ei scheen.

Dar Obschied von däm, wos mo woar, fellt zwoar schwer,
doch von däm, wos me noch wäiss, komme doch lang noch gezehr.
Es loa onse Stoodt met dän Allen onn dän Kengen,
onn dos Derf loa lang noch en Erinnerengen.
Eins wäinsch ech mäi nör noch, dos defft Äi all wess,
dess Äi su schwatzt, wee Och där Schnowel gewassen es.
Dess onse Härenger Platt niemols engergett,
sulang onse Stoodt onn dee goanz Wälld noch stett.

nahmen ihre Kopfbedeckung ab und blieben andächtig stehen; auch die Fuhrwerke wurden angehalten.
Der Lehrer ging mit den Schulkindern, Choräle singend, voran und unter Glockengeläut kam man zum Grab. Dort hielt der Pfarrer nochmals eine kurze Ansprache und gab wichtige Daten aus dem Leben des Verstorbenen bekannt. Beim Hinabsenken des Sarges sang die Gemeinde zwei Verse des Liedes: „Begrabt den Leib in seine Gruft…“ Die Beileidsbekundung erfolgte mit dem Ausspruch: „Es tut mir leid, dass Ihr betrübt seid!“ Die Antwort des Trauernden: „Der Herr hat's getan!“ Nach der Feier bekamen die Schulkinder jeder einen Groschen (10 Pfg.) und Verwandte und Freunde begaben sich ins Trauerhaus zum Kaffeetrinken. Es war Sitte, zu dem Anlass nur trockene Kuchen zu backen. Die Trauer über den Verlust eines lieben Angehörigen oder Verwandten brachte man im Tragen von schwarzer Kleidung zum Ausdruck.

Erich Piesche: Erinnerungen an ein Heringer Schülerleben 1947-1955

Es ist schon seltsam. Da gab es eine neue Schule, das private Gymnasium Werratalschule in Heringen: Es gab eine ganze Menge Schüler, es gab kaum Lehrer, es gab kaum Unterrichtsräume, es war kalt, sodass Heizmaterial von zu Hause mitgebracht werden musste, aber es ging irgendwie. Vom zweiten Abiturjahrgang der Werratalschule, der 1955 das Abitur abgelegt hat, sind heute fast alle in Rente.
Es wurde jedes Jahr Theater gespielt. Kempe (Deutsch) und Leitner (Kunst) waren die Regisseure. Es gab ja noch kein Schulgebäude und so wich man aus in den Saal der Gastwirtschaft Schößler an der Werrabrücke (Gasthaus zu Post) und spielte „Wir plaudern aus der Schule“, „Die kleinen Verwandten“, „Emil und die Detektive“ usw. Theaterspielen macht ganz schön durstig und wir waren in einer Wirtschaft. Alles klar?

Der „Gehacktesclub“

Es gab (und es gibt ihn noch heute) einen Gehacktesclub, eine lockere Gemeinschaft junger (heute älterer) Leute, die in Heringen und dem gesamten Werratal die Qualität der Gehacktesbrötchen testeten. Viele Gasthäuser hatten in der damaligen Zeit eigene Metzgereien angeschlossen, sodass Luthers Wort „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“ immer stimmte.
Einmal fuhr der „Club“ nach Eisenach. Walter Blankenbach war der erwachsene Begleiter. Die Grenzkontrollen damals waren schon scharf und als „Gehacktesclub“ wären wir sicher zurückgeschickt worden. Also änderte Walter Blankenbach für diese „Auslandsreise“ unseren Namen in „Wanderverein vom Seulingswald“. Alles ging gut, aber das dicke Ende kam bald. Unser Verfassungsschutz erschien sowohl bei Walter Blankenbach als auch beim damaligen Schulleiter Fritz Sandrock. Man hatte uns für eine Spionagegruppe gehalten.

Ein einmaliges Lullusfest

Eine Gruppe Jungen fuhr jedes Jahr mit dem Fahrrad am Lullusfestmontag nach Hersfeld. Die Schule war mit der Erlaubnis recht großzügig, jedenfalls so lange, bis ein junger und strenger Neulehrer kam, der uns das verbot. Wir wussten das schon eine Woche vorher, dennoch waren am frühen Montag alle Entschuldigungen (meist wegen leichter Krankheit) vorgelegt und wir fuhren. Wie immer war es ein schöner Festzug, ein schönes Lullusfeuer und sehr spät nachts fuhren wir heim, und weil der Mond so hell schien: ohne Licht. Wir konnten gut sehen und Autoverkehr gab es kaum. Leider konnte uns auch ein Polizist aus dem Werratal, der die Kirmes in Heimboldshausen überwachte, gut sehen und hielt uns an. Wir sagten unsere Namen. Er glaubte uns nicht, er wollte Ausweise sehen. Wir sollten heimlaufen und sie holen (z. T. bis Widdershausen). Unsere Fahrräder wurden in der Scheune

deponiert, dort, wo heute die Metzgerei Bock ist. Wir waren ja vom Dorf und wussten, dass jede Scheune auch ein Hintertor hat. Wir holten heimlich unsere Räder und konnten leider die Augen des Polizisten nicht sehen, der weder uns noch unsere Räder wiedersah.
Einmal hat er uns doch gesehen (ohne Räder). Unsere Schule wanderte ein Mal jedes Jahr nach Philippsthal ins Freibad: Schwimmfest und Bundesjugendspiele. Der Polizist war wieder da. Er ging mehrmals bei unserer Gruppe auf und ab, fixierte uns mit seinen Augen, als ob er sagen wollte „Ihr Schlawiner". Er sagte nichts.

Ein Schuss fällt

„Der Schuss von der Kanzel" ist eine bekannte Novelle von C. F. Meyer. „Der Schuss aus dem Fenster" wurde abgegeben von unserem Klassenkameraden Dieter M. aus Philippsthal, angestiftet von uns allen. Dieter hatte in Philippsthal einen Revolver gefunden, den er gut verpackt mit in die Schule brachte. Es lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob es eine 45er oder 38er Spezial war, auf jeden Fall ein amerikanisches Modell. Unser Staunen war damals größer als unser Verstand. Wir wollten ja nur sehen, ob das Ding auch ging. Dieter stellte sich ans offene Fenster, wir sahen keinen Menschen auf der Straße, er zielte auf einen Lichtmasten, drückte ab, es knallte fürchterlich. Dr. Röttig und Fritz Sandrock erschienen wie aus dem Nichts, fast erleichtert ließ sich Dieter die Pistole aus der Hand nehmen, denn er wollte sie sowieso abgeben. Eine peinlich genaue Befragung und Untersuchung folgte. Ebenso eine weise pädagogische Entscheidung: Ermahnung mit der Androhung des Verweises von der Schule. Zu dieser Zeit war Waffenbesitz sehr gefährlich; es galten noch die US-Kontrollratsgesetze in unserem Land. Was mit der Pistole geschah, haben wir nie erfahren, wir haben aber auch nie danach gefragt.

Erich Piesche: Flüchtlingsschicksale

In Heringen und Umgebung wurden nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere hundert Vertriebene heimisch. Wie sie Flucht und Vertreibung und den Neuanfang in Heringen erlebt haben, erzählen drei von Erich Piesche gesammelte Berichte.

T. S. aus Mehlsack / Westpreußen

Als mein Vater 1939 Soldat wurde und meine Mutter 1941 starb, wurden wir drei Kinder bei Verwandten untergebracht. Ab Oktober 1944 war kein Schulbesuch mehr möglich, da die Schule ein Lazarett war.
Am 10. 2. 1945 begann die Flucht von Mehlsack nach Heiligenbeil am Frischen Haff, nachts auf fremden Pferdewagen bei 15° C Kälte über das Frische Haff zur Nehrung und mit einem Schiff von Pillau nach Danzig-Neufahrwasser, anschließend mit dem Zug in ein Dorf bei Köslin/Pommern.
Wir lebten mit einer anderen Familie in einem Zimmer. Anfang März 1945 hieß es schließlich: „Die Russen sind da." In der ersten Nacht wurde ein querschnittsgelähmter Mann vor uns im Zimmer erschossen, seine Frau im Nebenraum grausam lang vergewaltigt. Als es ihr gelang, aus dem Haus zu fliehen, wird sie im Garten angeschossen, sie wimmert eine zeitlang, dann war es still.
Wir wechselten nach Wisbuhr, es gab dort nichts zu kaufen, weder Arzt noch Apotheker waren da, keine Schule. Wasser mussten wir vom alten Brunnen holen. Zu essen bekamen wir durch Arbeit: Stiefmutter molk morgens und abends 15 Kühe, ich hütete mit einigen größeren Jungen eine 200-köpfige Jungviehherde. Im Herbst 1945 wurde das Vieh nach Russland abtransportiert.
Am 1. April 1946 folgte die Ausweisung durch die Polen; Fußmarsch (15 km) nach Köslin, von dort in Güterwaggons nach Stettin und auf einem englischen Truppentransporter nach Travemünde mit anschließendem 3-wöchigen Lageraufenthalt in Tondern an der dänischen Grenze.
Im Juni 1946 Übersiedlung nach Hessen, Wiedersehen mit dem Vater, der aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen war.

Nach dem Studium ab 1961 Lehrer in Herfa, ab 1967 in Heringen. 1970 haben wir unser Haus gebaut und seit 1997 bin ich im Ruhestand.

E. E. aus Hohenelbe / Riesengebirge

Am 25. Juni erfolgte unsere Vertreibung aus Hohenelbe. Wir wurden in offene Kohlewaggons verladen und bis jenseits der tschechischen Grenze nach Sachsen verfrachtet, mit der Maßgabe, uns nach Westen zu bewegen, damit sofort Platz für Nachkommende war. Unsere Köpfe mussten wir während der Fahrt unterhalb der niedrigen Außenwand halten. Wir hatten fast nichts, denn pauschal waren 30 kg Gepäck erlaubt, was für uns Jungen viel zu schwer war, also trugen wir weniger.
Im Herbst 1945 erreichten wir Erfurt, dort ging ich seit Monaten zum ersten Mal wieder in die Schule. Ein Bruder unserer Familie aus Widdershausen, wo ich 1944 einmal kurz zu Besuch war, besorgte einen Grenzführer, um uns in den Westen zu bringen. Über Wünschensuhl ging es zu Fuß nach Horschlitt, wo eine ganze Gruppe von Grenzführern uns Vertriebene am 11. 11. 45, nachts über Dankmarshausen nach Widdershausen brachte
Im Februar 1946 zog unsere Familie nach Heringen, wo wir zu den ersten Vertriebenen aus dem Sudetenland gehörten. 1959/60 wurde ein eigenes Haus gebaut und heute genieße ich meine Rente in Heringen.

E.P. aus dem Egerland

Am 1. 11. 1945, Allerheiligen, wurde unsere Familie aus dem Haus vertrieben; wir durften mitnehmen, was wir tragen konnten. Zwei Frauen, zwei Kinder, 11 und 4 Jahre alt, das war die Familie.
Die Tschechen und teilweise die Russen waren die neuen Herren und ließen das die Deutschen spüren. Männer wurden verhaftet, d.h. abgeholt, und im Keller des Rathauses von Klösterle gefoltert und geprügelt. Einige wurden auf dem Marktplatz davor öffentlich erschossen und deutsche Frauen mussten das Blut vom Pflaster waschen.
Vom November 1945 bis Ende April 1946 verbrachten wir rund 6 Monate in einem Lager in großen Räumen einer ehemaligen Rüstungsfabrik. Etwa 30 – 40 Personen in einem Raum, geschlafen wurde auf Stroh. Ein Schulbesuch war für uns Deutsche verboten. Ende April ging es für eine Woche nach Kaaden in ein Sammellager und dann in Güterwagen „heim ins Reich“. 30 Personen pro Güterwagen ohne Fenster.
Nach längerer Fahrt und mehreren Aufenthalten erreichten wir Herfa-Grund, von dort wurden wir in die umliegenden Orte verteilt: wir kamen nach Lengers.
1960/61 bauten wir dort ein Haus, und seit 1996 befinde ich mich in meinem verdienten Ruhestand.

Heringer Geschichte in Stichworten

3000 – 1200 v. Chr.	vorzeitliche Funde in der Nähe Heringens
400 v. Chr.	Keltensiedlung zwischen Heringen und Leimbach
50 v. Chr.	elbgermanische Hermunduren im Werratal
etwa 0	Hermunduren gründen wahrscheinlich Ort Heringen (-ingen-Orte)
180	Hermunduren und Römer Bündnispartner
380 – 460	Völkerwanderungszeit
um 510	Christentum kommt an thüringischen Hof
um 580	erste Kirche an dem heutigen Ort Heringen errichtet (St. Martin)
nach 630	fränkische Adlige legen -hausen-Dörfer an (u. a. Widdershausen, Wölfershausen)
nach 800	Heringen gehört zum Kloster Fulda
830	Heringen ist fränkischer Oberhof mit Verwalter (Fronhof)
um 900	Fronhofbezirk besitzt u. a. 7 Mühlen, 4 Fischereigehöfte, Kirche
um 1000	wendische (slawische) Siedler nachweisbar
1003	neue Grenzziehung, die spätere hessisch-thüringische Grenze deutet sich an.
1153	erste Heringer Urkunde, unterzeichnet von Heinrich von Heringen
1378	Hans von Heringen ist Mitglied der aufständischen Adligen im „Sterner Bund“
1180	Kirchenerweiterung und -neubau (St. Bonifatius-Kirche)
1214	Geschlecht der Hornsberger haben Besitz in Heringen und Umgebung
1432	hessischer Landgraf kauft Gericht Heringen
1471	die Namen der ersten Heringer Bürger sind beurkundet
1496	Hermann Ries bekommt seinen Besitz in Heringen zu Erblehen
1512/1513	Streit zwischen Rittern und Heringer Einwohnern
1526	Landgraf Philipp verleiht Heringen die Marktgerechtigkeit
1538	Heringer sind als Waldarbeiter belegt
1546	Heringer schlagen 18.000 Festmeter Scheitholz für Landgrafen
1553	in 106 Häusern leben etwa 480 Einwohner
1561	Waldarbeiter streiken und setzen mehr Lohn durch
1562	Eisenacher Vertrag regelt Grenzstreitigkeiten zwischen Hessen und Thüringen
1589	Lehrer Zacharias Mosebach wird strafversetzt
1592	„Jakob, Jud zu Heringen“ als erster jüdischer Name überliefert
1618	Heringen zählt etwa 600 Einwohner
1621	zwei Juden (Feifelmann und „Salzen Judt“) werden namentlich erwähnt
1640	keine Juden mehr nachweisbar
1648	am Ende des Dreißigjährigen Krieges leben nur noch 250 Einwohner in Heringen
1670	erneute Ansiedlung eines Juden (Jude Manus)
1721	neuer Friedhof in Heringen
1756 – 1763	Siebenjähriger Krieg
1759	Plünderung durch kaiserliche Truppen
1772	Seuche fordert 128 Todesopfer
1806	Heringen fällt zum Königreich Westfalen
1811	Amtsvorsteher Braun schützt die Bevölkerung vor napoleonischen Truppen
1813	Seuche fordert 69 Todesopfer in Heringen
1817/18	Missernten führen zu Not und Elend
1821	Bildung des Kreises Hersfeld
1825	Einführung von Brückengeld
1832	Bauernbefreiung stürzt viele Heringer in Schulden
1847/48	Hungerkrise bringt Not und Elend
1849	Gründung des Männergesangvereins (MGV)
1849	Bahnhöfe Hönebach und Gerstungen eröffnet
um 1850	Pflasterung der Ortsdurchfahrt
ab 1850	Heringer arbeiten im Ruhrbergbau („Westfalengänger“)
ab 1855	Auswanderungen nach Amerika nehmen zu
1863	Bierbrauen eingestellt und Brauerei abgerissen
1870/71	Deutsch-französischer Krieg, 36 Heringer lassen ihr Leben
1872	Ausbruch der Blattern mit vielen Toten
1873/1875	Kirchenspaltung, „Renitenz“ geht nach Widdershausen

1878 Postagentur 3. Klasse eingerichet
1878–1882 Vacha-Gerstunger Straße über Heringen geleitet
1882 zwei Lehrer unterrichten 280 Schüler
1879 Gründung des Darlehnskassenvereins (heute: Raiffeisenbank Werratal-Landeck e. G.)
1885 Wölfershauen kommt kirchlich zur evangelischen Gemeinde Heringen
1887 Diphterie-Epidemie: 69 Kinder sterben
1893 erste Wasserleitung wird erbaut
1895 Gewerkschaft Wintershall gegründet
1899 Schulhaus am Anger wird fertiggestellt
1900 Beginn der Teufe „Schacht Grimberg“
1902 SPD als erste politische Partei gegründet
1903 Gründung des Heringer Turnvereins (TV 03 Heringen)
1904 Förderbeginn „Schacht Grimberg“
01. 04. 1904 Aufnahme des planmäßigen Zugverkehrs
01. 04. 1904 „Kaiserliches Postamt 3. Klasse“ öffnet
1906 Anbau an das Schulhaus fertiggestellt
1906 Einrichtung einer Krankenpflegestation in Heringen
06. 11. 1906 Gemeindehaus wird eingeweiht
1907 Post zieht zum Friedrich-Ebert-Platz um
1908 erster Vertrag zwischen der Gemeinde Heringen und dem Kaliwerk Wintershall wegen Wasserleitungsbau und Wasserversorgung
1908 erster Rechtsanwalt in Heringen
1908 Bau der Kaliumchoridfabrik und der Sulfatfabrik von Wintershall
1909 Darlehnskasse erwirbt drei alte Häuser als Geschäfts-, Lager- und Wohnhaus
1910 Die Gemeinde Heringen kauft die große Mühle
1910 Sägewerk Braun geht in Betrieb
1911 Lehrerwohnung wird in Schulräume umgebaut
1911 Förderbeginn Schacht Heringen
01. 04. 1912 Durchschlag Heringen mit Wintershall
1913 Kirchenorgel bekommt pneumatisches Gebläse
1913 Schächte Herfa und Neurode erreichen Endteufe
1913/1914 höhere Schule in Heringen eröffnet (Realgymnasium)
1914 Zweite Pfarrstelle eingerichtet
1914 300 Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, 44 davon fallen
1916 Gewerkschaft Heringen stellt Förderung ein
1917 kriegsbedingte, vorübergehende Stillegung von Herfa-Neurode
13. 11. 1918 wegen starker Grippe-Epidemie bleibt die Schule einige Tage geschlossen
1919 Mangel an Gebrauchsgütern
1919 SPD erhält zum ersten Mal die Mehrheit
1921 Mütterberatungsstelle eingerichtet
1923 Inflation und Rentenmark
1923 Holzeinschlag im Forst Heringen 8.000 Festmeter
1924 Das erste Radio in Heringen
1924 große Mühle wird bis 1927 zur leistungsfähigen Mahlanlage ausgebaut (Müller Jakob)
1924 Holzeinschlag im Forst Heringen 13.500 Festmeter
15. 01. 1925 Kreissparkassenzweigstelle wird in Heringen eröffnet
1925 Heringen verpachtet Werrafischerei vom Mühlenwehr, nebst Gieß, bis zur Widdershäuser Gemarkung an Wintershall
24. 05. 1925 Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr, daneben sollen die Pflichtfeuerwehren bestehen bleiben
1925 Neubau des Spritzenhauses geplant
1925 Holzeinschlag beträgt 17.500 Festmeter
1926 Pfarrstraße wird erweitert, damit auch Autos und Lastwagen sie befahren können
1926 Beim Nutzholzverkauf bemerkt man die „allgemeine Geldknappheit sehr“
01. 04. 1926 Bahnhofswirtschaft eingerichtet; „Es soll damit einem dringenden Bedürfnis Rechung getragen worden sein.“
1926 Mit Dorfstraßenverbreitung geht auch Kanalisierung in Heringen einher, Gesamtkanalisierung soll erst nach und nach erfolgen
1926 Heringen meldet verunreinigtes Trinkwasser, wird jetzt über die zweite Leitung (wahrscheinlich Gewerkschaft Heringen) versorgt
1927 Straßenbau in der Pfarrstraße beendet
1927 Wohnungsmangel, zum Teil wird bereits im Februar ausgeschachtet, neue Straßen und Ortsviertel entstehen

1927 Eisenbahn-Wagen 1. Klasse dient als Notwohnung für sechsköpfige Familie

1927 9 Kolonial-, 2 Haushaltswarenläden, 1 Eisen- 2 Installations-, 1 Herd- und Ofen-, 5 Manufaktur-, 6 Metzgergeschäfte, 7 Gasthäuser, 3 Bäckereien, 1 Cafe; 5 Bau-Unternehmen, 2 Sägewerke vorhanden

1927 Auflösung der Gutsbezirke inkl. Forstgutsbezirk Heringen

1928 Stromnetz wird ausgebessert

1928 Lehrermangel, man will direkt in Kassel vorstellig werden

1928 Stromausbau geht dem Ende entgegen, es sollen Straßen kanalisiert und gepflastert werden

1928 bessere Körnerernte als man nach einem trockenen Sommer erwarten konnte

1928 vorgezogene Schulferien, so dass die Kinder bei der Kartoffelernte helfen können

1928 trotz einer Neueinstellung fehlt weiter eine Lehrkraft

1928 Wünschelrutengänger losgeschickt, um Wasser zu suchen, man möchte die Quelle im Roßgraben abteufen

1928 Neuheringen wird an die Energieversorgung (Strom) angeschlossen

1928 an der Harnacht wird eine neue Siedlung errichtet

1928 Kapitalumsatz im Kreditverkehr der Darlehnskasse bei 4.098.889 Mark

1928 probehalber Schrapperbetrieb auf der Gewerkschaft Wintershall

1929 neue Quellen zur Wasserversorgung sind erschlossen

1929 Planung einer zweiten Versenkanlage auf dem Gelände des Kaliwerkes Heringen

1930 Arbeitslosigkeit wird wegen der eigenen Landwirtschaft milder als in Städten empfunden

1930 Kirchenorgel modernisiert, am Palmsonntag zum ersten Mal gespielt

1932 erste katholische Messe nach 400 Jahren

24. 04. 1932 Reichstagswahl – NSDAP stärkste Partei vor SPD

1934 Erweiterungsbauten Fabrik Wintershall

1935 Beginn Leichtmetallproduktion Wintershall

1937 Genehmigung zur Errichtung der Tankstelle Möller

1939 etwa 1.000 Kriegsteilnehmer, davon fallen 105 und 50 bleiben vermisst

1939 Beginn der Lebensmittelrationierungen

1939 Belegschaft Wintershall etwa 1.400 Mann

01.04.1945 amerikanische Truppen besetzen Heringen

1945 etwa 1.200 Menschen müssen als Flüchtlinge untergebracht werden

1946 bei Landtagswahl geht SPD als Sieger hervor

1947 neue Oberschule in Heringen (Werratalschule)

1947 Holzeinschlag im Forst Heringen 20.500 Festmeter

1948 Holzeinschlag im Forst Heringen 34.000 Festmeter

1949 Wasserzuführung für Heringen endgültig geklärt

1949 Wiederinbetriebnahme Herfa-Neurode

1949 Bundestagswahl bringt wieder hohe Gewinne für SPD

1950 Heringer stehen den Flüchtlingen sehr skeptisch gegenüber, Zwangseinquartierungen sorgen für Unmut

1950 insgesamt drei Sägewerke arbeiten in Heringen

1950 in 777 Wohnungen (1.145 Haushaltungen) leben rund 4.600 Menschen

1950 alteingesessene Arbeiter haben zumeist noch Teil-Landwirtschaft, um ein besseres Leben führen zu können

1951 katholische St. Robert-Kirche geweiht

1951 Magnewinproduktion auf Wintershall wird eingestellt

1952 Zonengrenze wird geschlossen

1952 Holzeinschlag im Forst Heringen nur noch 20.500 Festmeter (Waldschutzmaßnahme)

1953 Erdbeben bei Widdershausen führt zu Gebäudeschäden

1954 Produktionsbeginn Wintershall Magnesiumsulfat wasserfrei

1954 zum ersten Mal wird das Abitur an der Werratal-Schule abgelegt

1956 Feuerlöschhilfe zwischen Kleinen- und Großensee zugesagt, Füllerode bekommt Löschhilfe aus Abteroda

1956 Meliorationen in der Werraaue sollen gemeinsam mit Thüringen projektiert werden, da bisher keine zufriedenstellende Heuernte möglich war
1956 zahlreiche Besuche zwischen Landrat Hersfeld und Kreisrat Eisenach
1957 Belegschaft Wintershall etwa 3.000 Mann
1957 Wintershall stellte rund 700 Flüchtlinge ein
1957 59 Autobusverbindungen von und nach Heringen
1958 Kaliindustrie ist starker Träger der Wirtschaft in Kreis Hersfeld
1959 Kirchenausmalung in der evangelischen Kirche erfolgreich beendet
1959 Kreis Hersfeld hat keinerlei Kontakt mehr nach Thüringen
1960 keine Züge mehr nach Heringen, lediglich Busverbindung Heringen-Hersfeld
1961 katholische Kirche bekommt 40 m hohen Kirchturm
1962 Stickstoff-Magnesia-Produktion auf Wintershall eingestellt
1965 9. Hauptschuljahr in Heringer Schule eingerichtet
1967 der Vorschlag, die Kreisbahn über Heimboldshausen bis nach Widdershausen fahren zu lassen, wird von der Deutschen Bahn abgelehnt
1967 Werratal-Schule wird zur Mittelpunktschule
1970 Wintershall A. G. und Salzdetfurth-A. G. verschmelzen zu Kali und Salz GmbH
1971 Kali und Salz GmbH wird zu Kali und Salz AG
1971 heutiges Naturschutzgebiet „Rohrlache“ als „Vogelschutzgebiet“ eingerichtet
1971 hessische Gebietsreform
1972 Eingemeindungen abgeschlossen, Heringen ist Großgemeinde
1972 Neubau des Kirchschiffes der evangelischen Kirche
1972 vollkontinuierlicher Betrieb auf Wintershall aufgenommen
1972 Einrichtung Untertagedeponie in Herfa-Neurode
1972 erste Förderstufe des Kreises Hersfeld in Heringen eingerichtet
1973 Nordhaus siedelt sich in Heringen an, 250-500 Arbeitsplätze sollen entstehen
1974 neu gebaute Werratal-Schule wird erste additive Gesamtschule des Kreises Hersfeld
16.03.1977 Stadtrechte werden verliehen
1977 die Einführung der elektrostatischen Trennung (ESTA®) bedeutet die Geburtsstunde des „Monte Kali“
1977 Eröffnung des Hallenbades neben der Werratal-Schule
1977 erster ökumenischer Gottesdienst in Heringen
1979 untertägiger Förderverbund zwischen Kaliwerk Hattorf und Wintershall
1981 Städtepartnerschaft mit Rombas wird geschlossen
1983 Einweihung des Bürgerhauses
1984 hochreine Salze werden auf Wintershall produziert
1989 Grenzöffnung, Heringen liegt wieder in der Mitte Deutschlands
1993 Fusion der Kali und Salz AG mit Mitteldeutscher Kali AG zur heutigen Kali und Salz GmbH
1993 erste Ausstellung im Werra-Kalibergbau-Museum
1995 Stadtverwaltung kann in das neu sanierte Rathaus neben der katholischen Kirche einziehen
1997 Zusammenlegung der Standorte Hattorf, Wintershall, Merkers und Unterbreizbach zum Werk Werra
1998 Erste Gewerbeschau in Heringen hat 70 Aussteller
2000 Fest zum 100-jährigen Bestehen des Kalibergbaus an der Werra
2002 Dialysezentrum eröffnet
2003 Gutachten zur Stadtentwicklung
2003 850-Jahrfeier und Werrataltag

Glossar

Ablass | von der Kirche ausgestelltes Papier, bei dessen Kauf dem Gläubigen die Sünden vergeben wurden (Geld-Ablass)

Acker | auch: Morgen, altes Flächenmaß, 1/4 ha

Albus | Münzeinheit, 1 Albus = 12 Heller

arianisches Christentum | Zweig der christlichen Religion, die im Gegensatz zu der römisch-katholischen Auffassung nur Gott, aber nicht Jesus und den Heiligen Geist als göttlich anerkannte; im Arianismus gibt es zudem weder Mönchswesen noch Zölibat

Basilika | Form des Kirchenbaus, bestehend aus mindestens drei Kirchenschiffen, bei denen das Licht aus der Fensterzone zwischen dem hohen Mittelschiff und den beiden niedrigeren Seitenschiffen fällt

Bergarbeiterzulagen | in der Zeit der Weltkriege eingeführte Lebensmittelration, die die schwer körperlich arbeitenden Bergleute zusätzlich zur normalen Ration bekamen

Bonifatius | in Wessex (England) um 675 geborener Missionar, der 721 ins heutige Osthessen gelangte und dies missionierte, 745 Bischof von Mainz, 753 bei Missionsversuch der Friesen erschlagen

Buntsandstein | Bezeichnung für einen Unterabschnitt der Trias; umgangssprachlich auch Bezeichnung für verschiedene, meist rote oder gelbe Sandsteine

Chatten | germanischer Stamm, aus dem sich die Hessen entwickelten

Christianisierung | s. Mission

Decem | Zehnt

Dekan | auch: Erzpriester, vom Bischof eingesetzter Leiter mehrerer Pfarreien

Denar | s. Pfennig

Diphtherie | bakterielle Erkrankung, die hauptsächlich die Schleimhäute (Mandeln, Rachen, Kehlkopf, Luftröhre, Nase) befällt und tödlich verlaufen kann

Dreifelderwirtschaft | Wirtschaftsart, bei der die Gemarkung unterschiedlich bewirtschaftet wird: Im ersten Jahr wird Wintergetreide, im zweiten Sommergetreide angebaut, im dritten Jahr bleibt das Land zur Regeneration brach liegen

Eherinefirst | Forst- und Wildrechte werden Hersfeld in einem ganz bestimmten Gebiet zugesprochen

Elektrolyse | Trennung von Teilchen mittels elektrischen Stroms

Feierschicht | Schicht, in der ein einzelner Bergmann oder die gesamte Grubenbelegschaft wegen Auftragsmangels nicht arbeitet

Flecken | Dorf, das das Recht hat, Märkte abzuhalten

Flöz | aus Erzen, Kohle oder Salzen bestehende Schicht im Boden, deren Abbau lohnend ist

Fronarbeit | Arbeit, die der Bauer auf dem Hof seines Herren für den Herren verrichten musste

Fronhof | s. Villikation

fuldischer Genitiv (f. G.) | Phänomen der elliptisch verkürzten genitivischen Siedlungsnamen, die alle auf -s oder -z enden (z. B. Lengers)

Gerichtsbarkeit | 1) höhere : befasste sich mit Mord, Totschlag und schwerem Raub/Diebstahl; 2) niedere: befasste sich mit geringeren Vergehen als die höhere und mit privaten Rechtsstreitigkeiten

Glück auf | alter Bergmannsgruß

Gulden | auch „Florentiner“ genannt. Münzeinheit, Goldmünze. Je nach Gebiet: 1 Gulden = 26-28 Alben (Albus)

Heller | Münzeinheit, 12 Heller = 1 Albus

Hermunduren | germanischer Stamm, aus dem sich die Thüringer entwickelten

Herzog | höchste deutsche Adelsstufe, eigentlich: „der, der vor dem Heer zog“, d. h. der Heerführer

Hufe | alte Flächeneinheit, das Maß, dass ein Bauer an der gesamten Flur zugewiesen bekam

Jura | Erdzeitalter (213–144 Mio. Jahre v. u. Z.)

Klafter | auch: Claffter, eigentlich die Spannweite der Arme, im Holzwesen regional unterschiedlich, 1 Cl = 1,8–3,9 m^3

Lehen | „Geliehenes“, Land oder Amt, das ein Ritter oder Bauer von einem Herrn zur Verfügung gestellt bekommt, um dort zu wirtschaften. Bis zur Verleihung des Erblehens wurde (zumeist jährlich) der Lehnsvertrag erneuert.

Lullus | in Wessex (England) um 710 geborener Missionar, der 769 das Kloster Hersfeld gründete, 782 Bischof von Mainz, gestorben 786 in Hersfeld

Mark | am Rande des Deutschen Reiches errichtetes Territorium, das durch die Ansiedlung wehrhafter Ritter und Bauern geschützt werden sollte

Markomannen | germanischer Stamm zwischen Rhein und Donau

Meliorisierung | Verbesserung von Anbauflächen

Menschenblattern | andere Bezeichung für Pocken, hochgradig ansteckende Viruserkrankung, die zum Tode führen kann

Metze | altes Hohlmaß, für Preußen durchschnittlich 3,435 l

Mission | auch: Christianisierung. Versuch, an andere Götter Glaubende zum christlichen Glauben zu führen

Morgen | s. Acker

Naturalien | Naturerzeugnisse, vorwiegend Lebensmittel

Örterbau | Abbauverfahren, das Grubenfeld wird durch Pfeiler, die wesentlich länger als breit sind, stabilisiert

Pelerine | weit geschnittener Mantel, zumeist mit Durchgreifschlitzen

Perm | Erdzeitalter (286–248 Mio. Jahre v. u. Z.)

Pfarrei | nach kath. Kirchenrecht der unterste, abgegrenzte Seelsorgebezirk

Pfennig | auch „Denar“, Münzeinheit, 12 Pfennige = 1 Albus

Pleistozän | ältere Epoche des Erdzeitalters Quartär

Quaden | germanischer Stamm zwischen Rhein und Donau

Quartär | Erdzeitalter (Beginn etwa 1,8 Mio. Jahre v. u. Z.)

Patrimonialgerichtsbarkeit | dem Gutsherr (Patron) oblag die Rechtssprechung in der Villikation

Room and Pillar | Abbauverfahren, das Grubenfeld wird mit Kurzpfeilern, fast schachbrettartig (Pfeiler – Raum – Pfeiler), abgebaut

Salland | Land innerhalb einer Villikation, das nicht im Frondienst, sondern als Eigenland bewirtschaftet wird

Schultheiß | Vollstreckungsbeamter eines adligen Herren, der nach und nach auch die Gerichte leitete

Serviten | 1233 errichteter Bettelorden

Slawen | Volksgruppe aus Ost- und Südosteuropa

Sternerbund | 1370 ins Leben gerufener Ritterbund unter dem Grafen Otto von Braunschweig, der die Expansionspläne der hessischen Landgrafen bekämpfte, aber unterlag

Subrosion | Auslaugung unterirdischer Salzlagerstätten durch eindringendes Wasser

Tertiär | Erdzeitalter (65–1,8 Mio. Jahre v. u. Z.)

teufen | der Bau eines Schachtes

Trias | Erdzeitalter (248–213 Mio. Jahre v. u. Z.)

Typhus | Darminfektionskrankheit, die tödlich verlaufen kann

unter den Pflug nehmen | Land wieder landwirtschaftlich nutzen

Urpfarrei | erste Pfarrei

Villikation | oder Fronhof. Herrschaftliches und wirtschaftliches Zentrum eines Verbandes von (abhängigen) Höfen.

Vorwerk | vom Haupthof einer Villikation entfernt liegender, kleiner Gutshof, der hauptsächlich die entfernt liegenden Hufen bewirtschaftete und die Aufsicht über das Weidevieh hatte

Weiler | eine aus wenigen Höfen bestehende Siedlung

Wüstung | verlassener, völlig unbewohnter Ort

Zentner | Maßeinheit, i. a. 50 kg

Abkürzungen

A WKM | Archiv Werra-Kalibergbau-Museum
a. a. O. | am angegebenen Ort
Absch. | Abschnitt
Abschn. | Abschnitt
Abt. | Abteilung
AD Suhl | Archivdepot Suhl
BA SM | Bestand 56. BA Schmalkalden. Acc. 1987/50.
Best. | Bestand
bzw. | beziehungsweise
Cl. | Klafter (vgl. Glossar)
d | Denar / Pfennig (vgl. Glossar)
ebd. | ebenda
FA K+S | Fotoarchiv Kali + Salz GmbH, Kassel
FA TI | Fotoarchiv Tourist Information Waldhessisches Werratal
FA WKM | Fotoarchiv Werra-Kalibergbau-Museum
Fasz. | Faszikel
fl. | Gulden (vgl. Glossar)
FN | Fußnote
h. | Heller (vgl. Glossar)
Hr. | Herausgeber
hrg. | herausgegeben
HStA | Hauptstaatsarchiv
i. a. | im Allgemeinen
k. A. | keine Angaben
K+S | Kali + Salz Kali GmbH, Kassel
Konv. | Konvolut
LA Hef | Landratsamt Bad Hersfeld
Orig. | Original
Repro | Reproduktion
Slg. WKM | Sammlung Werra-Kalibergbau-Museum
Stadt-A Hgn | Stadtarchiv Heringen
StAM | Hessisches Staatsarchiv Marburg
ThStA Mgn | Thüringisches Staatsarchiv Meiningen
u. a. | unter anderem
vgl. | vergleiche
z. T. | zum Teil
z. V. g. v. | zur Verfügung gestellt von
v. u. Z. | vor unserer Zeitrechnung

Anmerkungen

[1] Landeck, G. | Spuren von Urmenschen im Kreis Hersfeld-Rotenburg. In: HZ-Mein Heimatland 18/1997.

[2] Demandt, K. E. | Die Geschichte des Landes Hessen. Kassel 1980, S. 40.

[3] Jacobshagen, E. | Das Schädeldach von Heringen. In: Mein Heimatland 11/1954.

[4] Frießner, B. | Vorgeschichtliche Funde der Vergangenheit. In: Mein Heimatland 10 und 11/1957.

[5] Doms, R. und Mildenberger, G. | Hallstatt- und Römerzeitliche Siedlungsfunde von Heringen, Kreis Hersfeld. In: Fundberichte aus Hessen. 8/1968, S. 23–31.

[6] Frießner, B. | a. a. O.

[7] Doms/Mildenberger | a. a. O. S. 23ff

[8] Dusek, S. (Hrsg.) | Ur- und Frühgeschichte in Thüringen. Ergebnisse archäologischer Forschung in Text und Bild. Thür. Landesamt f. Denkmalpfl., Weimar 1999. S. 137ff.

[9] Ebd. S. 157.

[10] Schellhase, K. | Territorialgeschichte des Kreises Rotenburg an der Fulda und des Amtes Friedewald. Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde. Nr. 33. Marburg 1970. S. 46 ff.

[11] Menghin, W. | Die Frühgeschichte Bayerns. Römer und Germanen – Baiern und Schwaben – Franken und Slawen. Stuttgart 1990. S. 89.

[12] Deist, A. | Die Siedlungen der Bergbaulandschaften an der hessisch-thüringischen Grenze (Diss.) Würzburg 1938. S. 56 ff.

[13] Dingeldein, H. J. | Fulda in der Sprachgeschichte. In: Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt. hrg. v. W. Heinemeyer. VHKH 57, 1995, S. 56ff.

[14] Schellhase, K. | a. a. O. S. 46ff.

[15] Dronke, E. F. J. | Traditiones et antiquitates Fuldenses. Fulda 1844. Trad. , Kap. 43, 24 (um 830/1020)

[16] nach StAM | S 163, Salbuch Amt Friedewald 1553.

[17] Ebd.

[18] Schwarz, Th. | Mein Heimatland, Nr. 2 u. 4/2002.

[19] Hussong, W. | Die Reichabtei Fulda im Mittelalter. In: Fulda in seiner Geschichte, a. a. O. S. 121ff.

[20] StAM | 17e, Heringen, Nr. 12.

[21] StAM | Repertorien des Klosters Kreuzberg.

[22] StAM | GR. Heringen, Heringer Verkaufsurkunde 1432 Oct. 8.

[23] StAM | S 10, Erbregister Ludwig II., 1471.

[24] StAM | 17e Friedewald, Nr. 31, Schatzung im Gericht Heringen 1529 (Protok. von 1515 ist diesem beigefügt).

[25] StAM | Aktivlehen von 1496, Bl. 28/28v.

[26] Heinemeyer, W. | Langraf Philipp der Großmütige von Hessen. In: Schultz, U. | Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983. S. 73.

[27] StAM | Das Schriftgut … vor 1517, Teil 2, Rechnungen Bd.8, Nr. 4211 und 4214, 1512.

[28] Schwarz, Th. | 400 Jahre Schule in Heringen. In: Schule in Heringen, Werratalschule 1990. S. 1.

[29] StAM | S 163, Salbuch Amt Friedewald, 1553/StAM, S 166, Salbuch Amt Friedewald, 1579.

[30] vgl. Schwarz, Th. | Holz aus dem Seulingswald. In: Mein Heimatland, Bd. 37/5, Mai 1996.

[31] StAM | 17e Friedewald, Nr. 4 (5 Schriftstücke), Beschwerde über Geleit der Kaufleute 1581/82.

[32] StAM | S 164, Amt Friedewald – Forst, 1621.

[33] alle Angaben nach Gebauer, J. H. | Geschichte des Marktfleckens Heringen an der Werra. o. J. o. D. [1947] S. 5.

[34] Forschungsberichte der Stiftung Sippel, Heft 47ff, Göttingen 1983.

[35] Ebd.

[36] DESIGNATIO derer mit keinen Schutz=Brieffen versehenen Juden von 1733, überreicht von Dr. Nuhn, Rotenburg.

[37] StAM | 17e, Friedewald, 3/102, ‚Manschafft des Ambts Friedewaldt 1724' und aus StAM, 17e, Friedewald, 129, Die Specification der Ortschaften 1731".

[38] Schellhase, K. | a. a. O. S. 149.

[39] Wolf, F. | Absolutismus und Aufklärung in Hessen-Kassel. In: Schultz, U. | a. a. O. S. 141.

[40] Vgl. StAM | Haupt-, Stück- und Lagerbuch Heringen, 1770.

[41] Vgl. Martin, W. | Heringen und das mittlere Werratal. In: Der Kalibergmann, 1929, Nr. 40f.

[42] Gebauer, J. H. | a. a. O. S. 38.

[43] Ebd.

[44] StAM | Best. 180, Nr. 4259.

[45] StAM | Best. 180, Nr. 5082, Nr. 5559 und 5420.

[46] Lerch, H | Hessische Agrargeschichte, Hersfeld 1926, S. 157.

[47] Gebauer, J. H. | Beiträge zur Geschichte der Heringer Schule. In: Mein Heimatland, Jg. 1933/34.

[48] StAM | Best. | 180, Entlassung von Untertanen aus Heringen 1833 – 1858, Nr. 4491.

[49] StAM | Best. | 180, Nr. 5202 (Heimboldshsn.-Hönebach)/180, Nr. 5558 (Heimboldshsn.-Gerstungen)/180, Nr. 5160.

[50] Gebauer, J. H. | a. a. O. S. 15f.

[51] Martin, W. | Heringen und das mittlere Werratal. In: Der Kalibergmann, 1929. S. 40 f.

[52] StAM, Best. | 180, Nr. A 455 und A 491.

[53] nach Gebauer, J. H. | a. a. O. S. 33.

[54] Broschüre 100 Jahre Raiffeisenbank Werratal eG Heringen/Werra 1879 – 1979, Heringen 1979.

[55] StAM | Best. 180, Nr. 2371, Gemeindebrunnen sowie Wasserleitungsanlage zu Heringen, 1868 – 1907.

[56] Gebauer, J. H. | a. a. O. S. 39f.

[57] Dr. Adolph Frank | Gutachten über die Kalilagerstätte bei Kaiseroda. 1894. In: ThStA Mgn, AD Suhl. Werk Kaiseroda. 1 d 2.

[58] Ebd.

[59] Vgl. Fischer, F. | „Glück auf!“ Eine kulturhistorische Studie zur Arbeits- und Lebensweise der Kaliarbeiter im Werratal von den Anfängen bis zur Gegenwart. Fachschulabschlußarbeit. Leipzig 1986. S. 7.

[60] Vgl. Autorenkollektiv des Bergmannsvereins „Glück Auf“ Unterbreizbach e.V. , Hrsg. | 1905 – 1995 – 90 Jahre Kalischacht Unterbreizbach. Unterbreizbach 1995. S. 6.

[61] Vgl. Fischer, F. | a. a. O. S. 15.

[62] Stemper, K. H. | Die Wandlung des Dorfes Heringen/Werra vom Bauern- zum Industriedorf. Die Kenntnis der geschichtlichen, wirtschaftlichen und soziologischen Verhältnisse des Schulortes als unbedingte Forderung für den Heimatkundeunterricht und den Gemeinschaftskundeunterrichtes. MS. o. J. S. 52.

[63] Natt, Elfriede | Chronik von Heringen. S. 61.

[64] Stemper, K. H. | a. a. O. S. 53 f.

[65] Natt, E. | a. a. O. S. 59.

[66] Vgl. Vertrag zwischen der Gemeinde Heringen und der Gewerkschaft Heringen. März 1908. In: StAM. 180 (LA Hef) / 2372.

[67] Vgl. Erläuterungsbericht zum Bau einer Wasserleitung für die Gemeinde Heringen (Werra). 3. 11. 1910. In: Ebd.

[68] Vgl. Bestätigung der sachgemäßen Bauausführung der Wasserleitung für die Gemeinde Heringen. 13. 5. 1911. In: Ebd.

[69] Kostenplan für die Erstellung einer Stromleitung. 1906. In: A WKM.

[70] Natt, E. | a. a. O. S. 62.

[71] Stemper, K. H. | a. a. O. S. 34.

[72] Vgl. Münstermann, H. | Die Konzerne der Kaliindustrie. Leipzig 1925. S. 19.

[73] Heimatgrüße aus den Kirchspielen Obersuhl, Heringen, Philippsthal. Nr. 4 / Juli 1915 u. Nr. 8 / November 1915.

[74] Ebd. Nr. 23 / Februar 1917.

[75] Natt, E. | a. a. O. S. 15.

[76] Ebd.

[77] Zu den 20er Jahren: Mehnert, D. | Konkurrenz, Konzepte, Kieserit. Die Kaliindustrie im Werratal 1918 – 1928. Kassel 2002. S. 131 – 167 u. 225 – 250; zu den 30er Jahren: Moczarski, Norbert | Kalibergbau in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945. In: Eisenbach, U./Paulinyi, A. (Hrsg.) | Die Kaliindustrie an Werra und Fulda. Geschichte eines landschaftsprägenden Industriezweiges. Darmstadt 1998 (Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte; 3). S. 79 – 94.

[78] Statistische Daten der allgemeinen Volks-, Berufs-, und Betriebszählung vom 16. 6. 1925. In: StAM. 180 (LA Hef) / 1024.

[79] Protokoll einer Besprechung in Philippsthal am 10. 10. 1925. In: StAM. 180 (LA Hef) / A 268.

[80] Hersfelder Zeitung, 115 / 18. 5. 1923.

[81] Vgl. Gutachten der Preußischen Geologischen Landesanstalt über die Wasserversorgung der Gemeinde Heringen. 27. 3. 1929. In: StAM. 180 (LA Hef) / A 3775.

[82] Vgl. Aktennotiz vom 21. 9. 1929. In: StAM. 180 (LA Hef) / 2372.

[83] Vgl. Schreiben der Gewerkschaft Wintershall an den Bergrevierbeamten Schmalkalden. 21. 1. 1924. In: StAM. BA SM Akten. Paket 28. Nr. 638.

[84] Vgl. Hersfelder Zeitung, 269 / 14. 11. 1928.

[85] Natt, E. | a. a. O. S. 15.

[86] Stemper, K. H. | a. a. O. S. 24.

[87] NSDAP-Unterlagen in: Stadt-A Hgn. Abt. A, Absch. 10, Konv. 2, Fasz. 3., SPD-Unterlagen in: Ebd., Fasz. 4., Christlich-sozialer Volksdienst in: Ebd. Fasz. 5, KPD in: Ebd. Fasz. 6.

[88] Stemper, K. H. | a. a. O. S. 24.

[89] Horst Wessel, Die Fahne hoch, 1927. Übernommen von: http://ingeb.org/Lieder/diefahne.html.

[90] Schreiben der NSDAP-Kreisleitung an sämtliche Kommissarische Politische Vertrauensleute des Kreises. 26. 6. 1933. In: Stadt-A Hgn. Abt. A, Absch. 10, Konv. 2, Fasz. 4.

[91] Vgl. Stadt-A Hgn. Abt. B, Absch. 3, Konv. 2.

[92] Schreiben des Bürgermeisters an den Berliner Mozart-Chor, 31. 3. 1937. In: Stadt-A Hgn. Abt. G, Absch. 1, Konv. 5, Fasz. 4.

[93] Schreiben des Bürgermeisters an den Berliner Mozart-Chor, 31. 3. 1937. In: Ebd.

[94] Ebd.

[95] Aus Hitlers geheimer Denkschrift über den Vierjahresplan [August 1936]. In: W. Hofer (Hg.) | Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 – 1945. Frankfurt 1957, S. 84.

[96] Stemper, K.H. | a. a. O. S. 33.

[97] Vgl. Moczarski, N. | a. a. O. S. 82 f.

[98] Vgl. Slotta, R. | Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland. 3. Kali- und Steinsalzindustrie. Bochum, 1980. S. 70.

[99] Vgl. Moczarski, N. | a. a. O. S. 82 f.

[100] Vgl. Slotta, R. | a. a. O. S. 70.

[101] Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 20. 11. 1941. In: Stadt-A Hgn. Abt. B, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 2.

[102] Ebd.

[103] Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 20. 11. 1941. In: Ebd.

[104] Ebd.

[105] Vgl. Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 18. 3. 1938. In: Stadt-A Hgn. Abt. I, Absch. 7, Konv. 3, Fasz. 2.

[106] Beschreibung zum Verleihungsantrag der Gemeinde Heringen. 1941. In: Ebd.

[107] Stadt-A Hgn. Abt. L, Absch. 4, Konv. 1, Fasz. 6.

[108] Vgl. Glebe, G. | Das hessische Werrakalibergbaugebiet. Kulturhistorische Wandlungen an der hessisch-thüringischen Landesgrenze seit 1900. Mit 35 Abbildungen, 8 Karten und 47 Tabellen. Frankfurt/M 1969 (Rhein-Mainische Forschungen; 66). S. 179.

[109] Zuordnung im Stadt-A Hgn nach den Nennungen in den Akten.

[110] Vgl. Verzeichnis aller Juden, die am 1. Januar 1933 in der Gemeinde Heringen/Werra ansässig waren. In: Stadt-A Hgn. Abt. A, Absch. 8, Konv. 1, Fasz. 1.

[111] Vgl. Auflistung des Bürgermeister Heringen vom 25. 7. 1935. In: Stadt-A Hgn. Abt. A, Absch. 8, Konv. 1, Fasz. 2.

[112] Brief des Arthur Meißner, Uhren und Optik, Gold- und Silberwaren in Heringen/Werra. 8. 1. 1934. In: Ebd.

[113] Gemeindevorstand Heringen an das Entschädigungsamt Berlin. 18. 4. 1963. In: Stadt-A Hgn. Abt. A, Absch. 8, Konv. 1, Fasz. 2.

[114] Brief der Gewerkschaft Wintershall an den Bürgermeister Heringen. 3. 9. 1942. Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 1, Konv. 5, Fasz. 1.

[115] Ausführlicher Pressebericht in: Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 4.

[116] Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 15. 3. 1941. In. Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 1, Konv. 4, Fasz. 2.

[117] Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 18. 2. 1941. In: Ebd.

[118] Unterlagen in: Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 1, Konv. 3, Fasz. 3.

[119] Mehrere Briefe u. Unterlagen in: Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 1, Konv. 3, Fasz. 1.

[120] Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat. 28. 12. 1943. in: Stadt-A Hgn. Abt. L, Absch. 6, Konv. 5, Fasz. 1.

[121] Vgl. Brief des 1. Beigeordneten Dörings an Herrn Bergbau-Inspektor Peter Rosskopf. 10. 9. 1958. In: Stadt-A Hgn. Abt. G, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 6.

[122] Gebauer, J.H. | a. a. O. S. 44 a.

[123] Vgl. Brief des 1. Beigeordneten Dörings an Herrn Bergbau-Inspektor Peter Rosskopf. 10. 9. 1958. In: Stadt-A Hgn. Abt. G, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 6.

[124] Vgl. Anlage zum Brief des Bürgermeisters an Herrn Bergbau-Inspektor Peter Rosskopf. 4. 2. 1958. In: Stadt-A Hgn. Abt. G, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 6.

[125] Vgl. Brief des 1. Beigeordneten Dörings an Herrn Bergbau-Inspektor Peter Rosskopf. 10. 9. 1958. In: Stadt-A Hgn. Abt. G, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 6.

[126] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1958. S. 51.

[127] Natt, E. | a. a. O. S. 17.

[128] Gebauer, J. H. | a. a. O. S. 44 a.

[129] Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 14. 8. 1945. In: Stadt-A Hgn. Abt. I, Absch. 7, Konv. 13, Fasz. 5, ebenso: Brief des 1. Beigeordneten Dörings an Herrn Bergbau-Inspektor Peter Rosskopf. 10.9.1958. In: Stadt-A Hgn. Abt. G, Absch. 1, Konv. 1, Fasz. 6.

[130] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1958. S. 51.

[131] Vgl. Kokorsch, R. | Die Kaliindustrie in Hessen. 1945 – 1989. In: Eisenbach, U./Paulinyi, A. (Hr.) | a. a. O. S. 98 – 99.

[132] Vgl. Brief des Landrates an die Bürgermeister. 27. 6. 1952. In: Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 5, Konv. 3, Fasz. 1.

[133] Brief des Bürgermeisters an den Bürgermeister der Stadt Rotenburg/F. 18. 8. 1953. Brief des Bürgermeisters an den Landrat. 18. 2. 1941. In: Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 5, Konv. 1, Fasz. 4.

[134] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1957. S. 87.

[135] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1959. S. 103.

[136] Vgl. Kokorsch, R. | a. a. O. S. 96.

[137] Vgl. Ebd. S. 101.

[138] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1958. S. 52.

[139] Stemper, K. H. | a. a. O. S. 19.

[140] Ebd. S. 36.

[141] Ebd. S. 20.

[142] Ebd. S. 37.

[143] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1957. S. 45.

[144] Seit 1952. Vgl. Stadt-A Hgn. Abt. M, Absch. 5, Konv. 3, Fasz. 7.

[145] Vgl. Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1958. S. 56.

[146] Vgl. Lotz, Kurt | Einführung in die Geologie des Landes Hessen. Marburg 1995. S. 157.

[147] Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1958. S. 57 – 59.

[148] Vgl. Kokorsch, R. | a. a. O. S. 104 ff.

[149] Vgl. 100 Jahre Kalibergbau. Übersichtstabelle.

[150] Vgl. Heimatkalender des Kreises Hersfeld. 1973. S. 112.

[151] Vgl. Ebd. S. 115.

[152] Vgl. Ebd. S. 110.

Abbildungsverzeichnis

A WKM. 70/71-4, 74/75-3, 76/77-3, 78/79-2, 82/83-1.

Albrecht Dürer. Das gesamte Druckgrafische Werk in zwei Bänden. Bd. 2: Druckgraphik, München 1988, S. 1928. 38/39-4, 40/41-3.

Borger, W. | „Der Bergmann mir gar wohlgefällt!“ Kassel o. J. [1935], S. 3. 78/79-1.

Brückner, D. / Focke, Harald (Hg.) | Das waren Zeiten. Ausgabe C. Bamberg 2002. S. 33. 22/23-7.

Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.) | Mitten in Deutschland – Mitten im 20. Jahrhundert. 9. Aufl. Bonn/Berlin 1965. S. 61. 90/91-4.

Christoph van Sichem, „Historische beschrijvinge ende affbeldinge der voorneemste Hooftketteren …“, Amsterdam 1608. Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution. 2. Auflage Berlin [Ost] 1982, S. 328. 38/39-2.

Dietz, C. | Die Kalilagerstätte an der Werra. Mit 3 Tafeln und 21 Textfiguren. Berlin 1928. Anhang. Eigene Bearbeitung. 8/9-3, 18/19-2.

Dobenecker | Regesta … Historiae Thuringiae, Bd. 2, Nr. 47. Originalurkunde im ThStA Mgn. 32/33-1,

Dommuseum Fulda. 26/27-1.

Doms, R. / Mildenberger, G. | Hallstatt- und Römerzeitliche Siedlungsfunde von Heringen, Kreis Hersfeld. In: Fundberichte aus Hessen. 8/1968. 24/25-1.

Eisenbach, U. / Paulinyi, A. (Hg.) | Die Kaliindustrie an Werra und Fulda. Darmstadt 1998 S. 209. 76/77-1

FA K + S. 66/67-1.

FA WKM (Vorlage Deutsches Patentamt München) 92/93-3.

FA WKM (Vorlage z. V. g. v. Stadt Heringen) 106/107-4.

FA WKM (Vorlage z. V. g. v. Stadt Heringen) 108/109-1.

FA WKM (Vorlage: Pfromm, Rolf, Heringen). 92/93-1.

FA WKM. 10-2, 34/35-4, 62/63-2, 62/63-4, 66/67-2, 66/67-3, 66/67-4, 68/69-1, 68/69-2, 68/69-3, 68/69-4, 68/69-6, 70/71-1, 70/71-3, 2/73-1, 72/73-4, 74/75-1, 82/83-2, 90/91-5, 90/91-6, 92/93-2, 92/93-5, 96/97-3, 98/99-2, 98/99-3, 108/109-4, 112/113-1, 116/117-4, 116/117-5, 118/119-2, 118/119-5, 120/121-4, 124/125-2, 130/131-1, 130/131-3, 130/131-4, 132/133-2, 132/133-3, 132/133-4, 132/133-5, 132/133-6, 132/133-7, 134/135-2, 134/135-3, 134/135-5, 136/137-4, 146/147-3, 148/149-2, 152/153-3.

Foto z. V. g. v. Berger, Helmut, Heringen. 150/151-3.

Foto z. V. g. v. Bommer, Maria, Heringen. 146/147-4.

Foto z. V. g. v. Engelhardt, Walter, Heringen. 114/115-1, 122/123-5, 138/139-3.

Foto z. V. g. v. Erbe, Irmgard, Heringen. 126/127-2,126/127-3.

Foto z. V. g. v. Ernst, Manuela, Dippach. 72/73-3,118/119-1, 132/133-1.

Foto z. V. g. v. Gebauer, Friedrich, Heringen. 140/141-1.

Foto z. V. g. v. Herrigt, Herbert, Heringen. 62/63-3, 86/87-4, 86/87-5,140/141-4.

Foto z. V. g. v. Hill, Manfred, Heringen. 86/87-2, 86/87-3.

Foto z. V. g. v. Kerth, Maria, Heringen. 98/99-4,122/123-4, 128/129-5, 150/151-5.

Foto z. V. g. v. Kübler, Wilfried, Heringen. 128/129-1.

Foto z. V. g. v. Löffler, Jochen, Heringen. 96/97-1.

Foto z. V. g. v. Meerbach, Willi, Gerstungen. 138/139-5.

Foto z. V. g. v. Mehnert, Annemarie, Heringen. 122/123-1, 122/123-3.

Foto z. V. g. v. Mitt, Beate, Heringen. 78/79-4, 116/117-2, 116/117-3, 138/139-2, 138/139-6.

Foto z. V. g. v. Neumann, Walter, Heringen. 140/141-5.

Foto z. V. g. v. NRW Hauptstaatsarchiv RW 229 (Hansa Luftbild) Nr. 37981 (120/121-1), Nr. 37982 (120/121-2), Nr. 44002 (120/121-3), Nr. 44004 (142/143-5).

Foto z. V. g. v. Pfromm, Ursula, Heringen. 134/135-4, 142/143-1.

Foto z. V. g. v. Ries, Fritz, Heringen. 140/141-3.

Foto z. V. g. v. Ruch, Else, Heringen. 128/129-2, 134/135-1.

Foto z. V. g. v. Schäder, Udo, Dankmarshausen. 144/145-1.

Foto z. V. g. v. Schäfer, Frieda, Heringen. 122/123-2, 126/127-4.

Foto z. V. g. v. Schillhabel, Erich, Wildeck, FA WKM. 148/149-5.

Foto z. V. g. v. Schütrumpf, Erika, Heringen. 128/129-6

Foto z. V. g. v. Schütrumpf, Ernst, Heringen. 150/151-4, 150/151-6.

Foto z. V. g. v. Soldan, Christa, Heringen. 138/139-1.

Foto z. V. g. v. Spangenberg, Fritz, Heringen. 70/71-5, 116/117-1, 128/129-7.

Foto z. V. g. v. Thornagel, Host, Heringen. 146/147-1.

Foto z. V. g. v. Wattenbach, Hans, Philippsthal 128/129-4.

Foto z. V. g. v. Winter, Marie Luise, Heringen. 96/97-4, 128/129-3.

Foto z. V. g. v. Flaut, Wilhelm, Heringen. 82/83-3.

Foto: Blankenbach, Walter sen. z. V. g. v. Gebauer, Friedrich, Heringen.74/75-2.

Foto: Blankenbach, Walter sen. z. V. g. v. Mitt, Beate, Heringen. 78/79-3.

Foto: Blankenbach, Walter sen. FA WKM. 80/81-1, 84/85-1, 136/137-2.

Foto: Blankenbach, Walter, Rotenburg. FA WKM. 70/71-2, 84/85-3, 90/91-2, 90/91-3, 90/91-1, 96/97-2, 98/99-1, 98/99-5, 100/101-1, 100/101-5, 103-2, 103-3, 104/105-1, 104/105-2, 104/105-3, 104/105-4, 104/105-5, 104/105-6, 106/107-2, 106/107-5, 108/109-3, 110/111-2, 110/111-3, 110/111-4124/125-1, 130/131-5, 142/143-4, 144/145-2, 144/145-3, 144/145-4, 144/145-5, 144/145-6, 144/145-7, 150/151-2, 152/153-1, 152/153-2.

Foto: Blankenbach, Walter, Rotenburg. z. V. g. v. Engelhardt, Walter, Heringen.126/127-1, 138/139-4.

Foto: Blankenbach, Walter, Rotenburg. z. V. g. v. Pfromm, Ursula, Heringen. 140/141-2.

Foto: Blankenbach, Walter, Rotenburg. z. V. g. v. Schwarz, Theodor, Heringen. 94/95-3.

Foto: Dietze, Rolf. FA WKM. 100/101-4, 142/143-3, 142/143-6, 146/147-6, 148/149-1, 148/149-3, 148/149-4, 148/149-6.

Foto: Dietze, Rolf. z. V. g. v. Apel, Kurt, Heringen. 88/89-1, 88/89-3, 94/95-1, 94/95-2, 100/101-2, 136/137-3, 142/143-2, 150/151-1.

Foto: Dietze, Rolf. z. V. g. v. Berger, Helmut, Heringen. 126/127-5.

Foto: Dietze, Rolf. z. V. g. v. Heinz, Hans, Heringen. 146/147-2.

Foto: Dietze, Rolf. z. V. g. v. Körber, Margret, Heringen. 146/147-5.

Foto: Dietze, Rolf. z. V. g. v. Pfromm, Ursula, Heringen. 126/127-6.

Foto: Döring, Uwe, Heringen. FA TI. 102-1.

Foto: Hartmann, Hans Heinrich, Hohenroda. FA TI Hgn. 12/13-2,16/17-4,154/155-4, 160/161-1, 162/163-4, 162/163-6, 164/165-6, 166/167-5.

Foto: Helmerich Modenhaus GmbH. 112/113-4.

Foto: Hohmann, Hermann-Josef, Hünfeld. 30/31-4, 32/33-5, 64/65-2, 70/171-1, 172/-2.

Foto: Hohmann, Hermann-Josef, Hünfeld. FA WKM. 12/13-1, 12/13-4, 16/17-3.

Foto: Paris, Heiner, Bad Hersfeld. FA WKM. 112/113-2.

Foto: Schillhabel, Erich, Wildeck-Obersuhl. FA WKM. 100/101-3.

Foto: Schwarz, Theodor Heringen. 22/23-4, 28-1, 42/43-2.

Foto: Specht, Gerhard, Horschlitt. 14/15-4, 16/17-1, 16/17-2.

Foto: Straub, Volker, Kassel. FA TI. 110/111-1.

Foto: Würz, Michael, Eiterfeld. FA TI Hgn. 2/3-1, 8/9-1, 12/13-3, 18/19-1, 18/19-3, 18/19-4, 20-1, 20-2, 20-3, 102-2, 106/107-3, 108/109-5, 112/113-3, 114/115-2, 114/115-3, 116/117-6, 118/119-3, 118/119-4, 120/121-5, 124/125-3, 124/125-4, 130/131-2, 136/137-1, 136/137-5, 154/155-1, 154/155-2, 154/155-3, 154/155-5, 156/157-1, 156/157-2, 156/157-3, 156/157-4, 156/157-5, 156/157-6, 156/157-7, 158/159-1, 158/159-2, 158/159-3, 158/159-4, 158/159-5, 158/159-6, 158/159-7, 160/161-2, 160/161-3, 160/161-4, 160/161-5, 160/161-6, 160/161-7, 162/163-1, 162/163-2, 162/163-3, 162/163-5, 164/165-1, 164/165-2, 164/165-3, 164/165-4, 164/165-5, 166/167-1, 166/167-2, 166/167-3, 166/167-4, 166/167-7, 168/169-1, 170/171-2, 170/171-3, 170/171-4, 170/171-5, 170/171-6, 172/-1, 172/-3, 182/183-1

Foto: Würz, Michael, Eiterfeld. Slg. WKM. 11-1, 11-2, 11-3.

Geschichte kennen und verstehen 6. Aufl. München 2001, S. 128. 24/25-3.

Geschichte mit Pfiff, 3/82, S. 13. 46/47-1.

Geschichte mit Pfiff. Nr. 8/1980, S. 13. 32/33-4.

Glaser, Hermann | Maschinenwelt und Alltagsleben: Frankfurt 1981, Seite 47. 60/61-3, 60/61-2.

Heimatmuseum Vacha. Foto: FA WKM. 66/67-5.

IGE Eisenach (Hg.) | Geologie, Minerale und Fossilien im Wartburgkreis und in der Stadt Eisenach. Broschüre zur Ausstellung im WKM. Heringen 2001 S. 18. 12/13-5, 14/15-2.

Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution. 2. Auflage Berlin [Ost] 1982, S. 33. 36/37-1.

Jacobeit, S. u. W. | Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, 1550 – 1810. 2. Auflage Köln 1988. 46/47-3, 46/47-4, 46/47-2, 48/49-4, 44/45-3, 56/57-1, 52/53-1, 52/53-2, 48/49-1, 48/49-2, 48/49-3, 60/61-4.

Jacobeit, S. u. W. | Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, 1810 - 1900. 2. Auflage Köln 1988. 58/59-2,60/61-1, 44/45-1.

Jacobshagen, E. | Das Schädeldach von Heringen. In: Mein Heimatland 11/1954. 22/23-3.

K + S Kali GmbH, Bereich Geologie. 10-1, 14/15-1.

Kursbuch der Reichsbahn von 1936. Vorlage z. V. g. v. Markus Schmidt, Dietlas. Eigene Bearbeitung. 88/89-2.

Landeck, G. | Spuren von Urmenschen im Kreis Hersfeld-Rotenburg. In: Mein Heimatland 18/1997. 22/23-1, 22/23-2.

Landesmuseum Kassel, Foto: Klaus Sippel, z. V. g. v. Schwarz, Theodor Heringen. 22/23-6.

Lotz, K. | Einführung in die Geologie des Landes Hessen. Marburg 1995 S. 143. Eigene Bearbeitung. 14/15-3.

Museum Bad Hersfeld, Foto: Klaus Sippel, z. V. g. v. Schwarz, Theodor Heringen. 22/23-5, 26/27-4.

Naturkundeabteilung (Hg.) | Geologie im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover. Hannover 1990 S. 35. Eigene Bearbeitung 8/9-2.

Niveaukarte des Kurfürstenthums Hessen, Blatt Philippsthal, 1859. Nachdruck Hessisches Landesvermessungsamt Wiesbaden nach der Originalkarte in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin. 58/59-3.

Posse, Otto | Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500. Dresden 1911, Band IV. 32/33-2, 32/33-3, 34/35-2, 34/35-3.

Praxis Geschichte. Heft 4/ 1996. S. 38. 60/61-5.

Rombas. Hier et aujourd´hui. Textes Sitek, J.-J., Photographies Pironio, J.-L. Beaux-Livres/Patrimoine 2000. S. 69. 108/109-2.

Roth, H. / Wamers, E. (Hg.) | Hessen im Frühmittelalter - Archäologie und Kunst. Sigmaringen 1984, S. 88. 24/25-2, 26/27-2, 26/27-3.

Sabatés, F. | Der Käfer. Wien – Genf – New York, o. J. S.24 80/81-2.

Schlieben, Dieter, Heringen. Eigene Bearbeitung. 106/107-1.

Schlieben, Dieter, Heringen. Eigene Karthographie. 103-1.

Schwarz, Theodor Heringen. Eigene Karthographie. 29-1, 34/35-1.

Seewald, Aschenbrenner | Buchenland in Bauernhand, Fulda 1995, S. 204. 38/39-3.

Sippel, Klaus | Die Grasburg bei Mansbach in der Vorderrhön. Wiesbaden 1981, S. 3. 28-2, 28-3.

Slg WKM. 72/73-2, 86/87-1.

Staatliche Museen Kassel, Grafische Sammlung. 56/57-2.

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin. 50/51-1.

Stadt-A Hgn; Abtlg. I, Abschn. 7, Konv. 7, Fasz. 3. 76/77-2.

Stadt-A Hgn, Abtlg. L, Abschn. 4, Konv. 1, Fasz. 3. 84/85-2.

Stadt-A Hgn; Abtlg. M, Abschn. 1. Konv. 1, Fasz. 3. 92/93-4.

Stadt-A Hgn, ohne Verzeichnung. 62/63-1.

Stadtkirche Wittenberg. 38/39-1.

StAM | Best. 17e Friedewald, 2/75. 36/37-2.

StAM | Best. 180 Hersfeld, Nr. 2371. 64/65-1.

StAM | Große Mercatorkarte von 1592. 44/45-2.

StAM | P II, 12375. 54/44-1.

StAM | S 163, Salbuch Amt Friedewald, 1553. 42/43-1.

StAM | Vorlage z. V. g. v. Schwarz, Theodor, Heringen. 29-2.

Tönsmann, F. (Hg.) | Zur Geschichte der Wasserstraßen insbesondere in Nordhessen. Kassel 1995. 48/49-5.

Varchmin, J. und Radkau, J. | Kraft Energie und Arbeit. München 1979, S.78. 40/41-2.

Von der attischen Demokratie bis zum aufgeklärten Absolutismus, Bamberg 1990. 30/31-1, 30/31-2, 30/31-3.

Weber-Kellermannn, I. | Saure Wochen, frohe Feste. München 1985, S. 44. 58/59-1.

Wiese, R. (Hg.) | Im Märzen der Bauer, Landwirtschaft im Wandel. Hamburg 1993, S. 101. 68/69-5.

Wölfing, Günther u. Großmann, Bernhard | Der Bauernkrieg im Hennebergischen. Suhl 1989. S. 42. 40/41-1.

Berechtigte Ansprüche auf Bildrechte können nachgemeldet werden.